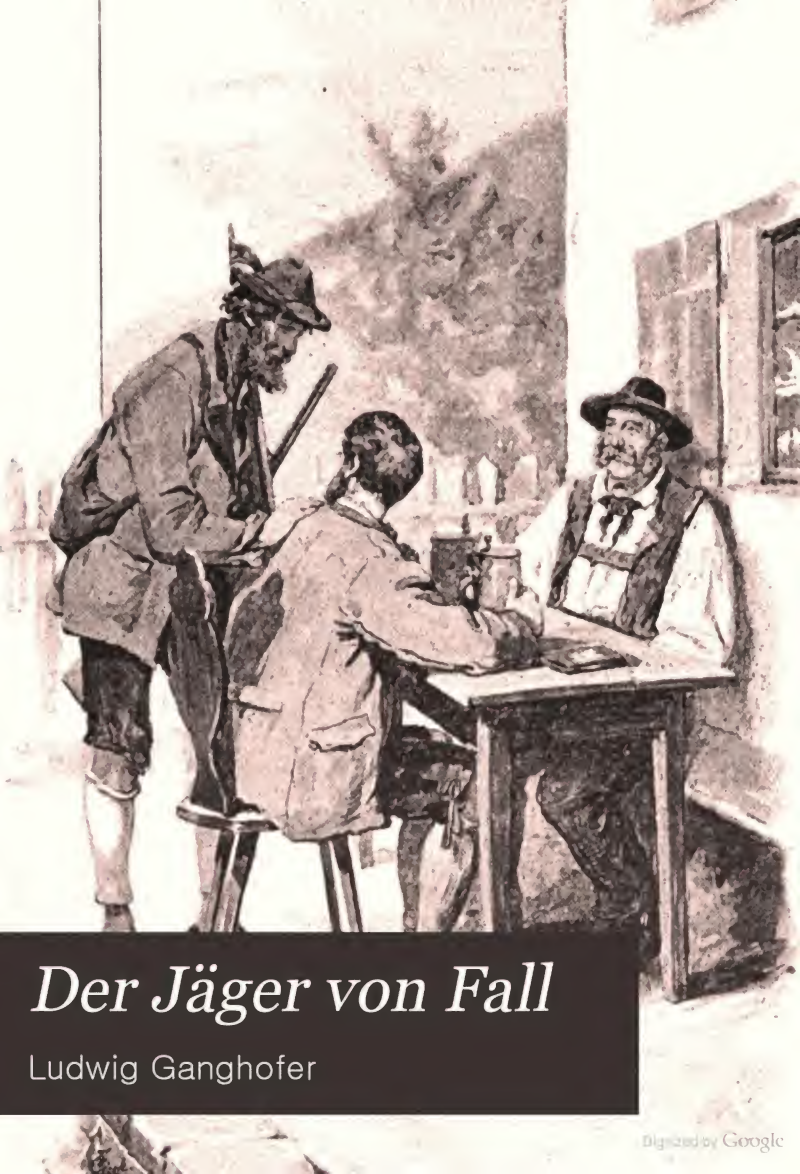
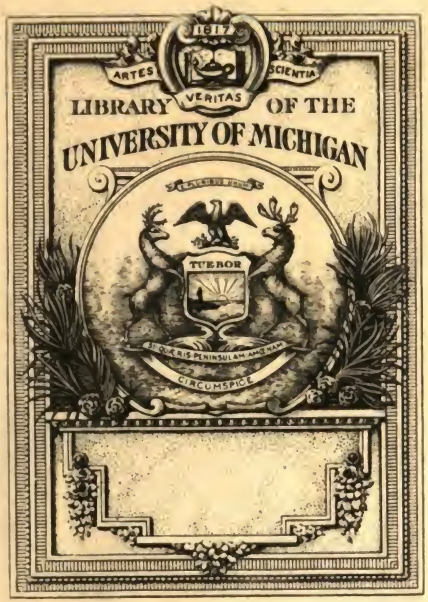


Der Jäger von Fall

Ludwig Ganghofer

Digitized by Google



RECEIVED IN EXCHANGE
FROM
University of Iowa
Libraries

Digitized by Google

838
G2j
1892

Digitized by Google

Digitized by Google

O. Runtze.
April 1894.

Der Jäger von Fall.

Digitized by Google

Der

Jäger von Fall.

Eine Hochlandsgeschichte

von

Ludwig Ganghofer.

Zweite Auflage.

Illustriert von Hugo Engl.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1892.

Digitized by Google

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Digitized by Google

Seiner königlichen Hoheit,

Herzog August Ernst II.

von

Sachsen-Coburg-Gotha

in ehrfurchtsvoller Verehrung
gewidmet.

Digitized by Google

Univ. Lib.
12.22.37

Nicht nur dem Fürsten, der in Treuen
Ob seines Landes Wohlfahrt wacht,
Dem Glück und Frieden still gedeihen,
Sei huldigend dies Buch gebracht;
Auch nicht allein dem Freund des Schönen,
Der Lieder liebt von hellem Schall,
Den Farben hold ist und den Tönen
Und gerne lauscht der Nachtigall.

Ich bring' es auch dem Freund der Berge,
Auf deren Haupt der Himmel ruht,
Zu deren Fuß der braune Ferge
Den Einbaum steuert durch die Flut;

Digitized by Google

Ich bring' es dar zumal dem Jäger,
Der Wild und Wälder liebt und kennt,
Und den als Jäger wie als Heger
Der Hochlandsſchütze preiſend nennt;

Dem Jäger, der im Herbſt zur Pirſche
Früh auszieht, wenn der Nebel wallt,
Und wenn der brünſtige Schrei der Hirſche
Im Bergwald von den Felſen hallt;
Der einem Wildtritt weiß zu lauſchen
Und übertäuſcht der Gemſe Liſt,
Und dem die Hochlandsföhren rauſchen,
Wenn er auch fern den Bergen iſt;

Dem Jäger, dem die Bruſt ſich weitet,
Wenn in den Fichten balzt der Hahn,
Und wenn der Schweißhund luſtig läutet
In heißer Jagd berg-ab und an;
Dem, wenn ſo recht der Schuß gelungen,
Das Herz hochaufſchlägt in der Bruſt . . .
Ihm ſei zumeiſt dies Lied geſungen
Von Jägerleid und Jägerluſt.

Ludwig Ganghofer.

Digitized by Google

Ein Vorſpiel.

Eine ſtille, kalte Dezembernacht lag über dem Bergdorfe Lengries. Scharf und weiß ſchnitten die Konturen der beſchneiten Berge in das tiefe Nachtblau des Himmels, daraus die Sterne mit ruhigem Glanze niederblickten in das lange, ſchmale Thal. Dick lag der Schnee auf Flur und Weg, auf den ſtarrenden Äſten der Bäume und auf den breiten Dächern der Häuſer, hinter deren kleinen Fenſtern das letzte Licht ſchon längſt erloſchen war.

Nur die Wellen der Iſar, deren raſchen Lauf ſelbſt die eiſige Winternacht nicht zum Stocken brachte, ſprachen mit ihrem eintönigen Rauſchen

Digitized by Google

ein Wort in die allesumfangende Stille; und zwischenein noch klang von Zeit zu Zeit der matte Anschlag eines Hundes, dem die Vergeßlichkeit oder das harte Herz seines Herren die Thüre verschlossen hatte, und der nun für ein paar Augenblicke aus seiner fröstelnden Ruhe unter der Hausbank emporfuhr, wenn vor dem Hofgatter die Tritte des Nachtwächters im Schnee vorüberknirschten.

Mit müden, langsamen Schritten machte der Mann dieses stillen und einsamen Geschäftes seine Runde im Dorf. Es war eine lange, hagere Gestalt, eingehüllt in einen weitfaltigen, bis auf die Erde reichenden Mantel, dessen Pelzkragen aufgeschlagen war; eine dicke Pudelmütze war tief über Kopf und Stirne gezogen, so daß zwischen Mantel und Mütze fast nur der starke, eisbehauchte Schnurrbart hervorlugte. Die Hände des nächtlichen Wanderers staken in einem Schlieser aus Fuchspelz, und unter seinem rechten Arme, mit dem Quereisen in den Ellbogen eingehenkt, hing der hellebardenähnliche „Wachterspieß", dessen Holzschaft lautlos nachschleifte im fußtiefen Schnee.

Plötzlich hielt er inne in seiner Wanderung. Vor ihm stand ein kleines Haus, dessen Giebelseite

Digitized by Google

bis dicht an die Straße reichte, von der es nur ein schmaler, durch einen Zaun abgeschlossener Erdraum trennte. Wenn man sich ein ganz klein wenig streckte, konnte man wohl mit der Hand über den Zaun hinweg bis an das Fenster greifen. So that auch der Einsame, und zweimal klirrte unter einem schwachen Klopfen das letzte der drei Fenster. Wohl eine Minute verharrte er in regungslosem Warten, dann klopfte er wieder, etwas stärker. Wieder wartete er, klopfte dann von neuem und immer wieder ... aber hinter dem eisblumenbedeckten Fenster wollte sich nichts regen und rühren.

„Heut hört's wiederamal gar nix, das Teufelsmadl!" murmelte der Wächter unwillig vor sich hin, während er fröstelnd in sich zusammenschauerte und mit den Lippen schnaubte, daß ihm die Eiströpfchen vom Schnurrbart flogen. Eine Weile besann er sich, ob er gehen, ob er bleiben sollte ... dann plötzlich schlug er die ganze Hand an die Scheibe, welche bei dieser groben Mißhandlung so laut erklirrte, daß selbst ein stocktauber Schläfer darüber hätte erwachen müssen. Und wirklich ... da drinnen rührte sich etwas, wie wenn ein Stuhl gerückt würde; gleich darauf zitterte die

Digitized by Google

Fensterscheibe, öffnete sich um ein paar Fingerbreiten, und durch den Spalt fragte eine gedämpfte Mädchenstimme:

„Was is denn? Wer is denn da?"

„Ich bin's, der Veri!" klang leise die Stimme des Wächters zurück. „Geh zu, Punkerl,* mach a bißl auf und plausch a weng mit mir. Ich muß ja schiergar sterben vor Kält' und Langweil."

„Was hast g'sagt?"

Veri neigte seinen Oberkörper so weit als möglich über den Zaun gegen das Fenster. „Daß ich a bißl fensterln möcht' bei dir!"

„Was dir net einfallt!" lautete die unwillige Antwort des Mädchens. „Es scheint, du bist noch net g'scheid auf deine dreißig Jahr'. Meinst vielleicht, ich stell' mich bei so einer Kälten daher ans offene Fenster? Ah na! Gut' Nacht!" Das Fenster schloß sich, und alles war still.

Veri trat ein paar Schritte in die Straße zurück, und während er schielend nach dem Fenster blickte, murmelte er vor sich hin: „So also steht's mit deiner Lieb'? Ein anders Mal mag halt ich nimmer. Weißt was . . . steig mir am Buckel

* Schmeichelname für Portiunkula.

'nauf!" Dieſe Worte ſchienen den ganzen Unwillen in ſeinem Innern beſchwichtigt zu haben, denn gleichmütig, als wäre nicht das Geringſte geſchehen, ſchritt er nun wieder langſam die Straße dahin.

Die Langeweile freilich war ihm geblieben. In der erſten Hälfte der Nachtwache konnte er wenigſtens von Stunde zu Stunde auf den Glockenſchlag paſſen, um dann ſeinen Wächterſpruch in die Nacht hineinzuſingen. Seitdem er jedoch um zwei Uhr morgens geſungen hatte:

„Ihr Manner und Weibsleut' laßt euch ſagen,
Die Glock' am Thurm hat zwei Uhr g'ſchlagen!
Bewahrt das Feuer, bewahrt das Licht,
Daß euch an Leib und Seel' kein Schaden g'ſchicht!"

ſeitdem war ihm auch dieſe einzige Unterhaltung entſchwunden, da ihm von dieſer Stunde an die Gemeindevorſchrift das Abſingen des Wächterſpruches unterſagte. So ſchritt er nun ſeines Weges dahin, ſich notdürftig damit unterhaltend, daß er von den oberſten Stangen der die Straße geleitenden Zäune mit dem Schafte ſeines Spießes den Schnee hinwegſtreifte. Auch das wurde ihm ſchließlich zu langweilig, und da er von dem viel-

Digitized by Google

stündigen Umherwandern wohl auch ermüdet war, setzte er sich auf einen von jenen dicken Holzpflöcken, die an Stellen, wo von der Straße hinweg ein Fußpfad durch die Gärten führt, zum leichteren Übersteigen der Zäune dienen.

Veri machte sich's möglichst bequem auf seinem Sitze, scharrte von dem Fleck, wo seine Füße standen, den Schnee hinweg und betrachtete das ihm gerade gegenüberliegende Gehöfte des Meierbauern. Es war ein hölzernes Bauernhaus wie hundert andere: Wohnraum, Stallung und Scheune in ein einziges Ganzes zusammengebaut und alles überdeckt von dem langgestreckten, weit über die Holzmauern vorspringenden Schindeldache, über dem sich jetzt der dicke Schnee gelagert hatte. Es war kein großer, reicher Bauernhof, aber Veri wäre doch glücklich gewesen, sich im Besitze eines solchen Hauses zu wissen; vielleicht wäre dann das verfrorene Punkerl vor einer halben Stunde weniger hartherzig gegen ihn gewesen. In dem Hause selbst ging Veri häufig aus und ein; war er doch der gute Freund und „Spezi" des achtundzwanzigjährigen Lenzl's*, der mit seinen beiden Eltern

* Abkürzung für Valentin.

und mit seinem dreijährigen Schwesterchen Modei* dieses Haus bewohnte. Es war ein ganz klein bißchen Neid gegen Lenzl, was Veri in seinem Herzen empfand, als er sich dachte, wie es doch so hübsch wäre, wenn er mit Punkerl oder mit einem anderen, mildherzigeren Mädchen durch diese schmale, niedere Hausthür als Mann und Frau da einziehen könnte. Er dachte sich mit einem jungen, fröhlichen und fleißigen Weibchen in die

* Maria.

Digitized by Google

geräumige Wohnstube, welche mit der Küche den Raum zu ebener Erde einnahm; die große Bodenkammer, die gerade über dem Stalle lag, nach den beiden Langseiten hin je ein Dachfensterchen hatte und den beiden alten Leuten zur Schlafstätte diente, schien ihm in seinen Träumen von Glück und Liebe das traulichste Ehegemach; für die kleine Kammer, deren einziges Fenster nach der vorderen Giebelseite hinausging und in welcher Lenzl mit seinem kleinen Schwesterchen schlief, hätte sich im Laufe der Zeit wohl auch eine passende Verwendung gefunden . . . so meinte Veri. Und nun gar erst dieser schöne Stall mit den acht Kühen, und die große Scheune, dick vollgepfropft mit duftendem Heu!

So aber war er ja nur ein armer heimatloser Bauernknecht, der, um sich ein paar Kreuzer mehr zu verdienen, von Zeit zu Zeit für irgend einen faulen und schläfrigen Burschen die von Haus zu Haus wechselnde Nachtwache übernahm. Ein wehmütiger Seufzer hob seine Brust, während seine Augen über das stille Gehöfte hin und wider glitten. Da bemerkte er mitten auf dem Dache einen schwarzen, schneelosen Fleck, der ihm

Digitized by Google

doch früher nicht aufgefallen war. Je genauer er zusah; desto mehr kam es ihm vor, als ob sich dieser Fleck allmählich vergrößerte; nun schwand wirklich und wahrhaftig auch an anderen Stellen der Schnee, und in Veris Ohr klang es dabei wie das leise Klatschen fallender Tropfen.

War das Thauwetter? Veri hauchte kräftig vor sich in die Luft; als er aber im Dämmerschein des Schneelichtes den feinen Eisstaub gewahrte, zu dem sein Atem in der Kälte zerstiebte, schüttelte er nachdenklich das Haupt und sah wieder empor nach den rätselhaften Flecken, die sich inzwischen immer mehr erweitert hatten und schon hinaufreichten bis zur Schneide des Daches. Nun war es ihm auch, als ob es sich da oben wie von weißen Dampfwölkchen in die Luft kräuselte; jedoch das Zwielicht der Winternacht und der weißgraue Hintergrund der beschneiten Berge machten ein genaues Sehen unmöglich. Und doch ... nun kam es dichter ... nun grau ... nun in dicken schwarzen Wolken ... nun barst das Dach, und eine mächtige, funkensprühende Feuergarbe schoß gegen den Himmel.

„Feuerjo! Feuerjo!"

Wild und angstvoll hallte der Schreckensruf

Digitized by Google

in die Nacht, und von den Bergen klang es zurück mit dumpfem Echo: jo . . . jo!

„Feuerjo! Feuerjo!"

Veri stürzte auf das Haus zu, und mit einem kräftigen Anprall seiner Schulter sprengte er das verschlossene Gartenpförtchen. Mit einem einzigen Satze sprang er die vier Stufen nach dem Eingang empor, und in lauthallenden Schlägen fuhr der Schaft seines Spießes gegen die verriegelte Thüre. Nichts regte sich hinter derselben; nur im Stalle ward es unruhig; dort rasselten die Ketten, und dumpf brüllten die Kühe durcheinander. Immer und immer wieder schlug Veri gegen die Thür, und zwischenein gellte sein lauter Feuerruf. Da war es ihm, als hätte er im Innern ein Poltern und Rufen vernommen; hastig stürzte er nach der Straße, und in wildem Laufe flog er hinab durch das Dorf, vorüber an den rot erleuchteten Häusern, auf seinen Lippen den immergleichen Schrei:

„Feuerjo! Feuerjo!"

Die Fenster erklirrten, die Thüren wurden aufgerissen, „Jesus, Maria und Joseph!" klang es hier mit zitternder Stimme . . . „Wo brennt's?"

Digitized by Google

scholl dort die angstvolle Frage, und der Schreckensruf des Wächters fand in den Kehlen der jäh erweckten Schläfer ein hundertstimmiges Echo. Wenige Minuten, und das ganze stille Dorf war Leben und Aufruhr. Laut schreiend und notdürftig gekleidet eilten die Leute nach dem Unglückshause, in dessen Räumen das entfesselte Element mit schrankenlosen Gewalten wütete.

Der ganze Dachstock stand bereits in Flammen, die das brennende Heu und Stroh in dicken Bündeln mit sich emporrissen in die Lüfte und einen sprühenden Funkenregen niedergossen in weite Runde. Und immer noch standen die Thüren geschlossen! Aus dem Stalle, durch dessen schlechtverwahrte Fenster stoßweise schon der Rauch sich drängte, klang ein Poltern, Klirren, Stampfen und Brüllen, daß es zum Erbarmen war. Und immer noch standen die Thüren geschlossen!

„Wo is der Bauer und die Bäuerin? Wo is der Lenzl?“ scholl es in angstvollen Rufen von den Lippen der händeringenden Nachbarn. „Heiliger Gott! Alle sind s' noch drin im Haus! Helfts! Um Gottes willen helfts! Schlagts alle Thüren und Fenster ein!“

Digitized by Google

„Da her, Manner, da her!“ schrie im Hintergrund des Gartens eine Stimme. „Da liegen zwei Zaunpfosten zum Thüreinschlagen!“

Was in der Nähe stand, griff eilig zu, die Balken wurden herbeigetragen, dröhnend schlugen sie gegen die Hausthür . . . einige Sekunden noch, und krachend flog die Thür in den Flur zurück. Ein paar der Mutigsten versuchten einzudringen, aber eine dicke, stickende Rauchwolke schlug ihnen entgegen, und drinnen im Dunkel des Flurs leuchtete und blitzte die im frischen Luftzug auflebende Flamme. Da war ja von oben bis unten alles Holz, altes, dürres Holz, woran das Feuer nur zu rühren brauchte, um Nahrung zu finden.

„Alles is hin! Alles!“ schollen die entsetzten Rufe der von Rauch und Hitze zurückgetriebenen Männer. „Wer da drin is, der is schon lang erstickt!“

Ein lautes Jammern und Wehklagen lief durch die Reihen der schreckensbleichen Zuschauer; die Weiber fingen an zu beten, und vom Kirchthurm her klang das schrille Wimmern der Feuerglocke.

Da mit einemmale schollen laute Hilferufe von der vorderen Giebelseite des Hauses. Alles stürzte nach jener Richtung hin.

Digitized by Google

„Heilige Maria! Helfts! Helfts! Mein Vater verbrennt und mein' Mutter!“ rief es von der Höhe. An dem kleinen Fenster der Giebelkammer stand Lenzl, in den Armen sein kleines Schwesterchen, dessen herzzerreißendes Geschrei sich in die Jammerlaute des Bruders mischte. Über seinem Haupte qualmte der Rauch durch das Fenster, stieg an der Holzwand in die Höhe und mischte sich mit den Flammen des Firstes. Eine entsetzliche Aufregung bemächtigte sich der Leute, die zu dem grauenvollen Bild emporsahen. „Lenzl, um Gottes willen, spring 'runter!“ rief es hier in die Höhe. „Bringts Leitern her!“ schrie es da . . . und dort: „Tragts Betten z'samm', daß er drauf springen kann!“ Ein anderer wieder lenkte die Aufmerksamkeit auf einen mächtigen, mit Brettern überdeckten Heuhaufen, der im Hofe eines Nachbars stand. Ein Dutzend Männer und Burschen sprangen hinzu, rissen die Bretter hinweg, und in weiten Armen trugen sie das Heu herbei, das sie unter dem Fenster auf die Erde warfen, während die anderen zu Lenzl emporschrieen und ihn bei allen Heiligen zum Niederspringen aufforderten.

Lenzl aber achtete nicht all dessen, was unten

Digitized by Google

um seinetwillen vorging. Mit seiner von Angst und Jammer bebenden Stimme schrie er nur immer hinein in die Tiefe des Hauses: „Vaterl! Mutterl! Vaterl! Mutterl!“

Da scholl aus dem Inneren des Hauses ein dumpfes Krachen, hochauf schossen von neuem die Flammen und leckten über den First hernieder an die Wandung des Giebels. Es war höchste Zeit für die beiden Menschen dort oben am Fenster, denn der ausströmende Rauch zeigte schon eine leichte, rote Färbung, die vom Feuer im Innern herrühren mußte, und immer noch wollte Lenzl nicht niederspringen. Das wimmernde Kind fest an seine Brust gedrückt, neigte er nur manchmal den Oberkörper heraus über die Fensterbrüstung, wenn der Rauch stärker anschwoll, dann aber erklang immer wieder von neuem sein erschütternder Jammerruf: „Vaterl! Mutterl!“

„Er springt net 'runter, sag' ich, und verbrennt mitsamt dem Kind!“ flüsterte einer der Bauern dem Pfarrer zu. „Ich bitt' Ihnen, rufen S' 'nauf zu ihm, daß sein Vater und sein' Mutter schon heraußen sind.“

„Seid ruhig,“ gebot der Pfarrer den jam-

Digitized by Google

mernden Leuten, „damit er mich hören kann!“ Dann erhob er seine Stimme, und lautschallend rief er empor: „Lenzl! Lenzl! Spring herunter! Dein Vater und deine Mutter sind nicht mehr im Hause!“ Lenzl hatte die Stimme vernommen; ein wilder Freudenschrei gellte von seinen Lippen, hastig schwang er sich auf die Fensterbrüstung und sprang dann hernieder in das aufgethürmte Heu, das hoch über ihm zusammenschlug. Alles eilte auf den Heuhaufen zu; aber Lenzl richtete sich bereits von selbst empor. Das Hemd und die kurze Lederhose war alles, was er am Leibe trug, und in seinen Armen hielt er das Kind, eingewickelt in eine dicke Lodenjoppe.

„Wo is mein Vater und mein' Mutter?“ fragte er mit bebender Stimme und zitternd am ganzen Leibe. Aber es kam ihm keine Antwort von all den Leuten, die still und bleich den Geretteten umstanden. „Wo is mein Vater und mein' Mutter?“ schrie Lenzl noch einmal auf, und ein Schauer flog über seine Gestalt. Da trat der Pfarrer auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sprach: „Fasse Mut, mein Sohn! Wir alle sind sterbliche Menschen, und der Tod

Digitized by Google

verwehrten, dann wankte er wieder nach der Giebelseite des Hauses, trat mit drohend erhobenem Arm auf den Pfarrer zu und schrie ihm ins Gesicht: „Ang'logen hast mich, Pfarrer! Ang'logen! Alle zwei sind s' noch drin im Haus ... und sind verbrennt ... mein Vater und mein' Mutter! O mein Gott ... o mein Gott ... o mein Gott!" Matt und kraftlos war ihm der Arm niedergesunken, schon bei den ersten Worten, und nun verlor sich seine Stimme in ein schweres thränenloses Schluchzen.

Da drängte sich durch den Kreis der Umstehenden eine alte Bäuerin; rasch fuhr sie mit dem Rücken der Hand noch einmal über ihre Augen, trat dann auf Lenzl zu und faßte ihn mit beiden Händen am Arme.

„Komm, Lenzl, geh zu, geh mit mir! Schau, dein Schwesterl könnt' verkranken in der Kälten."

Lenzl blickte mit starren Augen in das runzliche, vom Feuerschein gerötete Gesicht der Alten. „Grüß' Gott, God'l* ... seids auch da! Wißts es schon ..." und Thränen erstickten seine Stimme, „mein Vaterl, mein Mutterl ..."

* Taufpatin.

Digitized by Google

„Armer Kerl!“ klang es zitternd von den Lippen der Bäuerin. Es waren vielleicht nicht übermäßig kluge Worte, die sie nun in Lenzls Ohr flüsterte, aber es waren Worte, die aus einem schmerzbewegten, mitfühlenden Herzen kamen. Lenzl hörte wohl nur den warmen Klang dieser Worte, aber nicht ihren Sinn. Seine Kraft war gebrochen. Willenlos folgte er der Alten, die ihn Schritt für Schritt mit sich zog, hinaus aus dem Hofraum, ein Stück entlang die Straße und dann hinein durch die niedere Thür ihres kleinen Hauses. Als sie mit ihm in die enge, vom Abend her noch wohldurchwärmte Stube trat, die von dem durch die Fenster eindringenden Feuerschein und von einer kleinen, auf dem Tische stehenden Öllampe rötlich erleuchtet war, stieg ein etwa achtjähriger Knabe von der Fensterbank.

„Grüß Gott, Ahnl,“* sprach er mit schüchterner Stimme die alte Bäuerin an, „wo is denn der Vater und d' Mutter?“

„Draußen sind s' und helfen löschen. Geh zu, Friederl, hol a paar Kissen 'raus aus der Kammer . . . und a Decken. Geh, tummel dich!“ Der

* Großmutter.

Digitized by Google

Knabe warf einen scheuen Blick auf Lenzl und auf das in seinen Armen liegende Kind, dann eilte er nach der vorderen Stubenecke und verschwand in der Kammerthür.

Nun nahm die Alte das Kind aus den Armen des Burschen, der wie geistesabwesend vor sich auf den Boden starrte, und zog ihn selbst zum Tische. „Geh, setz dich doch a bißl nieder." Bei diesen Worten drückte sie ihn auf die in das Mauerwerk eingelassene Bank; willenlos ließ Lenzl alles mit sich geschehen; dann kreuzte er die beiden Arme über dem Tisch, und leise stöhnend barg er das Gesicht in die faltigen Ärmel. Mit zitternder Hand fuhr ihm die Alte ein paarmal über das kurze, struppige Haar und näherte sich dann der Kammerthür.

Im gleichen Augenblick öffnete sich dieselbe, und der Knabe trat wieder in die Stube. Er trug zwei mächtige, weiße Bettkissen und schleifte eine große wollene Decke hinter sich her. Mit der freien Hand ergriff die Alte die beiden Kissen und legte sie, eines nach dem andern ein wenig aufschüttelnd über die niedere Lehne des zur Seite des Ofens stehenden Ledersofas. Dann wickelte sie das Kind

Digitized by Google

aus der umhüllenden Joppe, legte es sorgsam nieder in die Kissen, zog ihm das Hemdchen glatt, breitete ihm über die nackten Füßchen die Joppe und darüber die doppeltgefaltete Decke. Als sie das Kind noch auf dem Arme trug, war es schon entschlafen, und regungslos lag nun das kleine Köpfchen

mit den heißroten Wangen in den Kissen; nur die halbgeöffneten Lippen zitterten unter den stockend aus- und einströmenden Atemzügen, und von Zeit zu Zeit flog ein leichtes Zucken über die geschlossenen Lider.

Wie die Alte so dastand, in tiefer Besorgnis über das Antlitz des Kindes gebeugt, fühlte sie plötzlich ein leises Zupfen am Rocke, und als sie

Digitized by Google

aufsah, hingen die großen Augen des Knaben angstvoll an ihrem Gesichte. „Ahnl, was is denn?“ fragte er mit kaum vernehmbarer Stimme die Großmutter. „Is denn 's Deanderl krank?“

„Gott soll's verhüten!“ lautete die geflüsterte Antwort. „Geh, Friederl, bet a Vaterunser; denn schau, dem armen Kinderl is sein Vater und sein' Mutter verbrennt.“ Die dicken Thränen schossen dem Knaben in die Augen, langsam faltete er die Händchen über der Sofalehne, und während er auf das Kind niederblickte, bewegten sich seine Lippen in stillem Gebet.

Die Alte näherte sich dem Tisch, über welchen Lenzl noch immer regungslos gebeugt lag. Er rührte sich auch nicht, als sie nun das Gesicht zu ihm niederneigte und halblaut seinen Namen rief; nur die heiße Luft seines Atems strömte ihr aus den Ärmelfalten hervor an die Stirne. Sie glaubte, daß auch ihn nach Aufregung, Schmerz und Ermattung der Schlaf überkommen hatte. Mit leisen Tritten schlich sie dann durch die Stube und kauerte sich hinter dem Ofen nieder, um das Feuer anzuschüren. Während sie langsam, jedes Geräusch vermeidend, die kurzen, dürren Holzscheite unter dem

Digitized by Google

Ofen hervorzog, murmelte sie einen Feuersegen und bekreuzte sich ein über das andere Mal die Stirne. Von draußen her leuchtete noch immer mit wechselnder Helle die Lohe des brennenden Hauses in die Stube.

Friederl hatte kaum die Großmutter hinter dem Ofen verschwinden sehen, als er sich scheu nach Lenzl umblickte. Dann schob er sachte die Hände von oben unter die Kissen, schlich langsam um die Sofalehne herum und schaute ängstlich und verlegen auf das schlafende Mädchen. Nun kam die eine Hand wieder zum Vorschein und faßte den Zipfel der Decke, dann erschien die andere und schob sich langsam über das Kissen, bis sie die Wange des Kindes berührte. Ein Zittern überflog die schmächtige Gestalt des Knaben; wieder blickte er nach dem Ofen und dann zum Tische ... nun neigte sich sein Kopf, und schüchtern streiften seine Lippen den Mund des Kindes.

Da scholl von draußen her ein dumpfes Krachen, begleitet von lautem, hundertstimmigem Geschrei; in der Stube erzitterte der Boden, und die Fenster klirrten.

Lenzl fuhr auf und blickte verstört um sich.

Digitized by Google

Da fiel der Feuerschein in sein Auge. „Heilige Maria!“ schrie es von seinen Lippen. „Vater! Mutter! Es brennt!“ Dann sprang er gegen die Thüre, riß sie auf und stürzte hinaus. „Wo brennt's denn? Wo brennt's denn?“ scholl von draußen her noch seine Stimme.

„Jesus! Jesus!“ jammerte die Alte, während sie sich mühsam emporrichtete und dem Burschen nacheilte durch die offene Thüre. „Lenzl! Lenzl!“ rief sie laut die Straße entlang, „Lenzl, wo bist denn?“ Aber sie sah und hörte nichts mehr von dem Gesuchten. So schnell, als ihre alten Füße sie zu tragen vermochten, eilte sie hinüber nach der Brandstätte.

In sich zusammengestürzt lag das Haus; glühend, glimmend und rauchend kreuzten sich auf der Erde die eingesunkenen Balken und Sparren; nur aus der Stelle, wo sonst der Stall gelegen war, schlug noch eine helle, gelbe Flamme, und zugleich mit ihr zog ein dicker Dampf und ein widerlicher Fettgeruch in die Lüfte. Vor dem Gluthaufen, im Hofe, standen die zwei Feuerspritzen des Dorfes und sandten stoßweise ihren dünnen Wasserstrahl zwischen das eingestürzte Gebälk. Von ihnen aus

Digitized by Google

ſtanden in zwei langen Reihen die Leute bis hinunter an die Iſar, und die leeren und wiedergefüllten Waſſereimer wanderten durch hundert Hände hin- und zurück. Dieſe Arbeit ging aber nun ſchon recht langſam und träge von ſtatten; das verſchüttete Waſſer hatte in der ſcharfen Kälte die Hände und Arme der Leute faſt zur Regungsloſigkeit erſtarrt; dann ſahen ſie auch ein, daß hier nichts mehr zu retten und für die Nachbarhäuſer ein Schutz nicht mehr vonnöten war. Die einen und anderen waren auch ſchon aus der Reihe getreten und ſtanden in Gruppen beiſammen, die Hände reibend und behauchend, oder die Arme um die Bruſt ſchlagend.

Bei all dieſen Gruppen, überall hatte die Alte nach Lenzl umhergefragt, aber niemand konnte ihr erwünſchten Beſcheid geben, niemand hatte den Burſchen geſehen.

„Mich ſollt's gar net wundern," ſagte ein Bauer, bei dem ſich die Alte nach Lenzl erkundigt hatte, zu einem anderen, „mich ſollt's gar net wundern, wenn der arme Kerl jetzt noch mitten 'nein g'ſprungen is ins Feuer, oder am End' gar in d'Iſar, denn Vater und Mutter verlieren, auf

Digitized by Google

so a schreckliche Weis', und dazu noch so a schöns Anwesen, das is sein g'rad kein Spaß. Mich dauert er schon recht, der Lenzl."

„Und erst die armen Küh', die mit verbrennt sind," lautete die Antwort, „die dauern mich schon am meisten. Jetzt das muß ich sagen, dumm is so a Vieh schon. Wenn's da wo brennt und man macht ihm d'Stallthür' auf, meinst, es lauft 'raus? Na! Erst recht bleibt's drin und rennt noch mitten 'nein ins Feuer!"

„Jesus! Da is der Lenzl!" scholl die Stimme der Alten aus einer Ecke des Gartens. Die beiden Sprecher und mit ihnen noch einige andere rannten nach jener Stelle. Langgestreckt, die beiden Arme weit ausgebreitet und regungslos, so lag Lenzl mit Brust und Gesicht im tiefen Schnee. Wie es schien, hatte er den Zaun übersteigen wollen und war von der Höhe desselben niedergestürzt zur Erde. An seiner Seite kniete die Alte, rief seinen Namen und rüttelte ihn an Arm und Schulter. Dann beugte sie den Kopf zu ihm nieder und legte das Ohr auf seinen Rücken.

„Gott sei Dank!" rief sie aus. „Er lebt noch! Ganz deutlich hab' ich sein Herz schlagen hören."

Digitized by Google

Dann wandte sie sich an die Umstehenden: „Ich bitt' euch, Manner, helfts mir g'rad a bißl! Ich bitt' recht schön, hebts ihn auf, aber stad und langsam, daß ihm nix weh' thut ... so ... so ... und kommts, jetzt tragen wir ihn zu mir 'nüber! Ich fürcht', ich fürcht', er wird recht krank."

Vier Männer hatten Lenzl aufgehoben und folgten mit ihrer Last der Alten. Eine Schaar von Neugierigen geleitete den stillen Zug; ein Theil derselben kehrte freilich auf halbem Wege schon wieder um, denn die Leute mußten nun auch daran denken, die ausgefrorenen Glieder zu erwärmen und den Pflichten der eigenen Häuslichkeit Genüge zu thun. Über die Spitzen der Berge stieg ja bereits das erste Frührot des Morgens hernieder, und längst schon hatte sich das tiefe Dunkel des Himmels abgetönt in das fahle Grau des werdenden Wintertages.

Als die Alte den Männern, die Lenzl trugen, voraus in die Stube trat, fand sie Friederl vor dem Sofa auf den Knieen liegend. Sein Kopf ruhte seitwärts geneigt auf den Kissen, und schlummernd hielt er das eine von Modeis Händchen mit den beiden eigenen Händen umschlungen. Das

Digitized by Google

Öllicht auf dem Tische mußte wohl eben erst von selbst erlöscht sein, denn von dem langen, rußigen Docht stieg noch ein leichter Qualm empor zur Stubendecke . . .

Digitized by Google

1.

Wer über Lengries hinauswandernd, die Isar aufwärts verfolgend, an dem Königshause der Vorderries und an dem herzoglichen Jagdschlosse zu Hinterries vorüber emporsteigen will zu den luftigen Höhen des Plumserjoches, um von da aus hinabzupilgern an die lieblichen Ufer des blauen Achensees, der hat voraus zwei gute Stunden zu wandern, um die erste Haltstation, den Weiler Fall zu erreichen. Eng eingezwängt zwischen ragende Berge und bespült von den kalten Wassern der Isar und Dürrach, die hier zusammenfließen, liegt dieses schöne und stille Fleckchen Erde. Still,

Digitized by Google

denn hier ist nur wenig Platz für lärmende Sommergäste; ein kleines Bauernhaus zuvorderst an der Straße, dann das Wirtshaus, das den Köhlern und Flößern zur beliebten Raststelle und Herberge dient, dahinter das langgestreckte Forsthaus mit seinen grünen Fensterläden und dem braungemalten Altan, das neue, weißgetünchte Stationshaus der Grenzwache, eine kleine, rußige Schmiede und einige Köhlerhütten, das ist der ganze Häuserbestand von Fall. Im Hochsommer, zur Zeit der Schulferien, sieht man wohl auch hier von Tag zu Tag ein paar Touristen, selten aber einen Wagen, denn in der Hinterries nimmt es ja ein Ende mit dem Fahren. Für gewöhnlich wird die Stille dieses Ortes nur unterbrochen durch das dumpfe Poltern der Holzstämme, die, von den Armen der Flößer getrieben, hinabrollen über die steilen Ufer der Lagerplätze und mit lautem Klatsch in das Wasser schlagen. Hie und da durchhallt wohl auch ein krachender Schuß das kleine Thal, wenn der Förster oder einer der Jagdgehilfen seine Büchse probiert. Am lautesten noch wird es hier, wenn des Abends die Schatten niedersteigen über die Berge; dann füllt sich die ge-

Digitized by Google

räumige Gaststube des Wirtshauses mit Köhlern und Flößern, die Jagdgehilfen kehren zu, und die Holzknechte, die in den nächstliegenden Bergen Arbeit haben. Durch die offenen Fenster schallen dann die fröhlichsten Lieder hinaus in die Abendluft, die Zither klingt, verstärkt durch die schnarrenden Töne einer Guitarre oder einer Mundharmonika, und der Fußboden hallt und dröhnt unter dem gestampften Takte des Schuhplatt'ltanzes. Dazwischen tönt lautes Gelächter über ein gelungenes Schnaderhüpfel, über irgend einen derben Witz, oder über den mißlungenen Sprung eines Schuhplatt'ltänzers, der es vergebens versuchte, mitten im Tanze den schwerbeschuhten Fuß bis an die Stubendecke emporzuschlagen. Das Wirtstöchterchen und die Kellnerin haben dann vollauf zu thun mit Tanzen und Einschenken, und oft erst in später Nacht endet diese laute Fröhlichkeit, wenn entweder das Bier ausgeht, oder wenn die Gäste sich denn doch daran erinnern, daß die früheste Morgenstunde sie wieder zur Arbeit ruft.

Das Gesagte gilt freilich nur für den Sommer; denn im Winter liegt hier alles still und eingeschneit; gar oft reicht der Schnee bis hoch an die

Digitized by Google

Fenster, zum großen Leidwesen der Jagdgehilfen, die sich dann nur mit schwerster Mühe einen gangbaren Weg bis zur Thüre des Wirtshauses bahnen. Nur die Isar bleibt auch in solcher Zeit noch munter und lebendig. Jahraus und jahrein, durch Sommer und Winter, rauscht das eintönige Lied ihres gleichmäßig raschen Wellenlaufes. Früher freilich, vor Jahren, da suchte sie nicht so zahm ihren Weg. Da grollte, brauste und toste sie in ihrem steinernen Bette, warf an den vom Grund in die Höhe starrenden Felsen ihre lauten, weißen Wellen auf, mit wilder Gewalt zwängte sie ihre Wassermassen durch die einengenden Steinklötze der beiden Ufer und stürzte sie dann hinab, schäumend und wirbelnd, über drei aufeinanderfolgende Fälle. Da hatten dann die Flößer schwere Not, wenn sie mit ihren zerbrechlichen Fahrzeugen diese Stelle passieren mußten, und gar mancher verlor hier mit seinem Floße auch sein Leben. Die meisten freilich zogen es immer vor, eine Strecke oberhalb der Fälle ans Land zu steigen, die steuerlosen Flöße an den Felsen der Flußenge zerschellen zu lassen und dann weiter unten im Flusse die einzeln dahertreibenden Stämme wieder aufzufangen. Die

Digitized by Google

Klugheit unserer neuen Zeit hat sich aber auch hier bethätigt. Pulver und Dynamit haben nun längst diese wirklichen und wahrhaftigsten Steine des Anstoßes zertrümmert, und ungefährdet passieren heute die Flöße diese sonst so gefürchtete Stelle der Isar.

Von diesen einstigen Fällen her hat der Weiler Fall seinen Namen; und heute noch, wenn ein Flößer gegen die Vorderries zuwandert, giebt er auf die Frage: „Wo warst?" nicht zur Antwort „In Fall", sondern „Am Fall".

Hier in Fall nun, ganz zuvorderst an der Straße, die von Lengries einherzieht, immer entlang dem Ufer der Isar, steht ein kleines, freundliches Bauernhaus. Der ebenerdige Stock, der einen nicht übermäßig geräumigen Stall und eine nebenliegende Kammer umfaßt, ist aus Felsstücken aufgeführt und lehnt sich mit seiner Rückwand an einen Hügel an, der sich in dem Winkel erhebt, welchen die Straße mit der Isar bildet, wenn sie sich vom Ufer derselben abzweigt gegen das Wirtshaus zu. Über diesem Unterstock erhebt sich der aus Balken gefügte Oberstock, der die Wohnräume umfaßt und, wie sich nach Zahl und Stellung der

Digitized by Google

kleinen Fenſter ſchließen läßt, neben Flur und Küche wohl eine Wohnſtube und zwei Kammern enthält. Darüber ſpannt ſich, weitausſpringend über Giebel und Front, das leicht geneigte, mit ſchweren Steinen belegte Schindeldach. Da, wo es ſich vorſtreckt über die Höhe des vorderen Giebels, hängen in ſeinem Schatten drei gemalte Scheiben an der Wand. Der kleine, weiße Holzzapfen, den jede in ihrem durchſchoſſenen Centrum trägt, verkündet dem Vorüberwandernden, wie gut der Herr dieſes Hauſes die Büchſe zu handhaben weiß. Unter dieſen Scheiben und zwiſchen den zwei Fenſtern des Giebels führt in das Innere des Hauſes eine niedere und ſchmale Thür, zu der ſich von der Seite des Hügels her eine kleine Holzbrücke ſpannt.

Es iſt ein heißer Auguſttag. Die Sonne brennt von der Höhe des Himmels nieder und zeichnet in dunklen Schatten die Umriſſe des vorſpringenden Daches auf die Holzwand des Hauſes.

Auf der Brücke vor der Thüre ſteht ein ſchlankgewachſener Burſche in der Tracht der Jagdgehilfen: ſchwergenagelte Schuhe über den nackten Füßen, dickwollene, weiße Wadenſtrümpfe, die kurze

Digitized by Google

gemslederne Hose, ein blaugestreiftes Leinenhemd, an der Brust offen und nur zusammengehalten von einem leichtgeschlungenen schwarzen Tuche, die graue Joppe mit dem grünen Aufschlag, welcher als Dienstzeichen das goldgestickte Eichenlaub trägt, der Bergsack auf dem Rücken und auf dem Kopfe der kleine, runde Filzhut mit dem nickenden Gemsbart. Das Gewand des Burschen ist abgetragen und hart mitgenommen von Wetter und Felsen; nur die Büchse, die ihm über die Schulter hängt, ist neu und blank, und ihre beiden Stahlläufe blitzen in der Sonne.

Die nachlässige, vornübergebeugte Haltung des Oberkörpers läßt kaum vermuten, welch kraftvolle und sehnige Gestalt in diesem verblichenen Gewande steckt. Das Gesicht ist sonnverbrannt und dunkler als der leichtgekrauste, rötlichblonde Bart, der es umrahmt. Schön ist dieses Gesicht gerade nicht, aber unendlich gutmütig; es sind wohl die hellen, lichtblauen Augen, die dem Gesichte diesen Ausdruck verleihen, der nur wenig gestört wird durch einen von den inneren Augenwinkeln gegen die Wangen verlaufenden, etwas melancholischen Zug.

Digitized by Google

In der einen Hand hält der Burſche den langen, ſchweren Bergſtock, während er mit der anderen die Hände einer alten Frau umſpannt, die unter der Thüre ſteht.

„Jetzt b'hüt' dich halt Gott, Mutterl! In vierzehn Tagen bin ich wieder herunten vom Berg. Es is zwar a lange Zeit, aber da freut man ſich nachher g'rad um ſo mehr, daß man wieder beiſammen is. Alſo b'hüt' dich Gott und ſorg dich net!"

„B'hüt' dich Gott, Friedl! B'hüt' dich Gott, mein lieber Bua!" klang die Stimme der Alten entgegen. „Und gelt, gieb mir fein acht mit dem Steigen!"

„Ja, ja!"

„Und was ich dir noch ſagen will . . ." dabei zog die Alte den Burſchen näher an ſich, „wann droben in der Näh' von der Modei ihrer Hütten kommſt, ſo geh dran vorbei."

„O mein, Mutterl, ſchau, da bin ich grad wie a Fliegen. All'weil zieht's mich wieder 'nein ins Licht, und ich weiß doch, wie's brennt!" Friedls Stimme klang gedrückt, und ein Schatten von Schwermut legte ſich über ſeine Augen.

Digitized by Google

Noch näher zog die Alte den Burſchen an ſich, machte dann eine ihrer beiden Hände frei und legte ſie auf Friedls Schulter. „Geh, ſchäm dich doch! So a Mannsbild, wie du . . . und ſo a un-

ſinnige Narretei! Denn ſchau, ich ſetz' den Fall, das Madl könnt' dich gern haben, ſo wär's ja doch nix mit euch zwei. Du weißt ſchon, von wegen was! Aber jetzt geh', geh' zu, ſonſt könnt' der Herr Förſter noch ſchelten, weil dich ſo lang verhaltſt. B'hüt' dich Gott, Friedl, b'hüt' dich Gott!"

Digitized by Google

Damit schob sie den Burschen über die Brücke und hinaus durch die niedere Zaunthür, die sie hinter ihm ins Schloß drückte.

Ohne ein weiteres Wort der Entgegnung hatte Friedl das mit sich geschehen lassen und stieg nun, das Gesicht zur Erde gerichtet, über den Hügel hinab nach der Straße.

Friedl mußte sich noch beim Förster abmelden, bevor er auf die Berge stieg, um nach den paar Tagen Ruhe, die er nun genossen hatte, dort oben seinen vierzehntägigen Aufsichtsdienst wieder anzutreten. Der Weg zum Förster führte ihn am Wirtshause vorüber. Vor der Thür desselben, auf einer mäßig erhöhten Backsteinterrasse, stand im Schatten des weit aus dem Giebel vorspringenden Holzaltans ein Tisch. Daran saß ein junger Mann und horchte, während er mit beiden Händen den vor ihm stehenden steinernen Bierkrug umspannte, aufmerksam auf die Worte des ihm zur Seite sitzenden Wirtes, der seine Rede mit lebhaften Armbewegungen begleitete.

Der Wirt, von allen, die bei ihm aus- und eingingen, kurzweg „Vater Riesch" genannt, versinnbildlichte mit seiner breiten, gedrungenen Ge-

Digitized by Google

ſtalt und dem verſchmitzten faltigen Geſichte, in den langen, ſchlotterigen Beinkleidern, dem faltigen weißen Hemde und der darübergezogenen weiten und offenen Weſte vollſtändig den allgemeinen Typus der Hochlandswirte; auch der große Kropf fehlte nicht, dem ein braunſeidenes Halstuch zur bequemen Schlinge diente. Sein Zuhörer trug ein Gewand, das ſo ziemlich der Tracht des Jagdgehilfen glich; wohl erſchien es ebenfalls abgetragen, zeigte aber doch in allen Dingen eine beſſere Art und einen feineren Schnitt. Die nackten Kniee waren wohl auch gebräunt und von mancher Narbe durchzogen, aber das Geſicht war weiß, und der wohlgepflegte, ſtrohgelbe Bart, ſowie die große goldene Brille vor den dunkelblauen Augen verrieten den Städter. „Der Herr Doktor," ſo nannten der Förſter, die Jagdgehilfen und der Wirt den jungen Mann. Sein Vater, der einſt im Hochland die Stelle eines Oberförſters bekleidet hatte, nahm nun längſt in der Reſidenz einen höheren Poſten ein; den Sohn aber zog es mit jedem Sommer wieder in die Berge, und gerne ſaß er dann mit Flößern und Holzknechten an einem Tiſche beiſammen, plauderte und ſang mit ihnen

Digitized by Google

in ihrer Art und Sprache, oder er zog, das Gewehr hinter dem Rücken, mit einem der Jagdgehilfen hinauf in die felsigen Höhen, wo er an Mut, Ausdauer und Handhabung der Büchse keinem gelernten Hochlandsjäger nachstand, oder er saß, wie eben jetzt, mit dem Wirte hinter dem Bierkrug und ließ sich alte Geschichten von Wild und Wildschützen erzählen.

So eifrig waren nun die beiden gerade in Erzählen und Hören vertieft, daß sie Friedl nicht bemerkten, bevor er nicht an der Seite des Doktors stand und ihn auf die Schulter klopfte mit den Worten:

„Sie sind ja schon ganz blau, Herr Dokter! Was hat er Ihnen denn schon wieder für a grausige G'schicht' auf'bunden, der Vater Riesch, han?"

„Gehst net weiter, du Kalfakter!" schalt der Wirt lachend über den Tisch herüber. „Willst mir vielleicht gar mein' besten Kunden abspenstig machen! Da, trink lieber, is g'scheiter!"

Friedl ergriff den Bierkrug, den der Wirt ihm geboten hatte, und that einen langen Zug daraus.

„Gehst in Dienst? Wohin denn?" fragte indessen der Doktor. Friedl setzte den Krug wieder

Digitized by Google

auf den Tisch. „Nach der Lerchkoglhütten muß ich heut 'nauf. Was is? Nix mit? Im Luderer-g'wänd wär' a guter Gamsstand; ich mein', da schauet 'was 'raus, wann wir morgen durchsteigen möchten!"

„Oho! Gleich bin ich fertig!" rief der Doktor erfreut, sprang auf, steckte die auf dem Tische liegende Cigarrentasche zu sich, auf deren Deckel in Silber der Name ihres Eigentümers, Benno Harlander, eingepreßt war, bot dem Wirte einen hastigen Gruß und eilte dann mit langen Schritten dem Forsthause zu.

„Pressiert net so! Pressiert net so!" rief ihm Friedl nach, „ich muß so wie so noch beim Herrn Förster vorsprechen!" Aber Benno war bereits in der Thüre des Forsthauses verschwunden. Den Bierkrug, den er auf dem Tisch hatte stehen lassen, zog der Wirt nun an sich und untersuchte ihn auf seinen Inhalt.

„Hat wirklich wieder 's ganze Bier vergessen!" brummte er dann. „Is das a Herr! G'rad reden darfst von ei'm Gams, nachher is er schon in der Höh' auch. Geh zu, Friedl, trink's aus, wär' schad um das gute Bier."

Digitized by Google

„Sie ſind ja ſchon ganz blau, Herr Dokter!“

Digitized by Google

„Muß net so arg gut sein, sonst thät'st es mir net lassen."

„Red net lang, sondern trink!"

„Nur her damit, da kenn' ich kein' Stolz!" Damit ergriff Friedl den Krug, leerte ihn mit einem langen Zug und setzte ihn auf den Tisch, daß der Deckel klappte. „Und jetzt b'hüt' dich Gott!"

„Halt a bißl!" rief der Wirt und faßte den Jäger an der Joppe, „was ich sagen will . . . a Neuigkeit . . . ja! Weißt es schon? Der Huisenblasi is dag'wesen . . . g'rad a gute Stund' mag's her sein."

Friedl's Gesicht verdüsterte sich. „So? Ich hätt' doch g'meint, der Weg am Fall her wär' ihm a bißl verleidet worden seit derselbigen G'schicht', wo er Isarwasser hat trinken müssen, der Lump!"

Der Wirt zuckte die Achseln. „Du mein Gott! So einer vergißt gar leicht! Er wird sich halt denken, daß daheraußen am Fall die Hirschen und die Gams a bißl gar z'viel g'schont werden, und da meint er wohl, er könnt' dem abhelfen, daß in der nächsten Brunst die Hirschen wieder dutzendweis herunten auf meiner Wiesen schreien."

Friedl stieß ein kurzes, trockenes Lachen aus,

Digitized by Google

während er sich den Hut tiefer aufs Ohr rückte. „Es scheint, der Blasi hat Langweil nach sei'm Brudern, der auch am Fall da den Bergen hat B'hüt' Gott sagen müssen. Wann er wieder zuspricht, der Blasi, kannst ihm ausrichten, daß ihm da leicht z'helfen wär'. Und somit adjes!" Kurz wandte sich Friedl ab und schritt dem Forsthause zu.

„Oho, oho, oho!" brummte ihm der Wirt nach, „thust ja g'rad, als ob ich der Blasi selber wär'. Von meinetwegen erschießt ihn heut noch ... is nachher g'rad a reicher Tagdieb weniger auf der Welt."

Als Friedl in den Flur des Forsthauses trat, kam ihm Benno bereits fertig und ausgerüstet entgegen, die schwergenagelten Schuhe an den Füßen, Rucksack und Büchse über den Schultern und den langen, dicken Bergstock in der Hand. Der Förster, welcher den jungen, jagdbegierigen Städter wohl um Kopfeslänge überragte, predigte ihm gerade noch einige wohlgemeinte Vorsichtsmaßregeln in die vor Eifer allerdings schon tauben Ohren. Friedl gab seinem Vorgesetzten noch mit ein paar Worten von der Neuigkeit Bericht, die ihm soeben der Wirt mitgetheilt hatte, worauf der Förstner nur ganz

Digitized by Google

trocken meinte: „Schauſt halt, daß er dir bald amal über'n Weg kommt!“ . . . dann ſchritten die beiden jungen Männer zur Thür hinaus und den nahen Bergen entgegen.

Über Wieſen, zwiſchen Weißdorn- und Haſelnußhecken, durch junge Pflanzungen und Waldniederungen zog der ſchmale Weg dahin, näherte ſich der zur Iſar hinabrauſchenden Dürrach und führte hinweg über den langgezogenen Rammſteg, an dem zur Zeit des Thauwaſſers und der Regengüſſe das vom Berge niedergeflößte Scheitholz aufgefangen wird. Enge und hohe Stufen leiten von da aus hinauf über die Höhe, die zur linken Seite der Dürrach ſteil emporſteigt; droben aber führt ein bequemes Sträßchen in allmählicher Steigung bergan, immer die vielzerriſſene Schlucht begleitend, in deren dunkler Tiefe das Bergwaſſer rauſcht.

Benno war Friedl voraus die Stufen emporgeſtiegen; nun ſtand er mitten auf dem Weg ein paar Augenblicke ſtill, nahm ſeine Büchſe ab und ſah die Patronen nach; dann ſchritt er an Friedls Seite wieder weiter. Die ganze Strecke her hatte er ſchon eine Frage auf den Lippen getragen,

Digitized by Google

aber nie ſo recht Gelegenheit gefunden, ſie auszuſprechen. Wortlos, den Kopf geſenkt, ganz in ſich verſunken und ſtändig den Schnurrbart mit den Zähnen benagend, war Friedl neben ihm einhergegangen, und Benno hatte in der That nicht den Mut gefunden, den Jäger in ſeinen Gedanken zu ſtören. Nun aber, da ſich Friedls Geſicht beim Eintritt in den herrlichen Bergwald wieder etwas aufgehellt hatte, hielt Benno nicht mehr länger an ſich.

„Gelt, Friedl, der große, ſaubere Burſch, der vorhin drunten im Wirtshaus war, das is der Blaſi?“

Friedl nickte mit dem Kopfe.

„Was is denn der Blaſi eigentlich?“ forſchte Benno weiter.

„A Lump is er, a gottvergeſſener,“ klang es haſtig und bitter von Friedls Lippen, „a Lump, der mir alles g'ſtohlen hat, was . . .“ Mitten im Worte brach Friedl ab, und als Benno zu ihm aufſah, flog eine dunkle Röte über das Geſicht des Burſchen, der wohl die geſprochenen Worte ſchon wieder bereute. Benno merkte, daß er mit jenem Namen eine wunde Stelle in dem Herzen des

Digitized by Google

Jägers getroffen hatte, und schwieg, so gern er auch weiter gefragt hätte. Wortlos schritten die beiden schon eine Weile nebeneinander her, als Friedl selbst wieder zu reden anhub:

„A Wildschütz is er, der Blasi, a Wildschütz ... oder is wenigstens einer g'wesen, bis ihn das End' von sei'm Brudern abg'schreckt hat."

„Wie so das?"

Friedl hob ausweichend die Schultern in die Höhe, und seine Augen streiften mit einem flüchtigen Blick das Gesicht seines Begleiters.

„Geh weiter, Friedl, wirst dich doch vor mir net scheuen!" mahnte Benno. „Ich bin ja selber a halbeter Jager ... und in mei'm Herzen a ganzer."

„Ich war net dabei bei der selbigen G'schicht'," begann Friedl nach kurzem Besinnen, wobei er seine Stimme fast bis zum Flüstern dämpfte, „ich war net dabei, und so weiß ich auch net, wer eigentlich dabei war. Wissen S', ich kenn' halt die G'schicht' auch bloß vom Erzählen her. Zu der Zeit, wo der Vater Riesch, der jetzt drunten 's Wirtshaus hat, noch der Förstner war, da is drin in Lengries a Bauer g'wesen, „beim Huisen"

heißt man's auf ſei'm Haus . . . das heißt, er is eigentlich noch drin, ja . . . und der Bauer hat ſelbigsmal zwei Söhn' g'habt, den Toni und den Blaſi. Der Toni war a Wildſchütz hint' und vorn'. So 'was hat's ja gleich gar nimmer 'geben, wie's der 'trieben hat. Glauben S' vielleicht, der wär' z'frieden g'weſen, wann er für ſich allein irgendwo ein' Gamsbock hätt' ſtehlen können? Ah na, gleich fünf oder ſechs andere Burſchen hat er noch mitg'nommen, und auch ſein' jüngern Brudern, den Blaſi, hat er mit der Zeit verführt und überred't . . . und da haben ſ' nachher miteinander ganze Treibjagen ang'ſtellt auf die Berg' droben, heut im Bairiſchen und morgen im Tyroleriſchen, und g'rad alle Revier' und Warteien haben ſ' unſicher g'macht auf zehn Stund' in der Gegend, und ſchockweis haben die Lumpen 's Wild auf die Flöß' 'nunterg'führt nach Tölz und München. D' Jaager haben ſich ſchier gar nimmer z'helfen g'wußt. Daß einer noch allein hätt' 'nausgehen können, davon war ſchon gar kein' Red' mehr. Was hätt' denn auch einer für ſich allein ausrichten können gegen fünf, ſechs Kerl'; und wann ſ' ein' Jaager erwiſcht haben, die eiskalten Tropfen,

Digitized by Google

ſo haben ſ' ihn ſchon gleich g'martert bis aufs Blut und hilflos liegen laſſen. Amal aber, da hat's ihnen halt doch fehlg'ſchlagen. Da is den Jaagern g'ſteckt worden, daß die Huiſenbuaben drüben im Tyroleriſchen jaagern und am andern Tag wohl d' Iſar 'runter fahren könnten mit'm Floß. Kurz und gut . . . am andern Tag auf d' Nacht war an der g'fahrlichſten Stell' von der Iſar ſo a paar Handbreit' unter'm Waſſer a dicker Strick g'ſpannt, und im Buſchwerk drin ſind die Jager g'ſtanden auf der Paß!"

Friedl hielt inne, zog ſein großgeblumtes Taſchentuch aus der Joppe und wiſchte über die Stirne. „A Nacht war's, ſo ſtockfinſter, daß man kaum auf drei Schritt' weit die hellen Stein' am Boden hat ſehen können. Bis lang nach Mitternacht haben die Jaager 'paßt, aber nix is g'weſen. Auf amal . . . ſie haben ſchon 'denkt, daß auch nix mehr ſein wird . . . da hat 's Käuzl g'rufen . . . wiſſen S', einer von die Jaager war weiter oben auf der Paß, und wenn der 'was hört am Waſſer, ſo war's verabred't, nachher ſollt' er den Käuzlruf nachmachen. Alſo, der thut's . . . a paar Augenblick dauert's noch . . . nachher macht's

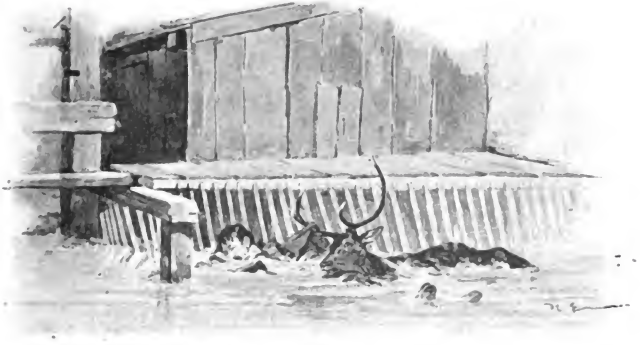
Digitized by Google

drunten im Wasser ein' furchtbaren Krach, wie wann a Floß anrennt und ausananderreißt, a paar Schrei werden laut, und alles war stad, mäuserlstad . . . g'rad 's Wasser hast noch gurgeln und rauschen hören."

„Nun, und . . .?" fragte Benno, als Friedl keine Miene machte, weiterzusprechen.

„Wer außer den Huisenbuaben damals noch dabei war, hat man nie erfahren. Ab'gangen is keiner von den Burschen, und daß einer krank g'wesen wär' von dem Tag' an, davon is auch nix verlautet. Der Huisenblasi aber, so is bald nachher überall erzählt worden, wär' in derselben Nacht zum Rauchenthaler 'kommen, der a Stund' unterhalb Fall sein Haus an der Isar hat, und hätt' bei ihm Einlaß begehrt, weil er nimmer weiter könnt'. Tropfnaß wär' er g'wesen am ganzen Leib, so hat's g'heißen. Er selber hat nachher überall 'rumg'redt, als hätt' er an dem Tag a G'schäft im Tyrolerischen g'habt, und am Heimweg in der Nacht wär' er halt furchtbar müd g'wesen, hätt' beim Marschieren allweil halber g'schlafen und da wär' er halt amal fehl'treten und über a Böschung 'nunterg'stürzt ins Wasser. No, 'glaubt

hat ihm die G'ſchicht freilich niemand, um ſo weniger, als man zwei Tag' ſpäter bei der Sägmühl' unterhalb Lengries ſein' Brudern, den Toni, tot aus dem Waſſer 'zogen hat, zuſamm' mit ei'm zweizentnerſchweren Hirſch, der mit ſei'm G'weih'



ganz feſt in dem Toni ſein' Janker eing'hackelt war."

„Schöne G'ſchichten paſſieren daheraußen!" murmelte Benno vor ſich hin. „Aber ſag," damit blieb er ſtehen und blickte Friedl ins Geſicht, „is denn der Vorfall net ans Gericht 'kommen?"

„Ja, ſchon," gab Friedl zur Antwort, während

Digitized by Google

er langsam weiterschritt, so daß Benno ihm wieder folgen mußte, „es is auch a Untersuchung ang'stellt worden, aber 'raus'kommen is dabei nix."

„Und du? Warst du damals schon in Fall?"

„Ah na! Ich war zur selben Zeit Jaager beim Herzog von Nassau, der hinter Lengries das schöne Schloß hat. Aber wissen S', die Burschen vom Ort haben damals ein' argen Haß auf alles g'worfen, was Jaager g'heißen hat. Drum war auch für mich kein rechtes Bleiben mehr in Lengries. Da is nachher noch dazu 'kommen, daß im selben Jahr' meine Ahnl und mein Vater g'storben sind, so haben halt ich und mein Mutterl unser Häusl in Lengries verkauft und sind nach Fall 'rüber'zogen, nachdem mein Herzog so gnädig war und mir durch seine Fürsprach' erwirkt hat, daß ich in' königlichen Dienst hab' eintreten dürfen. Ja, und so bin ich halt jetzt in Fall."

Die beiden hatten während dieses Gespräches die Stelle erreicht, an welcher rechts vom Sträßchen der Fußweg abzweigt, der hinabführt zum Dürrachsteg und drüben hinauf nach den Almen und der Jagdhütte. Stufen leiten hinunter über eine kleine Lichtung, von welcher aus man ein gutes

Digitized by Google

Stück des gegenüberliegenden Bergaufstieges überschauen kann. Hoch oben auf dem Berge sah Benno eine breite Grasfläche liegen, in deren Mitte das sonnbeglänzte Dach einer Almhütte blinkte.

„Was is denn das da droben für a Hütten?“ fragte er, während er Friedls Arm faßte und dann mit der Hand in die Höhe deutete.

„Die Hütten da droben? . . . Das is die Hütten von der Modei!“ Hastig machte sich Friedl los und stieg hinunter nach dem Stege.

„Geh', das is ja wohl das saubere, junge Madl, bei dem wir neulich ein'kehrt haben? Schau, ich hätt' den Platz von da aus gar net erkannt, weil wir selbigsmal von oben her dazu'kommen und nachher auch auf der anderen Seite, gegen den Grottenbach zu, abg'stiegen sind.“ Benno war auf dem Stege angelangt, und mit einem lauten Ausruf der Verwunderung blieb er mitten auf demselben stehen und schaute, über das Geländer gebeugt, hinab in die Tiefe der Schlucht. Die oberen Ränder derselben liefen gerade hin und waren breit auseinander gespannt, und auf vorgeschobenen Erdpolstern schwankte in dicken und langen Bündeln das Berggras über den steil abfallenden Wänden.

Digitized by Google

Die in nächſter Nähe des Abſturzes aufragenden Fichten waren längſt ſchon aus ihrer ſenkrechten Stellung geraten und neigten ihre Häupter der Schlucht entgegen, gerade als wollten auch ſie neugierig hinunterblicken in die Tiefe. Je mehr ſich die Schlucht ſenkte, um ſo näher traten die beiden Wände zueinander, und da von ihnen abwechſelnd zu beiden Seiten maſſige Felsklötze nach der Mitte zu hervorſprangen, bildete die Schlucht da unten ein vielzerriſſenes und zerklüftetes Zickzack. Überall ſah man Reſte von geflößtem Holze; in den Felsriſſen und Spalten lagen Scheitſtücke eingeklemmt, und dicke rindenloſe Baumſtämme ſpannten und kreuzten ſich zwiſchen den Wänden. Unter ihnen floß das Waſſer der Dürrach, bald niederrauſchend über kleine Fälle, bald tiefe, ſtille Keſſel bildend, bald wieder hinplätſchernd über leicht geneigte Kiesgründe. Im Schatten der Felswände lag das Waſſer da unten mit tief ſmaragdgrüner Farbe; an einer Stelle nur, wo bei einer Wendung der Schlucht das Sonnenlicht hell hereinbrach, war es durchſichtig wie Glas, und da ſah man auf dem Grunde die ſchimmernden Forellen ſpielen, von denen die eine und andere manchmal

Digitized by Google

nach einer Mücke emporſchnappte über den glatten Spiegel.

Friedl war längſt ſchon ein gutes Stück voraus den Berg emporgeſtiegen, und immer noch konnte ſich Benno nicht losreißen von dem ſchönen Bilde, in deſſen Betrachtung er ganz verſunken war.

„Herr Dokter! Herr Dokter!“ mahnte die Stimme des Jägers von der Höhe hernieder. „Wir haben noch ein' weiten Weg, und der Tag dauert heut auch net ewig.“

Einen Blick noch warf Benno in die Tiefe, dann wandte er ſich dem Steige zu und folgte Friedl, den er bald einholte. Eine gute Stunde wohl ſtiegen ſie immerfort empor, langſam und mit gleichmäßigen Schritten. Kein Wort wurde geſprochen, und außer dem eintönigen Klappen der Schuhe, dem Einſetzen der Bergſtöcke an beſchwerlicheren Stellen und dem Kollern der kleinen Steine, die ſich zeitweiſe unter ihren Tritten loslöſten,

Digitized by Google

hörte man nur die tiefen Atemzüge der beiden Steiger.

Eben hatten sie wieder eine jener weitausbiegenden Felskanten umgangen, die von der Höhe des Grates herniederlaufen über den ganzen Berg, gleichsam dessen steinerne Rippen, als Friedl plötzlich innehielt, den Bergstock sinken ließ, hastig die Büchse von der Schulter riß und nach einem etwa hundert Schritte höher gelegenen Latschenbusch zielte, während er gleichzeitig ausrief: „Wer is da? Reden . . . oder ich schieß'!"

„Oho, oho!" erklang eine tiefe Baßstimme aus jener Richtung, die Zweige theilten sich, und laut lachend, so daß man trotz der Entfernung die weißen Zähne unter dem schwarzen Schnurrbart blitzen sah, trat Hies,* der zweite Jagdgehilfe der Wartei, aus dem Dickicht hervor. „Ich glaub' schiergar, du wärst imstand, mich als ein' Wildschützen niederz'schießen." So rief er Friedl entgegen und stieg, während er seine Büchse, die er in der Hand getragen hatte, über die Schulter hängte, gemächlich die Höhe hernieder: eine hagere, knochige, nicht übergroße Gestalt in einem Gewande, an welchem

* Abkürzung für Mathias.

Digitized by Google

Zeit, Wetter und Felsen alle Farben in ein einziges undefinierbares Grau zusammengestimmt hatten. Der lange, schwarze, buschige Vollbart, der seine Wangen bis zu den Backenknochen bedeckte und ihm weit über die Mitte der Brust niederreichte, ließ ihn älter aussehen, als er wirklich war; wohl auf vierzig Jahre hätte man ihn schätzen können, und doch stand er fast im gleichen Alter mit Friedl.

Überall war Hies beliebt als lustiger Sänger und Zitherschläger, und gerne saß Alt und Jung an seiner Seite, wenn er vom Kriege gegen Frankreich erzählte, den er als junger Bursch mitgemacht hatte.

Nun trat er zu den Beiden auf den Steig und reichte ihnen mit dem landüblichen Gruße die Hand. „Du wärst mir a Schöner," sprach er Friedl lachend an, „wann mir jetzt der Schrecken d' Stimm' verschlagen hätt', ich glaub' gar, du hätteſt mir eins 'naufbrennt auf den Pelz, daß ich ein' Purzlbaum hätt' machen können wie a Schneehas'. Aber hast recht, Friedl, hast ganz recht, daß a bißl scharf aufmerkst. Ich hab' heut schon wieder den Neunnägl g'spürt."

Friedl hob den Kopf. „Was net sagst!"

Digitized by Google

„Ja! Drüben wieder am alten Fleck! Es waren zwar bloß drei oder vier Trittspuren, aber ganz g'nau hab' ich's g'merkt, daß er's g'wesen sein muß, und kein anderer. Weißt was! Es is ja noch gut Zeit bis auf d' Nacht, machst halt den kleinen Umweg über der Modei ihr Hütten und fragst nachher so nebenbei, ob niemand dort war. Vielleicht kannst 'was erfahren."

Friedl rückte den Hut in den Nacken und fuhr sich mit der Hand über die Stirne. „Ja, ja," murmelte er vor sich hin, „da muß ich schon 'nauf und nachschauen; da bleibt nix anders übrig." Dann wandte er sich an Benno. „Herr Dokter, jetzt müssen S' Ihnen halt schon den Umweg g'fallen lassen."

„Macht nix, macht nix," gab Benno zur Antwort, „bei der Modei droben is a gutes Einkehren. Also b'hüt' dich Gott, Hies! Mach nur, daß 'nunter kommst. Drunten is heut 's Bier sakrisch gut!"

„Das is recht," lachte Hies, „da will ich mich nachher auch schon 'neinlegen mit alle zwei Knie'. Und somit b'hüt' Gott! B'hüt' Gott!"

Benno und Friedl stiegen wieder weiter berg-

Digitized by Google

an. Hies ſtand noch, und während er den einen Schuhriemen, der ſich gelockert hatte, feſter band, hörte er Benno fragen: „Du Friedl, wer is denn der Neunnägel?“ „Wiſſen S', Herr Dokter,“ gab Friedl zur Antwort, „der Neunnägel, das is nämlich ...“ Hies merkte nicht mehr auf das Weitere. Er hatte den Schuhriemen gebunden, folgte nun dem Pfade bergabwärts und ſang im Niederſteigen mit halblauter Stimme vor ſich hin:

Da drunten im Thal,
Wo d' Iſar thut geh'n,
Da weiß ich a Häusl,
Im Garten thut's ſtehn.

Und drin in dem Häusl,
Meineid, es is wahr,
Da hauſt a jung's Deandl
Mit ſchwarzbraune Haar'.

Die Sonn' die geht unter,
Die Stern' die geh'n auf ...
Da klopf' ich ans Fenſterl:
Lieb's Deandl, mach auf!“

Digitized by Google

2.

„Zu was brauchst denn du das viele Wasser? He! Punkl! Hörst heut schon wieder nix?“ rief auf der Grottenalm die Modei zum kleinen, offenen Fenster ihrer Hütte hinaus einer alten Sennerin zu, die am Brunnen stand und Wasser schöpfte. Mit dem Rücken lehnte das junge Mädchen am Fensterrahmen, während es sich mit der blauen, groben Leinenschürze die Hände trocknete. Es war eine schlanke, schmuck gewachsene Gestalt in ärmlicher aber sauber gehaltener Kleidung; der dunkel-

Digitized by Google

braune Rock reichte kaum handbreit über das Knie und ließ noch die dicken, grünen Wadenstrümpfe sehen; ein schwarzes Tuchleibchen, kurz und eng, umschloß die Brust; das Hemd von ungebleichter Leinwand reichte hoch an den Hals und ließ nur die Arme nackt, da seine Ärmel bis zu den Schultern aufgestülpt waren. Das Gesicht hatte wenig Farbe; wie Schwermut lag es in den großen, dunklen Augen, und ein schmerzlicher Zug umrahmte die Lippen; die Stirne war hoch und weiß, und darüber lagen schwer und schwarz drei durcheinandergewundene dicke Flechten.

„Punkl! Punkl!" rief Modei wieder. „Hörst denn heut wirklich gar nix!"

„Ah, Modei, du bist's," klang es endlich von außen her mit einer rauhen Altstimme. „Machst schon bald Feierabend?"

„Ja!" rief Modei laut zurück, wobei sie die beiden Hände um den Mund höhlte zur Verstärkung des Schalles. „Geh, kehr a bißl zu, eh' nach deiner Hütten 'naufsteigst!"

„Du, Modei . . . was ich sagen will . . ." die Stimme kam immer näher, „weißt es schon? Der alte Veri, mit dem ich vor zwanzig Jahr'

Digitized by Google

ſchiergar amal a kleine Liebſchaft ang'fangt hätt', der is jetzt in der Monika ihrer Hütten droben als Hüter eing'ſtanden. Sag mir nur g'rad, was ſagſt jetzt du zu der Neuigkeit. Ja, ja, ſchau, ſo kommt man halt wieder z'ſamm'." Damit trat ſie an das offene Fenſter heran und reichte Modei die Hand.

Ein leichtes Lächeln kräuſelte die Lippen des Mädchens. „No, da wirſt dich aber g'wiß recht freuen drüber; denn ob man früher oder ſpäter z'ſamm'kommt . . . wann man nur überhaupt amal z'ſamm'kommt."

Punkl hatte die hohle Hand hinter das linke Ohr gehalten und Augen und Mund weit geöffnet. „Was haſt g'ſagt?"

„Daß dich freuen wirſt!"

„Heuen? Ah na, wir ſind ſchon lang fertig mit'm Heuen!" Dabei ſteckte die Alte den Kopf durch das Fenſter herein und warf neugierige Blicke in der Sennſtube umher. „Bei dir ſchaut's halt allweil nett und freundlich aus!" Sie verſchwand vom Fenſter, um gleich darauf unter der Thür zu erſcheinen. „G'wiß wahr, es is a Freud', wann man da 'rein geht."

Digitized by Google

„No weißt," gab Modei zur Antwort, während sie den Herd zusammenräumte und sauber kehrte, „ich kann's halt amal net leiden, wann alles so durchanander liegt, wie die Schaf' im Stall. Ja du, denk dir nur g'rad, unsere scheckete Kuh is net recht gut; ich hab' aber schon heut mittags den Hüter 'nunterg'schickt, damit er den Doktor-martl mit 'raufbringt. Und unser Gaisbock, der Hansl, is auch noch net da; der Lenzl sucht ihn jetzt schon den dritten Tag. Wann er ihn nur finden möcht'! Du mein Gott, man hat halt seine rechte Sorg' mit dem Vieh; es wird bei dir auch net anders sein, gelt?"

Modei schwieg, aber Punkl machte nicht die geringste Miene, das Gespräch weiterzuführen. Die ganze Zeit über, während welcher Modei gesprochen hatte, war sie dagestanden, die Hände hinter dem Rücken verschlungen, und hatte in gemächlicher Ruhe die einzelnen Gegenstände betrachtet, die in der Hütte umherstanden. Den Mund hielt sie geöffnet, weit hing die Unterlippe nieder, und breit und schwer lag die Zunge auf den großen, sichtbaren Zähnen. „Jetzt das kann ich dir schon sagen," wandte sie sich plötzlich an Modei,

Digitized by Google

„ich hab' g'meint, bei dir giebt's a Unterhaltung und man könnt' a bißl was reden mit dir ... derzeit wurstelst du umanander und red'st kein Wort!"

Modei richtete sich vom Herd empor und brach in lustiges Lachen aus; dann trat sie auf Punkl zu und rief ihr mit lauter Stimme ins Ohr: „Ich hab' ja die ganze Zeit g'red't!"

Große und verwunderte Augen richtete die Alte auf das Gesicht des Mädchens. „Ah geh'!"

„Ja, aber gelt, heut' hast halt dein' schlechten Tag mit'm G'hör!"

Da wurde von draußen ein schwerer Tritt hörbar, und gleich darauf trat Friedl unter die Thüre. „Grüß Gott bei'nander! Is erlaubt, daß man zukehrt?"

„Nur 'rein, nur 'rein!" rief ihm Punkl zu. „In jeder Hütten is a Jaager gern g'sehen, b'sonders a solcher wie du bist." Damit hatte sie Friedl am Arm gefaßt und ihn mitten in die Stube gezogen; nun reckte sie sich auf die Fußspitzen, um den kleinen Strauß frischgepflückter Alpenrosen genauer betrachten zu können, den Friedl auf dem Hute stecken hatte. „Aber das sag' ich dir, den schönen Buschen,

Digitized by Google

den da auf dei'm Hüt'l ſtecken haſt, den mußt der Sennerin ſchenken!"

„Recht gern auch noch!" Damit nahm Friedl den Strauß vom Hute und reichte ihn dem Mädchen. Da haſt ihn, Modei!"

„Ich dank' dir recht ſchön," gab das Mädchen zur Antwort und wandte ſich dem Herde zu, „ich dank' dir für den guten Willen, aber ſchau', ich könnt' damit ja doch kein' Staat machen daheroben. Und wär' doch ſchad um den ſchönen Buſchen, wenn er ſo in der Einöden verkümmern müßt'!"

„Du biſt mir aber amal a Schlaue," rief

Digitized by Google

Punkl, die zwar nicht die Worte verstanden, wohl aber begriffen hatte, daß Modei den Strauß zurückwies, „gelt, fürch'st dich wohl vor dem Aberglauben: denn dem Deandl, das von ei'm Jaager bei Sonnenuntergang ein' frischen Buschen g'schenkt kriegt, dem Deandl is fürgesetzt, daß's demselbigen Jaager sein Schatz werden muß!"

Modei fuhr auf. „Na, vor so 'was fürcht' ich mich nicht . . . denn da is 'was gut dafür. Gieb her!" Hastig streckte sie den Arm, nahm den Strauß aus Friedls Hand und steckte ihn vor die Brust.

Einen langen Blick warf Friedl über Modeis ganze Gestalt, dann faßte er mit der Zungenspitze die eine Hälfte seines Schnurrbartes zwischen die Zähne und ging nach der Thüre zurück, wo er das Gewehr an einen dicken Holznagel hängte und den Bergstock in eine Ecke stellte. „Was is denn," sprach er Punkl an, als er zum Herde zurückkehrte, „warum bist denn auf amal so stad, was hat dir denn die Red' verschlagen?"

„Was hast g'sagt? Wen hab' ich g'schlagen?"

Friedl ließ sich lachend auf eine Bank nieder. „Hörst heut' schon wieder nix! Mit dir is halt a Kreuz."

Digitized by Google

„Is auch kein Wunder, wann ei'm 's Kreuz weh thut bei dem vielen Bucken."

Wieder lachte Friedl und streckte die Beine, während er sich mit beiden Händen auf die Bank stützte. „Heut' thut mir 's Rasten amal gut."

„Hast schon ein' weiten Weg g'macht?" fragte Modei.

„Ah na, g'rad a paar Stund' bin ich auf die Füß'."

„Ich dank' dir schön," fiel Punkl ein, „aber mit meine Füß' geht's gottlob noch recht gut!"

„Aber mit'm G'hör," schrie Friedl so laut er konnte, „gelt, mit'm G'hör laßt's halt aus!"

„No weißt, hören thu' ich noch ganz gut, aber halt g'rad auf einer Seit'; auf der anderen muß mir dengerst 'was zug'wachsen sein!"

„No, da bist erst net amal schlecht dran; wann man dir zu ei'm Ohr 'was 'neinsagt, kann's nachher g'rad zum andern nimmer 'naus."

Modei war einige Augenblicke hinter der niederen Kammerthür verschwunden; nun kam sie mit einer Schüssel voll Milch wieder zum Vorschein und näherte sich dem Burschen. „Mußt halt verlieb nehmen mit dem, was ich hab'," sagte sie und reichte ihm das Geschirr.

Digitized by Google

Ein bitteres Lächeln flog über Friedls Gesicht, als er zu Modei aufblickte und ihr die Schüssel aus den Händen nahm. „Du mein Gott, man muß gar öfters z'frieden sein, wo's ei'm um mehr z'thun is. Aber du kennst mich wohl . . . ich bin ja gar leicht z'frieden."

Auch Punkl war an Friedls Seite getreten; fröhlich lachend beugte sie das Gesicht zu ihm nieder und puffte ihn mit dem Ellbogen an die Schulter. „Sixt es, wärst bei mir ein'kehrt, hätt'st ein' Schmarren haben können und müßtest dich jetzt net mit Milli anschledern, daß ein' Kropf davon kriegst wie a Mehlsack."

„Ja weißt, in der Modei ihrer Hütten is halt gar so a guts Rasten!" sprach Friedl zu der Alten empor, während er seinen Blechlöffel aus der Tasche zog und zu essen begann. „Daherin is allweil alles so sauber . . . g'wiß wahr . . . in die Hütten bin ich ganz verliebt."

Mit vorgehaltenen Ohren hatte Punkl zugehört; bei Friedls letzten Worten überflog eine dunkle Röte ihr Gesicht, und während sie verschämt mit der Schürze spielte, kam es stockend über ihre Lippen: „Geh weiter! Ja, ja, zwanzig Jahr' wann ich

Digitized by Google

jünger wär', da wär' mir auch g'wiß selber 'was dran g'legen, denn ein' Burschen so brav und so lustig, wie du bist, giebt's ja doch kein' zweiten mehr."

Ein kurzes, trockenes Lachen klang vom Herde her. „Jesses na," rief Modei, „lob ihn nur net gar so arg, sonst wird er noch stolz. In Fall drunten beten ja so wie so schon alle Flößer und Holzknecht' zum heiligen Friedl."

Hastig wandte sich Punkl zum Herde. Wie es bei Schwerhörigen oft der Fall ist, daß sie einer unverstandenen Rede gegenüber vermuten, man hätte etwas Nachtheiliges über sie gesagt, so mußte auch die Alte jetzt aus dem für sie unklaren Klang der Worte irgend etwas herausgehört haben, was sie verletzte. „Was hast du g'sagt!" eiferte sie. „Na, na, so 'was darfst fein von mir net glauben. Wenn ich schon alt bin, brav und sittsam bin ich doch allweil g'wesen!"

„Dreh dich um, Punkl!" rief Friedl lachend. „Dasmal hast auf der falschen Seiten g'hört!"

„Was hast g'sagt?"

Friedl winkte der Alten, zog sie am Arme zu sich nieder und schrie ihr ins Ohr: „Ich hab' nix

Digitized by Google

g'ſagt; aber die Modei hat g'meint, du ſollſt dich net ſo ſtrapezieren von wegen deiner Tugend! Denn bei dir is ja doch g'wiß und ausg'macht, daß von zwölf weiße Jungfern 'tragen wirſt, wann dich der liebe Herrgott amal zu ſich in ſein' Himmel ruft."

Rot und blaß wurde die Alte vor Zorn und Ärger. „Was! Das haſt du g'ſagt!" ſchrie ſie mit bebender Stimme zu Modei hinüber. „Freilich, dir paſſiert ſo a Ehr' nimmer. Wann du amal ſtirbſt, du mußt dich ja z'erſt für dein Kind um ein' Vatern umſchau'n, daß doch wen haſt, der dir die Leichenkoſten zahlt . . . du . . . du Sünderin du!" Damit ſtürzte ſie zur Thüre hinaus, und eine gute Weile noch klang ihre ſcheltende Stimme herein in die Stube.

Bleich bis in die Lippen und zitternd am ganzen Leibe lehnte Modei an der Herdwand. Das helle Waſſer ſtand ihr in den weit offenen Augen, die regungslos nach der Thüre ſtarrten, durch welche Punkl verſchwunden war. Als die ſcheltende Stimme der Alten verhallte, ſchlug Modei die Arme vor die Augen, und ein lautes, krampfhaftes Schluchzen erſchütterte ihre Bruſt.

Auch aus Friedls Geſicht wich alle Farbe, als

Digitized by Google

er sah, welche Folgen sein unbedachter, harmlos gemeinter Scherz nach sich zog. Verwirrt und ratlos stellte er die Milchschüssel auf die Erde und ging auf Modei zu. „Geh, Deandl, geh, sei stad! Mußt net weinen!“ redete er ihr mit halblauter Stimme zu und versuchte, ihr die Arme vom Gesicht zu ziehen, „geh, Modei, ich bitt' dich, kränk dich net von wegen dem, was die Punkl da in ihrem Zorn 'raus'plauscht hat. Schau, in einer Viertelstund' weiß die alte Hex' ja doch nimmer, was ihr über's Rad'l g'laufen is. Geh . . .“

„Laß mich aus!“ schrie das Mädchen auf, riß sich von Friedl los und wandte sich wieder zu ihrer Arbeit. „Was hast aber auch du g'rad mit so einer unsinnigen Red' daherkommen müssen.“

„Aber schau, Modei,“ entgegnete Friedl kleinlaut, „ich hab' doch g'wiß an gar nix 'denkt.“ Er setzte sich wieder auf die Bank, hob die Milchschüssel auf die Kniee, zog ein Stück Brod aus der Joppentasche und brach es in kleine Stücke, die er in die Milch warf und dann mit dem Löffel herausaß. Es schien ihm jedoch nicht besonders zu schmecken, und das Essen mußte für ihn jetzt eine recht schwere Arbeit sein, denn ein über das anderemal fuhr er

Digitized by Google

ſich mit dem Rockärmel über die Stirne, um den Schweiß davon zu wiſchen. Dazu blickte er immer aufs neue nach dem Mädchen hinüber, das zwiſchen Herd und Kammer hin und wieder ging, um die rein geſpülten Milchgeſchirre zu verwahren. „Du, Modei, ſag,“ fing er plötzlich wieder zu reden an, „wie geht's denn dei'm Büberl?“

„Ich dank' ſchön, gut!“ war die kurze Antwort.

„Is aber auch a lieb's Kind. Wie ich vor drei Wochen 's letztemal drin in Lengries war, hab' ich's g'ſehen. A G'ſichterl hat's dir ſchon, ſo rot und rund wie ein Apfel, und 's ganze Köpferl voll braune Schneckerln. Sag, wie alt kann's denn jetzt ſein?“

„An Lichtmeß wird's zwei Jahr'.“

„Meinſt, es is auch gut aufg'hoben bei den Leuten, wo du's in Pfleg' haſt?“

„Ich hoff's.“ Es war ein tiefer und ſchwerer Seufzer, mit dem dieſe beiden Worte von Modeis Lippen klangen. „Aber mein Gott,“ fügte ſie mit gedrückter Stimme bei, „viel zahlen kann ich halt net, und wann die Leut' auch deswegen doch recht gut ſind zu dem Kind, fremde Leut' bleiben ſ' halt allweil. Aber was will ich machen? Vater und

Digitized by Google

Mutter hab' ich nimmer, Verwandte auch net. Das is schon a rechte Sorg' für mich." Schwerer Kummer lag in ihren Augen und auf ihren Mienen, als sie nun schweigend stand und zum Fenster hinausstarrte.

Friedl erhob sich, trat an Modeis Seite und legte die eine Hand auf ihre Schulter. „Modei, ich will dir ein' Vorschlag machen. Du weißt ja wohl, mein Mutterl hat drunt' in Fall a klein's Häuserl, in dem s' so ganz allein 'rumwurstelt. Viel Plag' macht ihr das Hauswesen net, und da hat s' halt die meiste Zeit recht Langweil', schon gar, wann ich fort bin auf die Berg'. Wie wär's, Modei, wann du ihr dein Büberl in Pfleg' geben thätst? Mein Mutterl hätt' a damische Freud' damit . . . und . . . und kosten . . . schau, kosten thät's dich ja gar nix. Geh, Modei, gieb ihr's."

Langsam hatte Modei das Gesicht nach Friedl zurückgewandt und sah dem Burschen nun lang und fest in die Augen. Ein leichtes Rot stieg in ihre Wangen, und tiefe Atemzüge hoben die Brust. Friedls Arm glitt von Modeis Schulter nieder, und seine beiden Hände faßten die eine Hand des Mädchens.

Digitized by Google

„Geh, Modei, gieb ihr's!“ wiederholte der Burſche noch einmal mit eindringlich bittender Stimme.

Modei ſchüttelte traurig den Kopf, und während ſie die Hand aus Friedls feſtgeſchloſſenen Fingern wand, murmelte ſie: „Es geht net, es kann net ſein!“

„Modei! Gieb ihr's!“

„Na, Friedl, na!“

„Schau, ſo gar kurz ſollteſt mich halt doch net anlaſſen. Wie gut ich dir's mein', das könnteſt wohl ſchon lang wiſſen. Denk nur amal z'ruck, Deandl, an die alten Zeiten, wie ich damals ſchon als a ganz a kleiner Bua . . .“

„Sei ſtad!“ fuhr Modei auf. „Es kommt wer!“ Und mit hocherhobenem Kopfe lauſchte ſie auf die Tritte, die ſich der Hüttenthüre näherten.

„Das is der Herr Doktor, weißt, der junge Herr, der 's letztemal mit mir da war. Er is mit mir 'rauſg'ſtiegen, und da hab' ich ihm vorhin g'ſagt, er ſoll ſich von vorn, vom Almſpitz aus, die Ausſicht nach Fall 'nunter und in die Jachenauer Berg' 'nüber anſchau'n. Hab' 'denkt, er verhalt' ſich länger. Schad' drum, daß er ſchon kommt!“

„Oder beſſer . . . wer weiß!“ flüſterte Modei.

Digitized by Google

Benno trat ein. Mit herzlichem Gruße drückte er Modeis Hand und floß dann über vom Lobe der schönen Fernsicht, die er soeben genossen hatte. Als er sich setzen wollte, mahnte Friedl zum Aufbruch, da sonst die Dunkelheit hereinbrechen könnte, ehe sie die Jagdhütte erreichten. Benno jedoch hatte jetzt keine Lust zum Weitergehen; es gefiel ihm hier in der Hütte zu gut. Er stellte Gewehr und Bergstock in eine Ecke, warf den Rucksack ab, zog die Joppe aus und machte sich's am Herde bequem.

„Wissen S' was, Herr Dokter," sprach Friedl ihn an, „bleiben S' da über Nacht; morgen in aller Früh' hol' ich Ihnen nachher ab. Wir haben von da aus so wie so a leichters Steigen auf die Wänd' 'nauf, und der Weg zur Jagdhütten und z'ruck is Ihnen auch erspart."

Benno war gleich damit einverstanden. „Was is, Modei," fragte er das Mädchen, „willst mich über Nacht b'halten?"

„Ja schon, warum net! In' Heustadl müssen S' halt 'nauffsteigen; da haben S' a ganz gut's Liegen droben. Herinn' in der Hütten, mein Gott, da können S' wohl net bleiben ... dort im Kreister is g'rad Platz für mich und mein' Brudern."

Sie deutete dabei nach einer Brettertruhe, welche ungefähr in Manneshöhe vom Boden die ganze Breite der hinteren Stubenwand einnahm und quer durch die Mitte von einem bis an die Decke reichenden Verschlage abgetheilt war; die eine Hälfte bis an den Rand mit getrocknetem Berggras gefüllt, diente als Lagerstätte für Modeis Bruder; in der für Modei bestimmten Hälfte war über das aufgeschüttete Heu ein grobes Leintuch gebreitet und darüber lag noch ein bauschiges, blauüberzogenes Kissen, sowie eine dicke wollene Decke. Unter dem Kreister, der sich mit seiner Vorderwand auf drei Pfosten stützte, die in den festgeschlagenen Lehmboden eingerammt waren, lag dürres Scheitholz aufgebeugt; die einzelnen vorstehenden Scheite wurden beim Aufsteigen nach dem Lager als Trittsprossen benützt.

Benno betrachtete den Kreister mit bedenklichen Blicken; da schlief er denn doch noch lieber im offenen Heu, denn diese Betttruhen kamen ihm vor wie an die Wand genagelte Totenbahren, die der Herr der Gräber seinem Zwillingsbruder, dem Schlaf, zur zeitweiligen Benützung überlassen hatte. Wie wollte er sich dehnen, strecken und breit machen in seinem weichen, unbeengten Lager!

Digitized by Google

An den Kohlen, die auf dem Herde glimmten, steckte er einen Holzspan in Brand und zündete sich daran eine Cigarre an. Dann ging er der Thüre zu und wanderte hinaus ins Freie.

„Soll ich dem Herrn vor Schlafengehn vielleicht noch 'was kochen, Zweckerln oder ein' Dopfenzwuller, han?“ wandte sich Modei an Friedl.

„Ah na! Für den Abend hat er schon selber 'was im Rucksack; aber morgen in der Früh' könnt' ihm schon 'was Warmes gut thun.“

Friedl hatte noch nicht ausgesprochen, da schrie es von draußen her mit einer zitternden, gebrochenen Stimme: „Modei, Modei, ich hab' ihn g'funden!“ Hastig schlorpende Tritte näherten sich der Hütte, und in die Thüre trat ein alter, in sich gebückter, weißhaariger Mann: Lenzl, der Bruder Modeis. Ein zerrissener Strohhut, dicht besteckt mit langen, nickenden Farren und buntfarbigen Alpenblumen, bedeckte den Kopf und überschattete das faltige, von einem struppigen, weißen Bart umrahmte Gesicht. Eine enganliegende Lederhose, die wohl einstens schwarz gewesen war, umhüllte die mageren Beine bis zu den Knöcheln, um Brust und Arme hing in weiten Falten ein grobes Hemd,

Digitized by Google

und darüber trug der Alte einen kurzen abgesteppten Spenser, der weder Knöpfe noch Ärmel hatte.

So stand Lenzl keuchend unter der Thüre. „Ich hab' ihn g'funden!" rief er noch einmal mit erschöpfter Stimme in die Hütte, dann preßte er die beiden Hände auf die arbeitende Brust.

„Is wahr?" klang Modeis freudige Stimme aus der Tiefe der Stube.

„Ja! Ja!"

„Wen hast denn g'funden?" fragte Friedl von der Bank her, auf welcher er saß.

Lenzl blickte auf. „Jeh, du bist da! Ja grüß' dich Gott!" rief er dem Jäger entgegen, ging auf Friedl zu und legte ihm die Hände auf die Schultern. „Ich freu' mich jed'smal, so oft ich dich sieh'. Bist so a viellieber, guter Bursch, und ich hab' dich so gern."

Friedl zog den Alten an sich und blickte freundlich lächelnd zu ihm auf. „Sixt, und mir geht's g'rad so mit dir. Hab' allweil a Freud', wann ich a halb's Stündl mit dir plauschen kann."

„Ich weiß, ich weiß!" murmelte Lenzl und starrte wie geistesabwesend an Friedl vorüber. „Bist aber auch anders als wie all' die andern, die mich

Digitized by Google

allweil auslachen und spötteln und ihren Narren haben mit mir altem Kerl. Aber wart nur . . . wart nur . . .“ und seine Stimme erhob sich zu unheimlicher Schärfe, „es giebt schon a Vergeltung, wie's ein' Gott im Himmel giebt, der g'rad droben sitzt und warten thut, bis das richtige Stündl schlagt Nachher . . . nachher . . .“ Lenzls Stimme erlosch, und in wortlosem Brüten sank ihm der Kopf gegen die Brust. Plötzlich fuhr er wieder auf, und mit einem hellen, lustigen Lachen rief er Modei zu: „Ja . . . daß ich net vergiß . . . weißt, wo ich ihn g'funden hab'?“

„Wen denn?“ warf Friedl ein.

„Den Hansl, unsern Gaisbock! Weißt, zwei Tag' is er uns schon ab'gangen, und d' Modei hat sich schier die Augen ausg'weint um ihn. Drum bin ich halt heut schon den ganzen Tag umanander'stiegen, und vor einer Stund' hab' ich ihn g'funden, droben am Luderer G'wänd, auf ei'm Steinspitzl draußen, wo er sich kaum mehr rühren hat können, der arm' Teufel!“

Modei war näher getreten, und nun sah sie erst, daß von dem einen Arme Lenzls fast der ganze Ärmel gerissen und die Hose an Hüfte und Schenkel

Thut dir aber auch g'wiß nix weh?

Digitized by Google

zerschunden und von Sand und Erde über und über beschmutzt war. „Mein Gott, wie schaust du aus!“ rief sie erschreckt.

„Ja, weißt, wie ich den Hansl 'nauf'tragen hab', da bin ich halt wieder mit ihm a Trumm 'nunter'kugelt. Aber geh, macht nix, macht nix! Ich stirb net im G'wänd. Für mich giebt's kein Sterben, denn ich muß warten bis zum jüngsten Tag, und wann nachher mein Lisei aufsteht aus'm Grab, nachher wird Hochzeit g'macht . . . juh!“ Hellauf lachte Lenzl, schnalzte mit den Fingern und bewegte die Arme wie zum Tanze. Plötzlich wieder verstummte er, warf den blumenbesteckten Hut auf die Bank, und während er nach dem Herde schritt, strich er sich mit zitternden Händen die langen, weißen Haare glatt, die ihm fast bis auf die Schulter hingen.

Modei war ihm gefolgt, setzte sich nun an seine Seite, schlang den Arm um seine Schulter, und während sie ihm zärtlich die Wange streichelte und ihn liebkoste gleich einem Kinde, fragte sie besorgt: „Thut dir aber auch g'wiß nix weh? Am End' hast dir doch 'was 'than? Hast dich vielleicht aufg'rissen an ei'm Felsen oder an einer Latschen, han?“

Digitized by Google

„Na, Modei, na, g'wiß net!“ flüsterte Lenzl, schloß die Augen und lehnte den Kopf an die Brust seiner Schwester. Stille ward es in der Hütte; in Lenzls tiefe Atemzüge mischte sich nur von Zeit zu Zeit ein leises Knistern der auf dem Herde glimmenden Kohlen, und von draußen herein klang das ferne Läuten der zusammenstimmenden Kuhglocken und das matte Plätschern des rinnenden Quellbrunnens.

Friedl saß auf der Bank, die beiden Ellbogen auf die Kniee gestützt, und blickte vor sich nieder auf die Erde. Er hatte sich seine Pfeife angezündet, und lautlos ließ er nach langen Zügen den Rauch aus den halbgeöffneten Lippen qualmen, der in vielgestaltigen, blauen Wölkchen aufstieg und in lange, durchsichtige Streifen auseinanderfloß, welche wechselnd und sich verschlingend auf- und niederschwebten in den breiten, rotgoldigen Sonnenstrahlen, die durch Thür und Fenster hereinbrachen in das Halbdunkel der Hütte.

„Ah ja!“ seufzte Friedl mit einemmal auf, richtete sich empor und zog Lenzls Hut an sich, um die aufgesteckten Blumen näher zu betrachten.

„Gelt! Schöne Blümeln!“ rief der Alte vom Herde herüber.

Digitized by Google

„Ja! Wo ſind ſ' denn her, han?"

„No mein, vom Berg halt!" Lenzl ſtand auf und trat zu Friedl. „Gelt, ſo a Blümerl is halt 'was Schöns!" Damit ergriff er den Hut und richtete den Blumen die Köpfchen auf, die bereits halbwelk auf den Hutrand niederhingen. „Schau nur g'rad her, die ſchönen Farben, die ſ' alle haben! Ja, ja, Friedl . . . darfſt mir's glauben . . . da ſchau, ſo rot und ſo friſch, wie das Almröſerl is, ſo rot und ſo friſch war mei'm Liſei ſein Göſcherl! Und ſo braun waren ihre Augen, wie das Gamsrogerl da . . . und ſo fein und ſo zart wie die Fäden von der Steinrauten ſind ihre Haar' g'weſen! Aber ich ſag' dir's, Friedl . . . kein Blümerl auf der Welt giebt's, das ſo ſchön und doch ſo falſch ſein könnt', als wie mein Liſei war!" Mit zitternden Händen zerknitterte Lenzl den Hut, riß die Blumen aus dem Bande, zerzupfte die Blüten zwiſchen den Fingern, warf ſie zur Erde und trat ſie mit Füßen. „Weißt Friedl," murmelte er mit dumpfer Stimme, „weißt, da is amal a Sonntag g'weſen . . . und da war Tanzmuſik drunten beim Wirt. Ich aber hab' ſelbigsmal kein' Kreuzer Geld g'habt . . . und d'rum is mein lieb's Liſei mit dem Gruber-

Digitized by Google

toni zum Tanzen 'gangen! Ja . . . und da haben ſ' g'ſungen . . . und g'juchezt . . . und 'tanzt haben ſ' dir . . . weißt . . . a ſo . . ." hoch auf ſprang Lenzl, ſchnalzte mit den Fingern, klatſchte in die

Hände und ſtampfte im Tanztakte mit den Füßen die Erde, „daß g'rad alles zittert hat . . . ja! Aber auf amal, Friedl . . . da kracht's, und die Decken bricht ein . . . und alle hat's erſchlagen . . ." ein wildes, gellendes Lachen erſchütterte die Stimme des Alten, und weiß traten die Augen aus ihren Höhlen, „alle hat's erſchlagen . . . den Gruber-toni . . . und 's Liſei auch . . ." das Lachen verſtummte, und ein ſtockendes Schluchzen unterbrach

Digitized by Google

Lenzls Worte, das weicher und weicher wurde, bis es ausklang in ein leises, wehmütiges Weinen, „und 's Lisei auch . . . und 's Lisei auch . . ."

Da klang von draußen ferneher der langgezogene Juhschrei einer Sennerin. Lenzl fuhr auf, und horchend hob er das Haupt. „'s Lisei kommt!" murmelte er, wankte nach der Thür und eilte ins Freie. „Lisei! Lisei!" hörte man ihn rufen, dann ward es stille, dann wieder klang sein Wimmern: „Ah na . . . ah na . . . alle hat's erschlagen . . . alle . . . 's Lisei auch . . . 's Lisei auch . . ."

Regungslos saß Modei auf dem Herde, den Kopf auf die Hand gestützt und tiefe Schwermut im Gesichte. Auch Friedl rauchte lautlos an seiner Pfeife weiter, hatte er doch das, was da soeben vorgegangen war, schon des öfteren mit angehört und mit angesehen. Ein offenes Mitleid freilich lag in den Blicken, mit denen er dem Alten nachsah. Wie er aber nun das Gesicht von der Thüre wandte und mit den Augen das Fenster streifte, sah er Benno draußen stehen, der ihn zu sich winkte. Friedl stand auf, und als er vor der Thüre mit Benno zusammentraf, ergriff ihn dieser beim Arm und zog ihn mit sich fort nach einem Grashang,

Digitized by Google

von wo aus man hinuntersah nach Fall, über dem schon die ersten Thalschatten des Abends lagen.

Durch das Fenster hatte Benno das Gebahren Lenzls mit angesehen und bestürmte Friedl nun mit Fragen über den Zusammenhang der seltsamen Worte, die er aus dem Munde des, wie er meinte, irrsinnigen Alten vernommen hatte.

Friedl zuckte zu dieser Meinung die Schultern. „Man kann g'rad net sagen, daß er verruckt is, und auch wieder net, daß bei ihm unterm Hirnkastl alles in Ordnung is. Die meiste Zeit ist er ganz bei'nander, und da red't er richtig und g'scheid daher, g'scheider fast als mancher andere. Gar wann einer glaubt, der Lenzl wär' dumm, und er könnt' ihn so zum Spaß a bißl hiesln, der kommt an den Unrechten bei ihm. Aber wissen S', Herr Dokter, diemal halt, da kommt's über ihn, wie g'rad jetzt. Aber verargen kann man's ihm net, dem armen Teufel, denn was der schon durchg'macht hat in sei'm Leben, es is kaum zum Glauben! So g'rad zwanzig Jahr' mag's jetzt her sein . . . die Modei war damals noch a ganz kleins Kind und der Lenzl a Bursch, nah an die dreißig . . ."

„Is das möglich!" unterbrach ihn Benno.

Digitized by Google

„Ich hätt' den Alten gern für siebzig Jahr' g'schätzt!"

„Ja, ja . . . das glaub' ich gern; und doch is er noch net amal voll in die Fünfzig. Also, wie ich sag', selbigsmal is in einer Nacht dem Lenzl sein Haus nieder'brennt, in dem er mit seine Eltern g'hauft hat; 's ganze Anwesen und 's Vieh, alles war hin, und Vater und Mutter sind ihm auch verbrennt. Die kleine Modei hat a Bauer in Pfleg' g'nommen, der keine Kinder g'habt hat, und das wär' auch a ganz gut's Platzl g'wesen für das arme Madl, wann nur net der Bauer a bißl gar zu früh g'storben wär'. Wie aber nachher die Verwandten den Hof übernommen haben, da war's für d' Modei aus mit der guten Zeit. Kaum fünfzehn Jahr' war s' alt, da is sie fort vom Hof und hat sich als Sennerin verdingt. Wenigstens hat s' nachher keine Schläg' und bösen Wort' mehr leiden müssen . . . und ihren Brudern hat s' auch bei sich haben können und hat den Bürgermeister net allweil jammern z'hören brauchen, was der Lenzl seiner G'meind für a Heidengeld kostet. Wissen S', der Lenzl, der is damals nach jener Brandnacht in a arg schwere Krankheit verfallen . . .

Digitized by Google

ich weiß net, wie's der Dokter g'heißen hat . . . aber lang, lang hat's 'dauert. Z'erst is der Lenzl bei mei'm Vatern im Haus g'legen . . . aber mein Gott . . . wir haben selber niemals 'was zum Aufstecken g'habt, und da hat man ihn halt doch z'letzt ins Armenhaus geben müssen. Wie er von seiner Krankheit aufg'standen is, da hat er schon ganz weiße Haar' g'habt . . . und denken S' Ihnen nur . . . von sei'm ganzen früheren Leben hat er gar nix mehr g'wußt, weil er in der Krankheit alles vergessen g'habt hat . . . und erst in lange Jahr' später, so nach und nach, da is ihm nachher doch 's meiste wieder so eing'fallen."

Friedl klopfte an einem Stein die erloschene Pfeife aus und steckte sie in die Joppentasche. „In die ersten Jahr' natürlich, da hat's mit dem Lenzl schon so ausg'sehen, als ob's ganz vorbei wär' mit sei'm bißl Verstand. Brauchen hat man ihn zu nix können; höchstens hat er da und dort bei die Bauern so kleine Dienst'ln verrichtet, wann's gut Wetter war; wann's aber g'regnet hat, is er drin im Armenhaus auf seiner Pritschen g'legen. Somit wär' alles noch gut g'wesen, aber für den armen Kerl war's noch net g'nug mit dem Unglück.

Digitized by Google

Bei den Bauern, wo er so umanander 'kommen is ... mein Gott, Sie wissen ja, wie d' Leut' diemal sind ... da haben halt die Burschen und die Madln allweil ihren G'spaß mit dem Lenzl g'habt und haben ihn die meiste Zeit recht zum Narren g'halten. Am ärgsten hat's schon dem Rudhamer sein Deandl, die Lisei, mit ihm 'trieben, die der Schatz war von dem jungen und reichen Grubertoni. Schön is das Madl g'wesen wie kaum a zweite, aber auch boshaft wie nochmal a Katz'. So oft d' Lisei den Lenzl g'sehen hat, hat s' ihre Dummheiten mit ihm 'trieben, hat ihm vor'plauscht, wie arg er ihr g'fallen thät', und wie's in ihn verliebt wär' ... und schön hat s' ihm 'than und hat ihm Schmeichelnamen 'geben, wie wann er wahrhaftig ihr Liebster wär'. Daß dem Lenzl das g'fallen hat, können S' Ihnen denken! Er hat dem Madl 'glaubt, hat alles für Ernst g'nommen und hat sein ganz' arm's Herz an die schlechte Person g'hängt, so daß er von ihr g'red't und 'träumt hat Tag und Nacht. Die andern aber haben ihn nur um so mehr verlacht und verspöttelt und d' Lisei selber am allerärgsten. Unser Herrgott hat's aber auch g'straft dafür! Amal ...

Digitized by Google

Kirta* war und drunten beim Wirt Tanzmusik . . . da is d' Lisei mit dem Grubertoni zum Tanzen 'gangen. Der Lenzl aber hat's erfahren und mitten auf der Straßen vor dem Wirtshaus hat er ſ' g'ſtellt und hat ſ' g'fragt, wie ſie mit ei'm andern könnt' gehen, wo ſie doch ſein Schatz wär'. Da hat ihm d' Liſei ins Geſicht g'lacht und hat ihn ein' Narren g'heißen und ein' verruckten Deppen, und wie er ſ' beim Arm faſſen hat wollen, hat ſ' ihm ins G'ſicht g'ſpie'n. Der Lenzl aber hat ſ' doch net los 'laſſen, und da hat ihn der Grubertoni 'packt und hat ihn ſo g'ſchlagen, daß der arme Kerl faſt liegen 'blieben is am Platz. Wie für die andern Zwei aber nachher der Tanz ausg'fallen is, das haben S' ja vorhin ſelber g'hört, Herr Dokter . . . aus dem Lenzl ſei'm eignen Mund . . . und Wort für Wort is alles wahr!"

„Armer Lenzl! . . . Schau, da drüben ſteht er!" flüſterte Benno und deutete nach einer Felsplatte, die einige hundert Schritte von den beiden entfernt frei hinausragte über den waldigen Berghang. Regungslos ſtand der Alte da drüben, und

* Kirchweihfeſt.

Digitized by Google

im aufziehenden Thalwinde flatterten seine langen weißen Haare und die Fetzen des zerrissenen Ärmels.

Digitized by Google

3.

Als Friedl vom Heustadel zurückkehrte, in dem er Benno untergebracht hatte, und wieder zu Modei in die Hütte trat, war es darin schon ziemlich dunkel geworden. Das Mädchen hatte die lange

Digitized by Google

Bank dicht an das Fenster herangezogen, durch das die letzte Helle des Abends in die Stube fiel, und war nun eifrig damit beschäftigt, in einem weiten Holzgeschirr die kleinen Flanelltücher rein zu waschen, welche zum Läutern der frischgemolkenen Milch dienen.

„Ja bist du noch allweil bei der Arbeit?“ fragte Friedl, als er eintrat. „Siehst ja fast gar nix mehr.“

„Mein Gott, zu dem bißl, was ich noch z'schaffen hab', thut's es g'rad noch.“

„Du wann amal g'storben bist, ich glaub', da muß man deine fleißigen Händ' eigens noch tot schlagen, damit s' endlich amal zur Ruh' kommen!“

„Es is net so arg.“

„Ah ja, schau, dein Almbauer hat's neulich selber zu mir g'sagt, wie er sei'm Herrgott net g'nug danken könnt', daß er dich zur Sennerin hätt'. Schaffen und arbeiten thät'st g'rad für zwei.“ Friedl ließ sich auf das Ende der Bank nieder und lehnte sich mit dem einen Arm ins Fensterkreuz.

Ein zufriedenes Lächeln hatte bei dem ausgesprochenen Lobe Modeis Lippen umzogen. „Ich muß wohl für zwei arbeiten,“ sagte sie, „weil doch

Digitized by Google

auch zwei daheroben vom Bauern sei'm Sach' essen. Und nachher, was willst . . . wann auf der Alm net a Freud' zur Arbeit hast von Früh bis auf d' Nacht, nachher bringt dich ja d' Langweil' um."

„Ah geh, zeitweis spricht ja doch wer zu, a Bauer, oder ein anderer Almer, oder vielleicht auch a Bursch, den der Weg da vorbei führt."

„Du lieber Herrgott! Ich kann schon gar nimmer denken, daß wer heroben g'wesen is . . . du halt und der Hies, außer der Punkl, die allweil da is . . . das heißt, in ihrer Hütten droben."

„So!" Anscheinend gleichgültig blickte Friedl zum Fenster hinaus und empor nach dem dunkelnden Himmel. „Und g'rad heut', hätt' ich gemeint, wär' jemand dag'wesen, denn drunten am Steig hab' ich ganz frische Trittspuren g'merkt. Hab' mir halt 'denkt, es war dein Bauer."

„Ah na! Ich hab' mit kei'm Aug' wen g'sehn . . . da bei mir heroben wenigstens net."

„No weißt, es kann auch sein, daß die Fährten der Lerchkoglalm zu'gangen is."

„Ja, ja! Da drüben is jetzt so wie so allweil recht lebendig, seit's mit dem Vieh so schlecht steht. Bei mir thut seit gestern auch a Stückl net ganz

Digitized by Google

gut, aber d' Sucht hat's, Gott sei dank, doch net; so viel kenn' ich schon. Und nachher kann ich dir's auch frei 'raus sagen ... ich bin froh, wann niemand 'rauf kommt zu mir, denn wann man so dran is, wie ich, da muß man halt doch 's eine und 's andere Wörtl hören, was ei'm oft recht weh thut im Herzen."

„Ich glaub' dir's gern! Weiß ich doch selber, wie viel Leut' als es giebt, bei denen 's ganze G'müt a einzige Bosheit is. Aber schau, wann man halt da diemal so a schiech's Wörtl hört, muß man's 'nunterschlucken und nachher fest zuhalten, damit's nimmer in d' Höh' kann."

Modei seufzte. „Du thust dir bei so 'was freilich leichter, weil halt kein' stille Arbeit hast, wo allweil so vor dich hinsinnieren mußt, und wo so a hartes Wort Zeit hat zum Drucken und Nachwurmen. Du steigst umanander in die Berg' und im Wald, allbot siehst 'was anderes ... und allweil 'was Schön's, das gar kein' schwarzen Gedanken aufkommen laßt. Ich sag's, so a Jaager hat a schön's Leben!"

„Ja, ich häng' auch dran mit Leib und Seel'," entgegnete Friedl, „und das Leben wär' schon

Digitized by Google

recht . . . wann nur die Lumpen net wären, die Lumpen.“ Die Stimme des Burschen hob sich in unverhehlter Erregung, und ein harter, finsterer Zug legte sich zwischen den Augen auf seine Stirne. „Kein' Tritt und kein' Schritt bist sicher, daß dir net so a Kerl eins 'naufbrennt auf'n Buckel . . . so a Spitzbua, so a gottverfluchter!“

„No, jetzt das is schon g'wiß, daß d' Jaager über d' Wildschützen schimpfen, und daß sie s' schlecht machen von oben bis unten,“ erwiderte Modei hastig und mit ereiferter Stimme. „Kannst auch zeitweis recht haben, aber weißt, einer is halt doch net wie der andere! Es giebt schon auch Burschen, die halt 's Wildern net lassen können, weil s' amal die Leidenschäftlichkeit in sich drin haben, wo's ei'm in die Finger juckt, wann a Büchsen siehst und wo's ei'm die Füß' hebt, wann ein' Berg anschaust!“

Langsam hatte Friedl den Kopf gehoben und blickte forschend in Modeis erregtes Gesicht. „Du . . .“ fragte er zögernd, „was für ein' Burschen meinst denn du?“

Eine jähe Röte flog über die Wangen des Mädchens. „Ich . . . ich mein' niemand B'sondern!

Digitized by Google

Schau . . . ich hab' . . . ich hab' mir's halt g'rad so denkt!"

„So? Ja, ja! Aber ich sag' dir: net wahr is', daß's ein' solchen Burschen giebt. So einer möcht' nachher wenigstens waidg'recht stehlen und net niederschießen, was Haar' am Leib hat. Freilich, ich weiß ja, wie d' Leut' diemal reden. Und daheim hab' ich a Buch, wo ich manchmal an die Sonntäg drin lies . . . da stehen dir auch solche G'schichten drin von die heiligen Wilderer . . . und wo nachher a recht schlechter Jaager da is, weißt, so einer, wie s' der Teufel braucht ins unterste Schubfach. Der miserablige Kerl von ei'm Jaager schießt nachher von hinterrucks den heiligen Wildschützen 'nunter über d' Wand. Hunderttausend Fuß fallt er über d' Felsen in die grausige Tiefen . . . und bleibt am Leben, bis ihn sein treu's Dachhundl find't und 'nauftragt im Maul . . . g'radhin vor d' Hütten von sei'm gottesfürchtigen Schatz. Die pflegt ihn nachher . . . und wann er wieder g'sund is, macht ihn der König zum Förstner und giebt ihm noch a Gnadenzulag'. Den Jaager aber holt der Teufel! Ja, ja . . . so steht's drin; aber erlebt hab' ich's noch nie!"

Digitized by Google

Modei hatte während Friedls Worten das Waſſer aus den gewaſchenen Milchtüchern gerungen, und mit beiden Händen ſchlenderte ſie dieſelben nun aus, daß die Tropfen davon ſtoben. Stoßweiſe klang es dazu von ihren Lippen: „Biſt halt . . . a Jaager . . . und ſchimpfſt . . . weil's dein Stand begehrt!“

„So! Schau dir ſ' nur an, die Burſchen . . .“ rief Friedl mit mühſam verhaltenem Ingrimm, „warum gehen ſ' denn 'naus zum Wildern? Ein Armer wann's is, der denkt, daß wann er unter der Wochen a paarmal a Gamsgais oder a Hirſchkalb 'runtertragt vom Berg', daß er da allweil noch leichter verdient, als wann er ſich ſechs Tag' in der Werkſtatt plagen muß oder im Taglohn. Und a reicher Bauernburſch gar . . . der wildert am Werktag, damit er am Sonntag mehr Geld hat zum Verſpielen und Verſaufen . . . und g'wildert, ſo denkt ſich der, is am End' dengerſt nobliger, als g'radweg g'ſtohlen! So a Tropf!“

Modei war auf einen Stuhl geſtiegen, um die Milchtücher zum Trocknen über die Herdſtangen zu hängen. Eben hatte ſie die beiden Arme erhoben, ließ ſie aber nun haſtig wieder ſinken,

Digitized by Google

wandte das Gesicht und fragte: „Du . . . wen meinst denn du jetzt?“

Friedl lachte. „Ich mein' halt auch niemand B'sondern! Aber weißt, es is schon einer da, so a Sauberer, den ich selber recht gern kennen möcht'. Reich muß er sein, denn der Hies hat vor etliche Wochen auf seiner Fährten a schwer mit Silber b'schlagene Pfeifen g'funden. Den wann wir amal erwischen, dem gnad' Gott! So ein' Lumpen giebt's ja doch nimmer in die ganzen Berg'! Weißt, ich und die andern Jagdg'hilfen, wir heißen ihn allweil den Neunnägl.“

Die Milchtücher hingen dicht aneinander gereiht über den Stangen, und Modei sprang vom Stuhl herab auf die Erde. „Das is amal a g'spassiger Nam'!“ sagte sie und hob den Waschkübel von der Bank, um das Wasser draußen vor der Thür auf den Schutt zu leeren.

„Ja, der Namen, der kommt halt von seiner Fährten her,“ sprach Friedl weiter, als Modei wieder eintrat. „Weißt, Füß' hat er schon wie zwei Fensterläden, und jeder von seine Schuh' is in der Mitten mit neun dicke Nägel b'schlagen. Du mein Gott, wo die Fährten hinführt, da möcht's

Digitized by Google

ei'm grausen! Alles bringt er um, jährige Gamskitzeln, Rehgaisen, Hirschkälber . . . und wann er amal ein' Hirsch erschießt, so schneidet er ihm die zwei Schlegel und 's Ziemer aus, und alles andere laßt er liegen . . . der Lump! Und ein' Hinterlader muß er auch haben, damit er sich beim Stehlen leichter thut; denn in so ei'm Hirschkopf, den er liegen hat lassen und den der Förster nachher g'funden hat, is a Hinterladerkugel dring'steckt!"

„Gelt, mit so ei'm Hinterlader schießt man g'schwinder?" fragte Modei, während sie mit der abgebundenen Arbeitsschürze die Wasserreste von der Bank wischte.

Digitized by Google

„No freilich," lachte Friedl, „weil halt g'schwinder laden kannst. Schau nur her . . ." damit nahm er sein Gewehr vom Haken, hielt es Modei entgegen und zog den Verschlußhebel auf, so daß der Lauf sich öffnete, „sixt . . . da mußt g'rad das Ding da 'rumdrucken, nachher geht's auf . . . sixt . . . und nachher kannst die verschossene Patron' 'rausziehen und a andere dafür 'neinschieben."

Modei war näher getreten und beugte neugierig ihr Gesicht über das Gewehr. Als aber Friedl mit den Worten: „Und nachher machst es so . . . und alles is fertig," den Lauf wieder einschnappen ließ, fuhr sie doch ein wenig erschreckt empor.

„Geh weiter," rief sie, „und fuchtel net so 'rum mit dem G'wehr! Könnt' leicht 'was passieren."

„Ah na," lachte Friedl, „da geht schon dir leichter der Millikübel los, als mir mein' Büchsen!" Dann ging er auf die Thüre zu, um das Gewehr wieder an den Holznagel zu hängen. Eben hob er es mit beiden Armen empor, als Lenzl hastig eintrat, auf Modei zueilte und ihr einige Worte ins Ohr flüsterte.

„Is wahr!" fuhr Modei auf. „Hast ihn du . . ."

Digitized by Google

Sie brach ab, die Augen auf Friedl gerichtet, der regungslos zur Seite der Thüre ſtand. Lenzl aber flüſterte immer weiter in ſeine Schweſter hinein; „. . . g'ſagt . . . draußen warten . . .“ klang es in abgeriſſenen Worten halblaut zu Friedl hinüber. „Sei ſtad!“ raunte Modei ihrem Bruder zu und umklammerte mit den beiden zitternden Händen ſeinen Arm. Wär' es nur nicht ſo dunkel geweſen in der Hüttenſtube, ſo hätte ſie wohl ſehen müſſen, wie Friedls Antlitz unter dem Eindruck der paar erlauſchten Worte erbleicht war, und welch ein ſchmerzlich bitteres Lächeln um ſeine Lippen ſpielte, als er nun ſtolz den Kopf in den Nacken und das Gewehr über die Schulter warf. Dann griff er nach dem Bergſtock, machte einen Schritt gegen die Thür, und ſeine Stimme klang dumpf und rauh, als er dem Mädchen zurief: „B'hüt' dich Gott, Sennerin!“

„Ja, was is denn . . .“ ſtotterte Modei, „warum willſt denn . . . jetzt . . . auf amal . . . ſo g'ſchwind fort?“

„No mein, es wird ſchon recht dunkel,“ klang Friedls Antwort von der Thüre her, „und ich hab' noch a ſchön's Stück Weg bis ins Pirſchhäusl.“

Digitized by Google

Mühsam rang das Mädchen nach einem Worte. „Gelt . . . gieb fein acht . . . daß gut gehst . . . könntest leicht fehltreten bei der Finstern . . .“

Es war ein kurzes, gezwungenes Lachen, das Friedls Worten vorausging: „Du wirst doch net gar Angst um mich haben! Aber da brauchst dich net sorgen, ich schau' schon fest hin auf den Weg, kein' Blick nach rechts oder links . . . verstehst . . . und somit gut' Nacht!“

Modei brachte den Gegengruß nicht mehr über die Lippen. Aber Lenzl rief nun: „Gut' Nacht, Friedl, gut' Nacht!“ Er eilte dem Jäger bis unter die Thüre nach, um ihm zum Abschiede noch einmal die Hand zu schütteln. Und als er bei ihm stand, drängte er sich an seine Schulter und flüsterte ihm in das Ohr: „Du . . . ich könnt' dir ein' Wildschützen verraten!“

Forschend schaute Friedl in das Gesicht des Alten, der mit lauernden Blicken an seinen Augen hing. „Ich dank' dir schön . . . aber es hat's net nötig!“ murmelte er dann, drückte noch einmal Lenzls Hand und schritt hinaus in die sinkende Nacht.

Noch waren Friedls Schritte auf den Steinen

Digitized by Google

des Vorplatzes nicht verklungen, als Modei hastig auf ihren Bruder zueilte. „Lenzl! Was hast du dem Friedl g'sagt?"

Unmutig machte der Alte seinen Arm von Modeis Händen los, die denselben angstvoll umklammert hielten, und seine Stimme klang scharf und gereizt, als er der Schwester zur Antwort gab: „Was ich ihm g'sagt hab'? Daß er mir besser g'fallt als der andere!" Dann schritt er auf die offene Thür zu, lehnte sich an den Pfosten und blickte hinaus ins Freie. Es war draußen schon zu dunkel, als daß er Friedls Gestalt in der Ferne noch hätte unterscheiden können; aber die Tritte des Jägers klangen noch vom Steig herüber, wenn auch kaum vernehmbar . . . und als sie nun ganz verhallten, that Lenzl einen kurzen, hellen Pfiff, trat zurück in die Stube und schritt zum Herde, an Modei vorüber, die auf der Bank saß, in sich versunken und die Hände im Schoß gefaltet. Auf dem Herde blies Lenzl die Asche von den Kohlen, legte kurze Späne trockenen Holzes über die glimmenden Reste und fächelte mit einem ausgebreiteten Rabenflügel Luft in die Glut. Knisternd und leuchtend schlugen alsbald die Flammen auf,

Digitized by Google

an denen Lenzl eine lange Kienfackel entzündete; als sie richtig und gleichmäßig brannte, steckte er sie in einen eisernen Ring, der zur Seite des Herdes in der Holzwand befestigt war.

Digitized by Google

4.

Eine Weile war Stille. Dann klangen Tritte vom Vorplatz, Modei sprang auf, und in die Thür trat ein hochgewachsener, bildschöner Bauernbursch. „Hätt'st mich ja leicht noch a Stund' draußen stehn lassen können in der Dunkeln und in der Nachtkälten. Frieren thut's mich wie ein' Hund, und müd bin ich wie a Mühlesel!" Das war der Gruß, mit dem er in die Hütte trat. Dann warf er den Rucksack, den er in der einen Hand trug, in den nächsten Winkel, Bergstock und Hut dazu, stieß mit dem Fuß die Thür ins Schloß, und während er nach dem Fenster ging und den Laden von außen zuzog, schalt er in dem gleichen, rauhen und groben Tone weiter: „So 'was, das wär' mir g'rad noch 's Rechte! Du, gelt, du hast freilich kein' Zeitlang

Digitized by Google

g'habt! Ich wär' schon recht neugierig, was du denn eigentlich so Wichtig's verhandeln hast müssen mit dem jaagerischen Windbeutel!"

Ein Zug von Zorn und Stolz legte sich über Modeis Stirne; aber dennoch klang ihre Stimme besänftigend, als sie sich nun zu dem Burschen wandte: „Geh, Blasi! Hätt'st mir nach der langen Zeit wohl a freundlicheres Grüßgott sagen können. Weiß der Himmel, ich hätt' mir denkt . . ."

„Ah, da schau her," wurde sie von Blasi unterbrochen, der nun näher zu ihr getreten war, „da schau her, wie sich das Fräulein auf'putzt hat! Wo hast denn du den Buschen her an deiner Brust . . . 'leicht vom Jaager? Hörst, so 'was verbitt' ich mir!" Damit riß er die Blumen aus Modeis Mieder und schleuderte sie in das Herdfeuer. „So, und jetzt will ich 'was z'essen, aber bald, verstanden!"

„D' Hauptsach' kommt bei dir allweil z'letzt!" brummte Lenzl, der mit aufgezogenen Beinen auf dem Herde saß.

Blasi hatte sich auf die Bank gesetzt, und auf das andere Ende derselben ließ sich nun Modei nieder. „Ich wünsch' mir nix, als daß dich amal

Digitized by Google

ſelber ſehen könnteſt, damit wenigſtens amal wiſſen thätſt, wie ungut dir ſo a Reden anſteht ... mir gegenüber! Vier Wochen lang haſt nix von dir hören laſſen, jeden Tag in der letzten Zeit hab' ich mir 'denkt, du kommſt, und jedesmal war's nix. Und jetzt kommſt wirklich amal ... und biſt ſo zu mir! Ich hab' dir doch ganz g'wiß kein' Grund dazu 'geben ... denn das von wegen dem Jaager kann dich im Ernſt net bös machen. Ich kann ihm ja doch wohl net die Hütten verbieten, wann er mit ei'm freundlichen Grüßgott zukehrt, um ſich a Viertelſtund' daherin auszuraſten. Nachher weißt ja du wohl ſelber auch, wieviel wir dem Friedl ſeinen Leuten zum danken haben, ich und der Lenzl!"

„Ja, ja!" eiferte Lenzl dazwiſchen. „Und wann's ein' Burſchen giebt, der's mit der Modei ehrlich meint, ſo is' der Friedl!"

Mit beiden Händen klatſchte Blaſi auf ſeine Schenkel und lachte laut auf mit offenem Munde. „Fallts nur gleich nieder auf die Knie' und bets ihn an, den allerneueſten heiligen St. Fridolin! Aber was will ich mich ärgern! Mach weiter, Deandl, und bring mir 'was z'eſſen; das is g'ſcheider als ſo a G'ſchwatz, wo kein' Zweck hat.

Digitized by Google

Mich hungert's, daß mir der Magen bald springt. Und da ..." damit zog er seinen Rock aus und warf ihn Modei in die Arme, „die Joppen häng' auf zum Trocknen!"

„Mein Gott!" rief Modei, als sie die Joppe mit den Händen befühlte, „die is ja durch und durch naß!"

„Die Forellen im Grottenbach sind auch net trocken!" fuhr Blasi unwirsch das Mädchen an.

„Aber so borstig, wie du, sind s' doch net," klang Lenzls Stimme.

Blasi wandte das Gesicht zum Herde und warf einen finsteren Blick nach dem Alten. „Sei nur du g'rad stad, du Depp du!"

„Aber gehts, muß bei euch denn schon wieder g'stritten sein," sprach Modei begütigend dazwischen. „Und sag mir nur g'rad, Blasi, was is denn mit dir passiert? Du tropfst ja als a ganzer! Und in die Schuh' steht dir 's Wasser! So zieh s' doch aus und stell s' a bißl zum Feuer. Aber was war denn? Red nur g'rad!"

Blasi bückte sich, um die Bundriemen seiner Schuhe zu lösen. „Weißt, ich hab' mir halt 'denkt, damit mich niemand sieht, wann ich zu dir 'rauf-

Digitized by Google

steig', drum such' ich mir ein' Weg 'raus, wo's doch g'wiß sein könnt', daß mir keiner begegnet. No ja, drum hab' ich mir 'denkt, ich steig' durch die Grottenbachklamm und nachher von hinten 'rauf zu deiner Hütten."

„Ja, ja," unterbrach ihn Lenzl, „das is ganz a sichers Platzl! Denn da darf nie a Senn oder a Holzknecht 'neinsteigen, weil's dem König sein Leibg'heg is."

„Jetzt red mir net allweil drein mit dei'm fürwitzigen Schnabel, du!" rief Blasi dem Alten zu und reichte seine beiden Schuhe der Modei, die eben vom Herde herabgestiegen war, wo sie die nasse Joppe über die Stangen gehängt hatte. „Hast keine Schlorpen? Ich kann doch net barfuß umanander laufen!"

„Da hast die meinen!" rief Lenzl und schleuderte ihm mit den Füßen seine beiden Pantoffel zu. „Meine Haxen sind net so verwöhnt, wie dem gnädigen Herrn die seinen!"

Modei stellte auf dem Herd in einiger Entfernung vom Feuer die durchnäßten Schuhe an die Wand. „Aber was war denn weiter?" fragte sie den Burschen.

Digitized by Google

„Was weiter war? No ja, da bin ich halt so durchg'stiegen durch die Klamm, bis ich zu dem Platzl 'kommen bin, weißt, wo 's Wasser 'runterfallt, so zwanzig Schuh' vielleicht. Da muß man nachher durch, und da geht's nachher ums Eck 'rum. Aber g'rad wie ich auf 's Eck zu will, da hör' ich Tritt' von drüben her. Sie waren mir schon bekannt, die kurzen, schweren Tapper . . . weißt, der Hies war's, der andere Jagdg'hilf . . . der scheinheilig' Lump! Ich schau' mich um, mach' ein' Satz mitten in Bach und stell' mich g'rad 'nein unter den Fall, wo nachher 's Wasser wie a Dach über mich herg'schossen is. A gute halbe Stund' bin ich schon so g'standen . . . nachher hab' ich ganz unten am Boden mein' Kopf 'nausg'steckt, und weil ich sonst nix mehr g'hört hab', als wie das G'lärm vom Wasser, so bin ich fort . . . und jetzt bin ich da, hab' Hunger und nix z'essen."

„Aber so hab' doch a paar Minuten Geduld!" gab Modei ärgerlich zurück. „Wann du's so g'nau haben willst, mußt halt das nächste Mal an Vorreiter schicken, daß der Schmarren schon fertig auf der Bank steht, wann der Herr den ersten Fuß in d' Hütten stellt."

Digitized by Google

Verwundert blickte Blasi auf, und ein spöttisches Lächeln spielte um seine Lippen, als er das Mädchen von oben bis unten mit den Augen maß, während er mit beiden Händen die Spitzen seines schwarzen Schnurrbartes kräuselte. Daß Modei ärgerlich ward, ärgerlich ihm gegenüber, und gar, daß sie diesem Ärger in Worten Luft machte, das war für den Burschen allem Anscheine nach etwas ganz Neues. Es kam ihm das so seltsam vor, daß ihm nicht einmal eine Entgegnung einfiel . . . und so legte er alles, was er dachte, in jenes spöttische, mißachtende Lächeln und verfolgte dabei mit den Augen alle Bewegungen Modeis, die eben den Schmarrenteig, den sie während Blasis Erzählung angerührt hatte, in die eiserne Pfanne goß, in der das heiße Schmalz brodelte und zischte.

„Du, Blasi," wurde der Bursche plötzlich von Lenzl in seinen Gedanken unterbrochen, „sag, is nachher bei der G'schicht' dein' Büchsen auch recht naß 'worden?"

„Was geht denn dich das an, du verruckter Teufel! Und übrigens . . . ich hab' gar kein' Büchsen net g'habt!"

„Was!" eiferte Lenzl, „Meinst vielleicht, ich

Digitized by Google

hätt's net g'sehen, wie du s' draußen versteckt hast hinter'm Scheiterhaufen?"

Modei hatte schon bei Lenzls erster Frage gespannt den Kopf erhoben; nun trat sie auf den Burschen zu und fragte ihn mit ernster Stimme: „Blasi . . . is das wahr?"

„Laß mir mein' Ruh'," lautete die unwillige Antwort des Burschen, „und schau du dich lieber nach dei'm Schmarren um, daß er dir net verbrennt."

Ein finsterer Schatten legte sich über Modeis Gesicht, als sie nun den Kopf schüttelte und weitersprach: „Na Blasi, so kommst mir dasmal nimmer aus, und wann's nur wär', daß ich wissen müßt', ob du heut' freiweg um meinetwillen 'kommen bist, oder ob dich am End' gar bloß a Zufall auf ei'm verbotenen Pirschgang bei meiner Hütten vorbeig'führt hat. Schau, ich hab's ja g'wußt, daß du hie und da 'nausgehst, aber niemals hab' ich 'was dagegen sagen mögen . . . und hab' mir's vielleicht auch net 'traut, wann mir auch gleich oftmals die Angst und die Sorgen schiergar 's Herz ab'druckt haben. Ich hab' mir halt allweil 'denkt, du kannst net anders . . . bist a lebendiger, a hitziger Bursch.

Digitized by Google

Aber mit der Zeit setzt sich ja alles ... und wann ich amal dein Weib bin, so hab' ich g'meint, nachher könnt' ich dir's 'auch leicht ausreden in aller Güt'!"

„So, so!" murmelte Blasi lächelnd vor sich hin.

„Ja! Aber schau, der Friedl, der g'rad da war, hat mir schon soviel Angst g'macht. Er hat mir von ei'm Wildschützen erzählt, und da hab' ich z'erst g'forchten, er meint dich ... aber na ... so a schlechter Kerl, wie der is, kannst ja du doch net sein. Ich weiß schon, es macht dir halt Spaß, diemal ein' Gamsbock z'schießen ... aber schau, könntest ja doch leicht amal mit ei'm Jaager z'samm'treffen ... und mein lieber Herrgott soll mir helfen! ... ich kann mich gar net 'neindenken, was ich anfangen möcht', wann's da ein Unglück gäb'."

„No mein," lachte Blasi, „da käm's halt nachher g'rad drauf an, bei wem's z'erst kracht, bei mir oder bei'm Jaager!"

„Blasi! Um Gottes willen!"

„Geh zu, der Schmarren brennt an!"

Seufzend wandte sich Modei zum Herde und beschäftigte sich mit der Speise, die über dem Feuer dampfte und kochte. So lange sie bei Blasi ge-

Digitized by Google

ſtanden, hatte Lenzl einigemale mit einem eiſernen Schäufelchen den Inhalt der Pfanne durcheinandergeſtochert, um das Anbrennen des Teiges zu verhindern; nun ihm aber Modei dieſe Sorge abgenommen hatte, ſaß er wieder hinten in der Herdecke, hielt die Kniee an ſich gezogen und mit den Armen umſchlungen und blickte träumeriſch in das flackernde Feuer, während er leiſe die Melodie eines Ländlers vor ſich hin pfiff.

Bald war der Schmarren gargekocht, und Modei ging eben zur Schüſſelrahme, um einen Teller für die fertige Speiſe zu holen, als Lenzl einen von Blaſis Schuhen ergriff, ihn um und um befühlte und dann dem Burſchen zurief: „Du, deine Schuh' ſind ſchon trocken. Hörſt, das is aber auch ſchon a Trumm Schuh wie a Floß! Und g'nagelt! Eins . . . zwei . . . drei . . .“ ſo zählte Lenzl die Nägel, mit denen die Sohle beſchlagen war, „vier . . . fünf . . . ſechs . . . ſieben . . . acht . . . neune!“

Aus Modeis Händen klirrte der Teller zu Boden und brach in Scherben auseinander. Lautlos eilte ſie auf Lenzl zu, riß ihm den Schuh aus der Hand und betrachtete die genagelte Sohle.

Digitized by Google

„. . . sieben . . acht . . . neune!"

Digitized by Google

Dann wandte sie ihr bleiches Gesicht gegen Blasi, ließ den Arm sinken und den Schuh zur Erde fallen.

„Was is denn schon wieder?“ fragte Blasi ärgerlich.

Modei holte einen zweiten Teller, und während sie den Schmarren aus der Pfanne schöpfte, fragte sie den Burschen langsam und mit gedrückter Stimme: „Hast du vielleicht schon amal 'was von ei'm recht braven Wildschützen g'hört, den die Jaager den Neunnägl heißen?“

Eine jähe Blässe legte sich über Blasis Wangen, dann lachte er gezwungen auf: „Soll's vielleicht gar ich sein, weil meine Schuh' g'rad zufällig so b'schlagen sind? Zum Lachen! Als ob's in die ganzen Berg' kein' zweiten Schuh gäb', der neun Nägel in der Sohlen hat!“

Lenzl hatte die beiden Schuhe noch einmal aufgehoben, aber Blasi riß ihm dieselben ärgerlich aus den Händen, warf dem Alten seine Pantoffel zu und setzte sich auf die Bank, um die Schuhe wieder anzuziehen. Als er damit zu Ende war, reichte ihm Modei wortlos den Teller mit dem Schmarren hin. Blasi zog seinen Löffel aus einer

Digitized by Google

kleiner Tasche seiner Lederhose, wischte ihn mit den Fingern ab und begann zu essen.

Modei hatte sich an Lenzls Seite auf den Herd gesetzt und starrte mit feuchten Augen in das verlöschende Feuer; Tropfen um Tropfen rann ihr über die Wangen, und krampfhaft klammerten sich ihre Finger ineinander. Besorgt beugte Lenzl das Gesicht über ihre Schulter und fragte: „Was hast denn, Modei, han?"

„Wie mir jetzt ums Herz is," klang die gedrückte Antwort, „das kann ich net sagen . . . g'rad, als ob alles brechen wollt' da drin in der Brust!"

„Das bild'st dir bloß ein!" brummte Blasi und schob einen Löffel voll Schmarren in den weitgeöffneten Mund.

Modei wandte den Kopf nach dem Burschen, ein schmerzlich-bitteres Lächeln zuckte für einen Augenblick um ihre Lippen, dann wieder starrte sie in die Glut und sprach mit gepreßter Stimme weiter: „All' die trüben Gedanken, die ich sonst mit G'walt nieder'druckt hab' in mir, jetzt kommen s' wieder, und ich kann mich nimmer wehren dagegen. Und du, Blasi, thust das Deinige

Digitized by Google

redlich dazu, daß ich kein' Rast und kein' Ruh hab' durch Tag und Nacht. Den ganzen Sommer über bist höchstens drei oder viermal dag'wesen ... und wann nachher da warst, hast dich so auf=g'führt, daß ich mir oft hab' denken müssen, du kommst bloß, weil dir mein' Hütten g'rad kommod zum Rasten is ... und ... und weil dich mein' Lieb' a paar Stund' unterhalt'. Und net amal das Letzte kann ich mehr denken, denn wann ich sehen muß, wie du zu mir bist, so kann ich net anders glauben, als daß ich dir schon lang a Last bin und a Überdruß. Mit deiner Güt' und Freundlichkeit hat's eh' schon ein End' g'nommen seit jener g'wissen Stund', wo ich vergessen hab', was brav sein heißt."

Ärgerlich warf Blasi den Löffel in die Schmarrenreste und stellte den Teller beiseite. „Jetzt so dalket, wie du daherredst, das war doch noch niemals da. Allweil kann man net schmeicheln und freundlich thun ... a Mensch hat andere Sorgen auch g'nug ... und ich selber g'wiß mehr, als du dir denkst!"

„Du mein Gott!" seufzte Modei. „Brauchst dich net zu ereifern, als wann ich vielleicht ein

Digitized by Google

anders Betragen von dir verlangen möcht'. Ich hab' im Gegentheil dein' ganze Art und Weis' allweil für a wohlverdiente Buß' ang'sehen und hab's still ertragen. Aber das wirst mir dabei net verargen können, daß mit dir auch mein Herz anders worden is . . . und daß, wann ich an dich 'denkt hab', ich an niemand andern hab' denken können, als eben g'rad an den Vatern von mei'm armen Kinderl."

„Was sagst du!" fuhr Blasi betroffen auf. „Schöne Sachen, die ich da hören muß!"

„Du wirst doch net gar Angst haben um unser' Einigkeit. Unsere Sünd', Blasi, halt' uns fester z'samm', als unser' Lieb' das jemals hätt' vermögen!" Modei stand auf und trat dem Burschen einen Schritt entgegen. „Oder müßt' ich am End' gar denken, Blasi, du könntest amal vergessen . . ."

„So sei doch amal stad!" fiel Blasi dem Mädchen ins Wort. „Ich weiß gar net, wie du nur so daherreden kannst!" Er faßte mit der Hand nach Modeis Schürzenzipfel und zog sie neben sich auf die Bank. „Geh her . . . bist mein lieber Schatz . . . und der Teufel soll mich gleich am Fleck da holen, wann ich's net ehrlich mein' mit dir!"

Digitized by Google

„Glaub's ihm net, Modei, glaub's ihm net!“ schrie Lenzl mit heiserer Stimme aus seinem Herdwinkel hervor. „Mit jedem Wort, das er sagt, lügt er dich an, daß blau wirst!“

„Gelt, du bist stad, du dahinten!“ rief Blasi dem Alten zu. Lenzl aber rutschte vom Herd auf den Stubenboden, warf die geballten Fäuste in die Luft und schrie weiter: „Falsch is er ... ich sag' dir's, Modei ... falsch bis in sein' schwarze Seel' 'nein! Schau ihn nur an ... g'rad so wie er, so hat der Grubertoni ausg'schaut ... mit dem scheinheiligen Blick ...“

Schäumend vor Wut sprang Blasi auf. „Stad bist! Oder ich spring' mit dir um, daß dran denkst deiner Lebtag'!“

Ein gellendes Lachen klang von den Lippen des Alten. „Zu! Nur zu! Für dich giebt's auch noch ein' Tanzboden, der dich erschlagt, wie's den andern erschlagen hat! Der Erdboden schamt sich ja so schon fünfundzwanzig Jahr' lang deinetwegen!“

Mit einem wilden Fluch riß Blasi seinen Arm aus Modeis Händen, die denselben in verzweifelter Angst umfaßt hielten, und stürzte auf Lenzl zu. Einen Sprung noch machte der Alte nach der

Digitized by Google

Mitte der Stube zu, dann drückten ihn die Fäuste des Burschen zu Boden.

„Blasi!“ schrie Modei auf. Aber im gleichen Augenblick tönte ein wilder Schmerzensschrei von Blasis Lippen, und unter seinen Fäusten hinweg stürzte Lenzl nach der Thüre, riß sie auf und sprang hinaus in die Nacht.

Blasi stand und stierte seine Hand an, von der das Blut in dicken Tropfen auf die Erde rann. „Da schau her . . . 'bissen hat er mich, daß mir 's Blut auf der Hand steht!“

Modei betrachtete besorgt und erschreckt die blutende Wunde. „Jesses na, so 'was! Soll ich dir a nasses Fleckl drüber binden?“

„Ah was! Das hat's net nötig!“ brummte Blasi, leckte mit breiter Zunge ein paarmal über die Wunde und wischte die Hand an seiner Hose sauber. „So a Verruckter is g'rad wie a Kind . . . das beißt 'nein, wo's 'was erwischt!“ Dann schaute er forschend in alle Winkel der Stube, ob er nicht ein Spinnennetz finden möchte, um es auf die Bißwunde zu legen. Er suchte jedoch vergebens. „No, es wird's so auch thun!“ murmelte er und setzte sich auf die Bank zu Modei, die in Gedanken ver-

Digitized by Google

ſunken nach den rauchgeſchwärzten Brettern der Decke emporſah.

„Warum biſt denn ſo ſtad? An was denkſt denn, han?“

„An was anders kann ich denken, Blaſi, als an unſer Kind? Das kannſt mir glauben, daß ich ſchon den ganzen Abend drauf wart', ob du mir net a Wörtl ſagen möchteſt, wie's ihm geht!“

„Ja ſchau, wie kann denn ich dir das ſagen? Ich hab' 's Kind wenigſtens ſchon vier Wochen lang nimmer g'ſehen!“

Modei hob den Kopf und ſuchte Blaſis Augen. „Jetzt, daß ich das glaub', das wirſt ja doch net verlangen. Das ging ja doch gegen alle Natur. Im gleichen Ort biſt mit ihm bei'nander Tag für Tag, und du . . .“

„Aber geh, du Narr,“ fiel ihr Blaſi ins Wort und legte zärtlich ſeinen Arm um die Schulter des Mädchens, „laß nur g'rad amal g'ſcheit mit dir reden!“

„Na, Blaſi, na, alles will ich dir glauben, alles! Aber das kannſt mir net einpredigen, daß bei dir in der Bruſt gar keine Stimm' red't, wo dich Stund' für Stund' net an dein Büberl mahnt

Digitized by Google

und wo dir 's Herz net schwer macht vor lauter Sorg', wie's ihm geht und ob's auch g'sund is und wohlauf."

„Aber Deandl," schmeichelte Blasi, „kannst dir jetzt das net einbilden, daß wann ich mich allbot nach dem Kind erkundigen thät' . . . schau . . . da müßten ja d' Leut' nachher merken, daß ich ein' b'sondern Grund hätt' zum Fragen!"

Ungläubig und ungeduldig schüttelte Modei den Kopf. Wie ich damals das Kind unter'm Herzen 'tragen hab', da bist Tag für Tag zu mir 'kommen und hast mir allweil vorg'red't, was das für ein' Verdruß mit dei'm Vatern gäb', wann der 'was davon erfahret, und daß er dich enterben thät', und drum möcht' ich net verraten, daß du's g'wesen bist, der . . ." Ein tiefer und schwerer Seufzer hob Modeis Brust. „Ich hab mich damals überreden lassen, und was ich versprochen hab', das hab' ich auch g'halten bis zur heutigen Stund' . . . und ich hab' mich an all die Schand' und den Spott net 'kehrt, wo ich drum hab' leiden müssen."

„Is ja recht, is ja recht . . ."

„Und späterhin, wie 's Kind auf der Welt war, und die Sorgen und d' Not haben mich fast

Digitized by Google

erdruckt . . . und wie du nachher g'sagt hast, du könntest mir nix dazu geben, weil dein Vater jeden Kreuzer wüßt', den du hast . . . und wann du auf amal mehr brauchen thätest, da gäb's drum a Fragerei, und da käm's nachher auf, wozu als du's brauchst . . . schau . . . da is mir's auch recht g'wesen, und ich hab' lieber g'arbeit't, daß mir 's Blut zu die Nägel 'rausg'spritzt is . . ."

„Ja, ja . . ."

„Aber das, was du jetzt wieder sagst . . . Blasi, na, das will mir net in Kopf 'nein."

Blasi drückte das Mädchen an sich, tätschelte ihr die Wange und strich ihr das Haar aus der Stirne. „Schau Modei, du hast halt zu so 'was net den richtigen Verstand, weißt! Ich gieb's ja gern zu, daß mich's allweil druckt wegen dem Kind, und daß ich's gern sehen möcht' . . ."

„Is das wahr, Blasi?" fragte Modei und blickte dem Burschen forschend ins Gesicht.

„Ja, g'wiß wahr! Aber schau, wie leicht könnt' ich mich bei so 'was amal verraten. Und was da nachher für a Suppen 'rauskäm', das is gar net zum absehen. Ich glaub', mein Vater erschlaget mich!" Er stand auf, trat auf den Herd zu und

Digitized by Google

zog seine Joppe von den Stangen, an denen sie zum Trocknen aufgehängt war. „Schau, drum hab' ich mir 'denkt, du könntest mir doch wohl das zu lieb thun, daß ich mich deswegen net allweil fürchten müßt'." Er hatte sich wieder an Modeis Seite gesetzt und zog aus der inneren Brusttasche seiner Joppe einen Bleistift hervor und ein zusammengefaltetes Blatt Papier. „Da hab' ich halt jetzt a Schrift mit'bracht . . . jesses, jetzt is das Luderspapier auch ganz naß worden!" Er schlug das Blatt auseinander und strich es auf seinen Knien glatt. „Macht nix, lesen kann man's schon noch . . . weißt . . . wann du halt die G'schicht' da unterschreiben möchtest, hätt' ich g'meint . . . und drum hab' ich dir auch gleich ein' g'spitzten Bleistift mit'bracht."

Regungslos saß Modei und blickte auf das Blatt, das der Bursche ihr entgegenhielt. Seine plötzliche Zärtlichkeit, seine verlegene Art zu reden, seine Unsicherheit in Blick und Bewegung, das alles weckte Gedanken in ihr, die wie eine Mahnung zur Vorsicht klangen; aber dennoch kamen die einzelnen Gedanken in ihr nicht zu klarem Bewußtsein; dazu war sie viel zu schmerzlich bewegt. Sie

Digitized by Google

wußte auch kaum, was sie that, als sie die Hand ausstreckte, das Blatt ergriff und dasselbe nah vor die Augen hielt, da der zitternde Schein der Kienfackel das Lesen erschwerte. „Erklärung. Ich Endesunterzeichnete erkläre," las Modei stockend und mit halblauter Stimme, „erkläre, daß der Bauernsohn

Blasius Huisen mit meinem Kind, genannt Franzerl, gar nix zum schaffen hat, weil er der Vater nicht ist und auch nix zum Zahlen hat." Modei schwieg und ließ die beiden Hände, die das Blatt hielten, in den Schoß sinken; in den Augen stand ihr das Wasser, und still und langsam rannen die Thränen über ihre Wangen. Dann nickte sie mit dem Kopfe

Digitized by Google

vor sich hin, als wollte sie sagen: „Ich hab's ja lang gewußt, daß es einmal so oder so kommen muß.“ Wieder nahm sie das Blatt auf, aber kaum wollte sie diesmal mit den schlimmen Worten zu Ende kommen, denn ihre Hände zitterten, und die Buchstaben tanzten vor ihren Augen. „. . . weil er . . . der Vater nicht ist . . . und auch nix zum Zahlen hat.“

„Weißt, das Letzte, das hat eigentlich gar nix zu bedeuten, das steht g'rad so da. Drum geh, lieb's Schatzerl, sei g'scheid, thu mir den G'fallen!“ Blasi hatte das mit einer Stimme gesprochen, so freundlich und sanft, wie sie Modei kaum noch gehört hatte von ihm, und zärtlich streichelte er nun die rechte Hand des Mädchens, während er ihr den Bleistift zwischen die Finger schob. „Schau, hast mir ja schon so viel z'lieb' 'than, wird dir das auch net z'viel sein!“

Ein jäher Schauer schüttelte mit einemmal Modeis Arme, und schluchzend schrie sie auf: „Na, na, na! Das kann ich net! Das wär' ja a Lug, so gottesträflich wie nix Zweites auf der Welt!“

„Aber ich bitt' dich, Modei, nimm doch Verstand an,“ redete Blasi hastig und erregt in das

Digitized by Google

Mädchen hinein, „ſchau, es muß amal ſein! Geh, thu mir g'rad den einzigen G'fallen noch, ich bitt' dich drum. Du weißt ja doch, wie gern als ich dich hab', und wann ich auch manchmal rauh und grob und unlieb zu dir war, du biſt deswegen doch mein herzlieber Schatz und mein' einzige Freud'! G'wiß wahr, ſo lieb, wie du mir biſt, is mir gar nix auf der ganzen Welt, und alles will ich dir dagegen thun, was du willſt . . . unterſchreib nur g'rad das Papier da!" Er ſchwieg, atmete tief auf, fuhr ſich mit den Händen durch die ſchwarzkrauſen Haare, und geſpannt und erwartungsvoll hing er mit ſeinen Blicken an dem Geſichte Modeis, ſo daß er ganz überſah, wie ſich hinter ihm der Fenſterladen um eine handbreite Spalte öffnete, durch welche Lenzls funkelnde Augen in die Stube ſchauten.

„So ſitz doch net da wie a Holzſtock!" ſprach Blaſi ärgerlich weiter, als Modeis Lippen noch immer geſchloſſen und immer noch ihre Hände ohne Bewegung blieben. „Oder is das dein' ganze Lieb', daß du mich a Stund' lang umſonſt bitten kannſt laſſen! 's erſte Mal, daß ich wirklich was B'ſonders verlang' . . . und du biſt ſtad und laßt

Digitized by Google

mich dahocken wie den nächſtbeſten herg'laufenen Bettelbuaben. Schau, Modei, es is lang her, daß du mir nimmer g'ſagt haſt, ich wär' dein lieber Bua, ſo daß ich faſt glauben muß, es is auch g'rad ſo lang ſchon aus und gar mit all' dei'm Gutſein ... ja ... und drum verlang' ich's jetzt poſitivi als ein' Beweis von deiner Lieb', daß du das Blatt'l da unterſchreibſt! Modei, geh ... ich bitt' dich ... thu mir den G'fallen ... g'rad noch den einzigen!"

Weiß wie das Linnen, das ihre Schultern bedeckte, war Modeis Antlitz, als ſie nun zu dem Burſchen aufſah, der vor dem traurigen Ernſt dieſer feuchten Augen die ſeinen zu Boden ſenkte. „Blaſi ... du willſt heiraten ... ein' andere!"

Das Blut ſchoß in Blaſis Wangen, unruhig trommelte er mit den Fingern auf die Kniee, dann klang es zögernd über ſeine Lippen: „Ja!" und haſtig fügte er noch bei: „Amal muß ich's ja doch ſagen!"

Modei war aufgeſprungen, und während ſie die eine Hand nach rückwärts ſtreckte, als wollte ſie an der Bank noch eine Stütze ſuchen, preßte ſie die andere, deren Finger das Blatt umklammert hielten, tief in den Buſen.

Digitized by Google

„Ja was is denn? Was haſt denn?“ fragte Blaſi verdutzt, während er langſam aufſtand und ſeine Joppe über die Schultern zog. Was is dir denn?“

„Nix! . . . . Nur an mein Kind hab' ich 'denkt!“ Modeis Augen waren geſchloſſen; zwiſchen ihren zitternden Fingern kniſterte das Papier. Blaſi trat auf ſie zu und ſchlang den Arm um ihre Hüfte. „Aber ſchau, ſo nimm doch die Sach' net gar ſo ſchief!“ Modei bog vor dem nahen Munde des Burſchen den Kopf zur Seite und wand ſich los aus ſeinem Arme. „Es muß amal ſein!“ ſprach Blaſi weiter. „Mein Vater hat's ausg'macht, und ich kann net anders, als ſein' Willen thun. Aber bei allem, was heilig is, ſchwör' ich dir, Modei, daß ich für dein Kind ſorgen will, wann mir der Vater nur erſt amal ſein' Hof übergeben hat. Denn ſchau, das kannſt ja doch net verlangen, daß ich mich mit Vater und Mutter verfeind'.“

Bitter lächelnd ſchüttelte Modei den Kopf.

„No alſo, ſixt es! Drum geh, thu mir den G'fallen! Schau . . . wie ich ſchon g'ſagt hab' . . . g'rad jetzt kannſt dein' Lieb' zu mir beweiſen. Geh, unterſchreib' . . . geh, Modei . . . magſt net?“

Digitized by Google

. . . . . „Ja!“ Kurz und fest war dieses Ja über Modeis Lippen geklungen; geraden Schrittes ging sie auf den Herd zu, strich auf den Randsteinen desselben das zerknitterte Papier glatt, netzte mit den Lippen die Bleistiftspitze und setzte die Hand zum Schreiben an. „Modei! Modei! Thu's net!“ klang durch das Fenster herein die mahnende Stimme ihres Bruders. Wütend ballte Blasi die beiden Fäuste; Modei aber wandte nur langsam das Gesicht nach dem Fenster, dann blickte sie wieder auf das weiße Blatt, senkte den Kopf und schrieb mit fester Hand unter die letzte Zeile ihren Namen: Maria Meyer. Darauf erhob sie sich und hielt dem Burschen, der ihr während des Schreibens über die Schulter geblickt hatte, das unterzeichnete Papier entgegen. „Da!“

Hastig griff Blasi zu, und eine unverhehlte Freude glänzte auf seinem Gesichte, als er das Blatt sorgsam zusammenfaltete und in die Joppentasche steckte. „Vergelt's Gott, Modei, vergelt's Gott tausendmal! Schau, das vergiß ich dir nimmer all' meiner Lebtag'. Und g'wiß wahr, gern hab' ich ja doch bloß dich . . . denn wann ich auch jetzt ein' andere heirat' . . .“ mit beiden Händen faßte

Digitized by Google

er Modei um die Hüften und zog sie an sich, „weißt, zwischen uns zwei kann's deswegen doch so bleiben, wie's war!"

Mit dem Aufgebot all' ihrer Kräfte stieß Modei dem Burschen ihre beiden Fäuste vor die Brust, daß er zurücktaumelte bis an die Fensterbank. „Pfui Teufel!" Der ganze Ekel, den sie empfand, lag in dem Klang ihrer Worte. „Zwei lange Jahr' hast 'braucht, bis ich dich halbwegs mögen hab' . . . und mit zwei kurze Wort' hast es fertig 'bracht, daß du mir z'wider bist bis in d' Seel' nein! Geh, sag' ich dir . . . geh . . . mir graust!"

Blasi lachte laut auf. „So, so! Also auf die Weis' schickst du mich fort! Mir kann's recht sein; da brauch' ich mir g'rad kein' Vorwurf z'machen." Er setzte seinen Hut auf, griff nach Bergstock und Rucksack, und als er an der Thüre stand, rief er dem Mädchen mit spöttischem Lächeln zu: „B'hüt' dich Gott, Deandl, und schlaf recht gut!" Dann kehrte er ihr lachend den Rücken, schritt hinaus und warf die Thüre hinter sich ins Schloß.

Noch waren seine Schritte nicht verhallt, da sank Modei in die Kniee, hart schlugen ihre Arme auf die Herdsteine, und unter lautem Schluchzen

Digitized by Google

vergrub ſie das Geſicht in ihre Hände. Leiſe öffnete ſich wieder die Thüre; Lenzl trat ein, wankte auf den Herd zu und kauerte ſich neben Modei auf die Erde nieder. „Sei nur ſtad, mein armes Schweſterl," murmelte er vor ſich hin, „ſei nur ſtad, Modei ... ſei nur ſtad ... der Tanzboden erwiſcht ihn ſchon, den Lumpen! Hörſt es krachen! Alle hat's erſchlagen, alle, den Grubertoni ... und 's Liſei auch ... und 's Liſei auch ..."

Digitized by Google

5.

Das Grau der ersten Dämmerung lag noch über den Bergen, als Benno anderen Tages von Friedl aus dem Schlafe geweckt wurde. Rasch war er auf den Beinen, schüttelte und streifte das Heu von sich, das sich während der Nacht an Joppe und Strümpfe gehängt hatte, dann stiegen sie zusammen hinunter nach Modeis Hütte. Als sie am Brunnen vorüber kamen, legte Benno Gewehr und Bergstock beiseite und wusch sich in dem klaren, kalten Bergwasser Gesicht und Hände.

Digitized by Google

Friedl, der inzwischen voraus den Hang hinabgestiegen war, wunderte sich nicht wenig, die Thüre von Modeis Hütte schon offen zu finden. Als er mit einem freundlichen Grüßgott in die Almstube trat, sah er Lenzl und seine Schwester am Herde sitzen, auf dem bereits ein helles Feuer flackerte.

„Ja was is denn, Modei," rief er, während er Büchse und Bergstock in die Ecke stellte, „hast es du denn jetzt mit der Arbeit gar so nötig, daß du schon vor'm Tag auf die Füß' bist!"

In Lenzls Augen war es wie Freude emporgeblitzt, als er den Jäger eintreten sah, und eben wollte der Alte aufspringen, um Friedl entgegenzueilen, als ein rascher, befehlender Blick Modei's ihn am Herde festhielt. Sie selbst erhob sich, ging auf Friedl zu und reichte ihm die Hand mit den Worten: „Mußt dich net wundern! Da kann man leicht früh auf sein, wann man gar net schlafen 'gangen is. Weißt, seit a paar Tag' schon is a Stückl Vieh von uns net recht gut, und heut' nacht war's gar schlecht mit ihm, ja, und drum haben wir uns halt vor Sorg' net niederlegen können!"

Wie erschrak Friedl, als er nun beim Scheine des Frühlichtes, das durch Thür und Fenster

herein in die Stube fiel, dem Mädchen ins Antlitz blickte. Modeis Gesicht hatte nie viel Farbe gehabt; jetzt aber schien auch der letzte Tropfen Blut aus ihren Wangen gewichen zu sein, und dazu lag noch die ganze Müdigkeit einer in Schmerzen durchwachten Nacht über diesen bleichen Zügen. Nur um die Augen zog sich ein brennendes Rot. Einen Blick nur brauchte Friedl auf dieses abgehärmte Gesicht zu werfen, um zu wissen, daß Modeis Worte, wenn sie auch gerade keine Lüge waren, doch auch die Wahrheit nicht gesagt hatten. Was mußte da geschehen sein! Wußte er doch nur allzugut, wer gestern noch gekommen war, nachdem er selbst die Hütte verlassen hatte. Modei, die nun vor Friedls forschenden Blicken die Augen zu Boden schlug, hatte wohl keine Ahnung davon, daß der Jäger um ihr ganzes, sorgsam gehütetes Geheimnis wußte; denn was Friedl nicht durch eigenes Beobachten und Nachforschen erkundet hatte, das erfuhr er aus dem für ihn immer mittheilsamen Munde des Alten, welcher ihn bei seinen Sorgen um die Schwester zum Vertrauten gewählt hatte, gerade ihn, der den Regungen seines Herzens nach am allerwenigsten dazu paßte. Wie hatten Zorn

Digitized by Google

und Eifersucht in diesem Herzen oft getobt bei all den Dingen, die Friedl aus dem Munde Lenzls hören mußte, aber seine warme und echte Zuneigung zu dem Mädchen und sein herzinniges Mitgefühl an ihrem Schicksal hatten immer wieder die Oberhand gewonnen über jede feindselige Regung.

Dieses ganze, überquellende Mitgefühl lag auch jetzt in den Blicken, mit denen er auf das Mädchen niedersah, und es war gut für ihn, daß Benno gerade mit einem fröhlichen Gruß in die Hüttenstube trat, sonst würde er wohl kaum alle die Fragen zurückgehalten haben, die sich auf seine Lippen drängten.

Während sich Benno auf die Bank setzte, ließ sich Friedl neben Lenzl am Herde nieder; Modei ging ab und zu, um alles herbeizubringen, was sie bei der Zubereitung eines Kaffees für Benno benötigte. Während sie dann still am Herde stand, um das Sieden des Wassers abzuwarten, plauderten Friedl und Lenzl von gleichgültigen Dingen: ob wohl am Tage, der schön zu werden versprach, das gute Wetter auch anhalten würde ... daß ein baldiger Regen not thäte, da das Wasser der Riesel-

Digitized by Google

quellen matt zu werden beginne . . . und von anderem mehr.

Dann trank Benno seinen Kaffee, und obwohl derselbe nicht gerade besonders schmackhaft ausgefallen war, lobte er ihn doch redlich und machte Modei um ihrer Kochkunst willen die schmeichelhaftesten Komplimente; schließlich bat er noch um ein Glas frisches Wasser. Da jedoch das Inventar der Almhütte kein Trinkglas aufwies, griff Modei nach einer zweiten Kaffeeschale, um in ihr das Verlangte herbeizuholen. Kaum war sie zur Thüre hinausgeschritten, als Friedl auch schon hastig das Gesicht nach Lenzl wandte und mit fragenden Blicken an seinen Augen hing. Der Alte verstand diese stumme Frage sehr wohl, aber er nickte nur leicht mit dem Kopfe gegen Benno und flüsterte dann in Friedls Ohr: „Abends wart' ich am Henstadl auf dich!"

Ein paar Minuten später machten sich Benno und Friedl auf den Weg. Als der Letztere Modei zum Abschied die Hand schüttelte, klang sein „B'hüt' dich Gott" so warm und herzlich, daß das Mädchen betroffen die Augen hob.

Eine gute Stunde wohl hatten die beiden

Digitized by Google

Jäger zu steigen, bis sie den Grat des Berges erreichten. Als sie oben angelangt waren, machten sie noch einmal Rast, um der aufgehenden Sonne zuzuschauen, wie sie erst mit all ihren Farben die langgezogenen Wolken säumte und dann mit leuchtendem Rot die felsigen Höhen übergoß. Dort unten auf weiter Alm lagen Punkls und Modeis Hütten, und in ferner Tiefe das kleine Thal von Fall, über dem noch die Schatten des frühen Morgens schwebten. Benno nahm sein Fernrohr aus dem Rucksack, schaute durch dasselbe hinunter nach Fall und äußerte in fröhlichen Worten seine Freude, als er durch sein Glas drunten vor dem Forsthause den Förster erkannte und dessen Schweißhund, den rothaarigen Buschmann. In breitem Lobe erging er sich dann über die Güte und Vorzüglichkeit seines Instrumentes und reichte es seinem Begleiter hin, damit auch er durch dasselbe hinab sehen möchte nach Fall. Aber merkwürdig! Friedl konnte das Thal nicht finden. Er sah durch das Glas nur immer eine Almhütte und eine Sennerin, die auf der Steinbank vor der Thüre saß, die Hände hinter dem Nacken verschlungen hielt und so den Kopf an die Hütten-

Digitized by Google

wand lehnte, regungslos aufblickend zum lichten Morgenhimmel.

Diesmal war es Benno, der zum Aufbruch mahnen mußte; der Jagdeifer juckte und zuckte ihm schon in allen Gliedern. Als sie dann auf der Höhe des Grates dahinschritten, der die Grenze zwischen der Forstei Fall und den herzoglich koburgischen Jagdgründen und zugleich auch die Landesgrenze zwischen Baiern und Tirol bildet, ließ sich Benno von Friedl die hervorragendsten der Tiroler Berge namhaft machen, die sich Spitze um Spitze hindehnten bis in unabsehbare Ferne. Aber Friedl schien heute nicht seinen gesprächigen Tag zu haben; sonst, wenn Benno mit ihm ausgezogen war, hatte er ihn aus freien Stücken auf alles Sehenswerte aufmerksam gemacht, hatte ihm jeden Berg genannt, ihm jede Wildfährte, jeden Wechsel und jeden Steig gezeigt. Heute aber war er so eigentümlich schweigsam, jeden Namen, jede Auskunft mußte Benno von ihm mit langen Fragen gleichsam erpressen, und oft, wenn er plötzlich eine Frage an ihn richtete, fuhr Friedl auf wie aus tiefen Träumen und hatte dann erst recht noch überhört, um was Benno eigentlich gefragt hatte.

Digitized by Google

Freilich verlor sich an Friedl diese Stimmung ein wenig, als sie in Wildnähe kamen; gesprächiger wurde er aber deshalb nicht, eher noch stiller; doch war das jetzt jene vorsichtige und beabsichtigte Stille des Jägers, die das Knirschen der betretenen Steine scheut, das Knarren der Schuhe und das Klirren des Bergstockes.

Mühsam waren sie den steilen und gefahrvollen Pfad zur Höhe des Stierjoches emporgeklettert. Von da aus bis hinüber zu dem vielleicht eine Stunde entfernten Thorjoch zieht sich das Luderer Gewänd, dessen wellenförmiger und vielzerrissener Grat nach der Seite von Fall in nackten und steilen Wänden abfällt, während er sich nach der Tiroler Seite in einem ziemlich wegsamen Grashang bis zur Waldhöhe verläuft. Dies war der Jagdgrund, von welchem Friedl am Tage vorher zu Benno gesprochen hatte . . . zur heißen Zeit des Sommers ein Lieblingsaufenthalt der Gemsen, die da vor der brennenden Sonnenhitze Kühlung finden auf den zerstreuten Schneeresten der immerschattigen Klüften und Felsrisse.

Langsam pirschten die beiden den Grat entlang, lautlos auf- und absteigend über seine Buckeln

Digitized by Google

und Risse. Von Zeit zu Zeit legten sie sich an gedeckten Stellen nieder auf die Erde, schauten vorsichtig hinunter über die Wände und spähten in alle Klüften und Felslöcher. Da sahen sie dann wohl auch ein ganzes Rudel, oder einzelne Gemsen auf den Sandreisen und Latschenhängen umeinandertreiben, die sich vom Fuß der Wände tief unten dahin zogen. Wenn Friedl darunter einen Bock erkannte, so lagen sie an solcher Stelle wohl auf stundenlanger Paß, ob sich das Thier spielend oder äsend nicht den Wänden und auf Schußweite nähern würde. Diese Hoffnung wurde jedoch immer getäuscht; es war noch früh am Tage, die Sonne brannte nicht allzu heiß, und so ästen sich die Gemsen meistens thalwärts oder thaten sich auf freiem Hang zur Ruhe nieder.

Benno fing an, ärgerlich zu werden; aber mit gutmütigen Worten vertröstete ihn Friedl auf die heißeren Mittagsstunden. Sie stiegen dann zusammen ein paar hundert Schritte den Grashang hinunter nach einer Stelle, wo ein vereinzelter, hoher Latschenbusch stand, legten sich in seinen kargen Schatten, und hier erzählte Friedl seinem jungen Jagdgenossen die lange Geschichte einer aus

Digitized by Google

verschiedenen Gründen merkwürdigen Gemsjagd. Benno fand dabei seine gute Jagdlaune wieder, denn Friedl erzählte das alles so lebhaft und natürlich, daß Benno beim Anhören der Geschichte das ganze Abenteuer im Geiste mitgenoß.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als sie sich erhoben und wieder dem Grate zustiegen. Gut eine Stunde hatten sie aufs neue mit Passen und Pirschen verbracht, als Friedl, der eben über einen Felsabsturz hinuntergeblickt hatte, hastig zurückfuhr, sich lautlos auf die Erde warf und dem einige Schritte tiefer stehenden Benno zuwinkte, ein gleiches zu thun. Vorsichtig schoben die beiden dann den Kopf bis zu den Augen über die Felskante hinaus.

„Sehen S' ihn, Herr Dokter?" flüsterte Friedl. Benno nickte, denn schon beim ersten Blick hatte er den Gemsbock erspäht, der dicht am Fuße der Wand, vielleicht hundertfünfzig Schritte in der Luftlinie unter ihnen, auf einem breiten, schmutzigen Schneefleck in sorgloser Rast lag und mit erhobenem Grind drei anderen Gemsen zuschaute, die sich weiter unten durch die Latschen trieben.

Hastig griff Benno beim Erblicken des Wildes

Digitized by Google

nach seiner Büchse, Friedl aber faßte ihn am Arme und zog ihn wieder ein paar Schritte vom Abhang zurück. „Nur langsam, langsam, Herr Dokter," flüsterte der Jäger. „Lassen S' Ihnen nur ganz schön Zeit und verschnaufen S' z'erst a bißl. Der Bock bleibt jetzt da drunten liegen, so lang als man ihn haben will."

Bennos Gesicht glühte vor Erregung, als er an seiner Büchsflinte den Hahn des Kugellaufes spannte.

„Schauen S' ihn nur recht schön sauber z'samm'," * mahnte Friedl, „am Platz muß er liegen bleiben, sonst is von ei'm Kriegen keine Red' mehr in dem G'schröff . . . wir haben ja kein' Hund net bei uns."

Nun schob sich Benno wieder vor an die Kante und nahm das Gewehr in Anschlag; Friedl lag auf den Knieen und blickte über Bennos Schulter hinunter, wobei er sich mit beiden Händen fest die Ohren zuhielt, um unbehindert von dem Hall des Schusses die Wirkung desselben an dem Thiere besser beobachten zu können. Da krachte der Schuß . . . das Wild sprang auf, und in wilder Flucht

* zusammenschauen = visieren, zielen.

Digitized by Google

ging es dahin, ein Stück die Wand entlang, dann hinunter über Geröll und Latschen.

„Auweh, Herr Dokter! Den haben S' amal schön g'fehlt!" brummte Friedl.

Benno richtete sich auf und schüttelte unwillig den Kopf. „Das is ja gar net möglich! Aber freilich, so wie ich ab'kommen bin, hätt' der Bock liegen bleiben müssen wie a Stückl Holz. Und doch sag' ich, er is 'troffen, gut 'troffen!"

„Wann Sie's glauben!" Friedl zuckte lächelnd die Schultern. „Aber wissen S' was! Mit dem Weiterpirschen heißt's jetzt so wie so nix mehr. Steigen wir 'nunter am Schußplatz, damit S' Ihnen überzeugen können! Jetzt ich sag' halt nochamal, daß dem Bock kein Haar'l net fehlt, oder es müßt' schon a ganz g'spaßiger Schuß sein, denn net ein' Zucker hat er 'than, der Bock, eh' daß er aufg'sprungen is."

Wäre Friedl allein gewesen, er wäre wohl gleich an Ort und Stelle hinunter gestiegen; so aber, obgleich er wußte, daß ihm Benno ohne jede ängstliche Einwendung sofort nachsteigen würde, wollte er doch nicht unnötigerweise dessen Mut und Gewandtheit auf die Probe stellen. Sie schrit-

Digitized by Google

ten also eine gute Strecke den Grat entlang einer Stelle zu, an welcher der Abstieg weniger mühsam und gefahrvoll zu bewerkstelligen war; freilich mußten sie dann unten längs der Wand über Steingeröll und Sandfälle die gleiche Strecke wieder zurücklegen, ein Weg, der nur dann gefahrlos ist, wenn man rasch und keck darüber hinschreitet, so daß der einsinkende Fuß nicht Zeit hat, dem fließenden Sande und den abkollernden Steinen zu folgen.

Als sie dann den Schneefleck erreichten, auf dem der Bock gelegen war, untersuchte Friedl auf das genaueste die Lagerstatt und die abziehende Fährte, soweit sie über den Schnee zog, konnte aber weder ein abgeschossenes Haar entdecken, noch eine Spur von Schweiß.

„Da schauen S' selber, Herr Dokter! Nix is!" brummte der Jäger. „Aber ich hab's ja gleich g'sagt, daß dem Bock nix fehlt. Jetzt schamen S'

Digitized by Google

Ihnen aber nur, denn dag'legen is er, so schön und stad . . . mit'm Hut hätt' man ihn erwerfen können."

Benno schwieg; wenn er den Bock wirklich gefehlt hatte, so war es vorüber mit seinem ganzen, schönen Jagdruhm, dessen er sich bereits bei Förster und Gehilfen erfreute. Er schüttelte nur immer den Kopf, wie wenn er es gar nicht glauben wollte, daß er wirklich einen so jämmerlich schlechten Schuß gethan, ärgerlich glitten seine Blicke über Schnee und Geröll, und langsam stieg er dann an der Wand entlang den Weg dahin, den der Bock auf seiner Flucht genommen hatte. Mit einemmale neigte er sich hastig gegen einen vorspringenden Felsen und stieß gleich darauf einen hallenden Juhschrei aus. „Friedl! Friedl! Der Bock is 'troffen!" rief er in heller Freude dem Jäger zu. „Da komm her! Da is Schweiß, a Tropfen, ganz frisch und naß!" Eilig sprang Friedl herbei, sah selber zu, und wirklich, in halber Mannshöhe vom Boden klebte am Felsen ein frischer Schweißtropfen mit aufwärtslaufenden Spritzern.

„No, was sagst jetzt?" fragte Benno erregt.

Friedl zuckte die Achseln. „Jetzt was das für

a Schuß is, das kann ich bei Gott net begreifen. Wenn's a Streifschuß auf der Seiten wär', so hätten wir schon am Schnee 'was finden müssen, also müssen S' ihn wo am Kreuz 'troffen haben, sonst könnt' auch der Schweißtropfen da net so weit in der Höh' sein. Aber nachher wär' doch der Bock wieder am Platz liegen 'blieben, oder ich hätt' wenigstens am Aufspringen sehen müssen, daß ihm 'was fehlt. Freilich, ich weiß schon, so a Bock hat oft a Leben, ärger als a Katz'. Was aber hilft das alles! Wie sollen denn wir jetzt den Bock finden!"

Da plötzlich klang eine lachende Stimme von der Höhe der Felswand hernieder. „Ja Friedl, was machst denn du da drunten?" Die beiden schauten empor und sahen ein braunes, bärtiges Gesicht sich über den Absturz neigen.

„Jeh, Anderl! Grüß' dich Gott! Wie kommst denn du daher?" rief Friedl empor.

„No, den Schuß hab' ich halt g'hört, wie ich die Grenz' ab'gangen hab', und bin nachher drauf zu'gangen. Es könnt' ja sein, daß wer anderer g'schossen hätt'."

„Wer is denn das?" fragte Benno.

Digitized by Google

„A koburgiſcher Jagdg'hilf', der Anderl!“ gab Friedl zurück, dann rief er wieder in die Höhe: „Was is, haſt dein' Hund net da?“

„Ja!“

„Das is g'ſcheid! Nachher mach' nur gleich, daß 'runter kommſt, kannſt uns ein' Bock ſuchen helfen. A paar hundert Schritt' weiter vorn' is a guter Abſtieg.“

„Ah was!“ klang es von droben herab. „Ich ſteig' gleich da übers Wandl 'nunter! Komm her, Bürſchl, da komm her, ſo!“ Schon bei den erſten Worten war das Geſicht da oben verſchwunden, nun aber kam die ganze Geſtalt des Jägers an einem Felseinſchnitt des Grates zum Vorſchein. Erſt warf er ſeinen Bergſtock herab, der unten mit der Spitze tief in den Sand fuhr und darin ſtecken blieb, dann betrat er ſelbſt den ſteilen, gefahrvollen Weg. Die Büchſe über dem Rücken, und Bruſt und Wange eng angedrückt an die Felswand, ſo ſtieg er langſam nieder, mit den Füßen immer vorſichtig voraustaſtend nach einer Steinecke oder einer Wandſchrunde; aus ſeinem Rucksack ſchaute dabei der weiß und ſchwarz geſprenkelte Kopf ſeines Hundes hervor, der den Hals reckte und unruhig in die Tiefe blickte.

Digitized by Google

Als Anderl unten anlangte, schüttelte er Bennos und Friedls Hand und kehrte dann dem letzteren den Rücken zu, während er den Bergstock aus dem Sande zog. „Geh, sei so gut, und nimm mir den Bürschl aus dem Rucksack!“ Friedl faßte den Hund an der oberen Halshaut und zog ihn lachend an die Luft. „Is dir a bißl graus zu Mut worden, han, Bürscherl! Gelt, dein Herr, das is halt einer!“ Er setzte den Hund auf die Erde und klopfte ihm schmeichelnd den Rücken; es war ein schönes, zierliches Thier, von der kleineren Schweißhundrasse; freudig winselnd sprang es an Friedl empor und schmiegte den Kopf an dessen Schenkel; man sah dem Hunde ordentlich an, wie wohl ihm die Liebkosung that.

„Du, dein Bürschl hat's aber gern, wann man gut mit ihm is,“ wandte sich Friedl zu Anderl. „Ich glaub', der kriegt bei dir auch mehr Schläg' als z'essen!“

„Da kannst recht haben! Mit Jagdhund' und mit Weiberleut' is auf die Läng' kein Auskommen, wann du s' net recht durchhaust alle Tag'!“

„Geh, mich dauert er, der arme Kerl! Schau, da hätt' er an mir schon ein' bessern Herrn!“

Digitized by Google

„Kannſt ihn gleich haben, wann du ihn magſt! Zwanz'g Mark . . . und der Handel is fertig."

„Gilt ſchon!" rief Friedl erfreut und ſtreckte dem Jäger die Hand zum Einſchlag entgegen.

„Und ich zahl' die zwanzig Mark," fiel Benno ein, „wann er uns den Bock kriegen hilft. Kann er denn 'was, der Hund?"

Beleidigt fuhr Anderl auf. „A meiniger Hund? Ob der 'was kann! Der verſteht ja mehr von der Jaagerei, als wir alle drei mitanander. Da können S' ein' zweiten ſuchen, Herr. Aber wiſſen S', ich bin ſchon amal ſo a vergrimmter Kerl, ich muß mich ja mit dem Hund ſchon ärgern, wann er nach einer Fliegen ſchnappt. Drum is beſſer, ich gieb ihn weg, denn ich hätt' ihn noch amal in der Wut erſchlagen, und da wär' dengerſt ſchad' drum."

„Gelt, Bürſcherl, wir zwei kennen uns ſchon!" ſchmeichelte Friedl, während er dem Hunde die Leine um den Hals legte, die ihm Anderl gereicht hatte. Längſt ſchon hatte Bürſchl der Gemsfährte zugewindet, und als ihn Friedl nun an die Felswand führte, ſenkte er die Naſe, zog die Leine ſtraff und ſpürte über das Geröll hin, ſo ſchnell,

Digitized by Google

. . . und betrat den steilen, gefahrvollen Weg.

Digitized by Google

daß ihm Friedl kaum zu folgen vermochte. Benno und Anderl stiegen hinter Friedl nach, und je weiter sie die Fährte den Berg hinunter verfolgten, um so häufiger und stärker wurden die Schweißspuren, um so hitziger wurde der Hund. Endlich hielten sie vor einem wildverwachsenen Latschendickicht, das ein weiteres Vordringen der Jäger unmöglich machte! Friedl ordnete an, daß Anderl nach der Felswand zurücksteigen, Benno aber den bequemeren Weg einschlagen, das Dickicht von unten her umgehen und sich dort auf einer Lichtung aufstellen sollte, die er ihm genau bezeichnete. Es dauerte eine geraume Weile, bis Friedl den Pfiff hörte, womit ihm Benno das Eintreffen auf seinem Platze anzeigte. Fiebernd und winselnd war Bürschl gestanden, und als ihn Friedl nun von der Leine löste, sprang er mit langen Sätzen hinein in das Dickicht. Kaum eine Minute war verflossen, als der Hund schon Laut gab; wie ein dumpfes Röcheln klang es aus den Büschen, dann polterten die Steine, die Äste knackten, ein paarmal sah Friedl den Kopf des Gemsbockes im Sprunge über die schwankenden Zweige emportauchen, zwischenein klang das helle Geläut des Hundes, dann krachte drunten, wo

Digitized by Google

Benno ſtand, ein Schuß, und von der Felswand rollte das Echo hernieder ... nun war alles ſtill ... dann wieder hörte Friedl das Läuten des Hundes, weit, weit da drüben, wo unter ragenden Tannen die weißen Holzwände der neuen Jagdhütte herüberblinkten.

„Zum Teufel nochamal!“ brummte Friedl und ſprang dann, die Büchſe in der Hand, hinunter zu Benno. „Ja was is denn, Herr Dokter?“ rief er ihm ſchon von weitem zu.

„Da vorn' is der Bock 'raus, und ſo zu hab' ich g'ſchoſſen,“ gab Benno zur Antwort, während er mit dem Bergſtock die Richtung andeutete. „G'fehlt hab' ich ihn net; doch muß ich in der Flucht wohl arg kurz g'ſchoſſen haben, denn hinten, das hab' ich g'ſehen, hat's ihn a bißl g'riſſen; aber ...“

Friedl nickte ihm Schweigen zu, bog dann die hohle Hand hinter das Ohr und horchte aufmerkſam bergabwärts. „Der Hund giebt Standlaut. Herr Dokter, den Bock kriegen wir! Drunten am Waſſer ſteht er, und drum muß er arg krank ſein. Jetzt machen wir nur, daß wir 'nunterkommen! Der Hund is hitzig, und am End' nimmt

ihn der Bock an und wirft ihn mir wo 'nunter, daß man ihn z'samm'klauben kann!"

„Aber der Anderl!"

„Der find't uns schon wieder! Kommen S'! Kommen S'!" Damit warf Friedl die Büchse über die Schulter und stieg eilig hinunter, der Richtung zu, aus welcher von Zeit zu Zeit der durch die Ferne gedämpfte Standlaut des Hundes klang; Benno folgte.

Als sie die Jagdhütte erreichten, standen sie wieder still und horchten. „Drunten am Steig muß er sein! Von dorther hör' ich den Hund!" sagte Friedl, und ihm voraus sprang Benno über die Stufen hinunter, die von der Hütte zum Steige hinabführten, und je näher er dem lautgebenden Hunde kam, um so hastiger rannte er den schmalen Pfad entlang. Nun bog er um eine Felsecke ... und mitten in aller Eile bannte die Überraschung seine Füße. Zu einem stumpfen Winkel zusammenlaufend stiegen da zwei Felswände in Stufen und Platten haushoch empor; überall wucherte ein gelbgrünes Moos, das dickbuschig in allen Ecken und Winkeln saß, wie ein glatter Teppich die Flächen überzog, oder in langen Fäden und Fasern nieder-

Digitized by Google

hing über Vorsprünge und Kanten; aus allen Fugen, Schrunden und Rissen quoll ein weißes Wasser, sickerte und tropfte in zahllosen Perlen über Stein und Moos von Platte zu Platte und sammelte sich in halber Höhe zu kleinen Bächen, die plätschernd und sprühend von Stufe zu Stufe sprangen und nach der Mitte zu sich zu einem kleinen Fall vereinigten, von dem aus ein leichter Nebel wieder empor an die Wände stäubte. Dunkle Latschenbüsche, saftiggrüne Almrosensträucher und langästige, lichtfarbige Farren umrahmten dieses Bild, und mitten darein schien die gelbe Nachmittagssonne, die einen lustigen Farbenbogen durch die aufsteigenden Wassernebel spannte und all die fallenden Tropfen funkeln, glühen und blitzen machte wie ungezählte Perlen und Diamanten. Dazu noch diese seltsame Staffage: auf einer der untern Stufen Bürschl, am ganzen Leibe naß und glatt wie eine Wassermaus, mit den Vorderfüßen gegen die Wand gestellt, emporschauend und aufbellend zu dem Gemsbock, der hoch über ihm mit enggestellten, zitternden Läufen auf einer einzeln vorspringenden Felsplatte stand und mit starren Lichtern auf den kläffenden Hund herniederblickte.

Digitized by Google

Es war das ein Bild, das ſelbſt den brennenden Jagdeifer Bennos für ein paar Augenblicke erkalten machte; dann freilich riß er nur um ſo haſtiger die Büchſe vom Rücken. Als er ſie aber in Anſchlag bringen wollte, fühlte er von rückwärts ſeinen Arm gefaßt, und Friedls Stimme klang ihm ins Ohr: „Nimmer ſchießen, Herr Dokter, es braucht's net mehr!“

Noch hatte Friedl nicht ausgeſprochen, als der Bock da droben ſchwer und müde den Hals neigte: nun brachen ihm die vorderen Läufe ein, mit dem Grinde voraus ſtürzte er herunter von der Felsplatte und nieder von Stein zu Stein bis vor Bennos Füße.

„Da haben S' ihn!“ lachte Friedl und rückte

Digitized by Google

vergnügt den Hut. Dann pfiff er dem Hunde, strich ihm mit der glatten Hand das Wasser vom Leibe und tätschelte ihm unter schmeichelnden Lobesworten die fiebernden Flanken. Freudig erregt und mit neugehobenem Jägerstolze betrachtete indessen Benno das erbeutete Wild und dachte sich dabei in seiner Studierstube schon die Stelle aus, die er nach seiner Rückkehr in die Stadt mit dem schönen schwarzen Krickl des Bockes schmücken würde.

Friedl verschränkte nun dem Bock die Läufe und schwang ihn auf den Rücken. „Schwer is er!“ murmelte er und stieg mit Benno zur Jagdhütte empor. Es war das ein aus behauenen Baumstämmen und Brettern aufgeführtes Häuschen, das den dienstthuenden Jagdgehilfen bei Nacht und Unwetter Herberge bot; das Innere war in zwei Räume getheilt, von denen der eine als Küche, der andere als Schlafstube diente.

Als die beiden da anlangten, legten sie Jagdrüstung und Joppe ab, und während sich Benno vor der Hütte behaglich auf eine Holzbank streckte, schickte sich Friedl an, den Bock aufzubrechen. Da fand er denn auch Bennos erste Kugel, die zwischen den Schultern eingedrungen und im Brustknochen

Digitized by Google

ſtecken geblieben war. Er hatte ſeine Arbeit noch nicht vollendet, als Anderl eintraf, der nun auch gerechtermaßen den ſeltſamen Schuß, die „Güte“ des Bockes und ſeine ſchönen Krickeln beſtaunte. Friedl hängte das ausgeweidete Wild an einen Holznagel der äußeren Hüttenwand, dann ging er in die Kochſtube hinein und ſchürte auf dem Herde Feuer an. Anderl holte inzwiſchen von einer nahen Quelle Waſſer herbei, und bald ſchmorte und brodelte es in zwei eiſernen Töpfen: Nieren und Leber des erlegten Wildes für die Jäger, die Lunge für den Hund. Während Friedl dabei gewiſſenhaft über dem Geſchicke des werdenden Mahles wachte, ſaß Anderl auf einer Herdecke und rauchte aus ſeiner kurzen Porzellanpfeife einen Tabak von etwas zweifelhaftem Geruch; er war feucht und wollte nicht richtig brennen, „der Teufelsknaſter,“ und ſo ſteckte der Raucher immer wieder kleine glimmende Kohlenſtückchen in den Pfeifenkopf, auf den das Konterfei eines Hirſches gemalt war, welcher freilich, abgeſehen von dem vielendigen Geweih, aufs Haar einem rot angeſtrichenen Geißbocke glich. Dabei erzählte Anderl von den neueſten Jagderlebniſſen der Hinterries, daß ein paar Fälle

Digitized by Google

von Wildseuche vorgekommen wären, daß man demnächst den Herrn Herzog wieder auf einige Wochen erwarte, und daß Pater Philippus, der Seelsorger von Hinterries, wieder einmal einen ganz neuen Kräuterschnaps erfunden hätte, der aber auch schon ganz vorzüglich munde, besonders nüchtern genommen des Morgens, Mittags vor und nach dem Essen, und Abends beim Schlafengehen.

„Und zwischendrein am Tag und in der Nacht, wann du aufwachst und du trinkst ihn, nachher schmeckt er dir auch net schlecht, gelt?" meinte Friedl lächelnd, während er mit einem selbst geschnitzten Kochlöffel den Inhalt des einen Topfes umrührte.

„Kannst schon recht haben!" lachte Anderl. „Überhaupts . . . so a Schnapserl . . . der's net kennt, der weiß gar net, was das is! Ich sag' dir's, Friedl, es wär' der Müh' wert, daß amal hinter kämst in d'Ries, um dir vom Pater Philippus so a Glaserl einschänken z' lassen!"

„Was net gar! Ich werd' doch net wegen ei'm Glas'l Schnaps bis in d'Hinterries laufen. Da möcht' der Förstner a schön's G'sicht machen,

Digitized by Google

wann ich bei ihm um Urlaub zum Schnapseln einkäm'."

„No, wer weiß, vielleicht find'st amal ein' G'schäftsvorwand, der dich hinter führt zu uns. Oder ... was is denn ... gehst denn du dei'm geliebten Freund und Spezi net auf d'Hochzeit?"

„Wem denn?" fragte Friedl.

„Dem Huisenblasi. Ja weißt denn du nix davon, daß der in sechs Wochen dem reichen Grenzbauern von Hinterries sein Deandl heirat', die Margaret?"

Friedl fühlte einen brennenden Schmerz in seiner Brust; er dachte an Modei, an das arme, verlassene Mädchen und an all das Leid und Weh, das diese Nachricht in ihr ohnedies schon kummervolles Herz gießen würde ... dann wieder sah er Modei, wie sie des Morgens vor ihm gestanden war, mit bleicher Stirn und blassen Wangen, und er wußte sich nun wohl zu deuten, was gestern nachts noch in Modeis Hütte vorgefallen sein mochte. Er sprang auf vom Herde, und es war ihm, als müßte er hinausstürmen zur Thür und dahin eilen über Schluchten und Höhen bis zu der stillen einsamen Hütte, um dort ein weinendes,

Digitized by Google

um Glück und Liebe betrogenes Menschenkind zu trösten mit dem ganzen Mitgefühl seines Herzens. Als er aber nun Anderls staunende Augen auf sich gerichtet sah und hörte, wie der Bursche ihn fragte: „Ja Friedl, was hast den auf amal?“ da zog sich ein bitteres Lächeln um seine Lippen, er setzte sich wieder auf die Herdbank nieder und bückte sich zu Boden, um den Hund auf seinen Schoß zu heben, der die ganze Zeit über aufmerksam die beiden Töpfe beäugt hatte, aus denen sich der Dampf in leichten Wölkchen emporkräuselte zur Hüttendecke. Schweigend fuhr Friedl mit seiner Hand dem Hunde immer wieder über die glatthaarige glänzende Stirne, und als Bürschl unter dem Behagen dieser Liebkosung sich an ihm emporreckte, drückte er sein Gesicht an den Kopf des Hundes und ließ es sich gefallen, daß ihm dieser mit seiner roten, heißen Zunge Hals und Wange beleckte.

Anderl lächelte, als er das mit ansah. „Du wirst den Hund bald verzogen haben! Aber über den Huisenblasi, scheint's, is net gut reden mit dir. Hast aber schon recht auch! Denn wann man gleich in der letzten Zeit nix G'wisses mehr g'hört

Digitized by Google

hat . . . 'lassen hat er 's Wildern deswegen doch net . . . das glaub' ich! Da könnts ihr in Fall euch jetzt g'rad gratulieren zu seiner Hochzeit, denn d' Margretl, das is a Scharfe, die hat Haar' auf die Zähn', die wird ihm 's Wildern schon verlegen."

Friedl nickte nur still mit dem Kopfe, ließ den Hund wieder zur Erde springen und stach dann aus dem einen Topfe mit seinem Jagdmesser die ausgebratene Gemsleber heraus, die er auf einen sauber gefegten Holzteller legte. Dann rief er Benno in die Hütte, der sich mit Anderl zum Essen setzte, während er selbst in einer irdenen Schüssel dem Hunde seine Mahlzeit zurichtete.

Kaum hatte Anderl den ersten Bissen zum Mund geführt, als er Friedl zurief: „Du, Friedl, verliebt bist aber gar net! Hast ja auf alles Salz vergessen!"

Friedl holte aus einem kleinen Wandschrank eine Papierdüte hervor, streute aus derselben ein Häufchen Salz auf den Teller, ließ sich dann an Bennos Seite auf die Bank nieder und griff zu. Während so die drei zusammen das bescheidene Jagdmahl verzehrten, erging sich Benno in lusti-

Digitized by Google

gen Vermutungen, ob der bedauernswerte Gemsbock sich des Morgens wohl schon gedacht hätte, daß er am Abende mit Leber und Nieren den Heißhunger seiner Mörder stillen müßte. Nun, bei Friedl war es wenigstens nicht so weit her mit dem Heißhunger: wie ein heikler Kostgänger, der

gerade nur aus Höflichkeit ein paar Bröckchen hinunterzwingt, so hielt er seine Bissen im Munde und that der eigenen Küche recht wenig Ehre an. Dafür ließen es sich Benno und Anderl um so eifriger schmecken, und als die Leber zu Ende war, tunkte der letztere sogar noch ein paar harte Brotrinden in die auf dem Teller stehende Brühe.

Digitized by Google

Man kam dann überein, daß Anderl Benno auf dem Heimweg begleiten und den erlegten Bock nach Fall hinuntertragen sollte, da Friedl, wie er vorgab, seinen Aufsichtsposten nicht verlassen durfte. Für Anderl blieb es ja gleichgültig, ob er über die Berge oder durch das Thal nach Hause kehrte, und er ging um so lieber auf den Vorschlag ein, als dabei sicherlich ein gutes Trinkgeld für ihn herausschaute und er sich überdies wegen den versprochenen zwanzig Mark nicht auf ein späteres Zusammentreffen mit Benno vertrösten mußte. So lud er wohlgemut den schweren Bock auf seinen Rücken und stieg über die Stufen nach dem Steig hinunter, auf welchem Benno bereits ein Stück vorausgegangen war. Friedl sperrte die Hüttenthür ab, versteckte den Schlüssel in einer Wandklumse und folgte den beiden andern, um ihnen, wie er sagte, noch eine Strecke Wegs das Geleit zu geben. Wo von dem thalwärtsführenden Pfade der Steig zu Modeis Hütte abzweigt, hielt er an und bot den beiden die Hand zum Abschied. Dann schritten Anderl und Benno weiter, Friedl aber stand und lockte mit schmeichelnden Worten den Hund, der seinem alten Herren nachgelaufen

Digitized by Google

war. Da hielt Bürschl wohl inne, folgte jedoch dem Lockrufe nicht, sondern wandte nur immer unschlüssig den Kopf wegauf und wegab, schüttelte die langen Ohren, und als Anderl eben an einer Biegung des Weges verschwand, stieß der Hund ein kurzes, knurrendes Bellen aus und sprang in langen Sätzen den Steig hinunter.

„Bürschl! Bürschl! Da komm her!" rief Friedl und eilte dem Hunde nach. Als er die Ecke erreichte, sah er, wie Anderl mit Steinwürfen und drohenden Armen den Hund zurückscheuchte. Bürschl aber war nicht zur Umkehr zu bewegen, und selbst als ihm Anderl unter einem zornigen Fluch mit dem Bergstock einen derben Hieb versetzte, sprang er winselnd nur wenige Schritte zurück und wäre seinem hartherzigen Herrn aufs neue nachgelaufen, wenn ihn Friedl nicht mit beiden Händen erhascht und ihm die Leine um den Hals gelegt hätte, an welcher er den Widerstrebenden nun langsam mit sich fortzog.

„Hund' und Weiberleut', da kehr' ich d'Hand net um." So hörte Friedl noch die Stimme Anderls von der Tiefe des Steiges heraufklingen. „Wann mit ihnen gut bist und sanft, und du

Digitized by Google

ſchmeichelſt ihnen und thuſt ihnen alles Gute, da haben ſ' grad den Kopf voller Mucken und ſind allweil dabei beim Ausgraſen.* Aber dem, der ſ' plagt und ſchlagt, dem hängen ſ' an mit Arm' und Füß', und g'rad Arbeit haſt, wann du ſ' los werden willſt."

Ein bitteres Gefühl ſchlich ſich beim Klang dieſer Worte in Friedls Bruſt, und als er eben auf Bürſchl niederſah und bemerkte, wie dieſer mit leiſem Winſeln nach einer Senkung hinunterblickte, aus der die Schritte der Niederſteigenden heraufhallten, riß er den Hund unmutig mit der Leine bis dicht vor ſeine Füße. Haſtig aber bückte er ſich gleich darauf zu Bürſchl nieder und rieb ihm mit der flachen Hand den Rücken, an welchem aufſtehende Haare noch die Stelle des empfangenen Schlages kennzeichneten. Dann erhob er ſich, tiefaufatmend, und ſtieg, die ſinkende Sonne im Rücken, mit raſchen Schritten den Berg empor, der Richtung von Modeis Heuſtadel zu, wo Lenzl bereits ſeit Stunden ſeiner harrte.

* Bildlich gebrauchter Ausdruck. Der Hirte ſagt von den Kühen, daß ſie ausgraſen, wenn ſie den von Zäunen umſchränkten Weideplatz überſchreiten.

Digitized by Google

6.

Tag um Tag verging, und immer, wenn die Schatten des Abends lang und langsam vom Thal emporstiegen über die Höhen, dann stieg auch Friedl mit seinem Hunde nach vielstündigem Umherwandern in seinem Aufsichtsreviere empor zu Modeis Hütte.

Digitized by Google

An jenem Abend, an welchem Lenzl ihm von all dem schweren Leid erzählt hatte, das die vorausgegangene Nacht über seine Schwester gebracht hatte, war Friedl mit kochendem Blut nach dem Pirschhäuschen zurückgestiegen. Schlaflos hatte er sich die ganze Nacht auf seinem harten Lager umhergeworfen, mit Gedanken der Rache im empörten Herzen; denn daß Blasi der von allen Jägern gehaßte und gesuchte Neunnägl wäre, daran hatte er nie im Traume gedacht. Nun er es wußte, und all das andere dazu, vermeinte er kaum den Morgen erwarten zu können, um hinaus zu ziehen in den Wald und jeden frischen Fußtritt in der Erde zu prüfen. Keiner ehrlichen Jägerkugel hielt er diesen Menschen mehr wert; fangen wollte er ihn, fassen mit seinen beiden, kräftigen Armen, so wie man den Dieb faßt und fängt, der nächtens in die Stille der Häuser bricht. Stoß für Stoß gedachte er ihn dann vor sich herzutreiben, den ganzen Weg bis zur Schwelle des Landgerichtes zu Tölz, auf offener Straße mitten durch Lengries hindurch, um ihn der wohlverdienten Schande und Entehrung preiszugeben. Dann aber, wenn er sich in solchen Gedanken ausgetobt hatte, stieg wieder

Digitized by Google

Modeis Bild vor seinen Augen auf, und ... er mochte sich wehren, wie er wollte ... Träume von Glück und Hoffnung sproßten in seinem Herzen empor. Wohl sprach er sich in der finsteren Nacht mit lauten Worten vor, wie es von ihm doch so grundschlecht wäre, bei all dem Kummer und Herzeleid des armen Mädchens an seine eigene Liebe, an sein eigenes Herz zu denken. Aber die heißen Wünsche und Hoffnungen, die er seit langen, schweren Jahren mit Gewalt niedergedrückt hatte in die Tiefe seiner Brust ... denn nur seiner besorgten Mutter gegenüber war ihm ein einziges Mal in einer schwachen, leidvollen Stunde das verschlossene Herz aufgesprungen ... nun flammten sie empor gegen Willen und Einsicht, wie ein vor frischer Luft versperrtes Feuer im leisesten Windzuge jählings auflodert, nachdem es mit langverhaltener Glut ringsum die Pfosten und Balken dörrte. Da sah er sich schon zu Hause sitzen, in der kleinen, traulichen Stube, an der Seite des geliebten Weibes, erfreut und ergötzt durch das fröhliche Lachen des Kindes ..... „Das Kind!" Da wieder fiel ihm seine Mutter ein, die nach einem schweren, an Sorge und Mühsalen reichen

Leben so strenge urteilte über Menschen und Menschenthun, und die Worte kamen ihm in den Sinn, die vor Tag und Nacht die alte Frau ihm noch zum Abschied auf der Thürbrücke ins Ohr gesprochen hatte.

Und war es denn nicht sein Kind, das Kind des Verhaßten? Nein, nein ... ihr Kind war es, ihr Kind ganz allein, denn das waren die gleichen, dunklen, tiefen Augen, das war die Farbe ihres Haares, das war der gleiche Zug um die Wangen, das gleiche Grübchen im Kinn, und aus dem Lallen des Kindes hörte er schon die weiche Stimme der Mutter. Ein paarmal nur hatte er das kleine, arme Ding gesehen und trug es schon in seinem Herzen wie sein eigen Fleisch und Blut. Nur die Leute, die Leute ... und ... und ... und ...

Aber war er selbst denn sündenlos und frei von jeglicher Schuld gegen Gott und Menschen? Er dachte an die Kirche und sah sich im Beichtstuhl auf den Knieen liegen. Immer und alles hatte ihm der Pfarrer verziehen, von dem er nicht einmal wußte, ob er ihm gut oder bös war, und er, er sollte nicht vergessen können und nicht ver-

Digitized by Google

zeihen, nicht einmal dieser Einzigen, an der sein ganzes Leben hing!

Dann wieder überlief ihn eiskalt der Gedanke, wozu er denn eigentlich das alles dachte und hoffte. Wie sollte sie denn jetzt auf einmal ihn lieben können, da sie ihn doch schon einmal durch die Wahl eines anderen verworfen hatte, freilich ohne Wissen, was er in seinem Herzen für sie empfand. Und jetzt sollte sie ihn lieben, jetzt, wo die Thränen um diesen andern noch auf ihren Wangen standen? Gerade jetzt sollte sie Liebe empfinden können, da Liebe sie so grausam getäuscht und verraten hatte? Aber nein, nicht die Liebe hatte sie verraten und verlassen ... nur er ... er!

Nicht länger mehr hielt es ihn auf seinem Lager. Er sprang auf und trat hinaus ins Freie. Die Kühle der Nacht that ihm wohl; er setzte sich draußen auf die Holzbank, um so das Morgengrau heran zu wachen. Über ihm blinkten die Sterne und rauschten die Bäume, und vom Steige herauf klang das Plätschern des kleinen Wasserfalles. Hin und wider stritten im Herzen Friedls die stummen Worte der wechselnden Gedanken, aber hell und laut über allem sprach die Stimme seiner Hoffnung.

Digitized by Google

Wie dann nach Stunden die Sterne erloschen waren und über die Höhen die ersten falben Lichter niederflossen, erhob sich Friedl von seinem einsamen Sitz; da mußte er sich mit der Hand an die Hüttenwand stützen, eine solche Müdigkeit und Schlaffheit lag in all seinen Gliedern. So matt und müde hatte er sich noch nie gefühlt, wenn er von der ersten Dämmerung bis in die sinkende Nacht umhergeklettert war in den unwegsamsten Felsen, oder wenn er den schwersten Hirsch auf einer Kraxe mit gekrümmtem Rücken hinuntergetragen hatte nach Fall, um selbst das Liefergeld zu verdienen. Langsam ging er zum Steig hinunter und schritt diesen entlang bis zum Wasser; dort legte er die Kleider ab und stellte sich unter die eiskalt niedersprühende Flut, die ihn erquickte und erfrischte und die Kraft seiner Glieder wieder weckte.

In die Jagdhütte zurückgekehrt, brachte er in Schlafstube und Küche alles in Ordnung; dann zog er fort, mit dem Hund an der Leine. Als er später am Morgen die Lerchkoglalm passierte, sprach er in einer der Hütten vor und ließ sich von der alten Sennerin, „der zahnlucketen Stasi," eine Schüssel mit frischer Milch reichen. Halb trank

Digitized by Google

er sie leer und stellte den Rest für Bürschl auf die Erde; und wieder ging es dahin.

Still war es im Bergwald; unter den Bäumen lag noch der Frühlingsschatten und der Thau noch auf den moosigen Steinen. Da oben verkündet kein Vogelsang den werdenden Tag, denn die kleinen befiederten Sänger lieben die Wälder des Thales und die blumigen Wiesen; selten nur verfliegt sich ein Buchfink oder eine winzige Meise nach jener Höhe. Nur im heißen Mittag klingt da von den nackten Felsen nieder das häßliche Geschrei der Aasraben und vielleicht von den tieferstehenden Tannen herauf der langgezogene, schwermütige Ruf eines einsamen Spechtes.

Wie Balsam auf brennende Wunden, so legte sich diese allesumfangende Stille auf Friedls heiß erregtes Gemüt — — und als er nach diesem langen, langen, einsamen Tag unter Modeis Thüre trat und ihr zum Grüßgott die Hand reichte, waren die Bangnisse der verflossenen Nacht von seiner Stirn gewischt, sein Auge blickte freundlich, und es lächelte sein Mund.

Tag um Tag verging, und Abend um Abend kam Friedl zur Sennhütte . . . und wenn er kam,

Digitized by Google

brachte er entweder einen Strauß frischer Blumen, oder einen absonderlichen Wurzelauswuchs zum Schmuck der Hüttenwand, oder ein Stück pechreiches Kienholz zum Feuerschüren oder sonst ein anderes Ding, wie es die Aufmerksamkeit ihn suchen, oder der Zufall des Weges ihn finden ließ. Immer war er der Gleiche, der gleich Freundliche. Nie kam ein Wort über seine Lippen, das Modei nur leise an die Vergangenheit hätte erinnern oder sie ahnen lassen können, daß er um alles wußte. Fröhlich plaudernd saß er allabendlich am Herde und sah dabei zu, wie das Mädchen still und ruhig ihre Arbeit that, oder er lauschte aufmerksam den harmlosen Geschichten ihres Bruders, für den, nach seinen eigenen Worten, der Tag immer erst begann,

wenn Friedl des Abends in die Hütte trat. War dann alles gethan, was das Tagewerk der Sennerin erfordert, so saßen die drei wohl oft noch stundenlang beisammen auf der Steinbank vor der Hüttenthüre. Da nahm dann Friedl Modeis Zither auf die Kniee und sang eines seiner fröhlichen Lieder, oder Modei spielte selbst einen Ländler, und Friedl plauderte dazu von der Zeit, da sie noch als Kinder sich durch die Straßen und Wiesen von Lengries getummelt hatten, wie Modei in die Schule kam, während er schon in der letzten Klasse saß, und wie er sie oft vor den rohen Späßen der anderen Schulbuben in Schutz genommen hatte.

Vortheilhaft wirkte diese immer gleiche Freundlichkeit Friedls auf Modei. Eine stille, zufriedene Ruhe legte sich auf ihr Herz und Denken; von Tag zu Tag lichteten sich die beiden finsteren Falten zwischen ihren Brauen, und gerne lächelte sie schon zu einer von Friedls lustigen Geschichten. Stark, entschlossen und besonnen, wie ihr Schicksal sie gebildet, hatte sie in einem einzigen Schmerze mit allem Vergangenen und allen Klagen abgeschlossen und dachte jetzt nur noch an eine Zukunft notwendiger, immerwährender Arbeit. Freilich fühlte

Digitized by Google

sie sich dabei dennoch recht verlassen und einsam. Lenzl war alt, zu Zeiten recht griesgrämlich und stand zum gleichen Theil in ihrer täglichen Sorge, wie in ihrer schwesterlichen Neigung ... und das Kind, dem ihr ungetheiltes Herz nun gehörte, und für dessen Leben ihre Hände unermüdlich arbeiteten, war so weit, so fern ihrer Zärtlichkeit und ihrem Liebesbedürfnis.

Da that ihr denn die freundliche, zuthunliche Art und Weise Friedls so ungemein wohl; sie nahm das hin, wie eine von ihm unbewußt ihr gereichte Tröstung ... und wenn es nach einem arbeitsvollen Tage Nacht wurde und Friedl sich erhob, um spät noch nach der Jagdhütte zurückzusteigen, und wenn er zum Abschied ihrem Bruder für den nächsten Tag das Wiederkommen versprach, so hörte sie das selbst recht gerne mit an. Und wenn er dann ging und sie schaute ihm nach, stiegen ihr unwillkürlich vergleichende Gedanken in den Kopf ... aber dann quoll es auch wie Ekel in ihrer Kehle empor, wie Abscheu über Vergangenes und wie Widerwillen gegen all das in der eigenen Natur, was solch ein Vergangenes erlaubt und ermöglicht hatte. Wenn sie nach solch einem

Digitized by Google

Augenblick sich zur Ruhe begab, dann lag sie oft lange Stunden noch schlaflos in ihrem Kreister. Mit sorgenvoller, handbedeckter Stirne, aber mit stillem Herzen dachte sie dann wohl zurück, wie alles so gekommen war . . . wie sie als junges Mädchen, fast noch als Kind, auf die Alm heraufgezogen, wie sie sich so unglücklich, so von Gott und Menschen verlassen gefühlt hatte . . . und wie Blasi dann eines Abends, als droben in den Bergen ein furchtbares Unwetter getobt, zum erstenmal in ihre Hütte getreten war, wie er bei ihrem Anblick gestutzt und gelächelt hatte. Nicht der schmucke Bursche mit den blitzenden Augen, nicht seine zärtliche Werbung, nicht seine kosenden Liebesworte hatten sie zu der unseligen Neigung beredet und bethört . . . ihre Verführer waren die Einsamkeit, das Verlassensein und die Liebessehnsucht des eigenen jugendlichen Herzens gewesen. Und lange schon, bevor sie Blasis wahre Natur in ihrer ganzen Häßlichkeit erkannte, hatte sie in Schmerzen die Thorheit des eigenen Herzens erkennen müssen. Ja, wenn nur Friedl mit seinem wohlmeinenden Rat ihr in jener einsamen Zeit zur Seite gestanden hätte, dann wär' es sicherlich nicht so gekommen,

Digitized by Google

alles wäre nun anders . . . und gut. Es ward Modei recht seltsam zu Mute, als sie sich über diesem Gedanken ertappte; aber auch bei vollem Bewußtsein konnte sie ihm nicht unrecht geben. War Friedl denn nicht auch jetzt ihr guter Berater, wenn auch nur bei den kleinen Sorgen ihres Almhaushaltes . . . aber das wußte sie, wenn sie fernerhin wirklich noch wichtiges zu fragen hätte, dann würde ihr Friedl nur nach ihrem besten Wohle raten.

So zehrte sie von seinem freundlichen Entgegenkommen, auch wenn er ihr ferne war . . . und wenn sie selbst gerade nicht an ihn dachte, so plauderte Lenzl von ihm, immer wieder, mit einer Verehrung und Anhänglichkeit, die Modei oft lächeln machte.

Und wenn es dann Abend wurde und Lenzl zu jammern begann, daß Friedl heute aber auch gar zu lange ausbliebe, dann stellte sich Modei zeitweise wohl auch unter die Hüttenthür und blickte wartend hinunter nach dem Steig, über welchen Friedl gewöhnlich emporgewandert kam . . . . . .

Wieder einmal ging es auf den Abend zu. Modei hatte ihre Arbeit früher als gewöhnlich

Digitized by Google

beendet, und eben trug sie, vom Brunnen kommend, eine Butte mit Trinkwasser über die paar Steinstufen zur Hüttenthür empor, als vom Steige herauf langsame, schwere Tritte klangen. Sie hielt inne und horchte. Friedl war das nicht, sie kannte ja seinen Tritt. Neugierig schaute das Mädchen nach dem Hang hinunter, über den nun die Gestalt eines älteren Mannes emportauchte, dessen Gewandung eine seltsame Mischung von städtischer und bäurischer Tracht zeigte: eine lange, blau und grün karrierte Hose mit gleichfarbiger Weste, die Lodenjoppe und die schweren Bergschuhe, auf dem Haupte eine alte Ulanenmütze mit mächtigem Lederschild, hinter dem Rücken der Bergsack, in der rechten Hand ein Hakenstock von spanischem Rohr, und eine große, blaue Brille auf der gebogenen Nase, die über den struppigen Schnurr- und Backenbart hervorragte, wie ein nackter im Abendschein erglühender Felsen über dunklem Latschengestrüpp.

„Grüß' dich Gott, Modei!" rief der Ankömmling schon von weitem der Sennerin entgegen.

„Ja was is denn mit dir, Doktermartl?" klang die Erwiderung des Mädchens. „Was suchst denn du heut noch bei mir daheroben?"

Digitized by Google

„Laß mich nur g'rad erst a bißl verschnaufen, nachher wird sich alles finden!" Mit diesen Worten näherte sich Doktermartl der Hütte und trat dann hinter Modei in die Stube.

Doktermartl? Vor langen, langen Jahren, als er zu Dillingen bei den Ulanen gedient hatte, war er Gehilfe des Regimentsveterinärs gewesen. In die Heimat zurückgekehrt, versuchte er das in solcher Stellung errungene Wissen an den Pferden und Hunden von Lengries und an den Kühen der umliegenden Almen: er „dokterte". Und diesen, frei von ihm ohne Wissen und Zustimmung der Behörden gewählten und ausgeübten Beruf vereinigte der Volksmund mit seinem Vornamen zu dem Ehrentitel: Doktermartl.

Auf allen Almen zwischen Lengries und Hinterries war er bekannt, und wenn auch gerade kein ungern gesehener, so doch ein ungern gerufener Gast. Auch auf der Grottenalm hatte er in den letzten vierzehn Tagen des öfteren vorgesprochen, um nach Modeis kranker Kuh zu sehen. Aber deshalb konnte er ja heute nicht kommen, denn die Patientin sprang längst schon wieder gesund und wohlgemut auf allen vieren über die felsigen Weide-

Digitized by Google

plätze, und eben drang der helle Ton ihrer Halsglocke von der Höhe hernieder, da Lenzl gerade die kleine Herde nach dem Stalle trieb.

So erzählte Doktermartl der Sennerin, er käme von der Lerchkoglalm herüber, wo es mit ein paar Kühen wieder recht schlecht stünde . . . und er wolle im Vorbeispringen nur gerade ein paar Minuten in Modeis Hütte rasten.

Dem Mädchen schien es recht seltsam zu bedünken, daß man, um nur ein paar Minuten auszuruhen, einen Umweg von fast einer Stunde mache. Dazu kam noch, daß Doktermartl von den fernliegendsten Dingen zu plaudern begann, bald aber das Gespräch wieder stocken ließ, verlegen ward und wieder von etwas anderem zu reden anhub, so daß sich Modei endlich veranlaßt fühlte, vor den Alten hinzutreten und ihn kurzweg zu fragen:

„Doktermartl, du hast 'was am Herzen, du willst 'was! Plag dich net lang mit Ausreden und sag's g'rad 'raus."

„No also, ja . . . der Blasi schickt mich!"

Nicht eine Miene zuckte in dem Gesichte des Mädchens. „Und was will er?"

„Ja, g'fragt is gleich, aber g'sagt is das net

so g'schwind. Schau, du mußt es ihm net verübeln, daß er mich in die Sach' hat 'neinschauen lassen, denn g'wiß wahr, von mir erfahrt niemand 'was!"

„Meinetwegen brauchst du 's Reden net verhalten; aber ich mein', der Blasi müßt' dir von eh' a gutes Wörtl 'geben haben, daß du über ihn nix 'rumredst."

Martl zuckte lächelnd die Achseln. „Kann leicht sein auch. Also, gestern hab' ich ihn drunten in Lengries auf der Post 'troffen, und da hab' ich ihm so ganz zufällig erzählt, daß ich heut auf d'Lerchkoglalm 'rauf müßt', ja, und da hat er g'meint, ich könnt' am Heimweg wohl noch den Sprung daher machen, um an dich a verschwiegene Botschaft . . ." Martl stockte, da Lenzl eben in die Stube trat.

„Kannst unscheniert weiter reden," sprach Modei, „vor mei'm Brudern hab' ich kein G'heimnis."

„Mir kann's recht sein!" meinte der Doktermartl und fuhr dann fort: „Da hat mir halt nachher der Blasi so die Hauptsach' erzählt, und so laßt er dir jetzt sagen, du sollt'st net glauben, daß er auf sein' Schuldigkeit vergessen thät'. Weil's

. . . „Kannst unscheniert weiter reden."

Digitized by Google

halt amal sein muß, schau, da hat er g'meint, es wär' doch besser, wann man in Fried' und Güt' auseinander käm'. Du hast mit dem Kind Sorgen und Kosten g'nug, und da wär's net mehr als billig von ihm, so hat er selber g'sagt, daß er dich vielleicht durch a g'wisse Summ' entschädigen thät', weißt, und da hat er selber so an zweihundert Mark 'denkt!"

„So! Das laßt er uns sagen! Der Lump!" schrie Lenzl jetzt den Alten an. „Was mein' Schwester thut, das weiß ich net. Aber von mir aus kannst dem saubern Herrn sagen, daß ich mir ganz gut denken kann, woher ihn sein G'wissen druckt. Er war wohl schon beim Avakaten, der ihm g'sagt hat, daß derselbige Wisch, den die Modei unterschrieben hat, niemals a g'richtliche Gültigkeit haben kann. Und weißt, was du ihm noch von mir ausrichten kannst . . ."

„Sei stad, Lenzl!" unterbrach ihn seine Schwester und zog ihn am Arme aus Martls Nähe. „Ich kann mir gar net denken," sprach sie dann den letzteren ernst und ruhig an, „wie der Blasi dazu kommt, an mich so a Botschaft ausrichten z'lassen. Er hat's ja schwarz auf weiß, daß er zu

Digitized by Google

mei'm Kind in gar keiner Beziehung net steht ... und ich setz' den Fall, es wär' anders, so hab' ich's selber schon lang vergessen. Wenn's auch g'rad kein' ewige Zeit her is, daß ich mich mit dem Vergessen abgieb ... du als Dokter weißt ja selber am besten, daß g'wisse Medizinen gar arg schnell wirken. Im übrigen kannst ihm sagen, daß ich kein Geld brauch' ... und wann ich eins brauchet, so käm' der Blasi erst lang nach dem letzten, von dem ich eins nehmen möcht'. So, jetzt wären wir mit der Botschaft fertig, und wann jetzt noch Lust hast, Doktermartl, kannst mir weiter erzählen, wie's mit dem Vieh am Lerchkogl steht, das interessiert mich schon recht!"

Verdutzt blickte Martl in das ruhig ernste Gesicht des Mädchens, ratlos, was er da erwidern sollte. Nach dem, was Blasi ihm mitgetheilt, hatte er eine andere Aufnahme seiner Botschaft erwartet, und den ganzen Weg über hatte er sich schon auf mahnende, ruhige Trostworte besonnen, um sie bei dem zu erwartenden, heftigen Auftritt in Gebrauch zu bringen. Und nun! Schweigend saß er da, mit Daumen und Mittelfinger seiner rechten Hand die Brille richtend, und herzlich froh war

Digitized by Google

er, als draußen erklingende Stimmen ihm Veranlassung gaben, aufzustehen und durch die Thür ins Freie zu treten. Lenzl folgte ihm, während Modei nur unter die Thüre trat und da stehen blieb.

Über den höhergelegenen Hang kam Punkl herniedergestiegen mit Monika, ihrer Hüttennachbarin, einem drallen, runden Mädchen.

Beide Sennerinnen trugen Wasserbutten auf dem Rücken, die sie nun vor dem Brunnengrande zur Erde stellten. Da überholte sie ein grauköpfiger Alter, der ihnen gefolgt war und sich jetzt der Hütte Modeis näherte, an welcher der Abstieg nach dem Thal vorüberführte. Es war Veri, welcher, wie Modei vor Tagen von Punkl erfahren hatte, nun in Monikas Hütte als Hüter diente. Auf seinem Rücken trug er eine Kraxe, die hoch und schwer mit Käslaiben und Butterballen beladen war.

„Laß mir mein' Ruh'!" hatte er mit tiefer Baßstimme gebrummt, und diese Worte mußten wohl der Alten gegolten haben, denn lachend hatte Monika hinzugefügt: „Hast recht, Veri, hast recht!"

„Ja was is denn, Veri?" rief Martl dem

Digitized by Google

Alten entgegen, „du wirst doch der Punkl nix 'than haben?“

„Ah!“ Es war ein ganzer Schwur der gewichtigsten Verneinung, was in diesem einen Laute Veris lag.

„Du,“ rief Lenzl dem Doktermartl über die Schulter, „der is todsfroh, wann sie ihm nix thut. Wann er s' auf hundert Schritt' sieht, macht er jedesmal ein' Umweg von fünf Stund'. Gelt, Veri?“

„Laß mir mein' Ruh!“ brummte Veri, während er langsam, gebeugt unter seiner Last, an der Hüttenthüre vorüberschritt und dem Steige folgte.

„Wohin denn schon wieder?“ fragte Modei. „Abtragen? Mir is doch, als hätt'st erst gestern ab'tragen!“

„Ah!“ Das waren wieder hundert Nein in einem Worte. Modei lachte und trat in die Hütte zurück.

„Ja weißt,“ rief ihr Martl nach, „er zwingt's halt gern net auf amal, damit er drunten zweimal ins Wirtshaus kommt.“

„Laß mir mein' Ruh'!“ knurrte Veri, ohne sich nach dem Sprecher umzuschauen, und stieg langsam den Steig hinunter.

Digitized by Google

Nun kam auch Monika vom Brunnen zur Hütte her. „Ja, Doktermartl! Du bist da!“ rief sie und streckte dem Alten die beiden Hände zum Gruß entgegen.

„No freilich bin ich da! Nach deine Küh' hab' ich mich schon umg'schaut auf der Weid'. Jetzt möcht' ich g'rad noch wissen, wie's dir geht.“

„Mir? Wie soll's denn mir anders gehn, als gut, bei der Luft!“

„Und der Dummheit!“ fiel Lenzl ein. „Ja, ja, ich sag's, dumm sein macht g'sund und fett.“

Gekränkt warf das Mädchen den Kopf in den Nacken und betrachtete den Spötter von oben bis unten. „No, ich mein', dir fehlt auch nix!“ Hierauf wandte sie den Kopf nach dem Brunnen und rief zu Punkl empor: „Du, Punkl, geh, komm a bißl daher, der Doktermartl is da!“ Dazu winkte sie mit dem Arme.

„Gleich komm' ich!“ klang die Stimme der Alten, die wohl weniger Monikas Worte als die Absicht ihrer Armbewegung verstanden hatte. „Gleich komm' ich, ich muß mir nur noch die Händ' a wengerl waschen!“

„Wasch dein G'sicht auch mit,“ rief Lenzl

Digitized by Google

lachend und halblaut zu ihr empor, „damit man d'Haut wieder amal sieht."

„Bei mir macht s' deswegen doch kein' Eroberung!" meinte Martl.

„No, wer weiß?" lachte Monika. „Im Alter thäts ihr zwei g'rad recht schön z'samm'passen!"

„Wär' net übel!" klang die entrüstete Entgegnung. „Die Punkl is ja schon älter als der lutherisch Glauben."

„Da hast recht!" fiel Lenzl ein. „Bei der wird ja d'Nasen schon grau!"

Die beiden anderen lachten und schauten zu der Alten empor, die nun vergnügt lächelnd vom Brunnenplatze herniederstieg, mit der blauen Schürze die Hände trocknend. „So, da bin ich!" Und dabei machte sie vor Martl einen neckischen Knix. „Das freut mich schon recht, daß wieder amal da bist, du Herr Dokter, du gnädiger! Schon lang hab' ich mir 'denkt, ich müßt' dich amal um 'was fragen; denn wann du auch g'rad 's Vieh kurierst, diemal kannst ei'm halt doch ein' guten Rat geben."

Geschmeichelt schob Martl die Brille in die Höhe. „Ja, ja, es is schon wahr, g'wisse Ding' giebt's, wo Mensch und Vieh ganz gleich sind."

Digitized by Google

„Gelt, du meinſt wohl den Verſtand?“ fragte Monika allen Ernſtes.

Lenzl lachte. „Ah, man hat ja net von dir g'redt!“

„No alſo, Punkl, wo fehlt's bei dir?“

Verwundert blickte die Alte auf Martl, dann runzelte ſie die Stirne und ſchüttelte haſtig den Kopf. „Na, na! Ich war ganz allein; bei mir is niemand g'weſen.“ Monika und Lenzl ſahen ſich lächelnd an. Martl aber beugte ſeinen Mund zu Punkls Ohr: „Wo's fehlt, hab' ich g'fragt, wo's fehlt?“

„Was haſt g'ſagt?“ fuhr Punkl auf.

„Wo's fehlt bei dir?“ ſchrie Martl.

„So, ſo! Ja, ſchau', mit mir is das a ganz b'ſondere Sach'. Sixt, da im Rucken, da ſchneidt's mich, ſo oft ich mich buck', und da in der Seiten, ſixt, da ſticht's mich jedsmal, wann ich hindruck'; und überhaupt is mir allweil ſo entriſch, net recht und net ſchlecht, ſo ... ich weiß gar net wie. Und allweil hab' ich halt Kopfweh.“

„Jetzt ich,“ fiel Monika ein, „ich hab' noch nie Kopfweh g'habt!“

„Das glaub' ich ſchon,“ brummte Lenzl, „'s Kopfweh kommt halt vom Hirn!“

Digitized by Google

Den linken Arm um die Bruſt geſchlagen und den anderen darauf geſtützt, ſo daß das bärtige Kinn in der rechten Hand ruhte, ſo ſtand Martl und ſchaute über ſeine Brille hinaus mit ſtummen, beſorgten Blicken in Punkls ängſtliches Geſicht. Dann hob er die Hand vom Kinne, ſtreckte die fünf Finger aus, zuckte die Achſeln und murmelte: „Ja mein, ſo 'was is ſchwer zum ſagen!“ Wieder verſenkte er ſich in ſeine Betrachtung; plötzlich aber fuhr er auf und ſchrie der Alten ins Ohr: „Streck amal dein' Zung' raus!“

Haſtig folgte Punkl dieſer Weiſung. Martl beugte das Geſicht, um die Zunge genau zu betrachten, dann tupfte er ein paarmal mit ſeinem Zeigefinger darauf, nickte dann unter einem recht bedenklichen „hm! hm!“ mit dem Kopfe und mur-

Digitized by Google

melte vor sich hin: „Ja, ja, es is schon so, das is der Dirridism!“ Laut schrie er dann der Alten ins Ohr: „Jetzt weißt, diffanieren kann ich dir die Krankheit net: du könntest mir alles z'viel erschrecken. Aber ein' guten Rat will ich dir geben, und der kostet nix. Da ißt halt jetzt amal a paar Tag' gar nix, und wann's nachher net besser wird, nachher schlagst mit der Kur um und ißt g'rad, was in dich 'nein geht. Wann keins davon hilft, ja schau, ich kann's net ändern, nachher muß ich dir a Trankl geben!“

„Grüß' Gott bei 'nander!“ unterbrach ihn hier die Stimme Friedls, der über den Hang des Steiges emportauchte. Ihm voraus lief Bürschl, der wedelnd und winselnd an Lenzls Knieen emporhüpfte, dann laut bellend über die Thürstufen hinaufsprang und in der Hüttenstube verschwand.

Allseitig wurde Friedl begrüßt. „Schau, schau, der Friedl,“ sprach ihn Punkl an, als sie ihm die Hand reichte. „Bist schon wieder da? Seit vierzehn Tag' is ja der Modei ihr Hütten 's reine Pirschhäusl; da geht dir jetzt der Jaager aus und ein, wie der Pfarrer in der Kirch'.“

Friedl lächelte, machte seine Hand los und

ſtieg zur Hüttenthür empor. Als er an Lenzl vorbeikam, der ſich vorhin, um dem Hunde zu ſchmeicheln, auf die Stufen niedergeſetzt hatte, fragte er ihn leiſe: „Wie geht's ihr denn?“

„Gut!“ flüſterte Lenzl, und mit freundlichem Lächeln betrachtete er den Jäger, der nun Gewehr und Bergſtock neben der Thür an die Hüttenwand lehnte. „Modei, Modei!“ rief er dann, „geh zu, komm 'raus, es is wer da!“

„Ja, ja,“ klang die Stimme des Mädchens aus der Hütte, „der Bürſchl hat ſein' Herrn bereits bei mir ang'meldet.“ Nun trat Modei unter die Thüre und reichte Friedl die Hand. „Grüß dich Gott! Wie geht's dir denn?“

„Gut!“ erwiderte Friedl lächelnd, während er die dargebotene Hand ergriff und drückte. „Gut geht's mir, jetzt ſchon gar!“

„Biſt geſtern auf d' Nacht noch gut heim-'kommen?“

„G'wiß auch noch! Wirſt dich doch net g'ſorgt haben um mich?“

„Ja ſchau, es war halt doch ſchon recht ſpät, wie du fort biſt. Aber jetzt mußt mich ſchon noch a paar Minuten verentſchuldigen, bis ich drin

vollends z'ſamm'g'räumt hab'. Schau, haſt ja derweil G'ſellſchaft da." Modei nickte ihm lächelnd zu und trat dann zurück in die Hütte.

„Laß dich net aufhalten!" rief ihr Friedl nach. „Z'erſt die Arbeit und nachher 's Vergnügen, ſagt der Herr Pfarrer, wann er von der Kirch' ins Wirtshaus geht." Dann ſtieg er über die Stufen wieder hinab zu den andern, die inzwiſchen unverdroſſen weiter geplaudert hatten. „Ich werd' mich halt jetzt ſchön ſtad auf den Weg machen!" hörte er Martl gerade ſagen. „Was!" rief Friedl daraufhin dem Alten zu, „das ſchauet ja g'rad aus, als ob du gingſt, weil ich komm'."

„Ah na! Das weißt ja, wie man dir g'ſinnt is, du Teufelsbua, du! Biſt ja der reine Seelenrauber! Alles muß dir gut ſein!" Freundlich ſchüttelte Martl bei dieſen Worten Friedls Hand.

„Han, Martl, gehſt denn ſchon?" fragte Punkl.

„Ja! 's is Zeit!"

„Weit? Haſt ſchon recht, bis heim is a ſchöner Weg. Aber weißt was, wann nix dagegen haſt, geh' ich a Stückl mit dir. Denn ſchau, mit dir diskriert's ſich halt ſo viel gut, und gar erſt, wann von deiner Dokterei redſt. Da kann ſich a

Digitized by Google

Sennerin schon so viel merken, was man allbot brauchen kann." Damit faßte Punkl den Doktermartl beim Arm und zog ihn mit sich fort nach dem Steige. „B'hüt' Gott . . . b'hüt' Gott!" klang es noch von beiden Seiten, und Monika rief dazu dem Alten nach: „Du Martl, gelt, mach mir fein die Punkl mit deiner Freundlichkeit net rebellisch . . . bei der hat's es gleich!" Lachend wandte sie sich dann dem Brunnen zu, hob die gefüllte Wasserbutte auf den Rücken und stieg den Berg empor nach ihrer Hütte.

Als Lenzl nun mit Friedl allein war, erzählte er ihm mit raschen Worten von der Botschaft, die Blasi durch den Doktermartl an Modei hatte ausrichten lassen, und von der Art und Weise, mit der das Mädchen den Botengänger abgefertigt hatte. Aufmerksam lauschte Friedl den Worten des Alten, und mit innerer Freude und Befriedigung vernahm er Modeis Entscheid. „Hat s' aber net g'weint dabei?" fragte er langsam, als Lenzl geendet hatte.

„Ah na! Seit acht Tag' weint s' schon kein Zährl mehr!" gab der Alte eifrig zur Antwort. „Aber jetzt muß ich fort. Ich hab' droben im

Digitized by Google

Heuſtadl und im Stall noch was nachz'ſchauen. Wirſt wohl noch da ſein, bis ich fertig bin und wieder 'runter komm'." Er reichte Friedl die Hand und ſtieg langſam den Berghang hinauf, über den ſich ſchon die erſten Schatten des Abends hinanzogen.

7.

Als Friedl die Stufen zur Hütten emporschritt, trat Modei eben aus der Thür. Sie hatte die Arbeitsschürze abgelegt und dafür eine frische, weiße umgebunden; auch trug sie über dem Mieder nun eine kurze, offene Jacke mit enganliegenden, an den Schultern dick aufgebauschten Ärmeln. In der einen Hand hielt sie einen blauen Leinenrock und in der anderen ein altes Zigarrenkistchen, das bis oben angefüllt war mit allerhand Nähzeug.

„Ja was is denn," fragte der Jäger, „willst jetzt heut' gar noch nähen? Siehst ja fast nix mehr.

Digitized by Google

„No mein, a halb's Stündl thut's es schon noch. Weißt, unter Tag's hab' ich halt kein' Zeit . . .“ dabei setzte sich Modei auf die Steinbank, stellte das Kistchen neben sich und unterzog einen langen, klaffenden Riß in dem Rocke einer aufmerksamen Betrachtung, „. . . und ich kann's amal net leiden, wenn 'was zerrissen is. Ich möcht' mein' Sach' gern sauber beisamm' haben. Aber geh, setz dich doch nieder!“ sprach sie den Jäger dann an, der noch immer vor ihr stand und stumm auf die eifrigen Hände des Mädchens niedersah. „Das Nähen macht sich viel besser und leichter, wenn man a bißl dazu plauscht. Heut' brauchst dich auch net so zu eilen mit dem Fortgehn, denn heut' hast ein' guten Heimweg; der Himmel is klar, und der Mond wird da sein, vor's Nacht is!“

„Ich geh' aber heut' gar nimmer 'nüber in d'Jagdhütten,“ entgegnete Friedl, während er sich an Modeis Seite auf die Bank niederließ.

„Ja wo gehst denn nachher sonst hin?“

„Ich geh' heut' heim, nach Fall 'nunter.“

„Morgen kommst aber nachher doch wieder 'rauf?“

„Na! Morgen am Sonntag hab' ich frei, und

Digitized by Google

vom Montag an hab' ich d' Aufsicht im Hearberg oder im Rauchenberg, und ein anderer Jagdg'hilf', wahrscheinlich der Hies, kommt dafür auf vierzehn Tag' in den Bezirk da."

Modei hob das Gesicht und schaute betroffen in Friedls Augen. „Geh! Kommst nachher du vierzehn Tag' lang gar nimmer daher?"

Friedl hob zweifelnd die Schultern. „Mein Gott, der Dienst! Was kannst da machen!"

Modei neigte sich wieder über ihre Arbeit; sie mußte ja nun genau acht geben. Zuerst schnitt sie mit einer plumpen Schere aus dem schadhaften Rock an der Stelle des Risses ein großes Viereck heraus, dann schnitt sie ein ebenso geformtes, nur etwas größeres Stück aus einer alten, gleichfarbigen Schürze, die den Ausschnitten nach, welche sie zeigte, wohl schon öfters zu ähnlichen Reparaturen Stoff hatte hergeben müssen. Während sie nun dieses zweite Leinenstück mit Stecknadeln über die Lücke des Rockes heftete, sprach sie halblaut und in abgebrochenen Worten vor sich hin: „Es is mir aber schon g'wiß net recht, daß ich dich so lang nimmer sehen soll. Ich hab' mich in den vierzehn Tagen ganz g'wöhnt dran, daß du jeden Abend da bist!"

Digitized by Google

Friedls Herz klopfte, und auf seinen Lippen lag es wie hundert Worte und Fragen; aber mit Gewalt zwang er sie zurück und hielt nur schweigend seine Blicke auf die kleinen, emsigen Finger gebannt, die nun in die Nadel den blauen Faden zogen, einen Knopf an dessen Ende flochten und dann eifrig zu nähen begannen. Lange Zeit schaute er stumm der Arbeit Modeis zu. Dann rückte er um ein weniges näher und hob den Kopf, „Sag, Deandl . . . wann ich jetzt vierzehn Tag' nimmer komm', thut's dir wirklich ahnd* nach mir?"

„G'wiß, Friedl!" entgegnete Modei; dann blickte sie auf, und ein warmer, treuherziger Ton klang durch ihre Worte, als sie weitersprach: „Schau, du bist allweil gleich gut aufg'legt und unterhaltsam. In den letzten zwei Wochen, wo du Tag für Tag dag'wesen bist, hab' ich das so recht merken können. Ich weiß zwar, daß du gegen alle Leut' so bist, aber schau, es is mir so vor'kommen, als ob du's gegen mich in der letzten Zeit ganz b'sonders wärst."

Friedl hob die eine Hand empor und betrachtete die Nägel der ausgestreckten Finger. „No

* Ahnd thun = Sehnsucht haben.

mein, ich hab' mir halt 'denkt, du könnteſt a Freundſchäftlichkeit g'rad jetzt recht gut brauchen."

„Wieſo?" fuhr Modei heftig auf.

Friedl hätte, er wußte nicht was, darum gegeben, wenn er das unvorſichtige Wort wieder ungeſprochen hätte machen können. Dazu hatte ihn noch Modeis raſche, heftige Frage ſo ſehr erſchreckt, daß er keine Antwort zu geben wußte und nun ſtatt aller Worte mit verlegenen, ängſtlichen Blicken dem Mädchen in die Augen ſah.

„Friedl! Du weißt 'was!"

„Ja . . . alles!"

„Von wem?"

„Vom Lenzl."

„Der . . ." Modei war zornig aufgeſprungen, als Friedl den Namen ihres Bruders nannte, und mühſam hatte ſie das heftige Scheltwort unterdrückt, das ſich gegen Lenzl auf ihre Lippen drängte. Auch ihr Nähzeug hatte ſie aufgerafft; als ſie aber nun ſah, wie ſich Friedl ebenfalls erhob und ihr den Weg nach der Thüre vertrat, ſchob ſie das Kiſtchen wieder auf die Bank, ſetzte ſich und nähte ſchweigend weiter.

„Deswegen mußt aber jetzt net *mir* harb

ſein!“ ſprach Friedl ſie nach kurzer Weile an. „Denn ſchau, Modei, ich mein' dir's g'wiß gut! Und wegen dem, daß ich alles weiß, brauchſt dich net zu ſorgen. Wann ich auch ſchon ſo a dalketer Kerl bin, der nix kennt als ſein' Büchſen und ſeine Pirſchweg' . . . das Eine kann ich deswegen doch noch: daß ich von 'was net red', wann ich net will, oder wann ich net ſoll . . . weißt!“

Modei ſeufzte tief auf und reichte dem Jäger die Hand. „Geh, ſo war's ja net g'meint. Wie könnt' ich denn dir bös ſein? Es is vielleicht jetzt ganz gut ſo, daß ich wen hab', dem ich mein Herz ausſchütten kann, und der mich tröſten möcht'. Und wer könnt' da leichter dazu paſſen als wie du! Drum mußt du mir mein Auffahren von vorhin net verübeln, denn ſchau . . .“ die Thränen ſchoſſen ihr in die Augen und ein leiſes Schluchzen zerriß ihre Worte, „wann ich . . . halt wieder . . . ſo dran denk' . . . daß . . .“

Haſtig ſtellte Friedl das Nähkiſtchen an das Ende der Bank, ſetzte ſich dicht an Modeis Seite und legte die eine Hand auf ihre Schulter, während er mit der andern Modeis Arm umſpannte. „Geh jetzt wirſt doch net wegen ſo 'was gar noch's Greinen anfangen!“

Digitized by Google

„Ja ſchau, Friedl“ ſchluchzte Modei, „es is halt gar ſo hart ... wann ... wann ...“

Da brach ſie in ein lautes, krampfhaftes Weinen aus, und ihr Haupt ſank an Friedls Bruſt.

„Aber geh, Modei, geh, ſcham dich doch!“ ſtotterte Friedl in verlegener Hilfloſigkeit, während er ſelbſt mühſam die Thränen unterdrückte. „Aber geh, ich bitt' dich, hör nur g'rad auf, ſchau, ich kann ſo 'was net vertragen! Himmelſakra! Jetzt rinnt mir ſelber 's Waſſer 'runter! Na, ſo 'was Dummes! Geh ſei nur g'rad ſtad!“ Mit zitternder Hand zog er ein großes, blau und rot geblümtes Taſchentuch aus der Joppe, richtete Modeis Kopf in die Höhe und trocknete ihr mit dem Tuche Augen und Wangen, wobei er ſich ſelbſt ein um das anderemal über das Geſicht wiſchte. „Geh, Modei, ſchau, kränk dich net! Was amal is, das is ſchon ſo, und da muß man ſich drein ſchicken, wie der Fuchs in ſein Loch. Geh, ſei ſtad, ſchau, ſo a Kerl, wie der, is ja gar net wert, daß ſo a braves Madl um ihn weint!“

„Na, Friedl, na!“ ſtammelte Modei, während ſie den Kopf hob und ſich mit dem Ärmel über

Digitized by Google

beide Augen fuhr. „Kannſt mir's glauben, wegen dem wein' ich nimmer! Schon lang vor der Stund', wo ich eing'ſehen hab', wie ſchlecht als er an mir g'handelt hat, ſchon lang vorher hat mein' Lieb' zu ihm kein rechtes Ding mehr g'habt; und wann's auch allweil noch nach Lieb' ausg'ſchaut hat, ſo war's bloß deßwegen, weil ich kein' Augenblick net vergeſſen hab', daß er der Vater von mei'm Kind is. Und wann ich jetzt noch wein'", und wieder fing ſie zu ſchluchzen an, „ſo is mir's nur wegen mei'm Kind . . . wegen dem armen G'ſchöpferl . . ."

„Aber ſo geh doch . . ."

„ . . . das jetzt kein' Vatern hat und kein' Heimat. Unſer Herrgott ſoll mir's in Gnaden verzeihen, aber wann ich mir hätt' denken müſſen, daß dem armen Würmerl amal a ſolches Schickſal blühen möcht', wär's lang beſſer g'weſen, ich wär' gleich am erſten Tag mit ihm zu tiefſt in d'Iſar 'nein g'ſprungen."

„Hörſt net auf," ſprach Friedl mit haſtigen, faſt zornigen Worten in ſie hinein, „und verſündig dich ſo gegen Gott und gegen dich ſelber. So a liebes Kind is auch a Gottesgab', wo gar mancher andere froh wär', wenn er's krieget!"

Digitized by Google

„Ja, schon . . . aber . . ."

„Aber! Aber! Was aber? Da giebt's kein Aber net! Schau, ich, ich bin gar net b'sorgt drum, daß dein Büberl net doch noch a Heimat find't. Was willst denn, bist ja a Deandl, jung, sauber, fleißig und wirtschäftlich, schau, da kann's ja gar net fehlen, daß du net doch mit der Zeit . . . ja wohin denn aufamal?"

Modei war aufgestanden, an Friedl vorüber gegangen, hatte das Kistchen ergriffen und schritt nun der Thüre zu. „Mein' Nahterei heb' ich auf . . . es wird ja doch schon z'dunkel!"

Verblüfft schaute Friedl dem Mädchen nach. Hatte er zu viel gesprochen? Hatte sie aus seinen Worten erraten, an welche Heimat er dachte, als er von der Heimat sprach, die das Kind wohl noch finden möchte? Und wenn es so war . . . was bedeutete dieses Aufstehen und Gehen. War es mädchenhafte Verlegenheit, oder eine verblümte Warnung vor deutlichem Weitersprechen? Unerträglicher Zweifel! Und nun fortgehen, auf vierzehn lange Tage fortgehen, und diesen ungelösten Zweifel immer mit sich umhertragen auf Schritt und Tritt, bei Tag und Traum? Nein! Da gab

Digitized by Google

es kein Zurück mehr, er hatte zu viel gesprochen und mußte nun alles sprechen.

Zu diesem Entschluß war Friedl in seinen Gedanken gekommen, als Modei wieder aus der Thüre trat; sie trug die Zither in ihren Händen.

Friedl rückte, um ihr auf der Bank bequemen Platz zu machen, Modei aber übersah das und setzte sich auf die oberste der vier Steinstufen, die von der Grät hinunterführten.

„So is recht, spiel a bißl," hatte Friedl ihr beim Heraustreten zugerufen, „das macht gleich ein anders G'müt!" Nun schwang er sich über das Geländer der Grät auf den Rasen hinunter und stellte sich in die Ecke, welche die Steinstufen mit der halbmannshohen Grät bildeten, stützte den Arm auf den platten Stein, den Kopf in die Hand und lauschte so den Tönen der Zither, während

seine Blicke an den schwingenden Saiten hingen und an den beiden Händen, die darüber hin und wider glitten.

„Es is auch wahr!“ plauderte Modei als Antwort auf Friedls Worte zwischenein in die fließenden Klänge. „Wann so spielen kannst, da ist dir's g'rad, als ob dir a unsichtbare Hand allen Prast und alle Sorg' vom Herzen nähm'. Mit jedem Takt wird's ei'm leichter, du spielst dir ferm alles weg von der Seel'.

„Wer kommt denn heut' noch da'rauf?“ ward sie von Friedl unterbrochen, der nach dem Steige hinunterhorchte; Modei hörte zu spielen auf, und nun wurde auch die Stimme, die von drunten heraufklang, besser vernehmlich. „Das is ja der Hies, der Stimm' nach!“

Im gleichen Augenblick tauchte der Genannte auch schon an Punkls Seite über den Hang empor und rief Friedl entgegen: „Da is er ja! Grüß' dich Gott! Du unterhaltst dich wohl net schlecht, wie's scheint?“

„Da hast recht!“ lachte Friedl.

„No ja, bei so einer g'schmachen Sennerin wär's auch kein Wunder!“

„Geh du," rief ihm Modei zu, „bleib daheim mit deine Komplimenten!"

Friedl war auf Hies zugetreten, und während er ihm die Hand reichte, fragte er ihn: „Wie kommst denn du heut' noch daher?"

„No, um deintwegen. Weil morgen dein Dienst daheroben aus is, so hab' ich dir sagen wollen, du sollst heut' noch oder morgen in aller Früh' heim und dich net am End' wo anders verhalten. Morgen als am fünfundzwanzigsten August is dem König sein Geburts- und Namenstag, und dem zu Ehren hat der Herr Dokter drunten in Fall für uns Jaager auf morgen a kleins Scheibenschießen verarraschiert. Und da darfst halt du auch net fehlen, und eigens hat mich der Herr Dokter nach dir ausg'schickt. Ich hab' dich z'erst in der Jagdhütten aufsuchen wollen, aber drunten am Steig hab' ich die Punkl 'troffen, und die hat mir nachher g'sagt, daß du daheroben bist."

„Was hast g'sagt?" fragte Punkl, die aus einer Armbewegung des Sprechers wohl bemerkt haben mußte, daß er gerade von ihr redete.

Hies ging auf die Alte zu und rief ihr ins Ohr: „Ich hab' g'sagt, daß ich an deiner Hütten

Digitized by Google

ohne Einkehren niemals vorbeikomm', weil mir du halt gar so viel gut g'fallst!"

Ein verschämtes Rot flog über Punkls Wangen. „Geh weiter," flüsterte sie, während ihre Finger mit dem Schürzenbändel spielten, „du meinst es ja doch net ernst. D'Jaager, ich weiß schon, das sind rechte Schlankeln!"

„Oho!" rief Friedl. „Gelt, fang fein mit uns nix an!"

„Was hast g'sagt?" wandte sich Punkl hastig zu ihm.

„Ja," lachte Hies, „da ziehst den Kürzern, bei die Jaager!"

„Was hast g'sagt?"

„Daß mir vor lauter Lieb' zu dir der Magen schreit!"

„Was sagen d'Leut'?" fragte Punkl erregt.

„Daß du die brävste Sennerin bist im ganzen bayrischen Landl!" rief Friedl.

Mit zwinkernden Augen hatte Punkl auf Friedls Lippen geblickt; nun trat sie zornig ein paar Schritte auf ihn zu. „Was hast du g'sagt? So 'was glaubst du von mir! Bist du vielleicht auch a solcher, wie die andern! Schau, Friedl,

Digitized by Google

von dir hätt' ich das g'wiß net 'denkt. Aber weißt, wann schon der eine und der andere so spricht hinter mei'm Rücken, ich hab' deswegen doch meine Freund', wo zu mir halten, ja! Aber mit dem guten Ruf is das halt so a Sach'," mit beiden Händen hob sie dabei die Schürze vor die Augen und fing zu schluchzen an, „kaum hast es g'sehen, is er schon beim Teufel auch! Und ich hab' doch meiner Seel' kein' Grund 'geben dazu!"

Lächelnd blickte Hies auf Friedls verwundertes Gesicht. „Kannst dir du jetzt denken, was die vorhin verstanden hat?"

„Na!"

„Gehts, halts es doch net allweil zum besten!" rief Modei von der Treppe her.

„Aber wir thun ihr ja gar nix!" erwiderte Hies lachend. „Aber wann zu der Punkl „Kindsleich'" sagst, versteht s' auch „Kindstauf'"!"

„Was hast g'sagt?" fragte Punkl, noch immer schluchzend.

„Weißt," schrie Hies der Alten ins Ohr, während er mit beiden Händen ihren Arm faßte, „dem Friedl hab' ich g'sagt, daß wann er nochamal so von dir red't, daß er's nachher mit mir z'thun hat."

Digitized by Google

Haſtig wiſchte ſich Punkl mit dem Schürzenzipfel die Thränen aus den Augen und ſchüttelte Hies unter dankbarem Lächeln die beiden Hände: „Du biſt halt a redlicher Burſch. Jetzt kommſt mit mir 'nauf in mein' Hütten, nachher bach' ich dir ein' Dopfenzwuller, recht ſchön gelb und röſch. Komm, geh weiter!“ Mit einem verächtlichen Blick ſtreifte ſie Friedl, rief zu Modei ein ſchnippiſches „B'hüt' dich!“ hinüber und ſtieg den Berg empor zu ihrer Hütte.

Noch blickte ihr Friedl lachend nach, als Hies die Hand auf ſeine Schulter legte und ihn leiſe fragte: „Du, wie ſteht's denn daheroben? Is nix paſſiert?“ Finſtere Falten legten ſich über Friedls Stirn, als er verneinend den Kopf ſchüttelte. „Aber a Spur haſt doch ſicher g'funden, daß er wieder da war?“ forſchte Hies weiter.

„Na! Net ein' Nageltritt! Und doch hab' ich Tag' für Tag' von Früh bis auf d'Nacht alle Berg' abg'ſucht!“

„No, um ſo beſſer! Vielleicht haben wir doch endlich amal a Ruh'. Aber wiſſen möcht' ich's doch, was das für a Lump is!“ Nur allzugut hätte Friedl ihm ſagen können, welch' anderen

Digitized by Google

Namen der Neunnägl noch führte. „Du, Friedl," sprach Hies weiter, nachdem er sich schon ein paar Schritte zum Gehen gewandt hatte, „du gehst am Heimweg wohl über den vordern Steig 'nunter? Is gut! Nachher geh' ich gleich von der Punkl ihrer Hütten hint' 'rum und steig' durch die Grottenbachklamm ins Thal. Und somit b'hüt' dich Gott!" Als Hies an Modei vorüberkam, blieb er noch einmal stehen, schnalzte mit den Fingern und rief dem Mädchen zu: „Mach weiter, Modei, vor ich fort muß, spiel g'schwind noch ein' 'runter, ein' Landlerischen!" Modei griff ein paar Akkorde, und Hies setzte mit heller Stimme ein:

„Am Berg steig' ich 'nauf und
Schau' nunter ins Thal und
Da denk' ich, wie schön wär's
Im Wirtshaus da drunt'!"

Ein lauter Juhschrei schloß den Vierzeiligen; Hies schwenkte zum Abschied den Hut und wandte sich dem Wege zu, den Punkl vorausgestiegen war.

„Bist halt a Teufelskerl!" rief ihm Friedl nach.

„Ja," fügte Modei bei, „und die G'stanzeln, die schüttelt er nur g'rad so 'raus aus'm Ärmel.

Hies wandte sich um. „Da hast recht!" klang

Digitized by Google

seine Stimme von der Höhe nieder. „Paß nur amal auf, an deiner Hochzeit, da sing' ich, daß die Wänd' einfallen. Und jetzt gute Nacht!" Er schritt den Berg empor, und bald war seine Gestalt in dem Grau der sinkenden Dämmerung verschwunden.

Bei den letzten Worten des Jägers hatte Modei plötzlich zu spielen aufgehört und saß nun vornüber gebeugt, mit beiden Armen auf der Zither liegend, die auf ihrem Schoße ruhte. Regungslos starrte sie zur Erde, während es langsam und leise von ihren Lippen klang: „An meiner Hochzeit!"

„No ja, warum net?" meinte Friedl, während er sich vor Modei auf eine der tieferen Stufen setzte. „Du wirst doch deinen Hochzeitsgästen amal das G'stanzelnsingen net verbieten wollen?"

„Ich . . . und heiraten!" seufzte Modei. „Du mein Gott! Bei mir is ausg'heirat'!"

„Jetzt das will mir net in' Kopf!"

„Schau, Friedl, ich kann auf kein' Burschen so leicht kein' Glauben mehr haben. Und wenn auch . . . denn wann einer schlecht war, es giebt ja deswegen doch noch brave Mannsleut' . . . aber

ſchau, nach dem, was mir paſſiert is, wer möcht' denn da mich noch zu ſei'm Weib haben? G'wiß keiner!"

Es lag in dem Klang dieſer Worte eine Wehmut, welche tief in Friedls Seele ſchnitt. „Meinſt?" fragte er leiſe; dann hob er die Hand empor und legte ſie auf Modeis Arm. „Und wann dich keiner möcht' auf der ganzen Well ... ſchau ... i ch nähm' dich gleich."

„Du!" fuhr Modei auf, und Friedl fühlte ihren Arm erzittern; dann klang ein kurzes, gezwungenes Lachen über die Lippen des Mädchens.

„Was is jetzt da zum Lachen?" ſprach Friedl zu ihr empor. „Wann wir zwei uns heiraten möchten, das wär' noch lang net das Dümmſte."

Modei ſchwieg, und regungslos blickte ſie vor ſich hin zwiſchen die Saiten; dann ſchüttelte ſie mit einemmal heftig den Kopf, rückte die Zither und begann zu ſpielen.

„Hat dir jetzt meine Frag' die Red' verſchlagen? Geh, Modei, ſo ſag doch!" Das Mädchen ſchien Friedls Worte überhört zu haben, denn ihre Lippen rührten ſich nicht, nur ihr Haupt neigte ſich noch mehr, und die Weiſe, welche ſie ſpielte,

Digitized by Google

kam in raſcheren Lauf. Ängſtlich ſchaute Friedl empor in Modeis Geſicht, aber er konnte in ihren Augen das Leben nicht mehr finden, denn das Dunkel des Abends vertiefte noch den Schatten der geſenkten Wimpern; nun nahm er den Hut ab und ſtrich ſich mit der Hand über die Stirne. „Wie a Prinzeſſin wirſt es freilich net haben bei mir ... aber ſchlecht auch net! Mein Häusl hat Platz für uns alle. Mit den paar hundert Mark, die mein Mutterl und ich erſpart haben, legen wir uns noch a zweites Stückl Vieh zu, und ſpäter noch eins. Ein' ſchönen G'halt hab' ich auch ... fünfundſiebz'g Mark alle Monat, dazu a gutes Schußgeld, das ſich halt doch allweil z'ſamm'zählt. Schau, Modei, da kannſt nachher umanander kruſten in dei'm Häusl, ſchön ſtad den ganzen Tag ... dein Büberl haſt bei dir und kannſt es ſelber aufziehen, daß amal a braver, rechtlicher Burſch draus wird ..."

Da hörte Modei zu ſpielen auf, ſtützte die Arme auf die Zither und neigte den Kopf, mit beiden Händen die Ohren verſchließend.

„Und ſchau, Modei, mir a fleißiges und ehrliches Weib ſein, das is ja doch noch lang net

. . . „Modei! Sag: Ja!“

Digitized by Google

das schwerste. Gut und freundlich zu mir warst ja von eh' . . . und schau, so 'was thut halt ei'm Menschen wohl, wann er a G'müt hat. Und wann ich mir jetzt so denk', daß ich abends vom Berg heim komm', und du stehst unter der Hausthür' und lachst mir entgegen . . . beim Essen nachher, das du mir 'kocht hast, erzähl' ich dir alles, wo ich war und wie mir's 'gangen is . . . und gar am Sonntag, wann ich den ganzen Tag daheim sein kann, und wann wir so im Sommer am Nachmittag und Abend im Garten draußen bei'nander sitzen, schön z'frieden und glückselig . . ."

„Hör auf, Friedl, hör auf," klang Modeis Stimme unter Thränen, „hör auf und mach mir das Na-sagen net gar so schwer!"

Friedl erhob sich, rückte hinauf an Modeis Seite und zog ihr sanft die Hände vom Gesicht. „Geh weiter! Na sagen! Was fallt dir denn ein?"

„Und doch muß es so sein! Du verdienst a braves Madl mit ei'm guten Ruf . . . net so eine, wie ich bin!"

„Jetzt bist aber gleich stad!" schalt Friedl mit eindringlicher Stimme. „Ich kenn' dich besser als all die andern, und wie ich dich kenn', weiß ich,

Digitized by Google

daß wir zwei z'ſamm'paſſen, wie für einander g'ſchaffen. Denn daß mein' Lieb' zu dir von geſtern ſtammt, das darfſt net glauben. Schau Deandl, du ſelber kannſt ja gar net z'ruck denken in die Zeit, wo ich dich ſchon gern g'habt hab'. Damals in jener Nacht, wie ſ' dich aus dem brennenden Haus von deine Eltern 'raus'tragen und in unſerer Stuben nieder'g'legt haben . . . wie du noch a Kind warſt und ich a klein's Büberl . . . ſchau, damals is die Lieb' zu dir ein'zogen in mein Herz und is mit mir g'wachſen und groß worden bis zum heutigen Tag. Vielleicht hätten wir zwei uns ſchon lang z'ſamm'finden können, wann du net auf d'Alm hätteſt müſſen und ich net zum Herzog in Dienſt. So aber —" Friedl ſchwieg. Er wollte von all dem Leide ſprechen, das er in den letzten Jahren gelitten, aber ein unwillkürliches Gefühl hielt ihn ab, gerade in dieſer Stunde zu dem Mädchen von jenem Verrate zu reden, den ein anderer an ihrem Herzen verübte. Er zog Modei an beiden Händen näher zu ſich: „Schau, Deandl, was du und ich mit der Zeit alles erlebt und ertragen haben, das hat mit Sorg' und Leid g'rad unſere Herzen g'feſtet,

Digitized by Google

damit das richtige Glück recht sicher drin sitzen kann."

Modei schüttelte den Kopf. „Du schaust jetzt alles mit schönen Augen an, weil halt a guter Kerl bist, und vielleicht a bißl verliebt. Aber glaub mir's, der Eh'stand bringt Sorgen, und Sorgen verdrießen den Sinn. Und da könnt's dir gar leicht passieren, daß dir amal in einer unguten Stund' a hartes Wort von der Zung' käm', a Vorwurf wegen dem, was früher g'schehen is . . . und so a Wort . . . wann's von mir auch wohl verdient is . . . das machet ein' Riß zwischen uns, in dem das ganze Glück verfallet."

„Ah na, da wirst g'wiß nie 'was hören von mir! Ich hab' das Büberl ja so lieb, als ob's mein eigenes wär'. Schau, ich kann mir ja leicht denken, wie's g'schehen is. Schlecht bist du niemals g'wesen! Aber der Mensch is halt amal kein Heiliger net. Und so a schwache Stund' hat Teufelsmacht!" Friedl stand auf und streckte Modei die Hand entgegen. „Schlag ein! Und wann der Herbst da is, und du ziehst ab von der Alm, so weißt, wo die neue Heimat steht für dich, dein Büberl und dein' Brudern! Schlag ein, Modei!"

Digitized by Google

Modei hob ihr Geſicht empor. Blaß und fahl erſchien es unter den Strahlen des Mondlichtes, das über die Bergſpitzen emporgetaucht war, nun herniederblinkte über die Hütte und den Schatten der beiden Menſchen lang und dunkel über die Steine warf. Jetzt erhob ſich das Mädchen und legte die Hand auf Friedls Schulter.

„Modei! Sag: Ja!“ bat der Jäger noch einmal.

„Na, Friedl! Ich will dich um dein Glück net betrügen . . . und daß ich dich g'rad als a Verſorgung betracht', da biſt mir doch zu gut dazu! Reden wir nix mehr davon!“ Sie wandte ſich kurz von ihm ab und trat in die Hütte. Ein leiſes Klingen der Saiten verriet, daß ſie drinnen die Zither niederſtellte.

Unſchlüſſig hatte Friedl nach der Thür geblickt; er machte einen Schritt, als wollte er dem Mädchen in die Hütte folgen, dann wieder ſtand er und ſchaute vor ſich nieder auf die ſteinernen Stufen. Abgewieſen war er worden, *er* mit ſeiner Treu und Liebe kurz und bündig abgewieſen . . . und doch, doch war er in ſeinem Herzen nicht traurig. Gegen ſich ſelbſt nur empfand er Groll und Unmut, denn es kam ihm vor, als wäre er

Digitized by Google

doch zu voreilig gewesen, als hätte er doch wohl nicht die rechte Stunde gewählt und nicht die richtigen Worte gefunden. Hatte ihn doch die Schule, die er mit seiner Neigung durchlebt, auf alles andere eingeübt, nur nicht auf rasche Entmutigung.

Friedl griff nach Gewehr und Bergstock und stieg über die Stufen hinunter. Ohne Abschiedsgruß wollte er die Hütte verlassen; vielleicht, daß sich Modei dann in ihren Gedanken mehr mit ihm beschäftigen und das Unrecht herausfühlen würde, die treue Hand nicht ergriffen zu haben, die er ihr geboten. Schon wandte er sich zum Gehen, da fiel ihm Bürschl ein; der Hund lag wohl wieder, wie all' die Tage her, drinnen in der Hütte auf dem Lager, das ihm Modei auf alten Futtersäcken neben dem Herde bereitet hatte. Friedl pfiff ... da sprang der Hund auch schon aus der Thür, schüttelte die Ohren und eilte freudig bellend auf seinen Herren zu.

„Ja was is denn, Friedl," klang Modeis Stimme aus der Hütte, und sie selbst erschien in der Thüre, „ich glaub' gar, du willst ohne Gruß fort von mir?" Als Friedl schwieg, stieg Modei über die Stufen herab und blickte ihm scheu in

Digitized by Google

das halb abgewandte ernste Gesicht. „Bist mir bös?“ fragte sie leise.

Da kehrte sich Friedl rasch zu dem Mädchen: „Unter einer Bedingung bin ich's net ... wann mir a Bitt' erfüllst! Versprichst es mir?“

„Wann's das net is, was ich dir schon abschlagen hab' müssen ... alles, was du willst!“

„So gieb dein Büberl zu meiner Mutter ins Haus!“

Eine Weile schwieg Modei, dann reichte sie Friedl die Hand. „Ja! Jetzt kann mir ja niemand mehr drein reden in das, was ich thu'!“

Ein Strahl der Freude flog über Friedls Gesicht, als er Modeis Hand nun hastig ergriff. „Schau, Deandl, das eine kurze Wort hat allen Ärger niederdruckt in mei'm Herzen! Halb g'hörst schon mein ... denn da, wo's Kind is, dahin zieht's die Mutter nach. Morgen in aller Fruh' schon, vor d'Sonn' auf is, wird 'nein 'gangen nach Lengries, und am Vormittag schon muß mein' Mutter dem Büberl die Suppen kochen. Jetzt will ich's halt derweil recht schön grüßen von dir ... und ... und wie wär's denn ... wann du mir a Bußl dafür mitgeben thätst?“

Digitized by Google

Ein leises Lächeln huschte über Modeis Lippen. „Na, Friedl! Wer schon ein' Schwips hat, dem darf man nix mehr zum Trinken geben. Aber jetzt mach, daß heim kommst," dabei ergriff sie Friedls Arm und schob ihn ein paar Schritte vor sich her dem Steige zu, „sonst kommst zu spät in d'Nacht hinein, und morgen mußt ja in aller Früh' wieder auf! Gut' Nacht und b'hüt' dich Gott!"

Friedl wollte noch ihre Hand fassen, aber Modei war schon davon geeilt und über die Stufen hinaufgesprungen; er sah sie in der Hütte verschwinden und hörte die Thür ins Schloß fallen. „Gut' Nacht, Modei, gut' Nacht!" rief er laut zur Hütte empor, schnalzte mit den Fingern dem Hunde zu und wanderte dem Steig entgegen, der sich im Mondlicht wie ein weißer Silberstreif durch den dunklen Rasen zog.

Es war ein weiter Weg bis hinunter ins Thal; aber nie noch war er Friedl so kurz vorgekommen, wie heute. Aus der Erfüllung seiner letzten Bitte und aus Modeis Abschiedsworten lachte ihn die Hoffnung an mit freundlichem Antlitz, und heitere, glückliche Träume wandelten mit ihm den stillen Weg.

Digitized by Google

Als Friedl in der Niederung anlangte, sah er von weitem schon die Fenster des Wirtshauses hell erleuchtet, und als er näher kam, klang ihm ein lustiger Gesang entgegen und lautes Lachen. Von der Straße schaute er durch eines der offenen Fenster in die Stube und sah eine fröhliche Gesellschaft um einen der langen Tische versammelt: der Förster mit seiner Frau, die Jagdgehilfen, Benno zwischen zwei fremden Herrn, eine hübsche aber sehr beleibte Dame mit einem jungen Mädchen an ihrer Seite; Hies, der wohl schon lange vor Friedl eingetroffen war, hatte vor sich auf dem Tische die Zither stehen,

Vater Riesch hielt die Geige an das Kinn gedrückt, sein ältester Sohn Ludwig klimperte auf einer Guitarre, und sein schmuckes Töchterchen, das „Wirtsannerl,“

zog eine Mundharmonika durch die Lippen. Da drinnen feierten sie wohl bei Bier, Tyrolerwein, Gesang und Saitenklang den Vorabend des Scheibenschießens.

Bürschl, der wohl noch von seinem alten Herrn her alle Wirtshäuser weitum im ganzen Lande kannte, wollte gerade der offenen Thüre zulaufen, als ihn Friedl leise zurückrief. Er hatte keine Lust, sich dem fröhlichen Kreise noch ein paar Stunden beizugesellen; so wandte er sich von dem hellen Fenster und schritt seinem Hause zu. Die Thüre fand er verschlossen, aber Friedl wußte ja, daß oben im Rahmen des offenen Thürfensters der Schlüssel lag. Er sperrte auf, trat in den finsteren Flur, schloß hinter sich wieder ab und schob den großen, schweren Riegel vor. In der Stube drinnen, durch deren Fenster nur noch schräg und dünn ein paar Strahlen des Mondes fielen, stellte er den Bergstock in eine Ecke, hängte Hut, Rucksack und Gewehr an das Zapfenbrett neben der Thüre, stellte die ausgezogenen Schuhe unter den Ofen und richtete daneben mit einem alten Wettermantel dem Hunde eine Schlafstatt. Dann ging er auf die Kammerthüre zu, drückte lautlos die Klinke nieder

Digitized by Google

und rief durch den schmalen Spalt, um den er die Thüre geöffnet hatte, leise in die Kammer: „Mutterl, schlafst schon?“

„Na!“ klang die Stimme seiner Mutter zurück. „Wie werd' ich denn schlafen, wann ich weiß, daß mein Bua heimkommt. Aber niederg'legt hab' ich mich halt a bißl, weil ich gar so viel müd war!“

„Schau, Mutterl, du machst dir zu viel Arbeit!“ entgegnete Friedl, während er vollends in die Kammer trat und sich dem Bette näherte, dessen weiße Linnen ihm matt durch die Dunkelheit entgegenschimmerten. Er setzte sich auf den Rand des Bettes und suchte die Hände seiner Mutter. „Es is schon wahr, was ich sag'. Unser klein's Hauswesen ließ' sich mit viel weniger Müh' g'rad so sauber im Stand halten. Und schau, Mutterl, du bist alt und mußt Ruh' und Schonung haben.“

„Ah, geh weiter! Ich müßt' ja sterben, wann ich net arbeiten dürft' von der Früh bis auf d'Nacht.“

„Ja, ja, schon, ... aber was ich noch sagen will ... Mutterl ... von morgen an kriegen wir noch a dritt's in unser Haus.“

Digitized by Google

Die Bäuerin richtete sich auf. „Was? Ja wen denn?“

„Der Modei ihr Kind!“

„Friedl!“

Sanft drückte Friedl mit beiden Händen seine Mutter in die Kissen zurück und fing zu erzählen an, die ganze lange Geschichte der verwichenen vierzehn Tage bis zu dem letzten Abschiedsworte Modeis.

Schweigend lauschte die alte Frau dem erregten Bericht ihres Sohnes, und sie schwieg auch noch, als Friedl schon lange geendet hatte.

„Mutter, hast du jetzt gar kein Wort für mich?“ brach Friedl endlich mit leiser, zitternder Stimme das Schweigen.

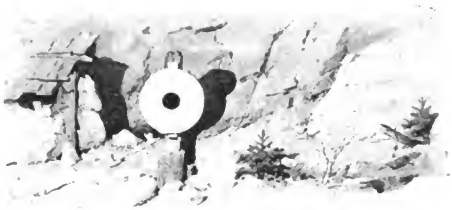
„Friedl . . . Du weißt, wie ich über derlei Sachen denk'. Ich will dir in jetziger Stund' net wieder vorreden, was ich so oft und so oft schon

Digitized by Google

zu dir g'ſagt hab'. Aber du weißt, ich bin auch allweil a verſtändige Frau g'weſen, die ſich mit dem hat abfinden können, was amal ausg'machte Sach' war. Und am End' mußt ja du 's Madl beſſer kennen als wie ich . . . freilich . . . unter allem, was ich von ihr g'hört hab', hat mir am beſten g'fallen, daß ſie heut' zu dei'm Antrag Na g'ſagt hat. Aber wie mir aus allem ſcheint, wird das Na bald a richtiges Ja werden. So kann ich jetzt nur wünſchen und hoffen, daß ſie amal . . . nach allem, was war . . . ſich deiner wert halt' in Recht und Ehren, und Tag und Nacht will ich zu unſrem Herrgott beten, daß er dir alles zum beſten lenkt . . . denn was hat ſchließlich der Menſch auf der Welt, wann er Glück, Ruh' und Frieden net hat im Herzen und im Haus? Daß dir unſer lieber Himmelvater das doch geben möcht' . . . nachher bin ich mit allem einverſtanden und z'frieden. So . . . und jetzt geh ſchlafen, Bua, und morgen bringſt mir unſer Kind! Gut' Nacht!"

„Du lieb's Mutterl du! Gut' Nacht!" Friedl ſtand auf, drückte noch einmal die Hände ſeiner Mutter, dann ſchlich er auf den Zehen aus der Kammer und zog die Thür leiſe hinter ſich ins Schloß.

Digitized by Google



8.

Anderen Tages, am Sonntag, ward es in Fall mit aller Frühe schon laut und lebendig. Schon um fünf Uhr morgens knallte der Wirtsknecht mit seiner Peitsche über die Brücke, mit gespreizten Füßen hoch oben auf dem Wagen stehend, auf dem er die Nacht hindurch das frische Bier von Tölz einhergefahren hatte; dann rasselte die Faßleiter, und dumpfdröhnend kollerten im Wirtshaus die schweren, vollen Fässer über die Flursteine. Vater Riesch, in riesigen Pantoffeln und im winzigen Hauskäppchen, einen kalten Cigarren-

Digitized by Google

ſtummel zwiſchen den Lippen, ſtand dabei, um das Abladen zu überwachen. Benno kam in nachläſſiger Morgentoilette und erkundigte ſich angelegentlich nach dem kleinen Fäßchen Hofbräuhausbier, das er zwei Tage früher von München mit nach Tölz gebracht und dort in der Poſt eingeſtellt hatte. Vater Rieſch zuckte die Achſeln, er wiſſe nichts davon, das Fäßchen müſſe alſo wohl vergeſſen worden ſein. Benno war außer ſich ... da aber tröſtete ihn der Wirt mit lachendem Munde: „Haben S' nur kein' Angſt, es liegt ja ſchon lang drunten im Keller, kalt eing'ſchlagen in naſſe Fetzen!"

Frohen Mutes ſprang Benno nun die Treppe zum erſten Stock des Wirtshauſes empor und weckte die drei Holzknechte, die der Förſter herbeordert hatte, um die Schießſtätte zu richten. Das kleine Sommerhaus des Wirtes, das über der Straße drüben am Ufer der Iſar lag, ſollte zur „Schützenhalle" umgewandelt werden. Von da aus wollte man über den Fluß hinüberſchießen nach einem etwa hundert fünfzig Schritte entfernten Felſen, der am jenſeitigen Ufer kahl aus dem aufſteigenden Berge hervorſprang, eine leichte Auf-

Digitized by Google

ſtellung der Scheibe geſtattete und zugleich auch dem Zieler Schutz vor den Kugeln bot. Benno wies an Ort und Stelle den Holzknechten die Art ihrer Arbeit an, dann eilte er zurück nach dem Forſthaus, in dem er wohnte, um ſich vollſtändig anzukleiden und zu frühſtücken.

Als er wieder zurückkam, war im Sommerhaus die Arbeit bereits in vollſtem Gange. Die Holzknechte hatten ſich ein paar von des Wirts Leuten zur Aushilfe herbeigeholt: nun wurde hier geſägt, da gehämmert, dort wurden Pfähle eingerammt, hier wieder wurden aus breiten Brettern die Scheiben geſchnitten, dort hockte einer auf der Erde und ſchnitzelte aus Weidenäſten kleine Holzpflöckchen zum Verſchließen der Schußlöcher, vom Wirtshauſe herüber kamen die einen und andern, um nach den Fortſchritten der Arbeit zu ſehen ... ganz Fall war Leben und Bewegung, und emſig und haſtig rannte alles durcheinander. Um 9 Uhr ſollte ja ſchon das Schießen beginnen. Der Eifrigen eifrigſter war Benno: er zirkelte die Scheiben aus, bemalte die Kreiſe mit ſchwarzer und weißer Leimfarbe, dann gab er dem Sohne des Wirtes Anweiſung, wie mit dem herbeigeholten Tannen-

Digitized by Google

reisig die „Schützenhalle“ am hübschesten zu schmücken wäre, dann nagelte er die vier seidenen Fahnen, um die er vor ein paar Tagen eigens nach München gefahren war, an alte, buntfarbige, goldbeknaufte Fahnenstangen, welche Vater Riesch vor Jahren von auswärtigen Scheibenschießen mit nach Hause gebracht hatte, und steckte dieselben rechts und links vom Eingang der „Schützenhalle“ in den Rasen, wo die Tücher gar lustig im leichten Winde flatterten und ihre Seide im Sonnenschein erschimmern ließen.

Zwischen die klatschenden Hammerschläge und das Ächzen und Krächzen der Holzsäge schollen vom Garten des Forsthauses herüber hallende, von einem dumpfen, langanhaltenden Echo begleitete Schüsse: da drüben probierten der Förster und die Jagdgehilfen ihre Büchsen . . . und draußen an der Scheibenstatt übte sich der jüngste Sohn des Vater Riesch mit immer neuen Juhschreien, Armschwingungen und Purzelbäumen in seinem Berufe als gewissenhafter Zieler.

Als auf dem Schießplatze endlich alles fix und fertig war, ging es mit der Zeit schon knapp auf 9 Uhr. Bald war auch so ziemlich die ganze kleine

Digitized by Google

Schützengesellschaft versammelt: der Förster, Hies und ein anderer Jagdgehilfe mit ihren Pürschstutzen, Vater Riesch mit seinem Vorderlader alten Kalibers, „der Herr Götz," ein Elsässer, welcher in den Isarniederungen zwischen Fall und Lengries eine große Papierfabrik stehen hatte, und sein auf Besuch anwesender Bruder, die zusammen mit einem funkelnagelneuen Martinigewehre zu schießen gedachten, und schließlich Benno mit seinem allseitig bewunderten Scheibenstutzen. Nur Friedl fehlte noch; ein paarmal schon hatte Benno nach ihm gefragt, aber niemand wollte ihn gesehen haben; Hies sprach die Vermutung aus, daß Friedl wohl erst im Laufe des Vormittags vom Berge käme, denn wenn er gestern auf die Nacht schon heimgekehrt wäre, würde er wohl nicht am Wirtshaus vorübergegangen sein, ohne einzutreten. Ja, noch ein Schütze war da. Von den beiden Freunden, die Benno für acht Tage aus München entführt, hatte er den einen, der sich nur mit schwerem Herzen aus den Armen seiner geistreichen und kunstbeflissenen Gattin gerissen, zur Theilnahme an dem Scheibenschießen überredet und ihm seinen eigenen Stutzen zum Mitgebrauche angeboten. Es

Digitized by Google

hatte ihm zwar dieser Freund unter Schwüren versichert, nie noch in seinem Leben ein Gewehr losgeschossen zu haben, aber „Das macht nichts!“ so hatte Benno jede weitere Weigerung abgeschnitten. „Wenn du auch schlecht nach der Scheibe schießen wirst, so kannst du dich dafür mit dem ehrenden Bewußtsein trösten, die gute Stadt München mit der Einführung der Litfaßsäulen beglückt zu haben.“ Bei seinem anderen Freunde jedoch, einem immerfröhlichen jungen Rechtsanwalt mit blitzenden Augen und keck in die Welt stechendem Schnurrbart, war alle Überredungskunst fruchtlos geblieben. Freilich, der hatte wichtigeres zu thun; er mußte droben im Wirtsgärtchen Bennos frühverwitweter, ebenso liebenswürdiger als formenrunder Cousine mit gewohnter Ritterlichkeit den Hof machen.

Gerade erzählte diese Cousine dem galanten Rechtsanwalte, wie Benno ihr in einem Brief die idyllische Schönheit von Fall so verlockend geschildert hätte, daß sie der Versuchung nicht habe widerstehen können, sich und ihr kleines Töchterchen durch den Augenschein von der Wahrheit zu überzeugen ... da hallte lauter Jubel von der Schießstätte her.

Benno war mit einer letzten, bis zu diesem

Augenblicke sorgsam geheimgehaltenen Überraschung herausgerückt. Während seines Aufenthaltes in München hatte er einen ihm befreundeten Maler aufgesucht, und das Ergebnis dieses Besuches war — eben diese Überraschung: eine prächtige Ehrenscheibe, deren Bild die Schlußscene von Bennos letzter Gemsjagd darstellte. Sein eigener Kopf und derjenige Friedls, von welchem er eine Photographie mit nach München genommen hatte, waren zum Sprechen ähnlich; nur Bürschl war etwas zweifelhaft geraten, dafür aber wieder um so vorzüglicher der Gemsbock auf seiner Felsplatte. Ein Kenner mußte dem Bild zwar ansehen, daß es das Werk kaum eines ganzen Tages war, aber für den vorliegenden Zweck that es mehr als seine verlangte Wirkung. Über dem Bilde stand in fetten Buchstaben: „Königsschießen zu Fall, am 25. August." Und am unteren Rande war im Bogen auf die Scheibe geschrieben: „Gewidmet von Benno Harlander, freiwilliger Jagdgehilfe."

Lange umstand man in dichtgedrängter Gruppe das reizende, ergötzliche Bild, dann ward es einstweilen, bis es seinem Zweck dienen sollte, im Fond der „Schützenhalle" aufgehängt.

Digitized by Google

Recht ärgerlich wurde Benno über Friedls langes Ausbleiben. Des weiteren noch auf ihn zu warten, das wagte er wegen der fremden Gäste nicht vorzuschlagen. Und so begann das Schießen. Benno als Festgeber that den ersten Schuß, dann knallte und knallte es in ununterbrochener Folge, und das kleine Thal schien angefüllt mit Donner und Echo.

Benno wollte, so lustig und so fröhlich es auch um ihn her zuging, nicht in die richtige Festlaune kommen. Ohne Friedl schien ihm „die ganze G'schicht' a verpfuschte Metten". Wie er nun wieder einmal geschossen und den Stutzen an seinen Freund abgegeben hatte, nahm er seinen Hut und ging, um in Friedls Behausung Nachfrage zu halten. Dort machte ihm die alte Frau die Hausthür auf, und Benno erfuhr, daß Friedl wohl gestern abend zurückgekehrt, aber heut in aller Frühe schon nach Lengries gegangen

Digitized by Google

wäre, von wo er jedoch jeden Augenblick zurückkehren müsse.

Wie die beiden noch so zusammen sprachen, knarrte das Zaunthürchen, und als Benno sich umblickte, stand Friedl vor ihm, an seiner Brust ein Kind tragend, das die beiden kleinen Ärmchen fest um seinen Hals geschlungen hielt.

„Ja Friedl," rief Benno lachend, „seit wann und bei wem hast denn du dich als Kindsmadl ein-'dingt?"

„Seit gestern bei mir selber!" lachte Friedl.

„No, wann jetzt auch das Kindsmadl nix tauget, so wär' das Kind um so lieber und schöner. Geh, du klein's Schneckerl, du mit deine Augen, geh, gieb mir doch a Patscherl und a Busserl!" Das Kind löste den einen Arm von Friedls Hals, streckte Benno das kleine Händchen entgegen und bot ihm mit ernstem Blick den Mund zum Kusse. „Schau, wie schön du das alles kannst!" scherzte Benno, während er dem Kleinen freundlich die Wangen streichelte. Dann wandte er sich zu Friedl: „Jetzt mach aber, daß du 'nüber kommst, sonst schießen dir die andern die schönsten Punkten vor der Nasen weg!"

Digitized by Google

„Ja, ja! Von aller Weiten hab' ich's schon krachen hören; drum bin ich auch a bißl rasch zu-'gangen. Gleich will ich drüben sein, gleich, gleich!"

Benno ging; während hinter ihm das Zaunthürchen ins Schloß fiel, hörte er die alte Frau noch sagen: „Geh, komm zu mir, Schatzerl!" Sie nahm wohl den Kleinen von Friedls Arm. „Na, so 'was Schön's und Lieb's. Gelt, Herzerl, jetzt bleibst bei uns, und so gut sollst es haben, so gut . . ."

Als Benno wieder in die „Schützenhalle" trat, klang ihm fröhlicher Jubel entgegen. Sein Freund stand inmitten der Schützen und nahm mit freudestrahlendem Gesicht von allen Seiten Glückwünsche entgegen: er hatte einen Punkt geschossen.

„Sie, Herr Dokter!" rief Vater Riesch dem Eintretenden entgegen, „Ihr Herr Freund, das is a Feiner! Sagt da z'erst, er hätt' noch nie a G'wehr in der Hand g'habt, und jetzt thut er's uns allesamt 'runter!"

„Ja, du," rief der Förster dem Wirt entgegen, „du alter Heuchler du! Du kannst schon aufbegehren! Weißt," wandte er sich an den Jagdgehilfen, der ihm zur Seite seinen Stutzen wischte, „weißt, sehen

und hören thut er schon lang bloß mehr halb, aber beim Scheibenschießen, da wackelt er's allweil noch 'nein! Schau nur sein Regiſter an, da ſteht ein Vierer um den andern drauf."

Nun, der Förſter ſelbſt, ebenſo wie jeder andere, war auch zufrieden mit ſeinem Erfolge; und als Friedl kam und den erſten Schuß mitten hinein ins Schwarze brannte, da war ihm das eine recht gute Verheißung für den weiteren Verlauf. Nur „der Herr Götz" . . . du mein Gott! . . . der hatte ein rechtes Kreuz mit ſeinem funkelnagelneuen Martinigewehr. Bald verſagte ihm ein Schuß, dann wollten die Patronen nicht in den Lauf, dann wieder wollten ſie nicht *aus* dem Lauf . . . und krachte der Schuß wirklich, ſo ſchoß das Gewehr bald zu hoch, bald zu tief, bald zu viel rechts, bald zu viel links. „Der Herr Götz" ward darüber recht ärgerlich, und ein um das anderemal brummte er:

„Heiliger Chriſchtof! Jetzt macht mich aber die Sach' mit dem Schtutze ſchon bald ſchtutzig!"

„Ja, ja, Herr Götz," lachte Vater Rieſch, „eigens für Sie werden wir halt beim nächſten Schießen das Schwarze außen 'rum um die Scheib' machen!"

Digitized by Google

Da lachten die Schützen, und es lachten auch all die Bauern und Burschen, welche den Eingang der „Schützenhalle“ umstanden, nachdem das Krachen der Gewehre sie auf ihrer Wanderung durch Fall angehalten und hieher gelockt hatte. Da stand der reiche Lengrieser Bauer, der seine Alm besuchte, der Flößer, der von Tölz zurückgewandert kam, nachdem er seinen Floß gut an den Mann gebracht, da stand der eine und andere Bursche, den auf die Nacht sein Schatz in den Bergen oder in einem fernen Dorf erwartete, da stand auch ein Tiroler Hausierer, den Warenkasten auf dem gekrümmten Rücken ... und alle lachten sie zu Vater Riesch's spottenden Worten. Besonders einer lachte so laut, daß man ihn aus all den andern heraushörte, ein rohes, hölzernes Lachen.

Hastig wandte Friedl den Kopf, und alles Blut wich ihm aus dem Gesichte; sein Ohr hatte ihn nicht getäuscht ... der Lacher war Blasi. Breit und herausfordernd stand er unter der Thüre, den Hut schief gesetzt, den Schnurrbart aufgedreht und die Hände mit den Daumen in die breiten, gestickten Hosenträger eingehackt. Den Augen Friedls begegnete ein stechender Blick, und ein

Digitized by Google

spöttisches Lächeln zuckte um den Mund des Burschen.

In Friedl kochte alles Blut, seine Hände zitterten und krampften sich um Schaft und Lauf seines Gewehres. Mit Gewalt nur hielt er sich zurück, um nicht auf den Burschen loszustürzen. Aber selbst in seiner fiebernden Erregung sah Friedl noch ein, wie unvorsichtig und nutzlos das wäre. Auf frischer That muß der Jäger den Wilddieb betreffen, draußen in den Bergen mit dem Gewehr in der Hand, wenn seine Anklage Wert und Kraft haben soll. Jedes beschuldigende Wort aus Friedls Mund hätte den Burschen nur zur Vorsicht gemahnt, oder ihn sogar veranlaßt, die räuberische Büchse für lange Zeit wieder an den Nagel zu hängen, während sie wohl jetzt noch draußen in der Grottenbachklamm wohlgeborgen unter Moos und Steinen im Verstecke lag.

Auch der Förster und die anderen Jagdgehilfen hatten Blasi bemerkt und waren von seiner Gegenwart unangenehm berührt. Sie dachten ja jener Geschichte, die sich vor Jahren in einer Nacht an der Isar abgespielt hatte. Aber wenn sie auch vermuteten, daß Blasi seither das Wildern nicht

Digitized by Google

Die „Schützenhalle".

Digitized by Google

ganz gelassen, so hatten sie doch nicht die leiseste Ahnung von dem, was Friedl wußte: daß die beiden Füße dort in den sauberen, enggeschnürten Feiertagsschuhen auf den Bergen droben jene langen, breiten Spuren traten, jene Spuren mit den deutlichen Abdrücken der neun Nägelköpfe. Friedl war es in all diesen Tagen niemals in den Sinn gekommen, den Förster oder einen der Jagdgehilfen zum Mitwisser zu machen. Er ganz allein wollte die Sühne üben für . . . wie er selbst sich vorredete . . . die Grausamkeiten, die Blasi an Hirschkälbern und Gemskitzen begangen. Als ihn am Schießstande nun wieder die Reihe traf, und als er die Büchse zum Schuß an die Wangen legte, schwamm es ihm vor den Augen, das Rauschen der Isar ward ihm zum Rauschen des Bergwaldes, draußen an Stelle der Scheibe sah er nur Bäume und ragende Felsen, dort im Schatten einer überhängenden Wand lag ein verendender Hirsch, über ihn gebeugt stand ein schwarzhaariger Bursche mit schiefgesetztem Hut und aufgedrehtem Schnurrbart, der nun wie in jähem Schreck emporfuhr, hineinlugte zwischen das Dunkel der Bäume, dann in langen Sätzen hinunterflüchtete über Geröll und

Digitized by Google

Latschenbüsche ... nun krachte Friedls Schuß ... und nun sah der Schütze nur noch die schwarz-weiße Scheibe da draußen und den Zielerbuben, der vergebens das Kugelloch des verhallten Schusses suchte.

„Ja Friedl," brummte der Förster, „jetzt sollst dich aber schon schämen! A Jaager, und die Scheiben fehlen! So 'was war doch noch net da!"

Friedl hörte das Gelächter nicht, das sein schlechter Schuß bei allen Schützen hervorgerufen hatte; als er, das rauchende Gewehr in der Hand, seinem Platz am Ladtische zuschritt, sah er nur wieder Blasis Gesicht und des Burschen spöttisches Lächeln.

Wieder schoß Friedl und wieder ... das einemal in den weißen Rand der Scheibe, das anderemal an derselben vorbei in den Grund, daß Erde und Gras hochaufflogen. Endlich war es ihm, als vermöchte er keinen Augenblick länger auf dem Grund und Boden auszuharren, auf dem die Füße jenes anderen zugleich mit den seinen standen. Fortjagen konnte er ja den andern nicht, so wollte er selbst gehen. Er nahm die Büchse auf den Rücken, entschuldigte sich mit abgewandtem Gesichte bei

Digitized by Google

Benno, daß er nur auf eine Viertelstunde nach seiner Behausung hinüber wolle, um den Lauf, in dem sich, nach den schlechten Schüssen zu schließen, wohl ein „Brand“ angesetzt habe, mit warmem Wasser wieder sauber zu wischen.

Als Friedl den Kopf hob und der Thüre zuschreiten wollte, sah er, daß Blasi verschwunden war. Nun mußte er sich aber doch wenigstens für einige Minuten entfernen, um die eben ausgesprochene Entschuldigung nicht Lüge zu strafen. Als er ging, hörte er gerade noch, wie Hies dem Förster zuflüsterte: „Wenn der Blasi seit jener Nacht nie mehr 'naus'gangen is, so geht er heut' wildern, wo er g'sehen hat, daß keiner von uns im Revier Aufsicht halt'.“

Als Friedl in den Flur seines Hauses trat, stellte er die Büchse in eine Wandecke und öffnete die Stubenthür. Da drinnen vor dem großen, blankgescheuerten Tisch, der zwischen den beiden Eckfenstern stand, kniete seine Mutter auf den Dielen; über die eine Hand hatte sie ein weißes, an drei Enden geknüpftes Taschentuch gezogen und ahmte damit am Rande des Tisches die Bewegungen einer Marionette nach, während sie dazu mit tiefer

Digitized by Google

Stimme eine selbsterfundene Rede sprach. Inmitten des Tisches saß Modeis Kind mit ausgebreiteten Füßchen, und jauchzend vor Freude und zappelnd mit den beiden nackten Ärmchen schaute es nieder auf das bewegliche Spiel der drei weißen Tuchzipfel.

Wohlthuend legte sich der Anblick dieses friedlichen Bildes auf das erregte Gemüt des Jägers, und als er näher trat und seine Mutter ihm lächelnd zunickte, wandte auch das kleine Franzerl den Kopf nach ihm, und während es das eine Ärmchen unter den jubelnden Rufen: „Atte, Atte!“* ihm entgegenstreckte, deutete es mit dem anderen nach dem weißleinenen Theaterhelden, gerade als ob es Friedl einladen wollte, an seiner Freude theilzunehmen.

Schon des Morgens am Herwege von Lengries hatte Friedl ein frohes Staunen empfunden, mit welch' rascher Zärtlichkeit sich das Kind an ihn anschloß; nun aber, da es ihm so herzlich entgegenlachte und ihm mit jubelndem Munde den kindlichen Liebesnamen zurief, stieg es warm empor in seinem Herzen. Er eilte auf den Tisch zu, zog

* Vater.

das Kind an seine Brust und küßte ihm Mund und Wangen. Erst, als seine Mutter sich langsam erhoben hatte und ihn fragte: „Was is denn, Friedl, warum kommst denn jetzt heim? Bist 'leicht schon fertig mit dem Schießen?" da flog es wieder wie ein Schatten über seine Züge.

„Mich hat's drüben nimmer g'litten!" stieß er hervor und blickte schweigend an dem Kind vorüber auf das kleine, irdene Schüsselchen, das noch auf dem Tische stand, und in welchem ein paar Fliegen von dem spärlichen Rest einer Milchsuppe naschten. Als seine Mutter dieses Geschirr dann aufnahm, um es nach der Küche zu tragen, setzte sich Friedl auf die in die Wand eingelassene Bank, Franzerl dicht vor sich auf den Tisch, und während nun des Kindes kleine, runde, grübchenübersäte Fingerchen in seinem Barte wühlten, schaute er mit forschenden Blicken auf diese weichen, vom Rot des kindlichen Frohsinns überhauchten Züge. Er mühte sich, darin eine Ähnlichkeit mit jenem anderen zu finden, aber es gelang ihm nicht. Wohl waren des Kindes Haare dunkel und gelockt, aber das war nicht jene schwarze krause Wolle, es waren die gleichen dunkelglänzenden, seidenweichen Löck-

Digitized by Google

geopfert als die Hoffnung auf einen seidenen Fahnenpreis für einen guten Schuß.

Ob Modei wohl Freude empfinden würde über seinen unerwarteten Besuch? Was hinderte ihn, sich diese Freude zu erzwingen, wenn er ihr nicht nur einen Gruß von ihrem Kinde . . . wenn er ihr das Kind selbst brachte, das sie seit langen Monaten nicht mehr an ihr Herz hatte drücken können!

Friedl sprang empor, eilte auf die Thür zu, riß sie auf und rief in den Flur hinaus: „Mutter, Mutter! Ich bitt', komm schnell a bißl 'rein!"

„Ja was is denn?" klang die Stimme der Gerufenen von draußen her, und als die alte Frau mit klappernden Pantoffeln in die Stube trat, schaute sie kopfschüttelnd auf ihren Sohn, der eben seine gute Feiertagsjacke gegen eine ältere Dienstjoppe vertauschte.

„Mutterl, sei so [illegible] das Fr[illegible] [illegible] vollends a[illegible] mit [illegible] [illegible] seiner Mu[illegible] er den [illegible] Ordnung [illegible] zur [illegible] [illegible] will [illegible] paar [illegible] [illegible] [illegible]

Digitized by Google

bin ich lang droben, und wann ich nachher bis um fünf wieder fortgeh', bin ich gut wieder herunten, eh' die Nachtkühlen da is!"

„Ja Friedl, was fallt dir denn ein! So 'was! Du bist ja net g'scheid! Meinst, das arme Kind wird net müd von so ei'm langen Sitzen auf'm Arm? Und nachher du selber . . . so a Büberl hat a G'wicht. Nimm doch Vernunft an! Heut' früh hast mir's bracht, ich hab' a solche Freud' dran . . . und jetzt soll ich's schon wieder hergeben!" So sprach die alte Frau noch lange mit abmahnenden Worten dem Sohne zu, aber Friedl ließ sich sein Vorhaben nicht mehr ausreden. Für jede ausgesprochene Besorgnis hatte er eine triftige Widerlegung in Bereitschaft, so daß seine Mutter schließlich nicht mehr anders konnte, als das kleine Kittelchen und die gestrickten Schuhe des Kindes herbeizuholen.

Noch war Franzl nicht völlig angekleidet, als Friedl schon wegbereit vor dem Tische stand, Bergsack und Büchse hinter dem Rücken; den Bergstock wollte er für heute zu Hause lassen, um beide Arme zum Tragen des Kindes frei zu haben . . . auch Bürschl, der unter dem Ofen hervorgekrochen und

Digitized by Google

freudig winselnd an Friedls Knieen emporgesprungen war, wurde zum Zuhausebleiben verurtheilt. „Wann ich 's Kind bei mir hab', kann ich doch net auch noch auf den Hund aufpassen!" meinte Friedl.

Nun hob die Alte selbst das Kind auf ihres Sohnes Arm und steckte ihm noch ein kleines seidenes Tuch in die Joppentasche, damit er es abends auf dem Heimwege, wenn es kühler würde dem Franzerl um den Hals binden möchte. „Unser Herrgott sei mit dir am Weg!" sagte sie, als Friedl ihr unter der Thüre die Hand zum Abschied reichte, deren Finger noch feucht waren von dem Weihwasser, mit dem er sich und das Kind vor dem Verlassen der Stube besprengt hatte.

Friedl schaute zuerst aus, ob niemand in der Nähe wäre, der sein Fortgehen bemerken könnte, und dann, um nicht am Wirtshause vorüber zu müssen, machte er noch einen weiten Umweg, so daß er erst eine gute Strecke Weges hinter Fall auf den richtigen Fußpfad wieder einbog. Mit mäßig raschen Schritten ging er unter dem Schatten des Jungholzes dahin, immer mit dem Kinde plaudernd, dem er jede bunte Blume zeigte, die am

Digitized by Google

Wege ſtand, und jeden ſchillernden Falter, der ſich dahinwiegte durch die ſonnige Luft. Als ſie ſpäter mehr nach der Höhe kamen und mit ihrem Wege auch die Hitze ſtieg, unter der das Kind ſchläfrig zu werden begann, zog Friedl ſeine leichte Sommerjoppe aus und breitete ſie zum Schutze gegen die Sonne über Franzerl, deſſen glühendes Geſichtchen bald ſchwer und ſchlummernd an ſeiner Bruſt ruhte. Vorſichtig ſtieg Friedl nun Schritt für Schritt den Berg empor, um nicht etwa durch die Erſchütterung eines allzuraſchen Trittes das Kind wieder zu erwecken . . . . . .

Als Friedl Modeis Almplatz betrat, klang ihm von dem Raſenfleck, der hinter der Hütte im Schatten lag, ein lautes, mehrſtimmiges Gelächter entgegen. Er vernahm das nicht gerne, denn er hätte Modei jetzt am liebſten, wenigſtens beim erſten Gruße, allein geſprochen. Um ſo erfreuter war er wieder, als er durch die offene Hüttenthüre Modei in der Almſtube gewahrte. Mit raſchen Schritten ging er auf die Hütte zu, aber gerade wie er zur Thür emporſteigen wollte, hörte er drinnen auch Lenzls Stimme. Raſch duckte er ſich in die Ecke nieder, welche die aufſteigenden Stufen mit der

Digitized by Google

Grät bildeten . . . nicht um zu lauschen . . . nur um zu warten, ob nicht Lenzl sich entfernen möchte. Aber hören mußte er nun doch, daß die beiden Geschwister da drinnen von ihm sprachen.

„Meinst net, daß der Friedl am End' heut' doch noch kommt?" so hörte er Lenzl fragen.

„Ah na!" klang Modeis Antwort darauf. „Morgen muß er in ein' anderen Bezirk, und heut' is drunten in Fall a Scheibenschießen!"

„So! . . . Jetzt wann ich der Friedl wär', ich käm' halt doch!"

„Ja, du!"

„Und gelt, so gar unlieb wär' dir's halt doch net, wann er käm'?" forschte Lenzl weiter.

Friedl in seinem Versteck hörte das eigene Herz in der Brust klopfen, so still und regungslos verharrte er, um ja nicht den kleinsten Laut der kommenden Antwort zu überhören.

Aber diese Antwort kam nicht. „Ja, du . . ." so hörte Friedl nur wieder Lenzls Stimme, „daß ich net vergiß! Was hast denn du heut' nacht 'träumt?"

„Ich?" erwiderte Modei. „Nix! Warum?"

„Weißt, ich hab' dich halt all'weil reden hören

Digitized by Google

mit dir ſelber im Schlaf, von ei'm kleinen Häusl, ja, und von ei'm Sonntag, wo d'Sonn' ſcheint, und von ei'm Garten, und nachher . . .

„Ah mein," unterbrach nun haſtig Modeis Stimme die Rede ihres Bruders, „weiß Gott, was mir da Dumms durch den Kopf 'gangen is."

„Du?" klang wieder Lenzls Stimme, „warum biſt denn auf amal ſo feuerrot im ganzen G'ſicht, bis in Hals 'nein?"

„Das kommt halt von der Hitz'!" Heftig und ungeduldig klangen Modeis Worte. „Aber jetzt mach weiter, Lenzl, und trag die Schüſſel mit den Schuckſen 'naus, ſonſt werden unſere Gäſt' hungriger, als gut is!"

Friedl hörte, wie Lenzl gleich darauf aus der Hütte trat und über ihm auf der Grät vorüber ging. Raſch erhob er ſich, ſtieg mit leiſen Tritten über die Stufen empor und rief in die Hütte: „Grüß' dich Gott, Modei!"

„Jeſus Maria!" klang es mit einem leiſen Schrei vom Herde her, und ein Teller klirrte. „Du biſt da!"

„Ja, Modei," lachte Friedl, „und ſchau nur g'rad her, was ich dir mit'bracht hab'." Schnell

Digitized by Google

zog er die Joppe hinweg, welche das Kind verhüllte, und Franzerl, jählings aufgeschreckt, schaute mit verschlafenen Augen in der Stube umher und auf die Mutter.

„Franzerl!“ schrie Modei in heller Freude, sprang auf Friedl zu, riß das Kind von seinem Arm an ihre Brust, und während sie ihm Mund und Wangen mit Küssen überströmte, sprudelte es in jubelnden Worten von ihren Lippen: „Mein Franzerl! Mein Franzerl! Lieb's Schatzerl, ja wie geht's dir denn? So lang', so lang' hab' ich dich nimmer g'sehen! Engerl! Und wie schön bist worden! Schau nur g'rad her, Friedl! Das liebe, nette, süße, kleine G'sichterl! Die Äugerln! Das Göscherl! O mein Gott, o mein Gott! Franzerl! Du mein lieb's, lieb's, lieb's Kinderl du!“

Friedl fühlte, wie ihm bei dieser überquellenden Freude eines liebenden Mutterherzens Thränen der Rührung auf die Wangen traten. „Geh, Modei,“ sprach er das Mädchen an, „geh, plag's jetzt net so arg! Das Kind is müd und schläfrig. Schau nur her, a ganz a hitzig's G'sichterl hat's, und d'Äugerln fallen ihm schiergar zu!“

„Ja, Herzerl, ja!“ flüsterte Modei dem Kinde

Digitized by Google

zu; dann blickte sie in der Stube umher. „Daherinn' kann ich's net schlafen legen, denn erstens is z'heiß, nachher kommt auch allbot wer 'rein! Wart . . ." Sie trat auf den Kreister zu, zog mit der einen Hand Decke und Kissen von ihrer Lagerstatt herunter, ging dann in die Kammer und bereitete dort auf dem kühlen Backsteinboden dem Kinde eine Schlummerstatt. „Schau, Franzerl," hörte Friedl sie drinnen plaudern, „jetzt mach' ich dir da a recht schön's Betterl . . . da kannst nachher schlafen . . . und wann wieder aufwachst, setzen wir uns z'samm', und da sing' ich dir recht schöne Liederln . . ."

Friedl hatte das Gewehr und den Rucksack

Digitized by Google

auf die Bank vor der Hütte gelegt und war dem Mädchen bis an die Kammerthür gefolgt, an deren Pfosten er nun gelehnt ſtand, während er mit halblauter Stimme erzählte: „Weißt, 's Kinderl hat am Herweg ſchon a bißl g'ſchlafen, aber natürlich, wann ich auch noch ſo obacht 'geben hab', beim Steigen hat's halt kein' rechte Ruh' g'habt, und da is's nachher allweil wieder aufg'wacht. Deswegen is's halt a bißl grantig worden, und drunten beim Kreuz hat's zum Weinen ang'fangt. Da hab' ich mich nachher mit ihm in' Schatten g'ſetzt und hab' ihm Blümeln 'bracht, weißt, und den Kuckuck hab' ich nachg'macht, und andere Vögel. Ich ſag' dir, da war's nachher gleich wieder ſtad! A ſolche Freud' hat's g'habt, g'rad g'lacht und g'ſchrien hat's, und in die Haar' und in Bart hat's mir 'griffen mit die kleinen Handerln und hat mich 'zogen und g'ſchüttelt, und nachher hat's wieder ſeine Armerln um mein' Hals g'ſchlagen und hat allweil g'ſchrien: Atte, Atte!"

„Net ſo laut," mahnte Modeis Stimme, „es ſchlaft ſchon ein!"

„Ja, und denk dir nur, "ſprach Friedl flüſternd weiter, „die Freud', die mein alt's Mutterl g'habt

hat, wie ich ihr heut' in der Fruh' das Kind von Lengries 'bracht hab! Wie mir nachher später eing'fallen is, daß ich's zu dir 'rauftragen möcht', da hat ſ' wahrhaftig g'ſtritten mit mir, denn weißt, ſie hätt's gleich am liebſten kein' Minuten mehr her'laſſen!"

Auf den Zehenſpitzen trat Modei nun aus der Kammer und ſchloß vorſichtig und leiſe hinter ſich die Thüre. „Schau, das iſt ſchön von deiner Mutter! Jetzt wird ſ' mein Büberl doch a paar Tag' entbehren müſſen!"

„Ah na, Modei!" entgegnete Friedl eifrig. „Weißt, am Tag thut's es ſchon daheroben, aber bei der Nacht is halt die Luft a bißl viel zu ſcharf für ſo a klein's Dingerl. Bis um fünf, ſechs Uhr muß ich's wieder mitnehmen; da komm' ich nachher g'rad noch vor'm Schatten 'nunter!"

„Geh," ſchmollte Modei, „jetzt hab' ich mich ſchon ſo g'freut!"

„Sei g'ſcheid, Deandl, ſei g'ſcheid!" mahnte Friedl. „Schau, ich muß ja jetzt im gleichen Theil für unſer Büberl ſorgen, g'rad wie du!"

Mit einem freudigen Lächeln ſchaute Modei zu dem Jäger empor und faßte ſeine beiden Hände:

Digitized by Google

„Friedl . . . mußt mir net bös sein . . . aber in der Herzensfreud' um mein Kind hab' ich ganz drauf vergessen, dir zu danken . . ."

„Aber was fallt dir denn ein!"

„A solche Plag' hast dir aufg'laden . . . den weiten Weg . . . und ich glaub's, so a Kind hat sein G'wicht!"

Friedl lachte. „Ja, der Arm is mir schon a paarmal eing'schlafen. Wann ich aber an die Freud' 'denkt hab', wo du an so einer Überraschung haben möchtest, da is mir nachher gleich wieder alle Müdigkeit vergangen!"

Leuchtend hingen die Augen des Mädchens an dem Munde, aus dem eine treue Zuneigung in so offenen Worten sprach. „Friedl . . . ich kann net anders . . . ich muß dir a Bußl geben." Beide Arme schlang Modei um Friedls Hals und drückte einen herzhaften Kuß auf seine Lippen.

„No also," rief Friedl mit einer vor Freude und Erregung zitternden Stimme, „sixt es, gut bist mir ja von eh'! Jetzt brauchst g'rad noch „Ja" sagen . . . und wir sind Brautleut'!"

Errötend wand sich Modei aus dem Arm, der ihre Schultern umschlungen hatte, und rasch legte

Digitized by Google

ſie die eine Hand auf des Jägers Mund. „Geh, ſei ſtad!“ flüſterte ſie, ſchob Friedl ſanft zur Hüttenthür hinaus und ſprang dann auf den Herd zu, wo eben dampfend und ziſchend die Milch überſtrömte, die in einem irdenen Geſchirr am Feuer ſtand.

Digitized by Google

9.

Als Friedl die Hütte umschritten hatte, wurde er von der kleinen Gesellschaft, die im Schatten des weitvorspringenden Daches beisammen saß, auf das freudigste begrüßt.

„Du bist uns g'rad noch ab'gangen!“ rief ihm Lenzl lachend entgegen. „Jetzt könnt' uns der liebe Herrgott schon net schöner z'samm'klauben!“

Auf einer Holzbank, die man aus der Almstube herbeigetragen hatte, saßen Punkl, Monika und eine Freundin Modeis, welche in der auf der anderen Seite des Berges gelegenen Königsalm

Digitized by Google

Sennerin war. Philomena nannte sich dieses Mädchen, das die Länge seines Namens recht unentsprechend durch die Breite der gedrungenen Figur versinnbildlichte. Vor den dreien stand der Tisch, dessen Alter erst eine Stunde zählte: zwei in den Boden gerammte Pfähle und ein darüber genageltes, schmales, ungehobeltes Brett. Auf dem Tische, dessen Mitte eine mächtige Schüssel mit frischgebackenen, appetitlich und einladend aussehenden „Schuckfen" zierte, standen vier Kaffeetassen von verschiedener Form und Farbe: die eine davon wollte nicht mehr recht gerade stehen, und einer anderen fehlte das Henkelchen; bei einer dritten Tasse ließen einzelne Flimmerchen am Rande erkennen, daß vor Zeiten ein schmaler Goldreif diese Stelle geschmückt hatte; die vier Blechlöffel, die zwischen den Tassen lagen, zeigten eine schaufelartige Größe.

Der alten Punkl gegenüber saß auf einer zweiten Bank an der anderen Längsseite des Tisches ein zierlich und schlankgewachsenes, braunwangiges Mädchen, die Binl von der Lerchkoglalm, zwischen zwei Bauernburschen, dem Schnaderer-Hans von Winkel und dem Gauveitl-Gori von Achenthal.

Digitized by Google

Das Hiersein dieser beiden erklärte sich Friedl, der sie von flüchtiger Begegnung her kannte, einfach aus der Anwesenheit der beiden fremden Sennerinnen, die der Modei vom letzten Sommer her noch einen Sonntagsbesuch schuldeten.

Während Lenzl, bevor er Friedl zur Begrüßung entgegen gegangen war, auf dem ansteigenden Rasen sich ein bequemes Plätzchen ausgesucht hatte, deutete eine umgestürzte Wasserbutte an der unteren Schmalseite des Tisches den verlassenen Platz Modeis an.

Noch hatte Friedl nicht bei der ganzen Gesellschaft mit Gruß und Handreichung die Runde gemacht, als Modei erschien, auf einem kleinen Brettchen die beiden Häfen mit Milch und Kaffee herbeitragend. „So!" Und damit stellte sie das Geschirr auf den Tisch. „An dem Häfen da müßts euch net stoßen, es is halt amal net anders auf der Alm . . . was drin is, das ist dafür desto schöner und besser!"

Es war überflüssig, daß Modei dies noch des Besonderen versicherte, denn lange schon streckte Punkl die schnuppernde Nase dem Duft entgegen, der mit den leichten Dampfwölkchen dem „Kaffee-

Digitized by Google

haferl" entströmte. Und wie die Alte dann zugriff, die leeren Tassen an sich zog und sie vollschänkte, sah man es ihrem Eifer, den zwinkernden Augen und den unruhigen Lippen an, daß Punkl durch ihre emsige Zuvorkommenheit wohl mehr den eigenen Genuß, als den ihrer jungen Freundinnen beschleunigen wollte.

„Zucker! Zucker!" stieß die Alte hastig hervor, während ihre Blicke suchend über die Länge des Tisches glitten. „Wo is denn der Zucker?"

„Geh, Lenzl," rief Modei ihrem Bruder zu, „drin am Herd hab' ich ihn stehen lassen!" Und als Lenzl schon ging, eilte sie ihm noch ein paar Schritte nach und flüsterte ihm zu: „Und schau a bißl ins Kammerl 'nein, aber stad!"

Als Lenzl zurückkam, ging ihm Modei wieder ein paar Schritte entgegen und nahm ihm das Schüsselchen mit den großen Zuckerstücken aus der Hand.

Das ganze Gesicht des Alten lachte. „Ja Modei, was hab' ich denn g'sehen! Na, is das a Überraschung!"

„Geh, sei stad und sag nix," raunte ihm Modei zu, „sonst rennt mir die ganze G'sellschaft 'nein

Digitized by Google

und weckt mir das Kind wieder auf.“ Dann wieder wandte sie sich zum Tische. „Also greifts zu! A jede muß selber schauen, daß sie zu 'was kommt, denn allweil zureden, das giebt's net bei mir!“

Während nun die Burschen unter sich plauderten und die Mädchen sich mit ihrem Kaffee und den frischgebackenen Schuckfen beschäftigten, über deren Vorzüglichkeit sie sich in den breitesten Lobsprüchen ergingen, hallten plötzlich schwere Tritte vom Steige her, und ein lautes Pusten und Husten wurde vernehmbar.

Veri bog um die Hüttenecke, die leere Kraxe auf dem Rücken. Bedenklich schwankte der Alte hin und her, denn in Fall drunten, wo er über-

Digitized by Google

nachtet hatte, war das Bier gar so frisch und kühl gewesen.

„Ja Veri, du hast ja ein' Rausch!" rief ihm Friedl lachend entgegen.

„Ah!" war die knurrige Antwort.

„Du mußt aber schon a schönes Quantl aufg'laden haben, wann du's net amal bis da 'rauf wieder ausg'schwitzt hast!"

„Laß mir mein' Ruh!" brummte Veri, während er seine Kraxe ablud und sich taumelnd neben Lenzl in das Gras fallen ließ.

Friedl war vor ihn hingetreten, und, die Hände über dem Rücken verschlungen, blickte er nun lächelnd auf Veri nieder. „Wann ich von dir nur amal ein anders Wörtl hören könnt' als dein ewiges „Ah" und dein „Laß mir mein' Ruh'!" Wann du nie 'was anders redst, was denkst denn eigentlich nachher den ganzen Tag?"

„Nix!" knurrte Veri.

„Aber a bißl 'was mußt doch denken!"

„Wann du so dumm bist . . . ich net!"

Ein schallendes Gelächter hallte von den Lippen aller, und an Veris Worte knüpfte sich eine lange, heftig geführte Debatte, ob der Alte mehr Ursache

Digitized by Google

hätte, von sich zu sagen: „Ich bin net so dumm, als ich ausschau!“ oder: „Ich schau noch dümmer aus, als ich bin!“

Veri selbst kümmerte sich blutwenig um diese Unterhaltung, die auf seine Kosten geführt wurde; lang ausgestreckt lag er auf dem Rasen, und wenn er überhaupt auf etwas hörte, so waren das nur die schüchternen Töne, die der Gauveitl-Gori während des Plauderns aus den Saiten der Zither zupfte, welche ihm zur Seite auf der Bank lag.

„Was is denn, Gori!“ sprach Monika, mitten im Gespräche abbrechend, den Burschen an. „Geh weiter, zupf net allweil unterm Tisch da 'rum. Leg s' 'rauf, die Klampfern, und spiel uns a bißl 'was!“

„Ah na,“ fiel Binl ihr ins Wort. Mit dem Spielen allein heißt's nix; g'sungen muß werden, nachher geht's erst fidel zu!“

„Was hat s' g'sagt?“ fragte Punkl die neben ihr sitzende Monika.

„Daß man 'was singen soll!“

„Ja, ja!“ rief die Alte, „wer fangt denn an?“

„Du, weil du die schönste bist!“

Ein verlegenes Lächeln glitt über Punkls

Lippen. „Na," flüsterte sie geschmeichelt, „schön bin ich net, aber . . ."

„Aber alt, mager und wild!" rief Monika lachend.

Die Frage, wer mit dem Singen den Anfang machen sollte, brauchte nicht weiter erörtert zu werden, denn bereits hatte Gori die Zither auf den Tisch gestellt, seinem Freunde Hans zugenickt, und so begannen die beiden nun jenes alte, im ganzen Hochland bekannte und von jedem liederfrohen Burschen gern gesungene Lied: vom Hütterl beim Baum am Bacherl.

Bei ei'm Bacherl steht a Hütterl,
Bei dem Hütterl steht a Bam,
Und so oft ich da vorbei geh',
Find' ich niemals nimmer ham.

In dem Hütterl haust a Deanerl,
Is so frisch als wie a Reh.
Und so oft ich 's Deanerl anschau',
Thut mir 's Herzerl halt so weh!

Und das Deanerl, das hat Äugerln,
Wie am Himmel drob'n die Stern',
Und so oft ich 's Deanerl anschau',
Möcht' ich halber narrisch wer'n!

Digitized by Google

Und ich kann's halt net vergeſſen,
Ob ich wach bin, ob ich tram',
Allweil denk' ich an das Hütterl
Bei dem Bacherl, bei dem Bam.

Wenn auch eigentlich nur Hans und Gori das Lied ſangen, ſo ſummten es doch die anderen in Wort und Weiſe mit und hatten dabei ihre Freude. Nur in Friedls Stimmung ſchien das Lied mit ſeiner faſt ſchwermütigen Melodie und ſeinem gezogenen Taktgange nicht recht zu paſſen. Er hatte ſich neben Punkl auf die Ecke der Bank geſetzt, nickte während des Geſanges mit dem Kopfe und klopfte dazu mit den Fingern auf den Tiſch, um dadurch den Takt des Liedes zu beſchleunigen.

„Ich glaub' gar, ihr zwei ſeids eing'ſchlafen!" rief er den beiden Burſchen zu, als ſie den Geſang beendet hatten. „Auf d'Alm g'hört 'was Luſtig's!" Damit griff er nach der Zither und zog ſie über den Tiſch zu ſich herüber. Als er aber mit ſicheren Fingern zu einem kräftigen Akkord in die Saiten griff, fühlte er plötzlich ein Zupfen und Scharren an ſeinen Knien.

Friedl ſchaute unter den Tiſch. „Jeſſes, mein Bürſchl!" rief er überraſcht, faßte den Hund bei

Digitized by Google

den beiden Ohren und zog ihn lachend auf seinen Schoß. Lang und rot ließ der Hund die Zunge zwischen den Zähnen hervorhängen und keuchte und schnaufte, daß ihm Rippen und Flanken zitterten; dazu schnappte und zuckte er freudig winselnd an der Brust seines Herrn empor, der den Kopf rechts und links wenden und den Hals hochaufrecken mußte, damit ihm Bürschl mit der ungestüm zärtlichen Schnauze nicht immer wieder ins Gesicht fuhr. Friedl hatte im ersten Augenblick, als er des Hundes ansichtig geworden war, ein recht böses Gesicht gemacht, da ihm Bürschl wohl auf dem Heimwege lästig werden konnte; dann hatte ihn aber doch die Anhänglichkeit des Thieres gerührt, das die Gesellschaft seines Herren nicht missen wollte und den weiten Weg einher seine Fährte verfolgt hatte, nachdem es der auferlegten Haft mit List oder Gewalt entsprungen war.

„Du Tropf du!“ redete er Bürschl an, während er den Kopf des Hundes mit beiden Händen umspannte. „Bist am End' gar meiner Mutter durch die Fensterscheiben davong'sprungen. Ich glaub', du hast es schon heraus', daß von mir keine Schläg' zu fürchten brauchst. Mit dir werd'

Digitized by Google

ich noch a rechtes Kreuz haben. Aber jetzt mach weiter!" Damit streckte Friedl die Füße, so daß Bürschl jählings auf die Erde rutschte.

Dann rückte er die Zither zurecht, spannte noch ein paar Saiten höher, die ihm nicht recht zu stimmen schienen, und sang, lustig und keck:

„Ich bin halt vom Gebirg,
Und ich hab' a frisches Blut,
Und ich hab' a treues Herz,
Schöne Federn auf dem Hut.
Schöne Federn auf dem Hut
Stehn mir sakrisch gut,
Und a Schnurrbart dazua . . .
Bin a lustiger Bua!"

Bei den letzten vier Zeilen hatte sich der Taktschlag der Melodie fast um die Hälfte noch verschnellert, und während Friedl spielte und sang, schnalzten Lenzl und die beiden Burschen mit Fingern und Lippen, wobei die Mädchen nach dem Takt in die Hände klatschten oder mit den Blechlöffeln klirrend an die leeren Kaffeetassen schlugen.

Friedl aber sang weiter:

„Die Senn'rin hat's wohl gern,
Wann so a Bua halt kimmt,

Digitized by Google

. . . Er rückte die Zither zurecht.

Digitized by Google

Der neue Liedeln kann
Und ſchöne Sträußerln bindt;
Der ſchön jodelt und ſchön ſingt
Und ſein Hüt'l luſtig ſchwingt,
Der ſchön jodelt und ſchön pfeift,
Und um d'Almen ummaſchleift.

Der Bua klopft leiſe an
Bei der Senn'rin ihrer Thür':
Liebe Senn'rin, geh, mach auf
Und laß mich 'nein zu dir!
Ja, ja, ſo ſagt die Senn'rin gleich,
Geh nur 'rein, mein Herzensbua;
Wir kochen uns a Rahmſuppen,
Und alles haben wir gnua!

Sie bleiben da beiſamm'
In ſtiller Einſamkeit,
Bis früh die Sonn' aufgeht,
Und bis der Kuckuck ſchreit!
Und wann der Kuckuck 'kuckuzt hat,
Geht's wiederum vom Platz . . .
G'ſchwind noch a Buſſerl, oder zwei,
Und b'hüt' dich Gott, mein Schatz!"

Ein wohlklingender Jodler, in den die andern begleitend einfielen, ſchloß ſich an das letzte Wort des Liedes . . . aber mitten im Jodeln ſchwiegen jählings die Saiten und der Jodler verſtummte

Digitized by Google

. . . von den Bergen nieder hallte ein Schuß, und grollend rollte das Echo einher von den Wänden des Luderer.

Bleich bis in die Lippen war Friedl aufgesprungen . . . der da geschossen hatte, das war der Förster nicht und keiner der Gehilfen, er kannte ja den Hall ihrer Büchsen, und sie standen wohl jetzt auch drunten im Scheibenstande zu Fall . . . dann blitzten Friedls Augen den Berg empor . . . wo der Schuß her hallte, das konnte nicht weit sein, kaum eine halbe Stunde von da . . . und nun eilte er hinweg vom Tisch, wortlos, und verschwand um die Hüttenecke.

Als ihm Modei folgte, nachdem sie den ersten, alle Bewegung lähmenden Schreck überwunden hatte, kam ihr Friedl schon wieder entgegen, die Büchse in der Hand, den Rucksack über die Schultern ziehend.

„Friedl, was is?" rief ihm das Mädchen angstvoll entgegen.

„Ich muß fort!" klang es hastig von Friedls Lippen. „B'hüt' dich Gott! B'hüt' dich Gott!" Er wollte forteilen, aber mit zitternden Händen faßte ihn Modei am Arme.

Digitized by Google

„Wohin, Friedl, wohin?“

„Fort, fort,“ ſtieß Friedl hervor, während ſein Blick die Höhe ſuchte, „ich muß . . . weißt . . . der Förſter . . . ja, der Förſter wartet da droben auf mich . . . und . . . und da wird er jetzt wohl g'ſchoſſen haben, weil ich ſo lang net komm'!“ Er wand ſeinen Arm aus Modeis Händen und ſprang dem Steige zu, der den Berg emporführte. Bürſchl, der ſchlafend unter der Bank gelegen hatte, fuhr knurrend auf und folgte in langen Sätzen dem Jäger.

Regungslos ſtand Modei an der Hüttenecke und ſchaute dem Davoneilenden nach . . . und als nun Lenzl, der im Nähertreten Friedls letzte Worte gehört hatte, an ihre Seite trat und ihr in das Ohr flüſterte: „Das war net der Förſter, das war der Blaſi, ich kenn's am Krachen!“ da fühlte ſie einen Stich in ihrer Bruſt, und es war ihr, als wollte das Herz ſtille ſtehen.

Weit war Friedl ſchon emporgeſtiegen . . . nun bückte er ſich, ohne die Haſt ſeiner Schritte zu mindern, und legte um Bürſchls Hals die Schlinge der Hundsleine, deren oberes Ende in den linken Tragriemen des Rucksackes eingeknöpft

Digitized by Google

war . . . und nun verschwand er in den hohen Latschenbüschen die sich über den Saum des Bergwaldes herausstreckten.

Als er unter den ersten Bäumen stand, hielt er inne, streifte von den Füßen die schweren Bergschuhe und steckte sie in den Rucksack. Nun sah er die Patronen in seiner Büchse nach, nun stand er

Digitized by Google

lautlos, und vorgestreckten Halses lauschte er hinein in den lichten von hohem Gestrüpp durchwucherten, steilaufziehenden Wald. Aber nichts klang in sein Ohr, als das leise Rauschen der Wipfel und das matte Gurgeln einer nahen Felsenquelle. Dann schaute er wieder auf den Hund, der am ganzen Leibe fieberte, den Kopf streckte und mit funkelnden Augen quer über den Berg hin zwischen die Bäume starrte, während er mit zitternden Nüstern den Wind einsog, der ihnen durch die Büsche entgegenstrich. Sacht ruckte Friedl an der Leine, und als Bürschl nun zu ihm emporsah, drohte er dem Hunde mit aufgehobenem Finger, und leise klang von seinen Lippen ein gezogenes Zischen zu Bürschl nieder. Scheu und ängstlich wich der Hund hinter Friedls Füße zurück, schüttelte dann die Ohren und starrte wieder in die Büsche.

Langsam, Schritt für Schritt, jeden Ast und jedes dürre Reis sorgfältig vermeidend, schlich Friedl dahin unter den Bäumen. Ringsumher spähten seine Augen, während er die Büchse schußbereit in den Händen hielt; nur zeitweise schaute er mit Unwillen auf den Hund nieder, wenn unter dessen trippelnden Füßen ein Reis zerknickte.

Digitized by Google

Nicht weit mehr konnte er von der Stelle entfernt sein, an welcher der Schuß gefallen war. Dort drüben . . . ein paar hundert Schritte noch . . . wo sich die Bäume enger aneinander schlossen, zu deren Ästen sich kleine Felswände emporreckten aus dem buschigen Grunde, da hielten die Gemsen gerne ihre Mittagsrast, wenn sie von den sonnenheißen Höhen niederzogen, um den Schatten zu suchen. Freilich . . . das war so ein Plätzchen für einen Wilddieb, dem es nicht darauf ankam, statt eines Bockes eine Gais oder einen Jahrling nach Hause zu tragen.

Je mehr sich Friedl diesem Platze näherte, desto lautloser wurde sein Schritt, desto achtsamer sein Aug' und Ohr . . . desto unruhiger ward aber auch der Hund.

Wie er nun die erste der kleinen Felswände erreichte, gewahrte er am Fuße derselben auf einer unbewachsenen Sandfläche eine frische Gemsfährte. Aus der Art dieser Fährte mußte Friedl schließen, daß die Gemse in der Flucht gewesen war . . . entweder nur aufgeschreckt von den Tritten des Wilddiebes oder schon getroffen von seiner Kugel. Ja, ja . . . getroffen! Denn hier an den grünen

Digitized by Google

Blättern eines breiten Almroſenbuſches hing in dicken Tropfen der friſche Schweiß.

Bürſchl war kaum mehr zu halten; er hatte die Fährte bereits gewindet und angenommen und hing mit geſenktem Hals in der ſtraffgeſpannten Leine. So ließ ſich Friedl von dem Hunde langſam auf der Fährte fortziehen, während er die Blicke forſchend vorausſandte in jeden Buſch, nach jeder Wandecke und in den Schatten eines jeden Baumes. Sein gutes Auge war ja nun ſein Leben.

Da . . . war das nicht ein Klirren, wie wenn eine Meſſerklinge auf Stein fällt?

Mit jähem Ruck hielt Friedl ſeinen Schritt an und ſchaute auf Bürſchl nieder, an deſſen Hals ſich die Haare ſträubten. Raſch folgten ſeine Blicke der Richtung, nach welcher der Hund ſeinen Kopf gewandt hielt . . . und dort, zwiſchen dem Aſt- und Nadelnetz eines Latſchenbuſches gewahrte er einen beweglichen weißen Schimmer. Es konnte nicht anders ſein: dort auf der Erde kniete einer, der ſeinen Rock abgelegt hatte und nun mit den Armen an einem Etwas umherhantierte, das vor ihm auf dem Boden lag. Wer war das? Ein deutliches Erkennen war durch die Büſche hin-

Digitized by Google

durch nicht möglich . . . aber eine Ahnung in Friedls Bruſt nein eine untrügliche Stimme nannte ihm den verhaßteſten Namen.

Raſch entſchloſſen hob Friedl die Büchſe an die Wange, und ſchon wollte er die Lippen öffnen zum Anruf, da klang aus dem Buſche das Röcheln eines verendeten Thieres; laut heulend ſprang Bürſchl auf in mächtigem Satze, überſchlug ſich im Rückprall der Leine, Friedl wankte, und wankend faßte er, um nicht ganz zu ſtürzen, nach einem Aſte . . . über den Latſchen da drüben tauchte ein Kopf empor und ein Büchſenlauf . . . ein Blitz, ein Knall . . . und Friedl verſpürte einen brennenden Schlag an ſeiner linken Wange. Jählings fuhr er mit der Hand zum Geſichte, und als er ſie beſah, war ſie überſtrömt von Blut.

Dort drüben aber brachen die Äſte, und die Steine kollerten unter den Füßen des Raubſchützen, der in wilder Flucht den Berghang hinunter ſtürmte.

All das war ein Augenblick geweſen . . . und noch einen Augenblick ſtand Friedl regungslos, dann riß er das Meſſer aus der Taſche, durchhieb mit einem Streich die Hundsleine, in deren Schlinge Bürſchl heulend und kläffend ſich würgte.

Digitized by Google

Nun ſprang der Hund den Büſchen zu, Friedl aber ſtürmte ſeiner nackten Füße nicht achtend geraden Weges hinunter nach dem Hange, hinter dem die Tritte des Flüchtigen verhallten.

Digitized by Google

10.

Drunten bei Modeis Hütte saßen sie alle noch beisammen, denen Friedl sein fröhliches Lied vom „Almenb'suach" vorgesungen hatte. Freilich, mit Friedl war auch der rechte Frohsinn aus ihrer Mitte gewichen. Die Art und Weise, in der er gegangen war, hatte allen zu denken gegeben, wenngleich auch keines sich bemüßigt sah, deshalb irgend eine Meinung oder Befürchtung auszusprechen. So stockte immer wieder das Gespräch, und als Gori wieder die Zither an sich zog und ein paar altersgraue Schnaderhüpfeln zum besten gab, fand er herzlich wenig Anklang.

Digitized by Google

Modei selbst war ganz verloren für jegliche Unterhaltung. Kaum vermochte sie die Unruhe zu verbergen, die an ihrem Herzen nagte, und unter dem Vorwand, dies und das vom Tisch abzuräumen, oder irgend ein anderes Ding aus der Hütte herbeitragen zu wollen, verließ sie immer wieder ihren Platz. Drin in der Almstube stand sie dann wohl klopfenden Herzens an der Kammerthür und lauschte, ob nicht das Kind schon erwacht wäre, oder sie trat auch leise in den kleinen, kühlen Raum, ließ sich auf den Boden nieder und hauchte einen Kuß auf die im Schlaf erglühten Wangen ihres Knaben.

Auch Lenzl war nach Friedls Abgang schweigsam geworden. Langausgestreckt lag er an Veris Seite im Grase, und ohne sich um die andern zu kümmern, starrte er unablässig zur Höhe des Berges empor.

„Du, Lenzl," rief ihn Monika, der das aufgefallen war, einmal an, „was schaust denn allweil da in d'Höh'?"

„Ich!" fuhr Lenzl betroffen auf. „Ich schau . . . weißt . . . ich denk' mir halt, daß heut' noch a Wetter kommt."

Digitized by Google

„Was? A Wetter?“ fiel Binl ängstlich ein. „Da machts nur gleich, daß wir heimkommen!“

„Geh, hab doch kein' Angst net!“ beruhigte sie Monika. „Wie kann denn heut' a Wetter kommen! Schauts nur da 'nüber!“ Mit gestrecktem Arme deutete sie nach einer breiten Bergsenke am Auslauf des Luderer Gewändes, durch welche die Tyroler Schneeberge herüberblinkten. „Die Zillerthaler Berg' sind ja ganz klar, und die verwunschene Alm schaut her, so weiß wie a Tischtuch!“

„Du, Moni,“ fragte Gori neugierig, „was is denn das eigentlich für a G'schicht' mit der verwunschenen Alm?“

„Ja weißt,“ lachte Monika, „das is a G'schicht', die hat sich schon vor tausend Jahr' zu'tragen. Da mußt die Punkl drum fragen, die war damals schon Sennerin!“

„Was hast g'sagt?“ fragte Punkl, während die anderen laut auflachten.

„Die G'schicht' von der verwunschenen Alm sollst erzählen!“ rief Binl über den Tisch herüber der Alten zu, so laut, daß es diese wohl noch auf weitere Entfernung hätte verstehen können.

Digitized by Google

„Ja, ja! Ruckts nur z'ſamm'!“ plauderte Punkl geſchäftig, während ſie ſelbſt ſich breit mit den Armen über den Tiſch legte. „Da müßts halt wiſſen, daß da drüben, wo jetzt der ewig' Schnee liegt, vor ſo viel hundert Jahr' die ſchönſten Almen waren. G'rad fett und kugelrund is da 's Vieh 'worden und hat Milli 'geben, grauſam viel. Auf derſelbigen Alm, da haben in einer Hütten drei Sennbuaben g'hauſt. Einer davon war gottesfürchtig, aber die andern zwei waren rechte Sünder. Die haben's gar arg 'trieben. Mit Kaaslaib' haben ſ' die Hütten 'pflaſtert vor Übermut, und mit Butterballen haben ſ' Kegel g'ſchoben.“

„Sakra, ſakra,“ fiel Binl der Erzählerin ins Wort, „müſſen die viel Sach' g'habt haben!“

„Ja! Wann aber ein armer Jaager oder ſonſt wer 'kommen is, der Hunger g'habt hat, nachher haben die zwei ſchlechten Kerl Stein' ins Waſſer g'legt und haben's ihm 'geben. Weil aber weit und breit kein' andere Alm net war, hätt' gar mancher elendig verhungern müſſen, wann ihm der Gottesfürchtige net allweil nachg'laufen wär' und hätt' ihm heimlich 'was zug'ſteckt. Amal . . .“ Punkl blickte auf und warf einen Blick auf Modei,

Digitized by Google

die eben aus der Hütte zurückgekehrt und an den Tisch getreten war, „amal also, am Abend war's, is wieder einer zu der Hütten 'kommen, a langer, magrer Kerl mit Augen wie feurige Kohlen und rabenschwarze Haar', ja, und hat 'was z'essen begehrt. Da haben ihm die andern zwei, weißt, die Schlechten, wieder Stein' und Wasser 'geben und haben ihn recht ausg'spott' und haben selber dazu 'gessen, ganze Trümmer Kaas. Da hat auf amal der Magere 's Lachen ang'fangt . . . Bua, das war dir a Lachen! . . . und nachher hat er g'sagt, mit einer Stimm', wie wann in a Ofenrohr 'neinschreist:

„Heut' auf d'Nacht
Werds alle um'bracht!
Zwei wer'n g'schunden grausi,
Den dritten wirf ich durchs Hüttendach aussi."

Und fort war er . . . wie weg'blasen!"

„Du . . . das war der Teufel!" flüsterte Monika, während sie ängstlich und mit weit offenen Augen auf Punkls Lippen starrte.

„Der Gottesfürchtige aber," fuhr die Alte fort, „der hat dem Fremden noch nachlaufen wollen mit Kaas und Brot und Butter . . . hat ihn aber

Digitized by Google

nienderſt nimmer g'funden. Wie's nachher Nacht 'worden is, haben ſich die drei neben einander in den Kreiſter g'legt. Die zwei Schlechten haben noch über den g'ſpaſſigen B'ſuch g'lacht und g'ſpöttelt, der Gottesfürchtige aber hat ſtad a Vaterunſer herg'ſagt und is eing'ſchlafen. Auf amal, wie's auf zwölfe 'gangen is, da kommt a grauſiger Sturm ... und da thut's ein' Krach ..."

Laut auf ſchrieen die Mädchen vor Schreck; denn im gleichen Augenblick, da Punkl mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlug, um „den Krach" zu verſinnbildlichen, hallte vom Berge ein donnernder Schuß hernieder ... jener zweite Schuß des Wildſchützen.

Lenzl war vom Boden aufgeſprungen und ſah ſeine Schweſter wanken und erbleichen. „Modei ... was is dir denn?" fragte er beſorgt, während er ſie mit den Armen umfaßte.

„Mir is ... net gut!" murmelte Modei, welche geſchloſſenen Auges ihr Haupt an Lenzls Schulter lehnte. „Gelt," flüſterte ſie dem Bruder zu, „das war der Friedl ... der g'ſchoſſen hat?"

Lenzl ſchüttelte den Kopf. „Na, es war der gleiche Hall, wie vom andern Schuß."

Digitized by Google

„Du mein Gott!“ klang es dumpf von Modeis Lippen, während sie mit beiden Händen ihres Bruders Arm umklammerte.

„Ja was is denn mit der Modei?“ fragte Monika und erhob sich von der Bank.

„Nix, nix!“ rief Lenzl ihr abwinkend zu. „Weißt, d'Modei is halt a bißl schreckhaft. Geh,“ sprach er dann seine Schwester an, „ich führ' dich in d'Stuben, da kannst dich in der Ruh' niedersetzen.“ Fester schlang er den Arm um Modeis Hüfte und führte sie langsam hinweg.

„Ich sag's ja,“ brummte Gori, der den beiden um der Störung willen ärgerlich nachsah, „mit den Madeln hat man allweil 's Kreuz. Geh zu, Punkl, erzähl weiter!“

„Was hast g'sagt?“ fragte die Alte.

„Weiter erzählen sollst!“ schrie Monika ihr ins Ohr.

„Ah so . . . wo war ich denn gleich? Ja . . . also ein' fürchterlichen Krach hat's 'than . . . die verriegelte Hüttenthür' springt auf . . . und der schwarze Kerl kommt 'rein. Jetzt war er aber ganz rot vom Kopf bis zu die Füß'. Da langt er 'nein in den Kreister mit seine zwei Händ' und

packt den Gottesfürchtigen und wirft ihn 'nauf in d'Höh' und 'naus durchs Dach, daß die Schindeln nur g'rad so 'kracht haben. Der hat aber gar nix g'spürt davon ... net daß meinst, es hätt' ihm weh 'than ... na, wohl hat's ihm 'than ... ihm

is g'wesen, als ob ihn unsichtbare Händ' 'tragen thäten. In den Lüften aber hat's g'schneit, daß in der Nacht alles weiß war ... und unter ihm hat er ein' Jammer und a G'schrei g'hört, daß ihn g'schaudert hat bis aufs Mark und daß ihm vor lauter Grausen drüber die B'sinnung g'schwunden is. Wie er wieder zu ihm selber 'kommen is,

Digitized by Google

war's Tag, und er is mitten auf sei'm schönsten Almplatz im Gras g'legen, und um ihn 'rum is sein Vieh g'standen ... net a einzig's Stückl hat g'fehlt. Aber an dem Fleck, wo die Hütten war und die Almplätz' von die zwei andern, da hast nix mehr g'sehen, als lauter Schnee und lauter Schnee. Der is vor keiner Sonn' mehr g'schmolzen, kein' Lahn hat ihn g'nommen, mitten im Sommer liegt er da, wann rings um und um alles grün is und blüht ... und heutigen Tags noch heißt der Platz die verwunschene Alm."

Eine lautlose Stille folgte der Erzählung Punkls, bis endlich Monika das Schweigen recht kleinlaut unterbrach: Jetzt, ich weiß g'wiß, daß ich kein' mehr an meiner Hütten vorbeilaß', ohne daß er bei mir 'gessen hat."

Binl stand auf, und nach einem tiefen Seufzer puffte sie ihren Schatz, den Schnadererhans, mit der Faust an die Schulter. „Geh weiter, Bua, machen wir uns auf den Heimweg. Mir is ganz dasig worden auf die G'schicht' 'nauf."

Auch die andern erhoben sich, und als sie alle zusammen nach der Vorderseite der Hütte kamen, fanden sie dort Modei auf der Bank neben der Thüre sitzend.

Digitized by Google

„Wie is denn nachher jetzt mit dir?“ rief ihr Philomena zu. „Is dir beſſer?“

„Ah ja!“ ſeufzte Modei, während ein müdes Lächeln ihre Lippen umſpielte. Wollts denn ſchon fort?“ Sie ſtand auf und faßte die Hand, welche Philomena ihr entgegen hielt. „Ich will euch net aufhalten. Ich weiß, ihr habt ja ein' weiten Heimweg.“

Nun trat auch Lenzl aus der Hütte. Die beiden Burſche verabſchiedeten ſich von ihm, während die Mädchen noch zuſammen plauderten. Modei mußte das Verſprechen eines baldigen Gegenbeſuches ablegen; noch einmal ſchüttelte man ſich die Hände und „B'hüt' Gott!“, „B'hüt' euch Gott!“ klang von beiden Seiten der letzte Abſchiedsgruß.

Während ſich Binl und Philomena mit ihren Burſchen dem thalwärts führenden Pfade zuwandten, ſtiegen Monika und Punkl langſam den Berg empor zu ihren Hütten.

„Hätt'ſt die G'ſchicht doch net erzählen ſollen!“ hörte Modei vom Hange herunter noch Monika zu Punkl ſprechen. „Alle ſind ſ' draufhin ganz betrübt worden. Aber das is ſchon wahr, a gute Lehr' kann ſich a jedes draus ziehen!“

Digitized by Google

Als die Stimme des Mädchens verhallte, schaute Modei zu Lenzl auf, der in der offenen Thüre lehnte. „Unserem Herrgott sei Dank, daß wir endlich amal allein sind. Ich hätt's nimmer länger ausg'halten unter Leut'! Lenzl, Lenzl . . ." Modei sprang auf und preßte den Rücken der verschlungenen Hände an die Stirne, „um Gottes willen . . . allweil, allweil wieder hör' ich den Schuß . . . wann ihm 'was passiert is!"

„Mach dir kein' voreilige Sorg' net!" sprach Lenzl halblaut und langsam, während sein Blick sich forschend an das Antlitz der Schwester heftete. „Der Blasi is gar a Feiner! Der laßt sich net so leicht 'was passieren!"

Unwillig schüttelte Modei den Kopf. „Ich hab' ja net den . . ." Sie stockte, und ein jähes Rot flog über ihre Wangen.

Ein zufriedenes Lächeln spielte um Lenzls Lippen, und er trat, gerade als wollte er dieses Lächeln vor Modei verbergen, mit abgewandtem Gesicht aus der Thüre und machte sich an dem Kurzholz zu schaffen, das unter dem Schutze des vorspringenden Daches zum Trocknen an der Hüttenwand aufgeschichtet war.

Digitized by Google

Modei seufzte tief auf. „Komm, Lenzl, komm!“ sagte sie und trat auf die Thüre zu. Komm, gehen wir 'nein in d'Hütten; da setzen wir uns zum Franzerl an sein Liegerstatt, damit er uns gleich sieht, wann er aufwacht.“

Schon setzte sie den ersten Fuß auf die Schwelle, als sie plötzlich lauschend den Kopf hob und nach der kleinen Felshöhe hinüber schaute, die in kurzer Entfernung von der Hütte aus dichten Farren- und Almrosenbüschen emporstieg. Von da droben her klang es wie flüchtige Tritte auf lockerem Gestein ... nun kam es näher ... nun tauchte ein Kopf empor ...

„Blasi!“ schrie Modei laut auf.

Wie der Wilddieb nun niederkam über die Wand, in der einen Hand die Büchse, mit der anderen da und dort einen flüchtigen Halt suchend an Steinvorsprüngen und Latschenzweigen, das war kein Niedersteigen ... es war ein Fallen und Stürzen, und rasselnd kollerten Erdstücke und Kies ihm nach in die brechenden Büsche des Grundes.

Und wie sah er aus! Das Hemd um Brust und Arme zerrissen und beschmutzt, und wo die

Fetzen niederhingen, starrte die Haut von blutigen Schrunden . . . die Haare wirr und naß, das Antlitz bleich und überströmt von Schweiß.

Keuchend und wankend hatte er die Stufen der Hütte erreicht und konnte kaum Atem finden, als er zu dem Mädchen emporrief: „Modei, du mußt mich verstecken, der Jaager is hinter mir!"

Modei hörte wohl eine Stimme, aber keine Worte; Himmel und Erde floßen vor ihren Blicken in einander, einen Schritt noch machte sie aus der Thüre, dann brachen ihr die Kniee, und lautlos sank sie nieder auf die Steinbank.

Lenzl aber lachte gellend auf in wilder Schadenfreude: „Haben s' dich amal! So is recht! So is recht! So hat's kommen müssen!"

„Machts keine G'schichten!" keuchte Blasi, während er die Stufen vollends emporwankte und mit den zitternden Händen seine Büchse hinter das aufgeschichtete Kurzholz stieß. „Mit jeder Minuten is um mein Leben g'spielt! Ich hab' g'rad mehr a einzige Schrotpatron', und eh' die hinreicht, erwischt er mich lang mit seiner Kugel." Er wandte sich, und mit beiden Fäusten riß er Modei am Arm empor. „Versteck mich!"

Digitized by Google

„Ich wüßt' net wo!" klang es dumpf von den Lippen des Mädchens.

Blasi kehrte sich zur Thüre, Modei am Arme nach sich ziehend.

Da aber sprang Lenzl auf die Schwelle und stieß ihn mit beiden Fäusten zurück. „Net so g'schwind! So lang' ich da bin, kommst du net ..." Weiter konnte er nicht sprechen, denn mit einem wilden Fluch war Blasi auf ihn los gestürzt, hatte die Hände um seinen Hals geschlagen, und jeden Schrei des Alten erwürgend, drängte er ihn zurück in das Dunkel der Stube.

Modei raffte sich auf und wollte der Thüre zu ... da hörte sie aber schon hinter der Hütte vom Steige her einen eilenden, wohlbekannten Tritt. Einen Augenblick stand sie ratlos, die beiden Hände auf die Brust gepreßt, dann flog es wie ein Blitz der Erinnerung und des Entschlusses über ihr Gesicht. Rasch zog sie die Thür ins Schloß, riß Blasis Gewehr aus seinem Versteck, klappte den Lauf auf, wie es ihr Friedl einstens gezeigt, zog die Patrone heraus, schleuderte sie hinunter in die Farrenbüsche und stieß das Gewehr wieder hinter die Scheite.

Digitized by Google

Da war Friedl! Jählings hielt er inne im Lauf, als er das Mädchen sah. „Modei," rief er zu ihr empor, „hast du wen g'sehen?"

Schon wollte sie zu einem mühsam erzwungenen Nein die Lippen öffnen, als sie Blut an Friedls Wange erblickte. „Friedl! Um Gottes willen! Was is dir?"

„Nix, nix!" Hastig zog er dabei seine Bergschuhe aus dem Rucksack, und während er sich mit der einen Hand an den Hüttenzaun stützte, streifte er mit der andern die Schuhe über seine von Gestrüpp und Steinen zerschundenen Füße. „A bißl g'schossen hat halt einer auf mich, und da hat's mich halt am Backen noch a wenig erwischt!"

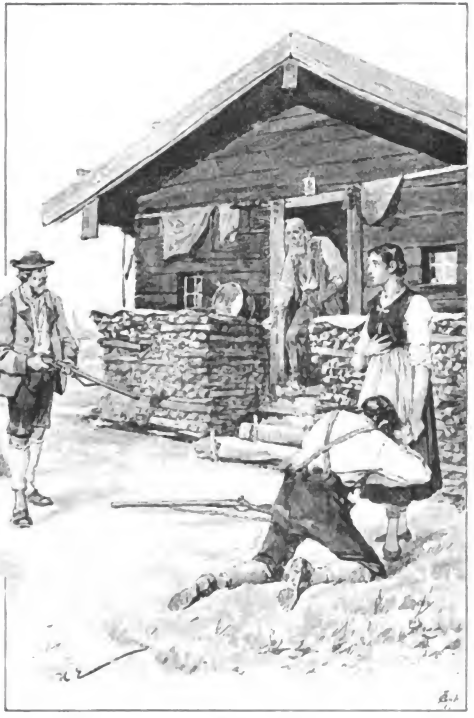
„Heilige Muttergottes!" stöhnte Modei und sprang die Stufen hinunter und auf Friedl zu.

„Hab kein Angst, es macht nix!" rief ihr dieser entgegen, während er an der Hütte vorüber nach der Felshöhe eilte.

Da öffnete sich die Hüttenthür, Blasi sprang über die Schwelle, riß sein Gewehr hervor und zielte nach Friedls Rücken.

Schon stand aber auch Lenzl in der Thüre,

Digitized by Google



. . . „Schieß zu!“

Digitized by Google

und „Friedl, dreh dich um!“ ſchrie er kreiſchend dem Jäger zu.

Da knackte der Hahn an Blaſis Büchſe, und während Friedl ſich wandte und ſein Gewehr an die Wange hob, ſtarrte der Wilddieb mit entgeiſterten Augen auf die verſagende Waffe . . . eine Sekunde nur . . . dann ließ er ſie fallen, ſtürzte hinunter über die Stufen, brach vor Modei in die Kniee und grub ſein Geſicht in die Röcke des Mädchens.

„Schieß zu! Er hat kein' Schuß mehr!“ hatte Lenzl dem Jäger zugeſchrieen, als er an Blaſis Büchſe den Hahn hatte knacken hören.

Friedl aber ließ langſam die Büchſe ſinken, und totenbleich war ſein Geſicht, als er ſich nun um ein paar Schritte dem Mädchen näherte, das regungslos, mit weit offenen Augen ihm entgegenſtarrte. „Geh, Modei, mußt dich net fürchten!“ rief er ihr mit harter, klangloſer Stimme zu. „So a grauſam's Herz hab' ich ja doch net, daß ich, dir an der Seiten, dei'm Schatz 'was anhaben möcht'!“

Modei vermeinte bei dieſen Worten, das Herz müſſe ihr brechen; ſie wollte die Lippen öffnen, wollte Friedl die Arme entgegenſtrecken, wollte den

Digitized by Google

Menschen zu ihren Füßen von sich stoßen, weit, weit von sich, aber wie ein lähmender Bann lag es über ihrem ganzen Leibe.

Friedl hielt die flache Hand auf die schmerzende Wange gepreßt, dann warf er den Kopf auf und schritt an Modei vorüber. Bei den Stufen angelangt, wandte er sich noch einmal zu ihr zurück: „Was ich dir heut' rauf'tragen hab', das werd' ich wohl wieder forttragen dürfen . . . gelt Modei . . . 's Büberl könnt' sich ja sonst verkühlen in der scharfen Bergluft." Dann stieg er die Stufen empor, schritt an Lenzl vorüber in die Hütte und achtete nicht darauf, als ihm dieser zuflüsterte: „Friedl, sei net so dumm, pack ihn z'samm'!"

Kaum war der Jäger im Dunkel der Thüröffnung verschwunden, als Blasi vom Boden aufsprang. Mit einem höhnischen Lächeln überflogen seine Augen die Gestalt des Mädchens, dann schaute er hinüber nach der Hüttenthür und nach seiner Büchse, die auf der obersten Stufe lag, nun zuckte er die Achseln, wandte Modei den Rücken, eilte mit langen Schritten der Felshöhe zu und verschwand hinter einer Biegung der Wand.

Digitized by Google

Friedl trat aus der Thüre, Modeis Kind auf dem Arme. Als er das Mädchen alleinstehen sah, nickte er nur mit dem Kopfe; er hatte das ja erwartet. Mit dem Fuße stieß er Blasis Büchse beiseite und stieg über die Stufen hinunter. „B'hüt' dich Gott, Modei," rief er dem Mädchen zu, „und sei net harb, daß ich so ung'legen hab' kommen müssen. Von jetzt an hast a Ruh' vor mir!"

„Friedl!" schrie Modei auf mit angsterfüllter Stimme, eilte ihm nach, da er sich schon dem Steige zuwandte, und umklammerte mit zitternden Händen seinen Arm. „Friedl, ich bitt' dich um aller Heiligen willen, laß dir nur sagen, Friedl, schau ..."

„Spar deine Unterhaltung für dein' saubern Schatz!" fuhr Friedl zornig auf, während er seinen Arm aus Modei's Händen losriß. „Und sorg dich net für dein Kind . . . es is gut aufg'hoben bei mir! B'hüt' dich Gott!" Rasch wandte er sich ab und schritt mit hastigen Schritten dem Steige zu.

„Friedl!" rief Modei noch einmal mit thränenerstickter Stimme, dann sank sie nieder auf die Erde und barg das Antlitz schluchzend in die Hände.

Lenzl eilte über die Stufen nieder, und während er nach dem Steige hinunterblickte und

Digitized by Google

kopfschüttelnd vor sich hinbrummte: „Is das a damischer Loder!“ faßte er die Schwester unter den Armen und richtete sie langsam empor. Er führte sie der Hütte zu und wollte ihr über die Stufen emporhelfen, Modei aber wand sich aus seinen Armen, ließ sich auf die unterste Staffel nieder, und während sie die Hände im Schoße faltete, schluchzte sie: „Und heut' in der Nacht hab' ich noch 'träumt von Glück und schöne Zeiten.“

Lenzl setzte sich an ihre Seite, und während er den einen Arm um den Hals seiner Schwester schlang, streichelte er ihr mit der anderen Hand liebkosend die ihm zugewandte Schläfe. „Geh, Modei, mußt net weinen! Der Friedl kommt schon wieder . . . denn der hat dich gern . . . g'wiß und wahrhaftig . . . und a richtige Lieb' halt' alles aus! Denselbigen aber . . .“ und der Zorn funkelte aus Lenzls Augen, als er dabei nach der Stelle hinüberschaute, an welcher Blasi verschwunden war, „den holt der Teufel schon zur richtigen Stund' . . . wie er den anderen g'holt hat . . . mitten im Tanz! Gelt . . . da haben s' g'sungen und g'juchezt . . . und ein' süßen Wein haben s' 'trunken . . . ja . . . auf amal aber hat's 'kracht

. . . und alle hat's erschlagen . . . den Grubertoni . . . und 's Lisei auch . . . und 's Lisei auch . . ." Lenzl hatte den Arm von Modeis Hals gelöst, und als er nun sein Gesicht in ihren Schoß niederbeugte, verloren sich seine Worte in leises Wimmern.

Und Friedl? Er eilte den einsamen, schmalen Bergpfad hinunter mit einer Hast, daß er mehr als einmal dem Stürzen nahe war. Seine Augen achteten nicht mehr des Weges; blind mußten ihn die Füße suchen. Mit engen Armen drückte er nur immer und immer wieder das Kind an seine Brust, als müsse er es mit Gewalt hineinpressen in sein blutendes, grambeladenes Herz. In seinem Kopfe stürmten wild und rastlos die Gedanken durcheinander . . . keinen konnte er fassen und halten: an seinen Schläfen hämmerte das Blut in den Adern; auf seiner Brust fühlte er ein Drücken und Stechen, und die Streifwunde an seiner Wange fing an zu brennen und heftiger zu schmerzen.

Als ihn der Steig über einen Quellabfluß führte, nahm er das Kind auf den rechten Arm, tauchte mit der linken Hand sein Taschentuch in das kalte Wasser und preßte es auf die wunde

Digitized by Google

Wange. Das that ihm wohl; die Kälte des naſſen Tuches beruhigte, wenn auch nur wenig, das tobende Blut. Aber je leichter und freier ſein Kopf wurde, um ſo ſchwerer fühlte er eine lähmende Müdigkeit

Digitized by Google

in Knieen und Füßen, und empfindlich drückte bald die Last des Kindes auf seinen Arm.

Ein um das anderemal blieb er stehen und lehnte sich tief aufatmend zu kurzer Rast an einen Baumstamm oder einen vorspringenden Felsen. Doch fand er dabei keine Ruhe, es drängte ihn heim . . . heim! Und wenn er so stand, dann fühlte er auch ein seltsames Frösteln in seinen Gliedern, und kalte Schauer liefen ihm über Schultern und Rücken. Und doch stand die Sonne noch am Himmel und warf ihre warmen, roten Strahlen auf ihn nieder durch die ragenden Äste.

Ihn blendete wohl der Glanz dieser Strahlen, da er immer und immer wieder die Augen schloß? Nein, nein! Er schloß sie, um das Bild zu verscheuchen, das vor seinen offenen Blicken nicht weichen wollte. Aber er sah es ja auch mit geschlossenen Augen . . . das Mädchen, dessen blasse Wangen Zeugnis gaben von der Angst, die sie um den Geliebten empfand, um den Vater ihres Kindes, der sie verraten hatte, und dem zu liebe sie dennoch jenen verriet, dessen Herz ihr eigen war mit jeder fühlenden Faser.

Es war ihm eine Art von Wollust, seinem

Herzen einzureden, wie es hintergangen und betrogen worden, und mit Gewalt jede Stimme zu unterdrücken, die in seinem Innern noch für jenes Mädchen sprach.

Dann wieder war es ihm, als ob alles ein wüster Traum gewesen wäre, als ob er jetzt noch träume und mit einemmal erwachen müsse, um wachen Auges in Modeis lächelndes Gesicht zu schauen. Aber die harten Steine, die er mit der Hand befühlte, die schreiende Qual in seinem Herzen, die brennende Wunde seiner Wange, das Kind auf seinem Arme, alles, alles mahnte ihn an die wirkliche Wahrheit. Und doch konnte er diese Wahrheit nicht fassen und nicht begreifen. Er wußte nur, was er gethan; aber warum er so gethan, aus welchem Grunde, und wem zu nutz und liebe ... auf diese Fragen suchte er vergebens eine Antwort. Welch ein Gedanke nur mußte ihm da oben durch den Kopf geschossen sein, daß er im Augenblick der Entscheidung seiner geschworenen Rache vergessen konnte, seiner durchschossenen Wange und seines Jägerblutes.

Schwer und drückend fiel es ihm dabei aufs Herz, daß er sich durch seine Handlungsweise wohl auch an seiner beeideten Dienstpflicht versündigt

Digitized by Google

hatte, die ihm ja gebot, den Wilddieb zu fangen und vor den Richter zu liefern. Und er . . . was hatte er gethan!

So ward ihm jeder Gedanke, deſſen er ſich bewußt wurde, zur Qual und zur Selbſtanklage . . . und eine unſagbare Troſtloſigkeit legte ſich über ſein Herz.

Weit über die Hälfte des Weges hatte Friedl ſchon zurückgelegt . . . da drunten ſah er ſchon die dunklen Felsufer der Dürrach und den grauen Steg, der ſich darüber ſpannt . . . als er mit einemmal hinter ſich die leichten Sprünge eines ſich nähernden Thieres hörte. Er brauchte nicht umzuſchauen, um zu wiſſen, daß es ſein Hund war, der wohl droben im Bergwald die von Blaſi erlegte Gemſe aufgeſpürt hatte, während er ſelbſt dem flüchtenden Wilddieb nachgeſprungen war.

Friedl konnte es nicht über ſich bringen, nur einen Blick nach dem Hund zurückzuwerfen, der ja doch die meiſte Schuld trug, daß alles ſo gekommen war.

Im erſten Groll, den er gegen das Thier empfand, hätte er am liebſten die Büchſe von der Schulter geriſſen, um dem Hund eine Kugel in den

Digitized by Google

Kopf zu jagen. Aber er trug ja das Kind auf dem Arme . . . und dann wieder zürnte er mit sich um dieser Regung willen. Er selbst hätte voraus denken müssen, daß ein Laut des Hundes ihm gefährlich werden konnte. Und war es vielleicht nicht gerade die Treue des Thieres gewesen, die es laut bellend aufspringen machte gegen den nahen Feind seines Herrn?

Auch Bürschl schien mit der Zurücksetzung, die er erfahren mußte, nicht einverstanden. Winselnd tappte er immer wieder mit seinen Vorderpfoten auf Friedls Füße und stieß ihm die Schnauze an die Waden.

„Hör auf!" hatte Friedl ein paarmal schon zu dem Hunde zurückgerufen, dessen Zudringlichkeit ihn im raschen Gehen behinderte.

Bürschl aber wollte nicht Ruhe geben, so daß Friedl . . . unweit der Dürrachbrücke war es, wo rechts vom Pfade sich die Felsen hinuntersenken zu der Tiefe des Bergwassers, während sie linkerhand in Haushöhe steil emporsteigen . . . endlich anhielt im Schritte, sich niederbeugte zu dem Hunde, ihm die flache Hand halb zornig, halb liebkosend in die Flanken klatschte und ihn durch eine Geste vorausspringen hieß auf dem Pfade.

Digitized by Google

Dann schritt er weiter, aber nur langsam, denn immer wieder blieb Bürschl vor ihm stehen und schaute empor zu seinem Gesichte. Da mit einemmal hörte Friedl dicht über sich ein seltsames Rascheln. Er sah empor ... sah einen mächtigen Felsblock sich neigen, von dessen Rand zwei Hände sich lösten und verschwanden ... einen lauten Schrei stieß er aus ... um einen Schritt zurückweichend schlug er noch schützend seinen Arm über den Kopf des Kindes ... dann krachte und prasselte es nieder über die Steinecken der Wand, vor seinen Augen vorüber auf den Steig, den zerschmetterten Hund mit hinunterreißend in die Dürrachschlucht.

Auf Kopf und Arme waren ihm die Steinsplitter geflogen, und ein schweres Felsstück hatte seinen vorgestreckten Fuß getroffen.

Grauen und Entsetzen kam über ihn, er stürmte den Steig hinunter, hinüber den Steg, und zu, immer zu in atemlosem Lauf, die zitternden Arme um das Kind geschlungen.

Die Bäume sah er stürzen und die Berge wanken ... und als er die Häuser erreichte, sah er, wie sie sich neigten und niederbrachen über sein und seines Kindes Haupt.

Digitized by Google

Da war ſeine Stube . . . ſeine Mutter . . . das Kind hielt er ihr entgegen . . . und als ſie es nahm, brach er zuſammen, und ſchwer ſchlug ſein Haupt zu Boden . . . . .

Digitized by Google

11.

Wenn draußen auch die helle Sonne niederschien über Fall und seine weißen Häuser, so füllte doch ein tiefes Dunkel die stille Krankenstube des Jägers. Nur durch die spärlichen Klumsen der geschlossenen Fensterläden stahlen sich dünne Lichtfäden herein in die Dämmerung des kleinen Raumes und zeichneten weiße Linien und helle Punkte auf die gegenüberliegende Wand.

In das einförmige Ticken der Schwarzwälderuhr, die neben der Thüre an der Wand hing, und in die schweren, langen Atemzüge des Kranken

Digitized by Google

mischte sich nur von Zeit zu Zeit ein leises Rascheln der Bettkissen und ein fröhliches Kinderlachen, das von der Wohnstube durch die beiden geschlossenen Thüren gedämpft herüberklang.

Da knarrte die Bettlade; Friedl mußte sich aufgerichtet haben. Von dem Stuhl, der zur Seite des Lagers stand, erhob sich eine Gestalt, und leise klang die Frage: „Willst 'was, Friedl?"

„Ja ... a bißl a Wasser ... bitt' schön!" Dann sank der Kranke wieder zurück in die Kissen.

Stille Tritte hatten sich dem Tische genähert, der in der Ecke zwischen den Fenstern stand; nun klirrte leise das Glas, während das Wasser im Einschänken gluckste und gurgelte. Dann hörte man ein leichtes Schlürfen, als ob Friedls Pfleger das Wasser kostete.

„Gleich, Friedl ... ich hol' dir a frisches!" klang eine flüsternde Stimme.

Als sich darauf die Thüre lautlos öffnete, fiel das Licht des Flurs hell auf Bennos Gesicht, der die Wasserflasche im Arm und das gefüllte Glas in der Hand trug.

Wohl traten seine Füße vorsichtig auf die Steinplatten des Flurs, als er der Hausthüre zu-

Digitized by Google

ging, aber Friedls Mutter hatte drinnen in der Stube das Geräusch seiner Schritte dennoch vernommen. Ängstliche Besorgnis lag auf ihrem Gesichte, als sie nun hastig zu Benno heraustrat und ihn fragte, ob Friedl etwas wünsche, oder ob irgend etwas fehle.

Benno beruhigte sie. „Bleiben S' nur drinnen beim Kind, Mutterl!" sagte er. „Der Friedl braucht bloß a frisches Trinkwasser, und das hol' ich ihm schon selber!"

Dann trat er durch die Hausthür ins Freie ... man hörte das Rasseln und Poltern des Pumpbrunnens ... und als er wieder zurückkam, sah er die Alte noch in der Stubenthüre stehen. Er nickte ihr freundlich zu und trat wieder in Friedls Kammer, während ihm die Bäuerin mit leuchtenden, dankbaren Blicken nachschaute.

Drinnen am Tische schänkte er das im frischen Wasser gekühlte Glas voll, stellte die Flasche nieder und brachte dem Kranken den erwünschten Trunk.

„Gott vergelt's Ihnen tausendmal!" flüsterte Friedl mit matter Stimme, nachdem er in langen Zügen das ganze Glas geleert hatte.

„Is schon recht, Friedl, is schon recht!" ent-

Digitized by Google

gegnete Benno leiſe, während er des Jägers Hände, welche die ſeinen geſucht hatten, ſanft auf die Bettdecke niederdrückte. „Sei nur ſtad und reg dich net auf!“ Er trug das Glas zum Tiſche zurück und nahm wieder ſeinen alten Platz ein, den er ſeit zwei Tagen nur verlaſſen hatte, um zu eſſen und zu ſchlafen, oder um einem Wunſche Friedls nachzukommen.

Nachdem ſich Benno am Tage des Scheibenſchießens weidlich über Friedl geärgert, der ihm durch ſein plötzliches, unerklärliches Verſchwinden die ganze Freude an dem kleinen Feſte vergällt hatte, war er am ſelben Abende noch mit ſeinen beiden Freunden fortgefahren, um mit ihnen für ein paar Tage einen Ausflug nach dem Achenſee zu machen. Da drüben hatten ſie ſich zuſammen ſo köſtlich unterhalten, daß ſie von den beabſichtigten zwei Tagen ihren Aufenthalt auf fünf Tage ausdehnten. Und auch dann noch war ihr Aufbruch nur ein erzwungener geweſen: der eine von Bennos Freunden hatte von ſeiner in Sehnſucht um ihn beſorgten Gattin ein Telegramm erhalten, das ihn ernſtlich an die Rückkehr mahnte, während der fröhliche Rechtsanwalt von ſeinem Buchhalter die

Digitized by Google

briefliche Nachricht empfing, daß ein Dutzend Bauern mit den ergiebigsten Prozessen bereits in Ungeduld seiner harre. Während die beiden nun mit dem Wagen nach Jenbach fuhren, um von dort aus den Abendzug nach München zu benützen, wanderte Benno zu Fuß durch die Berge nach Fall zurück.

Es war lange Nacht geworden, als er nach einer vierstündigen Wanderung seine Sommerstation wieder erreicht hatte. Als er an Friedls Haus vorüberschritt und die Fenster der Wohnstube noch erleuchtet sah, stieg in ihm wieder die Erinnerung an seine gestörte Festfreude auf, und er nahm sich ernstlich vor, mit Friedl mindestens acht Tage lang böse zu sein.

Als er vor dem Forsthause anlangte, sah er, daß da drinnen alles schon in Schlaf und Ruhe lag. Erst nach langem Klopfen und Rufen hatte ihm die Försterin die Hausthür geöffnet. Sie hatte ihm dann mitgetheilt, wie besorgt man ob seines langen Ausbleibens gewesen wäre, und daß sie anderen Tags einen Boten nach Achensee hätte schicken wollen, um nach Bennos Befinden Nachfrage halten zu lassen.

Digitized by Google

„Wo is denn der Herr Förſter?“ hatte Benno gefragt, während er an dem brennenden Kerzenſtümpchen, das die Förſterin in der Hand trug, ſein Licht entzündete. „Er ſchlaft wohl ſchon?“

„Ah na,“ hatte die Antwort gelautet, „er is gar net daheim, er is am Dürrenberg.“

„Was? Der Förſter über Nacht am Berg? Ja warum denn?“

„No mein, er muß halt jetzt auch draußen Aufſicht halten, ſeit der Friedl liegt.“

„Wieſo liegt?“

„O mein Gott, o mein Gott, Herr Dokter!“ hatte da die Förſterin gejammert. „Mit dem Friedl, da is a ſchöne G'ſchicht' paſſiert! Wiſſen S', am ſelbigen Tag', wo Sie fort ſind, vielleicht a halbe Stund' ſpäter, da is der Friedl . . . ich bin g'rad draußen vor der Hausthür' im Hof g'ſtanden . . . wie ich ſag', da is der Friedl die Straßen daherg'rennt kommen, von der Dürrachklamm her, kein' Hut hat er g'habt, über und über blutig im ganzen G'ſicht, a Kind am Arm, g'rad g'ſchnauft hat er, und mit jedem Sprung, da war's, als ob er fallen müßt' . . . auf kein' Ruf hat er g'hört . . . fortg'rennt is er, allweil fort, und 'nein

Digitized by Google

in seiner Mutter ihr Häusl. Jetzt können S' Ihnen denken, daß da draufhin 's halbe Ort z'samm'g'laufen is. Drüben in ihrer Stuben is dem Jaager sein' alte Mutter g'standen, 's Kind am Arm und ganz starr vor lauter Schrecken und Jammer, der Friedl aber is vor ihr am Boden g'legen seiner ganzen Läng' nach und hat kein Mucker und Zucker mehr 'than."

Der Försterin war unter der Hast des Erzählens der Atem ausgegangen. „Ja, ja," hatte sie dann tiefaufatmend weitergesprochen, „Sie, das war so a Sach'! Wir waren alle ganz weg, natürlich, wir haben uns ja gar net denken können, was das zum bedeuten hat, und was da alles passiert hat sein müssen! Aber jetzt hat's g'heißen: zugreifen! Ich und mein Mann und noch a paar andere, wir haben den Friedl auf'packt und haben ihn 'nüber'tragen in sein Kammerl aufs Bett, und wie ihm mein Mann den einen Schuh vom Fuß zieht, da is 's Blut nur so drin g'standen, und der Fuß selber war grausig verschwollen. Ich bin g'laufen, was ich können hab', um a Wasser und a Tüchl z'holen, und sein' Mutter is nachher auch 'kommen, wie ihr 's Wirtsannerl das Kind

Digitized by Google

abg'nommen hat. Mein Mann is fort, hat ſich auf ſein Einſpännerl g'ſetzt und is nach Lengries 'nein g'fahren, um den Dokter z'holen. Wir aber, ich und ſein' Mutter, wir haben ihn mit kaltem Waſſer g'waſchen, und da is er nachher auf-g'wacht aus ſei'm Damel, aber nur für ein' Augenblick, und er ſelber hat wohl auch nix davon g'wußt, denn ang'ſchaut hat er uns mit weitaufg'riſſne, ſteife Augen, ja, und nachher is er ins Fieber verfallen. Und ſo liegt er jetzt ſchon ſeit fünf Tag'."

Die Förſterin ſchwieg, und ſtumm blickte Benno auf ihre Lippen. Dieſe Nachricht hatte ihn tief erſchüttert, denn mit großer Zuneigung hing er

Digitized by Google

an dem wackeren, geradherzigen Burſchen. Aller vorgenommene Groll war vergeſſen, und Mitgefühl und Beſorgnis füllten ſein Herz. „Und weiß man denn net," fragte er die Förſterin, „weiß man denn net, was die Sach' für ein' Zuſammenhang hat?"

Die Förſterin zuckte die Achſeln. „Du mein Gott! Wiſſen! Was heißt wiſſen? Freilich weiß man 'was ... und weiß wieder nix! Der Friedl ſelber hat noch net reden können, und was er im Fieber daher'plauſcht, das weiß ſein' Mutter und ſonſt niemand. Aber dafür reden d'Leut' deſto mehr. Das Kind drüben, wiſſen S', das is der Modei ihr Kind ... und da hat man halt erfahren, daß ihr's der Friedl am Sonntag auf d'Alm 'nauf'tragen hat; drum halt't jetzt a jedes die Sach' ſchon für ausg'macht, daß der Friedl ſchon von langher mit dem Deandl a Liebſchaft g'habt haben muß und daß er ſelber auch der Vater is von demſelbigen Kind. Aber was am Sonntag auf der Alm droben vorg'fallen is, da drüber red't halt jetzt der eine das und der ander' 'was anders. Die meiſten meinen halt, daß ein anderer Burſch, der auch in die Modei verſchoſſen war, aber bei ihr nix ausg'richt' hat, dem Friedl

am Heimweg ab'paßt und ihm so mitg'spielt haben könnt'. Jetzt ich denk' mir gar nix ... ich kann's ja abwarten ... 's wird alles noch an' hellichten Tag' kommen! Aber ich bitt', verentschuldigen S' nur g'rad, daß ich so dasteh' und Ihnen aufhalt' mit mei'm Geplausch. Ich mein', Sie werden müd sein und froh, wann S' zum Schlafen kommen. Also nix für ungut! Wollen S' vielleicht morgen g'weckt sein? Na? Also gut' Nacht und schlafen S' wohl!"

Die Försterin verschwand in ihrer Kammer, und Benno verließ die Stube und stieg die schmale Holztreppe empor nach seinem Zimmer.

Er hatte eine schlechte Nacht; denn was er da gehört hatte, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Und wenn er wirklich entschlief, so träumte er das tollste Zeug durcheinander und wachte dann jählings wieder auf, in Schweiß gebadet, da es ihm im Traume vorgekommen war, als würde er bei der Vertheidigung Friedls über eine Felswand herunter gestürzt; oder er erwachte über dem Knall einer Büchse, die er im Traum auf sich gerichtet sah. Erst als am Himmel schon der Tag emporgraute, fand er für wenige Stunden noch einen ruhigen, traumlosen Schlaf.

Digitized by Google

Des Morgens nahm er sich kaum Zeit für das Frühstück, und ohne Hut, in den Hausschuhen eilte er hinüber nach der Wohnung Friedls. Als er in den Flur trat, kam die Bäuerin gerade aus der Kammer ihres Sohnes, in den Händen eine große irdene Schüssel mit Wasser, darin zwei weiße Tücher lagen, die dem Anscheine nach wohl zu Umschlägen benützt worden waren. In dem Antlitz der Alten lag der Kummer mit allen Zeichen durchwachter Nächte. Mit leisem Gruße hieß sie Benno willkommen; dann nickte sie ihm wehmütig zu, als wollte sie sagen: Net wahr, das hätten S' auch net 'denkt, daß mein armer Bua so 'was erleben muß!

„Wie geht's ihm denn?" fragte Benno mit gedämpfter Stimme.

„Ich dank' recht schön, jetzt besser! Seit gestern Abend hat sich 's Fieber g'legt. Aber schwach is er halt, arg schwach."

„Darf man zu ihm 'nein?"

„Ja, Sie schon! Wann er Ihnen sieht, wird er g'wiß a rechte Freud' haben, denn wissen S', an Ihnen hängt er gar arg!"

So war Benno in die Krankenstube getreten;

Digitized by Google

nachdem er die Thüre hinter sich in das Schloß gedrückt hatte, mußte er einige Sekunden stehen bleiben, um seine Augen an das Dunkel zu gewöhnen, das in der Kammer herrschte. Dann näherte er sich mit sachten Tritten dem Bette.

„Wer is denn da?" hatte Friedl mit matter Stimme gefragt.

„Ich bin's, Friedl! Kennst mich denn net?"

Die ganze Antwort auf diese Frage war ein leichter Druck der heißen Hand gewesen, welche Benno mit den beiden eigenen Händen umspannt hielt. Dann hatte er sich auf den Stuhl niedergesetzt, der zu Häupten von Friedls Lager stand.

Zwei Tage waren so vergangen, und wenn die Besserung des Kranken merkliche Fortschritte machte, so hatte es den Anschein, als ob es gerade Bennos stete Gegenwart wäre, die im Vereine mit Friedls kräftiger Natur diese Besserung verursachte und beförderte. Wenn Benno zur Seite des Bettes saß, lag der Kranke ruhig, und regelmäßig war der Gang seiner Atemzüge. Oft stundenlang lag Friedl wachend, aber mit geschlossenen Augen in seinen Kissen, während er mit seinen Fingern Bennos Hand umschlungen hielt. Sobald dieser

Digitized by Google

aber die Kammer verließ, ward Friedl unruhig, und erregt und ungeduldig fragte er seine Mutter immer wieder, ob Benno noch nicht bald zurückkehren werde.

So viel Freude Benno aus dieser Anhänglichkeit des Jägers empfand, so wenig vermochte er sie eigentlich zu begreifen. Ja, er war immer gut und freundlich zu ihm gewesen, da ihm Friedl lieber war als seine Dienstgenossen, aber das konnte das Herz des Jägers doch nicht so weit verpflichten. Daran freilich dachte er nicht, daß Friedl in ihm einen tröstenden Vertrauten für all' sein Liebesleid zu finden hoffte, und nur in den Stunden, da Benno an seiner Seite saß, nicht den Mut fassen konnte, zu ihm mit offenem Worte von all' seinem Kummer zu reden. Aber einmal mußte der Augenblick ja doch kommen, wo ihm sein quälendes Empfinden mit Gewalt die Lippen öffnete.

Es war an eben diesem zweiten Tage nach Bennos Rückkehr, gegen Abend. Durch die Fensterläden, die man weniger zur Abwehr des Lichtes geschlossen hielt, als um der Tageshitze das Eindringen zu erschweren, fielen immer noch jene dünnen, schimmernden Strahlen. Sie zeigten aber

Digitized by Google

nun eine tiefrote Färbung, und ihre Spuren, die im Laufe der Stunden allmählich die ganze Wand entlang gewandert waren, lagen nun hell und leuchtend auf der Decke von Friedls Lager. In den Flimmer des einfallenden Lichtes hatte dieser seine beiden Hände gelegt, und sie sahen darin aus wie von Blut überströmt. Mit halbgeschlossenen Augen sah er darauf nieder, während er den Worten Bennos lauschte, der ihm mit leiser Stimme erzählte, daß infolge der langdauernden Hitze sich auf den Almen die Seuchenfälle wieder mehrten, und daß man in den herzoglichen Jagden bereits gefallenes Wild gefunden hätte.

„Ja, ja!" schloß Benno seinen Bericht. „Im heurigen Sommer hat die Sonn' viel am G'wissen!"

„Und es is doch so 'was Schönes ums Sonnenlicht. Kommt ja davon alles Leben auf der Welt!" Friedl seufzte. „Aber freilich, wo Licht is, da find'st auch den Schatten gleich bei der Hand. G'rad denken möcht' ich mir amal können, warum's der liebe Herrgott, der dengerst g'scheider is als aller Menschenverstand zehnmal g'nommen, auf der Welt so eing'richt' hat, daß alles Schöne sein' wilde Seiten haben muß, und daß dem Menschen

Digitized by Google

in der liebſten Freud' der härteſte Kummer net erſpart bleiben kann. Schauen S', Herr Dokter, wann ich ſo allein draußen war in die Berg', hab' ich oft da drüber nachdenken müſſen ... und da ſind mir oft Sachen eing'fallen, wo ich mich g'fragt hab', wie unſer allmächtiger Herrgott nur ſo 'was zulaſſen kann. Es is g'rad, als ob er diemal mit ſeine Engel und Heiligen ſo viel Scheererei hätt', daß er auf uns arme Menſchen ganz vergißt!"

Benno fühlte ſich ſeltſam berührt von dieſen Worten; das war ja der Peſſimismus in ſeinem naivſten Urzuſtande. Schon wollte er die Lippen öffnen, um zu Friedl in möglichſt einfachen, verſtändlichen Worten von dem Troſte zu reden, welchen der Menſch gegenüber der dunklen Härte des Schickſals aus dem Bewußtſein des eigenen Wertes ſchöpfen muß, als er ſeine Hand umfaßt fühlte und Friedl ſprechen hörte:

„Herr Dokter ... ich hätt' a Bitt'!"

„Was denn, Friedl? Sag nur!"

„Wann S' halt ſo gut ſein möchten und dort den einen Fenſterladen aufmachen, damit ich d'Sonn' ſehen könnt'!"

Digitized by Google

„Aber ja, gern!“ Benno ſtand auf und ging zum Fenſter. Die Scheiben klirrten beim Öffnen, und der Laden knarrte in ſeinen Angeln, als ihn Benno aufſtieß, daß er polternd an die Außenwand der Hütte ſchlug.

Breit und rot flutete die Abendhelle in das Gemach und über Friedls Lager. Gerade dem Fenſter gegenüber ſtand die Sonne, halb ſchon verſchleiert von den ragenden Bäumen der niederen Iſarberge.

Vor dem erſten Lichte hatte Friedl die Hand über die Augen decken müſſen, nun aber, da Benno ſchon wieder an ſeiner Seite ſaß, ſchaute er mit leuchtenden Blicken nach dem erſterbenden Geſtirne.

„Schauen S' nur g'rad hin, Herr Dokter!“ und mit erhobenem Arme deutete Friedl nach der rotflammenden Höhe. „Sieht's net aus, als ob von der Sonn' das dicke Blut niederfließet über Bäum' und Felſen. Wann ich das ſo betracht', dann kommt's mir ſchiergar vor, als ob uns der Teufel das Licht net vergunnt und drum Tag für Tag die Sonn' 'runterſchießt vom Himmel . . . und d'Sonn' nachher ſteigt 'nunter hinter die Berg', wie d'Leut' ſagen, ins Meer . . . g'rad wie a

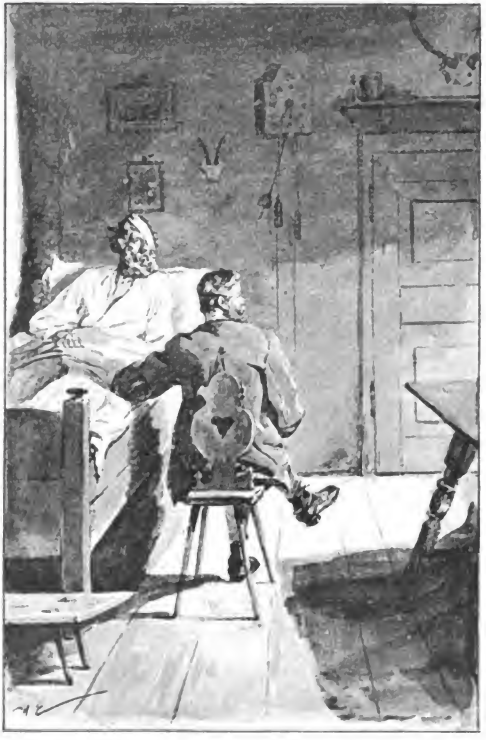
wunder Hirsch, der 's Wasser sucht in der Nacht, damit er z'morgenst wieder aufsteigen kann nach der Höh'." Friedl richtete sich auf in seinen Kissen, als könnte er so länger die Sonne im Auge halten, welche langsam niedertauchte hinter die brennenden Baumwipfel.

Staunend hatte Benno während dieser letzten Worte zu Friedls Antlitz emporgeblickt. War es die sinkende Sonne oder das aufsteigende Blut, wovon sich nun die sonst so blassen Wangen röteten? Doch wohl die Sonne . . . denn auch der weiße Bund, der die halbe Stirn und die linke Wange des Kranken deckte, war rötlich überhaucht.

„Friedl, sag nur," fragte Benno langsam, „wie kommst denn du zu solchen Gedanken?"

„Wie ich dazu komm'?" Ein müdes Lächeln flog über Friedls Lippen. „Ich glaub', sie kommen zu mir . . . aber net aus'm Kopf, sondern wohl aus'm Herzen." Wieder deutete er nach der Sonne. „Schauen S' nur hin, wie s' jetzt verblutet . . . ganz . . . ganz! Und all'weil tiefer sinkt s' . . . und die gelben Wolken, die ausschauen wie schwimmendes Fludergold, die ziehen ihr nach, als wären s' verliebt drein! Verliebt! Da . . . und jetzt is s'

Digitized by Google



. . . „B'hüt' dich Gott, du liebe Sonn'!"

Digitized by Google

drunten . . . und d'Nacht kommt. B'hüt' dich Gott, du liebe Sonn'!" Er sank in die Kissen zurück, und tiefe Atemzüge hoben seine Brust. „Und so is auch für mich die Sonn' versunken," sprach er dann flüsternd vor sich hin, „versunken in Nacht und Nimmerkommen, g'rad wie ich 'denkt hab', sie scheint am allerschönsten!"

Eine Wehmut klang aus diesen Worten, welche Benno unsagbar ergriff. Und dennoch glaubte er nur, Friedl meine seine Lebenssonne und fürchte, daß er nicht mehr genesen würde.

„Geh weiter, Friedl," sprach er ihn an, „wer wird denn solche unvernünftige Gedanken haben! Es geht ja schon ganz gut mit dir! Und laß nur noch acht Tag' vorbei sein, nachher springst du wieder auf die Berg' umanander, wie der G'sündeste!"

„Wohl! Wohl! Aber, ich dank' mei'm Leben net!" entgegnete Friedl mit zitternder, erregter Stimme. „Mein' Herzenshoffnung war mein Leben, und seit die verstorben is, bin auch ich a Toter, und müßt' ich auch auf der Welt noch 'rumlaufen hundert Jahr'! Aber womit hab' ich so 'was verdient . . . womit . . . womit? Ich brauchet g'wiß

Digitized by Google

nix z' fürchten für mein Seelenheil, wann ich gleich wüßt', daß mich unser Herrgott a Ewigkeit lang brennen lassen möcht' in der Höll' für jeden unguten Gedanken, den ich jemals gegen das Deandl im Herzen 'tragen hätt'. Sie war mein Denken und Trachten, sie war mein Weg und Steg, sie allein war all mein Auf und Nieder seit meiner Kindheit an. Muß man denn in der Welt sein Glück noch theurer zahlen und erbüßen, als wie's ich 'than hab' in Sorg' und Herzleid? 's Deandl und 's Kind ... ich weiß net, welches von die zwei mir tiefer im Herzen g'sessen is. Und am selbigen Tag' noch ... in der Fruh ... da war ich der glückseligste Mensch von der Welt ... und auf d'Nacht ... oh ... oh!" Stöhnend deckte er das Gesicht mit beiden Händen. „Es is doch g'wiß ... ich hab's ja mit ang'sehen ... ich hab's ja selber erlebt ... und doch ... und doch ... doch will's net 'nein in mein' harten Schäd'l ... und in mei'm Herzen rührt sich's und red't ... und ich kann's net glauben, wo ich doch glauben muß."

„Aber Friedl, was is dir denn?" fragte Benno erschreckt und besorgt, während er dem Kranken die Hände vom Gesichte zog.

Digitized by Google

Mit heißen Augen ſchaute Friedl zu ihm auf. Ah ja, Sie wiſſen's ja noch net, wie d'Menſchen ſind, und wie man Lieb' und Treu' lohnt auf unſerer Welt. Aber ich will's Ihnen erzählen, und wann S' alles wiſſen, nachher ſagen Sie mir ein' Troſt und ein' Rat, denn ich ſelber weiß mir kein' mehr z'finden!"

So ſprach er nun fort mit haſtigen Worten, und Benno ſaß und lauſchte der leidvollen Geſchichte dieſes treuen Herzens.

Die Schatten des Abends zogen durch das Fenſter, und als Friedl endete, lag ſchon die tiefe Dämmerung im Gemach.

„Das is a traurige G'ſchicht'!" unterbrach Benno das lange Schweigen, das dem letzten Worte Friedls gefolgt war. „Aber ſchau, nach all' dem, wie du mir erzählt haſt, daß die Modei in der letzten Zeit zu dir war, will's mir faſt net in Sinn, daß ſie ſo ſündhaft an dir hätt' handeln können, wie's freilich den Anſchein hat. Wer kann wiſſen, ob ſich der Blaſi net auf irgend a Weis den Eintritt in die Hütten erzwungen hat? Und nachher ſchau . . . wer kann bei ſo 'was in der Haſt und Aufregung gleich das Allerrichtigſte finden.

Digitized by Google

Denk dir nur, was wär' dir ſelber alles erſpart 'blieben, wenn du kurz und gut den Blaſi vor dem geſpannten Gewehr 'runterg'führt hätt'ſt ins Dorf . . .'"

Friedl wollte reden, aber Benno ließ ihn nicht zu Wort kommen. „Das ſoll beileib' kein Vorwurf ſein; denn wie a Sprichwort ſagt: der hat gut reden, der weit vom Schuß is. Ich kann mir ja leicht denken, was dir bei deiner Lieb' und Aufopferung für das Madl in dem Augenblick durch den Kopf g'ſchoſſen is . . . aber ſchau, kann's denn net g'rad ſo oder ſo ähnlich bei der Modei g'weſen ſein? Ich kann mir leicht denken, daß a ſchwach's Deandl bei ſo 'was ſtumm und ſtarr wird vor Angſt und Schreck . . . und am End' hat ſie gar den Blaſi ſelber in die Hütten 'neing'ſchoben, um a Zuſammentreffen mit dir zu verhindern, bloß weil ſie für dich g'forchten hat, für dich ganz allein!"

Friedl umklammerte mit beiden Händen Bennos Arm. „Herr Dokter, wann ich Ihnen ſo reden hör', ſo ſpür' ich's g'rad, als ob mir jedes Wort ein' Zentnerlaſt vom Herzen nähm' . . . und jetzt in derer Stund' noch möcht' ich am liebſten aufſpringen und 'naufrennen auf d'Alm und hintreten

Digitized by Google

vors Deandl und ſagen: Schau Modei, ein anderer hat beſſer 'denkt von dir 'als ich ... ſag mir, daß er recht hat, und durch all' meiner Lebtag will ich's in Lieb' und Treu abbüßen, was ich an dir verſündigt hab'!"

„Langſam, langſam, Friedl!" fiel Benno ein, der wohl fühlte, daß er vielleicht zuviel des Guten geſagt und ſo in Friedls Bruſt eine Hoffnung wiedererweckt hatte, von der ja auch er nur hoffen konnte, daß ſie begründet wäre. „Brennt bei dir ſchon wieder die Lieb' mit der Einſicht durch? Hoff du fürs erſte nix, gar nix! Aber ſtärk dein' Mut mit dem Vorſatz, daß du mit ruhigem Blut ... ſoweit das in dem Fall bei dir möglich iſt ... der Wahrheit nachſchauen willſt, ſobald du amal wieder friſch und g'ſund auf die Füß' kommſt."

„Wann's nur ſo leicht wär', Herr Dokter, ſich ſo hinz'tröſten ..." Friedl ſchwieg und blickte nach der Thüre, die ſich langſam öffnete.

Seine Mutter trat ein, in der einen Hand ein Kerzenlicht, in der anderen einen Teller mit dampfender Suppe. Sie drückte hinter ſich die Thür mit dem Fuße zu und trat zu Friedls Lager. „So, mein Bua, da bring' ich dir a warm's Süpperl!"

Digitized by Google

Während Friedl aß, stand sie, den Leuchter in der Hand, zu Füßen des Bettes und plauderte mit Benno über das merklich gebesserte Aussehen ihres Sohnes.

Nun reichte ihr Friedl den leeren Teller. „Wer is denn drüben beim Kind?“ fragte er, ohne aufzusehen.

„Niemand. Weißt, es sitzt am Boden und spielt.“

„Geh, bring mir's a bißl 'rüber!“

„Ja, ja!“ Die Alte setzte den Leuchter auf den Tisch und verließ eilig die Kammer. Nach wenigen Augenblicken kehrte sie zurück, das Kind auf dem Arme. Lachend und zappelnd streckte Franzerl die Ärmchen nach Friedl aus, der aufgerichtet im Bette saß.

Er nahm das Kind und drückte es unter Küssen an seine Brust. „Mag's jetzt kommen, wie's will,“ flüsterte er, „du, mein lieb's Kinderl, du sollst ein' redlichen Vatern an mir finden!“

„Geh, Friedl, geh, gieb mir's wieder!“ mahnte seine Mutter. „Du regst dich alles z'viel auf, und schau, 's Büberl muß schlafen gehen, es is an der Zeit!“ Mit Gewalt fast mußte sie das

Digitized by Google

Kind aus Friedls Armen nehmen, und als sie die Stube verlassen hatte, hingen Friedls Blicke noch lange an der geschlossenen Thüre.

„Herr Dokter," fing nach kurzer Weile der Jäger wieder zu sprechen an, „Sie haben da vorhin a Wort g'sagt, das mir schwer auf die Seel' g'fallen is. Ich hätt' den Blasi vor dem g'spannten G'wehr 'runterführen sollen zum Förster, haben S' g'sagt . . . und ich . . . ich hab' ihn laufen lassen . . . um ihretwillen. Schon damals am Heimweg hab' ich mir denken müssen, daß ich mich dadurch wohl an meiner Dienstpflicht versündigt hätt' . . . und seit ich aus dem Fieber erwacht bin, lieg' ich da in ewiger Angst, ob net der Förster jede Minuten in mein' Kammer tritt und die Wahrheit z'wissen verlangt. Und nachher . . ."

„Da brauchst du dir keine Sorg' net z'machen," unterbrach ihn Benno. „Erstens amal is der Förster jetzt gar net z'Haus, und wann er nachher wirklich heimkommt, so will ich ihn schon gleich abfangen und will in aller Ruh' mit ihm über die Sach' reden."

Dankbaren Blickes schaute Friedl zu Benno auf und drückte ihm die Hand.

Digitized by Google

„Aber für heut', glaub' ich, haben wir zwei faſt ſchon a bißl z'viel mit einander g'redt!" meinte Benno, während er ſich erhob. „Ich will nur hoffen, daß dir's net von Schaden is. Schau halt jetzt zu, daß a wenig ſchlafen kannſt, ſonſt nimmt am End' der Dokter ſein Verſprechen wegen dem Aufſtehen morgen wieder z'ruck! Alſo gut' Nacht, Friedl, und mach dir keine unnötigen Sorgen; es wird alles noch recht werden!"

„Gut' Nacht, Herr Dokter! Aber gelten S', morgen kommen S' wieder 'rüber zu mir?"

„No natürlich! Alſo gut' Nacht jetzt!"

„Gut' Nacht!"

Benno ging, und von der Thür aus nickte er dem Jäger noch einen freundlichen Gruß zu.

Am andern Tage durfte Friedl wirklich zum erſtenmal aufſtehen. Die Wunde an ſeiner Wange fing an zu verharſchen, ſo daß er nun auch den Verband ablegen konnte. Mit dem Fuße ſtand es wohl noch etwas ſchlimmer; er ſchmerzte ſelbſt bei dem vorſichtigſten Tritte noch recht empfindlich. Es käme das jedoch nur von einer Schwellung der Sehnen her, meinte der Arzt, die ſich gerade bei einer mäßigen Bewegung viel leichter und raſcher heben würde.

Digitized by Google

Gegen Abend desſelbigen Tages kam auch der Förſter vom Berge nach Hauſe. Vom erſten Tritt an, den er über die Schwelle ſeines Hauſes machte, ging ihm Benno, der ihn von Ferne ſchon kommen ſehen und an der Thür erwartet hatte, keinen Augenblick mehr von der Seite.

Als Benno dann, nach dem Abendeſſen, den richtigſten Moment gekommen ſah, erzählte er dem Förſter offen und wahr Friedls ganze Geſchichte und ſprach zu ihm noch in langen Worten von der Sorge des Jägers, daß ſein Vorgeſetzter wohl ſeine Handlungsweiſe tadeln möchte.

„Du mein Gott, wie kannſt denn da bös ſein?“ meinte der Förſter. „Es wär' net 's erſtemal, daß ſo a Narretei ei'm braven Burſchen ein' Fuß unterſtellt. Ich hab' mir's aber gleich 'denkt, daß ſo a verflixte Lieb'sg'ſchicht' dahinterſteckt. Wiſſen S', wie damals der Lengrieſer Dokter mit mir herg'fahren is, der hat natürlich gleich kennt, daß die Wunden am Backen a Streifſchuß is. Wie mir nachher noch dem Friedl ſein' Mutter g'ſagt hat, daß er am ſelbigen Nachmittag bei der Modei droben war, hab' ich mir halt doch 'denkt, ich müßt' a bißl nachforſchen. Freilich hat mich die

Alt' mit alle zwei Händ' bitt', ich möcht' nur g'rad der Modei nix davon ſagen, wie der Friedl heim'kommen is, denn 's Madl, ſo hat ſ' g'meint, könnt' gar leicht ein' g'fährlichen Schrecken davon haben. No ja ... ich bin nachher 'nauf auf d'Alm ... und ich kann Ihnen ſagen, 's Madl hat mich recht erbarmt, ſo blaß hat's ausg'ſchaut und verweint. Und kaum a Wörtl hab' ich 'raus'bracht aus ihr. Lang hab' ich allweil ſo 'rumg'redt, bis ich am End' kurzweg g'fragt hab', ob's wahr is, daß der Friedl am Sonntag bei ihr heroben war. Da hat's ſtatt aller Antwort bloß g'nickt mit dem Kopf. „Und was war denn nachher?" hab' ich weiterg'fragt. Da hat's mich ang'ſchaut mit mächtige Augen, hat die Händ' vors G'ſicht g'hoben, und „Fort is er wieder!" hat's g'ſchluckſt. Was hab' ich da weiter machen können? Ich hab' mir halt 'denkt, wart'ſt es ab, bis der Friedl ſelber redt ... und bin 'gangen."

„Was g'ſchieht nachher jetzt von Ihnen aus?" fragte Benno.

„Was von mir aus g'ſchieht? Dem ſauberen Herrn Blaſi wird vor allem 's Handwerk g'legt. Gleich morgen ſchick' ich ein' Bericht nach Tölz

Digitized by Google

'nein. Alſo ... ſein' Büchſen hat er droben in der Hütten liegen laſſen? Wer weiß, ob er's ſchon g'holt hat? Jedenfalls ſchick' ich den Hies, der heut' auf d'Nacht noch heimkommen muß, morgen mit aller Früh' nach der Grottenalm 'nauf. Wann der Blaſi ans Wiederkommen denken möcht', ſo ſoll ihm's der Hies verſauern! Und jetzt kommen S', Herr Dokter, jetzt ſchauen wir mit einander a bißl 'nüber zu dem verliebten Jaager!"

Der Förſter nahm ſeinen Hut, und in Begleitung Bennos ſchritt er hinüber nach dem kleinen Hauſe. Die Kammer fanden ſie leer; als ſie darauf in die Wohnſtube traten, ſahen ſie Friedl am Tiſche ſitzen und dem Kinde Kartenhäuſer bauen.

..... Tag um Tag verging nun, und jeder neue Morgen brachte einen Fortſchritt in Friedls Beſſerung. Als es dann nach jenem unſeligen Vorfall zum zweitenmal Sonntag wurde, ſtand es mit ihm ſchon ſo gut, daß er Benno zum Forellenfang an die Dürrach begleiten und gegen Mittag auch noch der Förſterin einen kleinen Beſuch abſtatten konnte.

Nachmittags ſaß er hinter dem Hauſe in dem kleinen Gärtchen, das die arbeitſame Hand ſeiner

Digitized by Google

Digitized by Google

Mutter dem steinigen Hügelboden abgezwungen hatte. Vor ihm auf dem Brettertische lagen noch Blumenreste; er hatte dem Kinde, das nun drinnen in der Kammer schlief, einen kleinen Strauß gewunden aus den Nelken und Violen des Gartens und aus Vergißmeinnicht, die er am Ufer der Dürrach gepflückt.

Da hörte er, wie vor der Hausthür das Gatterpförtchen knarrte, wie im Flur eine tiefe Stimme nach ihm fragte, und wie seine Mutter den Gast nach dem Garten wies.

Nun näherten sich schwere Tritte, und um die Hausecke bog ein alter, graubärtiger Mann mit groben, braunen Zügen.

„Grüß' dich Gott, Kopp! Was führt denn dich zu mir?" sprach Friedl den Gast an. Es war ein Vorarbeiter der vom Forstamte besoldeten Holzknechte.

„Grüß' dich Gott! A Botschaft bring' ich dir. Aber wie schaust denn aus! Was is denn mit dir?"

„No mein, krank war ich halt a bißl," entgegnete Friedl, während er auf der Bank zurückte, um dem Ankömmling Platz zu machen.

„Was? Krank warst?" fragte dieser erstaunt.

Digitized by Google

„Da weiß ich ja gar nix davon. Aber freilich, ich bin ja seit vier Wochen nimmer 'rein'kommen vom Hearberg. Dafür bin ich aber jetzt auch fertig mit der ganzen Schlagarbeit. Was hat dir denn g'fehlt, han?"

„Weißt, am Berg droben ist a Stein abg'rutscht, da hab' ich so ein' kleinen Detscher 'kriegt, und drum muß ich halt 's Haus a bißl hüten."

„So? Da hat am End' mein' Botschaft gar kein' Wert net! Ja ... jetzt weiß ich nimmer, war's Mittwoch oder Donnerstag ... da is der Lenzl, der verruckte Bruder von der Grottenalm-Modei, drüben am Hearberg zu mir am Schlag 'kommen und hat nach dir g'fragt. Er hat g'meint, du hättst g'rad im Hearbergdistrikt d'Aufsicht ... ich hab' ihm aber sagen müssen, daß ich dich mit kei'm Aug' noch g'sehen hätt'. Und weil er g'meint hat, es ging doch wohl net an, daß er dich am ganzen Berg umanander suchet, so hat er mir auf'tragen, wann ich dich sieh', sollt' ich dir ausrichten, du möchtest ein' Sprung 'nübermachen auf die Grottenalm, weißt, sein' Schwester, hat er g'sagt, wär' krank, es stünd' recht schlecht mit ihr, und da hätt s' halt was mit dir z'reden. Soweit

mein' Botſchaft! Aber g'ſehn hab' ich dich droben net, 'runter'kommen bin ich erſt heut ... ſo hab' ich dir's auch heut' erſt ausrichten können."

Als Friedl ein paar Minuten ſpäter wieder allein war, ging er hinein in die Stube und ſchickte ſeine Mutter ins Wirtshaus hinüber, um ein Glas Bier für ihn zu holen.

Die Alte kehrte raſch zurück; aber ſie rief und ſuchte vergebens nach ihrem Sohn. Als ſie dann Umſchau hielt, gewahrte ſie, daß auch ſeine Schuhe fehlten, ſein Hut, ſein Rucksack, ſeine Büchſe und ſein Bergſtock.

Digitized by Google

12.

Das waren ſtille, traurige Tage geweſen in der Hütte auf der Grottenalm.

Modei ging umher wie geſtorben; ſchweigend that ſie ihre Arbeit, und wenn Punkl oder ein

Digitized by Google

vorüberwandernder Hüter an ihrer Thüre vorsprach, so kam über ihre Lippen kaum ein anderes Wort als das notgezwungene „Grüß Gott!“ und „B'hüt' dich Gott!“ Selbst mit ihrem Bruder sprach sie wenig mehr, als eben die gemeinsame Arbeit verlangte.

Für Lenzl ward dieses trübselige Zusammenleben mit jedem Tage unleidlicher, und wenn er einen Versuch machte, den Bann zu brechen, und von jenem Sonntag und seinen Folgen zu reden anfing, wurde Modei wenn möglich noch trauriger und verschlossener.

Oft, wenn er unter Tags plötzlich in ihre Nähe trat, mußte er sehen, wie sie hastig die Thränen aus den Augen wischte ... oder des Nachts, wenn er erwachte, hörte er sie leise schluchzen und beten.

Als er eines Abends von einem entfernten Weidplatze zurückkehrte und in die Hütte trat, hatte er sie am Herde sitzend gefunden, mit nassen Augen und ganz in sich versunken. Da hatte er sie allen Ernstes hart angelassen und ihr Vorwürfe gemacht, daß sie sich so willenlos ihrem Kummer anheimgebe.

„Is das a Art und Weis!“ hatte er gescholten. „Statt daß du alles Mögliche thust, um dich a

Digitized by Google

bißl aufz'raffen, oder ſtatt daß du irgend ein' Schritt machſt, die ganze Sach' wieder ins Gleiche zu bringen, ſtatt deſſen hockſt den ganzen Tag 'rum und flennſt und reibſt dir die Augen und legſt dich nur g'rad ſo mit Händ' und Füß' 'nein in dein Unglück und dein Praſt. Damit is freilich nix profitiert."

„Du haſt gut reden," hatte Modei entgegnet, „du ſpürſt es net, wie's ich ſpür' da drin in mei'm Herzen. Glaubſt, ein's kann lachen, wann's weiß, daß es mit ſei'm Glück und ſeiner Hoffnung a End' g'nommen hat für alle Zeit? Red mir nix drein ... ich weiß, unſer Herrgott hat mir das g'ſchickt als a Buß für mein' Sünd', und ich will's auch ertragen ohne Klag' und Murren."

Lenzl ſah gar bald ein, daß hier nur noch ein Einziger zu helfen vermöchte ... und an dieſen Einzigen wollte er ſich wenden. Ein paar Tage ſpäter, als er abkommen konnte, ohne daß die Arbeit Schaden litt, ſchlich er ſich im Morgengrauen, da Modei noch ſchlief, aus der Hütte. Er erinnerte ſich, von Friedl einmal gehört zu haben, daß er in dieſen vierzehn Tagen die Aufſicht über den Hearberg zu führen hätte. Es war das freilich

Digitized by Google

ein weiter Weg, den Berg hinunter bis zur Dürrach und drüben wieder hinauf bis zur Jagdhütte, die hoch oben auf der Hearbergſchneide lag ... aber ſeiner Schweſter zu liebe wäre Lenzl wohl auch bis ans Ende der Welt gelaufen.

Er brauchte nahezu ſechs Stunden, bis er am Ziel ſeiner Wanderung anlangte. An der Jagdhütte fand er die Läden geſchloſſen und die Thüre verſperrt. Lenzl hatte das zwar nicht anders erwartet, denn Friedl mußte ja unter Tags ſeinem Dienſte nachgehen ... und doch hatte er wieder gehofft, daß ihn ein glücklicher Zufall wider alles Erwarten mit dem Jäger zuſammenführen möchte. Nun ihn dieſe Hoffnung getäuſcht hatte, war er noch froh, auf einer alten Feuerſtätte ein Stück Kohle zu finden, mit der er in großen, ſteifen Buchſtaben an die Thüre der Hütte ſchrieb: „Ich war da, der Lenzl, und du ſollſt auf ein' Sprung kommen, d'Modei möcht' mit dir reden!“ Und um Friedl ja gewiß zum Kommen zu bewegen, ſchrieb er noch darunter: „Sie is krank!“

Dann ſchritt er die Bergſchneide entlang nach der eine halbe Stunde entfernten Hochalm. Auch hier fragte er vergebens nach Friedl, und die

Digitized by Google

Sennerin konnte ihm nur den guten Rat geben, ſich bei den Holzknechten, die auf dem tieferen Hang des Berges arbeiteten, nach dem Jäger zu erkundigen. Als er auch da von Friedl keine Nachricht hörte, trug er dem Vorarbeiter jene Botſchaft auf, welche dieſer erſt nach langen Tagen an ihre Adreſſe bringen konnte.

Es war ſchon ſpät am Abend, als Lenzl wieder auf der Grottenalm anlangte.

„Ja was is denn mit dir?“ ſo empfing ihn Modei, „du glaubſt wohl, es giebt gar kein' Arbeit net, daß du den ganzen Tag ſo 'rumſtreunen kannſt. Und da dran denkſt wohl gar net, daß ich mich um dich ſorgen muß, wann ich net weiß, wo du biſt, und was mit dir is!“

„Geh, Modei, geh, ſei ſtad . . . und mußt net harb ſein . . . weißt, ich war ja um dein't-wegen fort!“ entgegnete Lenzl mit verſchmitztem Lächeln. „Beim Friedl war ich.“

„Beim Friedl!“ fuhr Modei auf und preßte die Hände auf die Bruſt.

„Ja, ich hab' ihn aber net 'troffen. Aber ſagen hab' ich ihm laſſen, er möcht' kommen, weil du mit ihm 'was z'reden hätt'ſt.“

Digitized by Google

Modei hatte darauf kein Wort erwidert. Aber den ganzen folgenden Tag lag eine fieberhafte Unruhe über ihr, die sich steigerte, je näher der Abend rückte.

Als es schon dunkel geworden war, saß sie noch lange auf der Steinbank vor der Hütte, und als Lenzl sie endlich ans Schlafengehen mahnte, sah sie ihn lange an und sagte: „Sixt es, er is halt doch net 'kommen!"

Wieder kamen und gingen die Tage, trauriger und stiller noch als zuvor.

Eines Abends hatte Punkl ihren Hüter heruntergeschickt und durch diesen die Bitte ausrichten lassen, Modei möchte auf ein Stündchen zu ihr hinaufkommen, sie hätte sich bei einem unvorsichtigen Tritt den Fuß verstaucht und läge nun einsam und gelangweilt in ihrer Hütte.

Als Modei wieder zurückkehrte, kam ihr Lenzl erregt entgegen, faßte sie bei der Hand und zog sie nach der Steinbank.

„Modei, jetzt weiß ich, warum der Friedl net kommt," rief der Alte. „Weil er gar net am Hearberg war! Weil er überhaupts net kommen kann!"

Digitized by Google

„Um Gottes willen, was is denn?“ fragte Modei erſchreckt.

„Kaum daß du fort g'weſen biſt, da is der Hies 'kommen und hat mich g'radwegs g'fragt, ob die Büchſen vom Blaſi noch da is. Das hab' ich natürlich net leugnen können, und da hat er mir befohlen, ich ſollt' kei'm Menſchen 'was davon ſagen und ſollt' die Büchſen einſtweilen aufbewahren; wann er wieder 'nunter ging ins Ort, nachher nehmet er ſ' mit. Jetzt kannſt dir denken, daß ich ihn auch g'fragt hab', ob er net wüßt', wie's dem Friedl ging. „Ja,“ hat er g'ſagt, „es geht ihm ſchon beſſer.“ „Was!“ hab' ich g'ſagt, „hat ihm denn was g'fehlt?“ „Du weißt wohl gar nix davon?“ hat er g'ſagt ... und ich hab' g'ſagt: „Na, ſo red' nur g'rad, was is denn?“ Und da hat er mir nachher alles g'ſagt ... du mein Gott, du mein Gott ... wer hätt' ſich ſo 'was denken können! Da glaub' ich ſchon, daß er net hat kommen können, der arme Kerl!“

Es war ſchon zu dunkel, als daß Lenzl hätte ſehen können, wie Angſt und Schrecken auf Modeis Antlitz lagen; aber das heftige Zittern ihrer Hände fühlte er, die ſeinen Arm umklammert hielten.

Digitized by Google

„Weißt, wie er damals am Sonntag von uns fort is," ſprach Lenzl weiter, „und wie er 'nunterkommt zu dem Wandl beim Dürrachſteg, da rumpelt's auf amal in der Höh', und a Mordstrumm Stein kugelt 'runter über d'Felſen."

„Heilige Maria!" ſtöhnte Modei.

„G'rad kann der Friedl noch einhalten im Schritt, ſonſt erſchlagt's net nur ſein Hund, den Bürſchl, ſondern auch ihn ſelber. So aber hat's ihm nur noch den einen Fuß erwiſcht . . ."

„Aber 's Kind! 's Kind!" ſchrie Modei auf und rüttelte den Bruder am Arme, daß ihm ſeine Holzpfeife aus dem Munde fiel.

„Was haſt denn!" brummte Lenzl, während er ſich bückte, um die Pfeife vom Boden aufzuheben. „Wie wird denn dem Kind 'was paſſiert ſein. Ich glaub', der Friedl hätt' ſich eher Arm' und Kopf zerſchlagen laſſen, eh' er zu'geben hätt', daß a Stäuberl nur aufs Kind trifft. Aber er . . . denk dir nur . . . mit dem 'quetſchten Fuß is er noch 'nunter bis nach Fall . . . und g'rad is er noch zu ſeiner Mutter in d'Stuben 'nein'kommen . . . g'rad hat er ihr das Kind noch hinreichen können, nachher is er z'ſammen-

Digitized by Google

'brochen, und krank is er jetzt g'legen seit dem Tag."

„Und ich, ich bin schuld an all dem, was über ihn kommt!" schluchzte das Mädchen, schlug die Hände vor das Gesicht, und heiß rannen ihr die Thränen durch die Finger.

Lange saß Modei so, leise weinend. Plötzlich sprang sie auf, wischte mit dem Arm über die Augen und rief: „Ich halt's nimmer aus! Ich muß 'nunter zu ihm, gleich, jetzt auf der Stell'!"

Erschrocken fuhr Lenzl auf. „Ja was fallt dir denn ein! Jetzt mitten in der Nacht! Und wann ich auch gar net davon reden wollt', daß du am Weg fallen könnt'st und wo 'neinstürzen . . . aber

Digitized by Google

denk nur g'rad . . . wann nachher 'nunterkämst zu einer Zeit, wo alles schon schlaft, und am Friedl sei'm Fenster anklopfen thät'st . . . meinst, so 'was käm' net 'rum unter die Leut'? Und du glaubst, sie reden so wie so net g'nug über dich! Nachher frag' ich aber noch, was hätt's für ein' Zweck? Ich hab' dir ja doch wohl erzählt, daß mir der Hies g'sagt hat, es ging' schon ganz gut mit ihm." In solchem Tone sprach er fort, lange, lange, bis Modei seinem Drängen folgte und sich wieder niederließ auf die Bank. Bis spät in die Nacht saßen die beiden Geschwister noch schweigend beisammen.

„Geh weiter, komm, gehn wir schlafen," sagte Lenzl endlich, als der Nachtwind schon kalt von den Felswänden über die Almen strich. Er erhob sich und ging in die Hütte; schweigend folgte ihm die Schwester.

Am anderen Morgen erhob sich Modei von ihrem Lager mit dem festen Vorsatz, all ihre Arbeit so zu beeilen, daß sie nachmittags die Alm verlassen könnte. Aber die Hast und Unruhe, womit sie alles anfaßte, verlängerte nur die Dauer einer jeglichen Arbeit. Als sie dann doch noch fort-

Digitized by Google

zukommen hoffte, wenn sie das eine und andere auf morgen verschieben würde, brachte Lenzl die Nachricht, daß Punkl wegen ihres Fußes nicht aufstehen könne, und daß sich Modei wohl oder übel aus nachbarlichen Rücksichten mit Monika in die Arbeit der Alten theilen müsse.

So ging es Tag um Tag, bis es zum zweitenmal Sonntag geworden war.

Die beiden Geschwister hatten ihr einfaches Mittagsmahl eingenommen. Lenzl war müde von Arbeit und Hitze und hatte sich drinnen in der Milchkammer auf den kühlen Steinboden gelegt, um eine halbe Stunde zu ruhen. Modei war zum nahen Brunnen gegangen, um frisches Wasser in die Hütte zu tragen. Auch sie spürte die Vermehrung der Arbeit in allen Gliedern, und nachdem sie in der Almstube das Eßgeschirr wieder in Ordnung gebracht hatte, setzte sie sich, ehe sie wieder nach Punkls Hütte hinaufsteigen wollte, noch zu kurzer Rast auf die Steinstufen vor der Thüre.

Die beiden Arme auf die Kniee gestützt und das Haupt in die Hände gebeugt, so saß sie, der Sonne nicht achtend, welche heiß auf ihre Schultern niederbrannte.

Digitized by Google

Sie mußte wohl tief in ihre Gedanken und Sorgen versunken sein, sonst hätte sie die Tritte nicht überhören können, die hinter der Hütte erklangen und näher kamen.

Erst als sich eine schwere Hand auf ihre Schulter legte und ein lautes: „Grüß' dich Gott, Modei!" an ihr Ohr schlug, fuhr sie auf.

Ein Schauer flog über ihren Nacken, als sie in das spöttisch lächelnde Antlitz Blasis schaute.

„Du bist da!"

Blasi zuckte die Achseln. „Warum soll ich net da sein?" Er näherte sich dem Mädchen, das Schritt um Schritt vor ihm zurückgewichen war. „Wär's denn a Wunder, wann a Bursch in einer Sennhütten zukehrt, wo so a saubere Sennerin haust, die dazu noch sein Schatz is!"

Modei hatte ihre Fassung wieder gefunden. Ruhig und kalt glitten ihre Blicke über die Gestalt des Burschen, der im Feiertagsgewande vor ihr stand, die beiden Daumen in die gestickten Hosenträger eingehenkt. Dann warf sie stolz den Kopf auf. „Du mußt dich schon in der Gegend vergangen haben! Die Monika hat ihren Burschen, und die Punkl is mir doch wohl z'alt zu so 'was!"

Digitized by Google

„Geh, red net ſo dalket!“ entgegnete Blaſi; dann lachte er und ſtreckte die Hand aus, als ob er Modei am Kinn faſſen wollte. „Zu dir komm' ich, du ſchöns Deandl, die alten Zeiten wieder a bißl auffriſchen!“

„Alte Zeiten!“ erwiderte Modei in einem Ton, aus dem der unverhehlte Ekel klang. „Ich weiß wohl noch von alte Zeiten . . . aber mir, wann ich dran denk', ſteigt vor Scham das helle Blut ins G'ſicht!“

„Muß doch net ſo ſein!“ ſpottete Blaſi. „Biſt ja blaß bis in' Hals! Ich denk' mir faſt . . .“

„Denk du dir, was du willſt,“ unterbrach ihn Modei, „und geh deiner Weg'! Ich muß an mein' Arbeit!“ Sie wollte an ihm vorüber nach der Hütte ſchreiten.

„Oho, oho!“ rief Blaſi und vertrat ihr den Weg.

„Was willſt!“ klang es kurz und hart von Modeis Lippen, während ſich ihre Blicke finſter an das Geſicht des Burſchen hefteten.

„No ja, es wird mir doch noch erlaubt ſein, daß ich mein' Dank vorbring', weil du mich heut' vor vierzehn Tag' ſo lieb in Schutz g'nommen

Digitized by Google

haſt." Wieder lachte Blaſi und näherte ſich dem Mädchen um einen Schritt. „Schau, das hat mich ſchon recht g'freut, daß mir dein' Lieb' ſo ſchön und treu bewieſen haſt."

„Gieb mein' Weg frei! Wir zwei haben nix B'ſonders mehr z'reden mit einander, und zu nix-nutzigem G'ſchwatz hab' ich kein' Zeit net!"

„Ich ſchon, und du mußt dir's halt nachher nehmen. Und nachher ja, nachher dank' ich dir auch noch recht ſchön, daß du mir haſt helfen Patronen ſparen, denn wer anders kann mir denn ſelbigsmal mein' Büchſen entladen haben als du! Aber ſchau, a gut's Herz haſt halt doch keins, daß dem Totengraber ſein täglich's Brot verkürzen thuſt. Hat ſich ſchon ſo g'freut auf den Friedl."

Jäh und dunkel ſchoß die Röte des Zornes in Modeis Wangen. „Gieb mein' Weg frei," fuhr ſie auf, „ich ſag' dir's zum letztenmal . . . oder"

„Oder was!" lachte Blaſi. „Lad'ſt mich nachher vielleicht gar zu deiner Hochzeit mit dem Friedl ein? Aber gelt . . . ich will dir was raten . . . laß ihm nur gleich a eiſernes G'wandl machen. Ich bin net allweil ſo kugelarm . . . und meiner

Digitized by Google

Kugel ſpringt er nachher net ſo g'ſchwind aus'm Weg wie dem Stein . . ."

„Heiliger Gott!" ſtöhnte Modei, die es bei dieſem Wort wie ein Schwindel überkam, „du haſt den Stein zum Rollen 'bracht! Du! Und ſo ein' Menſchen giebt's auf der Welt!" Schaudernd bedeckte ſie das Geſicht mit den Händen. „Dein Kind, Blaſi . . . dein Kind hat er 'tragen!"

„Mein Kind? Zum lachen! Hab' ich's vielleicht protokolliert, daß ich der Vater bin?"

„Blaſi!" ſchrie Modei auf, dann ließ ſie kraftlos die Arme ſinken, und aus ihren ſtarren, weitoffenen Augen quollen die Thränen und rannen langſam nieder über die leichenfahlen Wangen. „Für mich warſt ſchon lang tot und begraben . . . aber mit dem Wort is auch mei'm Kind der Vater g'ſtorben!" Sie wankte der Steintreppe zu, und abgewandten Geſichtes ſtreckte ſie den Arm aus, als wollte ſie den Burſchen aus dem Wege drängen. „Geh, ſag ich dir . . . geh!"

„Ah na, jetzt bleib' ich erſt recht, denn ſchau . . ." mit eiſernen Fingern haſchte Blaſi den Arm des Mädchens, und ſeine Stimme dämpfte ſich zu einem unheimlichen Flüſtern, „ſeit ich weiß, daß

Digitized by Google

du auch ei'm andern g'fallſt, hab' ich erſt wieder ein' Guſto 'kriegt auf dich!" Er riß Modei an ſeine Bruſt und ſchlang den freien Arm um ihren Hals.

Grauen und Entſetzen hatten Modeis Zunge gelähmt; mit verzweifeltem Widerſtand ſuchte ſie ſich loszureißen, aber all ihre Kraft erlahmte unter dem Druck dieſer beiden Arme . . . kaum daß ſie noch ihr Geſicht vor Blaſis Lippen zu bergen und zu ſchützen vermochte.

Da flüſterte ihr der Burſche ein leiſes Wort ins Ohr, und als hätte dieſes Wort ihr die ganze Kraft wiedergegeben, ſo riß ſie ſich empor, ſchlug dem Wildſchützen die beiden Hände ins Geſicht und ſchrie: „Herrgott im Himmel . . . hilf mir . . . Lenzl . . . Lenzl . . . hilf . . ."

„Geh, ſchrei net ſo!" lachte Blaſi, preßte ihr mit aller Gewalt die Hand auf den Mund und zerrte ſie über die Steinſtufen nach der Hütte empor, die er leer und verlaſſen glaubte.

Aus der Almſtube klang aber nun ein haſtiger, ſchlorpender Tritt, und Lenzl ſtand unter der Thüre, „Was giebt's da!" rief er, und da er ſah, was vorging, griff er in ſchäumender Wut nach dem

Digitized by Google

. . . „Hilf mir, Lenzl!"

Digitized by Google

ſpitzbeſchlagenen Bergſtock, der neben der Thür an der Hüttenwand lehnte.

Von Lenzls unerwartetem Anblick überraſcht, hatte der Wilddieb Modei freigelaſſen, die nun mit dem freudigen Rufe: „Lenzl!“ die Stufen vollends emporſtürzte und im Niederſinken die Kniee ihres Bruders umklammerte.

„Rühr ſ' noch amal an mit einer Hand,“ ſchrie Lenzl dem Burſchen zu, während er ihm drohend die eiſerne Spitze des Bergſtockes entgegenhielt, „rühr ſ' noch amal an, und ich renn' dir den Bergſtock durch und durch!“

„Jeh, da ſchau,“ lachte Blaſi, während er über die Stufen zurückwich, „der Lenzl als Hulaner mit'm Spieß! Is das g'ſpaſſig! Oder biſt am End' gar der dümmſte von die ſieben Schwaben? Geh weiter, thu dein' Stecken weg und hol mir lieber mein' Büchſen 'raus, die ich vor vierzehn Tag' da vergeſſen hab'.“

„So? Dein' Büchſen willſt? Und ſonſt biſt wegen nix 'kommen? Da kehr nachher nur gleich wieder um . . . die kriegt aus meiner Hand bloß a Jagdg'hilf' oder der Förſter und ſonſt keiner!“

Einen finſteren Blick warf Blaſi auf Lenzl,

aber er sah ein, daß er dem zornigen Alten gegenüber machtlos war, und zu einem spöttischen Lächeln verzogen sich seine Lippen. „No, der Friedl wird a Freud' dran haben! Is a teuflisch gut's G'wehrl! Aber daß ich deswegen heut' ohne Gams heimgeh', das giebt's ja doch net! Mein alter Hinterlader wird g'rad a Freud' haben, wann ich ihn auch wieder amal aus sei'm Schlupfhäusl zieh' . . . und nachher wär's g'wiß net schön, wann bei einer Wildschützenhochzeit am Tisch der Gamsbraten fehlet." Er lächelte, rückte seinen Hut und schaute mit höhnischen Blicken zu Modei empor. „Übermorgen, Deandl, mach' ich Hochzeit . . . bist schönstens eing'laden! Aber wann kein' Zeit net hast, so kränk dich net . . . ich komm' schon wieder amal zu dir . . . wann allein bist!" Laut lachte der Bursche, zuckte die Schultern, drehte sich auf dem Absatze und ging.

„Lump elendiger!" schrie ihm Lenzl nach. „Wann du's noch lang treibst, giebt's ja doch kein' Gott im Himmel!" Dann wandte er sich zu Modei, bei der sich nun der Schreck in Thränen löste: „Geh, komm her zur Bank. Zitterst ja an Händ' und Füß'!" Er lehnte den Bergstock wieder an

Digitized by Google

die Hüttenwand, schlang den Arm um die Schulter der Schwester und führte sie unter besorgten Blicken zur Steinbank. „Schau, nimm dir's net gar so z'Herzen. Das is halt amal so, daß wann sich 's Wetter verzogen hat, daß man's noch donnern hört, lang darnach, wann d'Luft schon sauber is und 's Gras erfrischt, und a jed's Bleamel wieder 's Köpfel hebt!"

Modei ließ die Hände in den Schoß sinken. „So schwer is noch kein' Sünd' g'straft worden, als wie die mein'. G'schieht mir aber schon recht!"

„Aber so geh doch," mahnte Lenzl, während er sich an Modeis Seite niederließ, „auch a Sünd' muß man net gar so schwer nehmen! Für was hätt' denn der liebe Herrgott in seiner Gnad' und Weisheit die geistlichen Herrn erschaffen, wann er durch sie net den Menschen ihre Sünden verzeihen wollt'. Drum sei stad und wisch dir deine Äugerln aus! Es is ja g'rad a Beweis, daß dich unser Herrgott lieb hat, weil er dich von dem schlechten Teufel erlöst hat." Drohend hob Lenzl die Faust nach der Richtung, in welcher Blasi verschwunden war.

Modei aber fuhr hastig mit dem Rücken der

Digitized by Google

Hand über ihre Augen und sprang auf. „Lenzl, jetzt kannst mich nimmer halten, jetzt muß ich zum Friedl 'nunter. Zweimal is um mein'twillen der Tod hart an ihm vorbei, und ich mein', ich könnt' kein' Nacht mehr überleben, wann ich mich net mit eigene Augen überzeug', daß er g'sund is und wohlauf."

„Ja, Deandl, ja!" fiel Lenzl eifrig ein. „Geh nur zu, ich will dich auch gar nimmer halten."

„Bloß ein' Sprung mach' ich noch zur Punkl 'nauf und sag' ihr, daß ich bei ihrer Arbeit heut' abends nimmer aushelfen kann, nachher zieh' ich mich an, und in zwei Stund' muß ich drunten sein in Fall."

Lenzl erhob sich nun auch, legte die eine Hand auf Modeis Schulter und strich ihr mit der andern die Haare aus der Stirn. „Und wann zu ihm kommst, Modei, so grüß ihn recht schön von mir!" Mit zärtlichen Blicken hing er an den abgehärmten Zügen seiner Schwester. „O mein Deandl, wann dich der Friedl so kennen möcht', wie ich dich kenn', nachher möcht' dein' Sorg' und Kummer gar bald a End' haben."

Ein leichtes Rot flog über Modeis Wangen.

Digitized by Google

„Geh, du Giſpel du! Ich glaub', du ließeſt mich noch vergolden und in die Kirchen ſtellen. Aber jetzt b'hüt' dich Gott, ich muß machen, daß ich weiter komm'."

Sie eilte an ihm vorüber, ſprang leicht und behende die Stufen hinunter und wandte ſich bergaufwärts.

„Du, Modei!" rief ihr Lenzl noch nach, „ich wart' nimmer, bis 'runter kommſt . . . und d'Hütten laß' ich auf, wirſt ja doch net ſo lang droben bleiben. Wann nachher fortgehſt, drunten am Faller Steig ſiehſt mich ſchon nochmal, ich bin über der Dürrach droben auf der Weid."

„Ja, ja, is ſchon recht!" rief Modei von der Höhe nieder, winkte noch einmal mit der Hand und ſtieg dann raſch bergan.

Lange ſchaute ihr Lenzl nach. Als er dann der Thüre zuſchritt und den Arm nach dem Bergſtock ſtreckte, hob er mit einemmal lauſchend den Kopf . . . hinter der Hütte hatte er das Geräuſch von Schritten vernommen. Raſch ſprang er bis zur Ecke vor und ſah, wie drüben unter der Felswand Hies aus den Latſchen trat. Suchend ſchaute der Jäger vor ſich nieder zur Erde.

Digitized by Google

„Was ſuchſt denn da, Hies?“ rief Lenzl ihm zu. „Was ſuchſt denn?“

Hies ſchaute auf und ſchien um eine Antwort verlegen zu ſein.

„Ich? Nix ... das heißt ... ich glaub', ich ſpür' da ein' Hirſch ... ja, ein' Hirſch ... wird wohl heut' in der Nacht da vorbei g'wechſelt ſein.“

„Ja, Hies, ja!“ rief Lenzl mit gepreßter Stimme, während er über die Stufen niederſprang und auf den Jäger zueilte. „Ja, ja, ich hab' ihn auch ſchon g'ſehn, neulich in der Nacht. A Staatskerl von ei'm Hirſchen, mit ei'm G'weih, ſag' ich dir ... a ſo!“ Dabei reckte Lenzl die

Digitized by Google

Arme mit den gespreizten Fingern hoch über den Kopf.

„Ah, geh weiter!“ entgegnete Hies, während er lauernd und halb mißtrauisch in Lenzls Augen blickte, aus denen eine unruhige Glut ihn anleuchtete.

„Ja, ja, ganz g'wiß!“ versicherte der Alte mit einer vor Aufregung zitternden Stimme. „Und schau,“ er faßte den Arm des Jägers und zog ihn im Bogen an der Hütte vorüber, während er mit der freien Hand nach der Erde deutete, „schau, da is er 'rumg'stiegen, Schritt für Schritt ... da vor der Hütten hat er sich verhalten ... und da is er weiter ... und dort hat er sich verzogen!“ Lenzl hob den Arm und deutete nach der Richtung, in welcher Blasi sich entfernt hatte.

Da plötzlich beugte sich Hies zur Erde, warf einen seltsamen Blick auf Lenzl, sprang auf, eilte hastig und ohne Gruß davon, und bald verschwand er zwischen den tiefer stehenden Tannen.

Ein triumphierendes Lächeln spielte um die Lippen des Alten, als er dem Jäger nachblickte. Dann hob er die geballten Fäuste und murmelte vor sich hin: „Wann der Hies heut' a gute Nasen

hat, so machst du meiner Schwester so bald kein' B'such mehr!"

Nun wandte er sich der Hütte zu, holte seinen

Digitized by Google

Bergſtock und ſtieg, den bequemeren, aber weiteren Steig vermeidend, geraden Weges den Hang hinunter und den Weideplätzen zu, die er der Schweſter beim Abſchied bezeichnet hatte.

Digitized by Google

13.

Nach Verlauf einer halben Stunde war Modei von Punkls Hütte zurückgekehrt. Nun ſtand ſie drinnen in der Almſtube vor dem Fenſter, an deſſen Mittelholz ein kleiner, von einem ſchmalen Goldleiſtchen umrahmter Spiegel hing. Das Mädchen hatte ihr beſtes Gewand angethan, und um den

Digitized by Google

Hals trug sie das großgeblumte seidene Tuch mit den langen Fransen, das über der Brust gefaltet und mit den Zipfeln in das schwarze Mieder eingesteckt war. Nun glättete sie noch eilig mit den Händen die Haare, und während sie den dunkelgrünen Hut aufsetzte, schritt sie bereits der Thüre zu.

Sie trat über die Schwelle, und in freudigem Schreck erzitterte ihr das Herz . . . Friedl stand vor ihr.

„Modei!"

„Friedl!"

So klang es fast gleichzeitig von den Lippen der beiden, dann starb ihnen das Wort, und in stummer Bewegung hing eines an den Augen des andern.

Friedl war es, der zuerst ein Wort der Begrüßung fand. Doch blickte er vor sich nieder auf die Spitze des vorgestreckten Schuhes, als er Modei ansprach: „Grüß' dich Gott!"

„Grüß' dich Gott auch!" gab Modei leise entgegen.

„Wie geht's dir denn?" Friedl sah auf und sein ernster Blick überflog die Gestalt des Mädchens. „Aber was frag' ich denn noch lang? Die Krank-

Digitized by Google

heit muß net so g'fährlich g'wesen sein oder muß sich wenigstens bald wieder 'brochen haben, weil schon wieder so wax auf die Füß' bist."

„Wer is krank g'wesen?" fragte Modei erstaunt, da sie den Sinn dieser Worte nicht zu fassen vermochte.

„No ja, du! Oder is das am End' gar net wahr?"

„Schau, mit dem besten Willen, aber ich weiß nix davon."

Ein finsterer Zug legte sich über Friedls Stirne. „Ah so, da bin ich halt wieder amal g'foppt worden und kann wieder umkehren." Seine Stimme klang bewegt, mit einem Anflug von Bitterkeit. „Mußt aber schon erlauben, daß ich z'erst a bißl rast'." Er wandte sich von ihr, nahm sein Gewehr ab und ließ sich auf eine der Steinstufen nieder.

Einen Schritt machte Modei gegen die Treppe, dann blieb sie stehen und fragte mit leiser, schüchterner Stimme: „Magst denn net lieber in die Hütten 'rein und drin rasten?"

„Ah na!" entgegnete Friedl, ohne aufzublicken. „Für so ein', wie ich bin, thut's es da auf der Stiegen schon auch."

Digitized by Google

Schmerzlich berührte der Klang dieſer Worte Modeis Herz. Einen Augenblick ſtand ſie ratlos und ſchaute mit feuchten Augen hinüber nach den fernen Bergen der Jachenau, dann neigte ſie das Geſicht und fragte langſam: „Du haſt vorhin 'was g'ſagt von G'ſopptſein! Ich kann das net verſtehn. Wieſo meinſt du, daß du g'ſoppt biſt?“

Ein kurzes, hartes Lachen klang von Friedls Lippen. „So, du weißt wohl gar nix davon? No mein, der Lenzl hat mir halt ſagen laſſen, daß du ſo g'fährlich krank wärſt und daß du mir halt gar ſo 'was Wichtig's zum ſagen hätt'ſt. Und ſo bin ich halt heut' da 'rauf.“

„Da is ja gar kein' Silben net wahr davon!“ entgegnete Modei haſtig, nun aber ſtockte ſie, „... das heißt ... es is net wahr, daß ich ſo ein' Auftrag 'geben hätt'. Denn weißt, krank war ich ſchon ... ja ... aber net ſo, daß da 's Bettliegen 'was helfen möcht'.“

„Das muß a b'ſondere Krankheit ſein!“ fiel Friedl dem Mädchen in das Wort.

„Ja, ja,“ ſprach Modei erregt und eifrig weiter, „und da hat halt der Lenzl, der gute Lapp, für ſich ſelber 'denkt, es könnt' dich vielleicht doch

Digitized by Google

int'reſſieren, daß . . . daß halt . . . daß bei mir halt net alles richtig is."

„So, ſo," flüſterte Friedl, während er ſich bückte und die abgerutſchten Wadenſtrümpfe höher an das Knie zog.

„Oder intereſſiert's dich vielleicht net?" fragte Modei ängſtlich.

„Das kann man net wiſſen," gab Friedl kurz und trocken zurück.

„Freilich net, wenn man's net ſagt." Modei trat über die erſte Treppenſtufe, legte die Hand auf Friedls Schulter, neigte das Geſicht zu ihm nieder und fragte: „Aber weil wir ſchon vom Krankſein reden . . . wie geht's denn dir . . . mit dei'm Fuß?"

„So? Weißt du da auch ſchon 'was davon?" ſtieß Friedl hervor. „Wird dir's ſchon der richtige erzählt haben!"

Erſchreckt fuhr Modei zurück, und ihre Stimme zitterte: „Na, na! Vom Hies haben wir's erfahren, und das erſt vor a paar Tag'. Darfſt mir's glauben, Friedl, daß ich die ganze Zeit her kein' andern Gedanken g'habt hab', als wie zu dir . . ."

„Schon gut! ſchon gut!" unterbrach ſie der

Digitized by Google

Jäger. Sorg dich net um mich! Mit mei'm Fuß geht's wieder ganz gut. Und damit du's glaubst, will ich dir gleich zeigen, wie ich marschieren kann!" Hastig erhob er sich und griff nach Gewehr und Bergstock. „B'hüt' dich Gott!"

„Jesses na, Friedl!" schrie Modei auf.

„Was willst?" fragte dieser, da er schon vor den Stufen auf dem Rasen stand.

Mühselig rang das Mädchen nach Worten. „Was . . . was . . . wie . . . wie geht's denn mei'm Franzerl?"

„Daß es ihm bei meiner Mutter net schlecht geht, kannst dir denken!" war Friedls Antwort. „Wann aber Sorg' hast, so will ich dir alle paar Tag' Botschaft sagen lassen. Und jetzt b'hüt' dich Gott!" Er warf das Gewehr über die Schulter und wandte sich dem Steige zu.

„Friedl!"

Der Jäger hielt den Schritt wieder an und schaute mit großen Augen nach dem Mädchen, das über die Treppenstufen hernieder gesprungen war.

„Willst noch 'was?" fragte er.

Modeis Finger schlossen sich krampfhaft inein-

Digitized by Google

ander. Das Herz pochte ihr, daß ſich mit jedem Schlag desſelben die langen Franſen des Halstuches rührten, und die Lippen bebten und zitterten ihr unter dem Drange von hundert Worten und

Digitized by Google

hundert Fragen. Und was brachte sie endlich heraus?

„Magst net ein' Schmarren, eh' daß ... wieder gehst?"

Verwundert hob Friedl das Gesicht. „Na, ich dank' schön, ich hab' kein' Hunger net!"

„Aber so setz dich nur grad' noch a bißl nieder! Schau ... das thut ei'm net gut, das lange Stehen!"

„Da schlafen mir g'rad die Füß' net ein!"

Mühsam nur unterdrückte das Mädchen die hervorquellenden Thränen. „Mit dir is aber heut' schon gar kein Reden! Sag Friedl ... hast denn du ... giebt's denn gar nix, um 'was du mich fragen möchtest?"

„Net daß ich wüßt'!" grollte Friedl.

„Schau ..." Modei näherte sich dem Jäger um ein paar kurze, zögernde Schritte. „Schau ... ich mein' halt wegen der G'schicht vor vierzehn Tag'?"

Ein dunkles Rot schoß jäh in Friedls Wangen; er fühlte das wohl, denn hastig wandte er das Gesicht, und während er hinaufstarrte zu den sonnbeglänzten Felsen des Luderer, klang es traurig und langsam von seinen Lippen:

Digitized by Google

„G'ſchichten, die vorbei ſind, int'reſſieren mich blutwenig mehr. Drum b'hüt' dich Gott!" Schon ſetzte er den erſten Fuß vom Raſen auf den Steig, als Modei wieder laut und angſtvoll ſeinen Namen rief. Wieder blieb er ſtehen und wandte das Geſicht. Die ganze Sehnſucht ſeines Herzens wollte ihn überreden, daß der bange Klang dieſes Rufes ihm gelte, ihm ganz allein. Jedoch die Unwahrheit jener Nachricht von Modeis Krankheit hatte in ſeinem Inneren ein quälendes Mißtrauen erweckt, das ſich nicht mehr beſchwichtigen laſſen wollte und das ſein Herz zum Widerſtande gegen die eigene Sehnſucht ſtachelte. In ſeinem Kopfe ſchoſſen die abenteuerlichſten Gedanken und Vermutungen durcheinander, weshalb man ihn denn gerade mit einer Lüge hergerufen hätte. Am Ende hatte ſie ihn gar ſprechen wollen, ſo dachte er ſich, um für Blaſi ein gutes Wort einzulegen, und könne nur jetzt nicht das kecke Wort über die Lippen bringen.

„Friedl!" rief Modei noch einmal, da er ſchweigend und regungslos am Rande des Steiges ſtehen blieb.

„Ja, biſt jetzt du noch net fertig?" fragte

Digitized by Google

Friedl, und seine Stimme klang hart und unmutig, aber es war das ein Unmut, der nur der Schwachheit seines eigenen Willens galt, welcher ihn hier nicht vom Platze ließ und ihn wohl noch bereden würde ... wie er im voraus schon meinte ... zu Modeis kommenden Bitten ja, ja und ja zu sagen.

Auf Friedls Worte hatte das Mädchen nur still und traurig den Kopf geschüttelt. Auch Modeis Kraft ging zu Ende, und ihr Mut wollte sie verlassen. Nur einen einzigen freundlichen Blick wenn Friedl ihr gönnen möchte, wie leicht würde sie dann alles, alles sagen können, was ihr das Herz und die Seele bedrückte. Aber wenn das erlösende Wort schon auf ihrer Lippe schwebte, und sie sah diesen düsteren, scheuen Blick, dann flog es wieder zurück in die sorgenvolle Brust. Und doch ... sie mußte ja reden. Sie fühlte, daß sie ihn so nicht gehen lassen dürfte, nicht mit dem Verdachte gehen lassen, den sie halb und halb von seiner Stirne las.

„No also, was willst noch?“ fragte Friedl wieder, da Modei so lange schwieg.

„Weißt ... damals an dem Samstag ... wo so lang' bei mir warst ... und wo wir so

Digitized by Google

vernünftig g'red't haben mit anander . . . da haſt du mich halt um 'was g'fragt . . ."

Friedl ſtarrte vor ſich nieder zur Erde.

„Aber geh," mahnte das Mädchen mit zitternder Stimme, „du mußt es ja doch noch wiſſen!"

Tief auf ſeufzte Friedl, dann ſchüttelte er den Kopf: „Na!"

„Ja magſt mich nachher jetzt nimmer?" brach es heiß und angſtvoll von Modeis Lippen.

„Modei!" ſchrie Friedl auf und eilte auf das Mädchen zu. Plötzlich aber hielt er mit einem unterdrückten Schmerzensruf wieder inne und fuhr mit der Hand an das Bein. „Jetzt hab' ich ganz auf mein' Fuß vergeſſen!"

„Gelt, daß er noch net gut is!" rief Modei beſorgt, eilte auf Friedl zu und umfaßte mit beiden Händen ſeinen Arm, gerade als ob ſie ihn ſtützen wollte. „Geh, laß dich zur Hütten führen! Haſt dir denn arg weh 'than?"

„Ah na!" entgegnete Friedl. „Ich muß wohl an ei'm Stein ang'ſtoßen haben . . . weißt . . . von dem raſchen Tritt halt."

„Kannſt denn nimmer auftreten?" fragte Modei, während ſie zu dem Fuße niederblickte,

Digitized by Google

den Friedl emporgehoben und an den Knöchel des anderen Beines gedrückt hielt.

„O ja!“ entgegnete Friedl haſtig, ſtellte den Fuß zur Erde und löſte abgewandten Geſichtes den Arm aus Modeis Händen. „Unſer Herrgott hat mich recht zur Zeit an den Tag g'mahnt, wo ich mir mein' böſen Fuß g'holt hab'. Er meint wohl, daß das Umkehren für mich kein gut net thut. Was du mir vielleicht noch zu ſagen haſt, das wird beſſer ſein, wann du mir's durch ein' Boten wiſſen laßt. Mir ſelber z'lieb wirſt ja doch kein Wort net haben . . . und wenn auch . . . a Riß is amal a Riß . . . und a zerriſſenes Herz das flickt man net ſo leicht wie a lederne Hoſen. Alſo . . . reden wir nix mehr davon. Dein Franzerl will ich dir recht ſchön grüßen und will ganz g'wiß drauf ſchauen, daß ihm nix abgeht . . . und jetzt . . . jetzt b'hüt' dich Gott!“

Einen traurigen, ſchwermutsvollen Blick warf er noch auf das Mädchen, das ſtarr und regungslos ſeinen Worten gelauſcht hatte, dann wandte er ſich ab und ging mit langſamen Schritten dem Steige zu.

Nun war es mit Modeis Kraft zu Ende. Sie

Digitized by Google

„. . . B'hüt' dich Gott!"

Digitized by Google

fand kein Wort mehr, um Friedl noch einmal zurück zu rufen.

„B'hüt' dich Gott!" murmelte sie mit einer dumpfen, stockenden Stimme, die Friedl schon nicht mehr vernehmen konnte, dann wankte sie der Treppe zu und sank laut schluchzend auf die Stufen nieder.

Da wandte Friedl noch einmal das Gesicht, und in jähem Schreck hielt er den Schritt an, als er das Mädchen so liegen sah.

„Ja was hast denn! Modei!" rief er und eilte, des schmerzenden Fußes nicht achtend, in langen Sprüngen herbei. „Modei! Du weinst ja!" jammerte er, als ihr krampfhaftes Schluchzen an sein Ohr schlug. Auf beide Kniee ließ er sich vor ihr nieder, schob seine Hand unter Modeis Stirne, die auf dem harten Steine lag, und hob ihr sacht den Kopf in die Höhe. „Aber so sei doch stad! Was hast denn auf amal! Geh, Modei, geh, hör auf! Mußt net weinen! Geh, ich bitt' dich, hör auf!"

„Wann . . . wann mir versprichst . . . daß net gleich wieder fort rennst," entgegnete Modei, während sie unter Thränen zu ihm aufsah, „nachher . . . nachher . . . hör ich auf!"

Digitized by Google

„Ja freilich, ja, ja!“ versicherte Friedl und setzte sich an Modeis Seite auf den Stein.

Eine Weile dauerte es noch, bis Modei ihr Schluchzen zu stillen vermochte. Sie hatte das weiße, frische Taschentuch, daß sie für die Wanderung nach Fall zu sich gesteckt, hervorgezogen, und während sie sich die Augen und die Wangen trocknete, suchte sie mit der anderen Hand nach irgend etwas in ihrer Rocktasche.

Nun hielt sie dem Jäger die Faust entgegen, öffnete die Finger, und auf ihrer flachen Hand sah Friedl eine Schrotpatrone liegen.

„Da schau her . . . kennst das?“

„No natürlich!“ entgegnete der Jäger. „Das is halt a Patron. Wo hast denn die her?“

„Aus dem Blasi sei'm G'wehr.“

„Was?“ fuhr Friedl auf, wobei er hastig nach der Patrone griff.

„Ja“ flüsterte Modei, „wie damals der Blasi 'kommen is und vor dir versteckt hat sein wollen . . . und sich mit G'walt in d'Hütten 'drängt hat, da hat von meiner ganzen Sorg' net a Gedanken ihm g'hört. Alles, alles hab' ich g'forchten . . . aber net für ihn . . . und wie ich mir so gar net

z'helfen g'wußt hab', da is mir mit ei'm Schlag durch den Kopf g'ſchoſſen, daß du mir amal 'zeigt haſt, wie man's mit ei'm Hinterlader macht. Schau ... und weil ich mir gar nix anders 'denkt hab', als daß du in der G'fahr ſein könnteſt, drum hab' ich nur g'ſchwind aus ſei'm G'wehr, das er da droben hinters Holz verſteckt hat, die Patron' 'rausg'riſſen und hab ſ' in der erſten gähen Angſt dort 'nüber in die Buſchen g'worfen. Am andern Tag aber hab' ich ſ' wieder g'ſucht ... und da haſt es jetzt in der Hand!"

„Modei!" rief Friedl jauchzend aus, den es bei den Worten des Mädchens wie ein glückſeliger Traum überkam.

„Und du ... du haſt von mir glauben können, daß ... daß ... ich kann's gar net ſagen!" Wieder traten ihr die Thränen in die Augen. „Die Angſt um dich hat mich damals ſo ſtarr und ſtill g'macht, denn der Schreck is auf mir g'legen, daß ich mich net rühren hab' können und kein Wort über meine Lippen 'bracht hätt' ... gar, wie ich nachher 's Blut über dein 'Backen hab' rinnen ſehen. Und du! Wie du damals ſo von mir 'gangen biſt, hab' ich g'meint, 's Herz bricht mir mitten auseinander.

Digitized by Google

Und was ich die vierzehn Tag' her durchg'macht hab', das kann ich dir mit Wort' net sagen. Heut' war mir's, als haltet ich's nimmer länger aus, und wie du 'kommen bist und hast mich unter der Hüttenthür' 'troffen, da hab' ich g'rad den Hut aufg'setzt, weil ich zu dir 'nunter hab' wollen nach Fall."

„Modei, Modei," jubelte Friedl, während er die Hände des Mädchens umklammerte und mit Küssen bedeckte, „hör auf, oder mein Glück erdruckt mich!"

„Geh, Friedl, bist doch sonst so a verstandsamer Bua, der seine Augen im Kopf hat . . . und hast net g'sehen, daß . . . daß . . ." Modei stockte, und als Friedl seine leuchtenden Blicke zu

ihrem Antlitz hob, sah er es übergossen von einem dunklen Rot.

„Modei, red," bat er mit einer Stimme, die vor freudiger Erregung zitterte, „red, ich bitt' dich recht schön, red! Was hab' ich net g'sehn, daß . . .?"

„Daß sich dein' Freundlichkeit und dein' Gutheit, dein' Lieb' zu mir und zu mei'm Kinderl so tief in mein Herz g'schlichen haben, daß ich jetzt sterben müßt', wann . . ."

„Wann?"

„Wann du mich nimmer mögen thät'st!"

Überwältigt von Gefühl und seliger Scham barg Modei ihr Gesicht an Friedls Brust.

Mit zitternden Händen aber hob Friedl wieder ihren Kopf empor und sah ihr lang und mit verzehrenden Blicken in die Augen.

„Modei! Mein lieb's, lieb's Deandl du!" jauchzte er auf, schlug die Arme um ihren Hals und preßte ihr Kuß um Kuß auf Mund und Wangen.

Lange, lange saßen die beiden in stummer Umarmung, versunken in ihr schwer erkämpftes Glück. Von Zeit zu Zeit löste Friedl seinen Arm von

Digitized by Google

Modeis Hals und schaute ihr in die tiefen, glückseligen Augen, als vermöchte er es noch immer nicht zu fassen, daß das heißgeliebte Mädchen nun sein eigen wäre für Leben und Sterben.

Die ganze stille Welt, welche die beiden umgab, versank ihnen in seligen Träumen von trautem Glück und zufriedener Ruhe. Wie hätten sie auch des Jammers zu denken vermocht, den ihnen der nächste Augenblick schon bringen sollte.

Hastige Tritte klangen vom Steig herauf.

Modei wand sich aus Friedls Armen und blickte nach der Tiefe.

„Da schau!" flüsterte sie erschreckt und deutete nach der Rasensenkung, hinter welcher sich der Steig verlor.

Dort tauchte Hies empor, und erschöpft, atemlos wankte er der Hütte zu; sein Gesicht war totenbleich.

Friedl sprang auf. „Heiliger Gott ... Hies ... wie schaust du aus! Weiß wie a Wand!"

„A Unglück ... a Unglück ... hat's 'geben," klang es erstickt und kaum verständlich aus dem Munde des Jägers. „Ich ... ich ..." Die Erschöpfung benahm ihm die Stimme. Mit beiden

Armen warf er sich über den Rand der Steinterrasse, um nicht zur Erde zu sinken, und seine Kniee zitterten, während seine Brust arbeitete unter laut röchelnden Atemzügen.

Digitized by Google

14.

Eine Stunde früher.

Der Zufall war es gewesen, der drüben in der Grottenbachklamm den pirschenden Hies auf weicher Erde die Spur eines frischen Fußtrittes hatte gewahren lassen. Und wenn in dieser Fährte auch der Abdruck der neun Nägelköpfe fehlte, Hies kannte die Form dieses Fußes nur zu gut.

Bis vor Modeis Hütte hatte er dann die Spur verfolgen können, und hier war es Lenzl

Digitized by Google

gewesen, der ihm die Fluchtrichtung „des aufgespürten Hirsches" verraten hatte.

Hastig und möglichst lautlos war der Jäger den Hang hinuntergesprungen, denn hier, wo das Berggras wucherte, in welchem gelb und dicht die vorjährigen Blätter der niederen Buchenbüsche lagen, hier konnte von dem strengen Verfolgen einer Fährte keine Rede mehr sein.

Hies dachte sich, daß Blasi wohl schon auf dem Heimweg wäre, sonst hätte er doch diese Richtung nicht eingeschlagen. Vielleicht konnte er noch als der erste die Dürrachbrücke erreichen, welche Blasi passieren mußte, und dann ... dann wußte er ja wohl, was dort unten sich abspielen würde.

Noch hatte Hies die halbe Höhe des Hanges nicht erreicht, da vernahm er, als er wieder einmal lauschend stehen blieb, aus den tiefer liegenden Büschen ein Geräusch, wie ein Rascheln im dürren Laub. Sorgsam seiner Deckung achtend, schlich er von Baum zu Baum, nun gewahrte er durch die Lücken der Äste einen dunklen Körper, näher kam er und näher ... nun bückte er sich zur Erde und sah zwischen den Büschen den Wildschützen auf der Erde knieen, mit beiden Händen das dürre Laub

Digitized by Google

beiseite räumen und unter den bloßgelegten Steinen einen von Tuchlappen umwickelten Gegenstand hervorziehen . . . ein Gewehr.

Das erkennen, hervorspringen, die Büchse in Anschlag werfen, war bei Hies das Werk eines Augenblicks.

„Wildschütz verdammter . . . 'raus da, oder ich schieß'!"

Jählings tauchte Blasis entfärbtes Gesicht über den Busch empor, doch nur einen Augenblick, dann verschwand es wieder. Er hatte sich, die deckenden Zweige als einzigen Vortheil nützend, zur Erde geworfen, und als Hies nun, die übereilte Hast seines Anrufes bereuend, mit gespannter Büchse auf das Gebüsch zusprang, hörte er schon hinter demselben den Wilddieb über den Berghang hinunter flüchten.

In langen Sätzen stürzte er ihm nach . . . hier lag Blasis Hut im Grase . . . mehr und mehr verringerte sich die Entfernung zwischen den beiden, da Hies den Flüchtling geraden Wegs verfolgen konnte, während Blasi, um sich zu decken, von Busch zu Baum, von Baum zu Busch springen mußte . . . schon hörte Hies Blasis keuchenden

Digitized by Google

Atem, nun sah er ihn auf dreißig Schritte über eine schmale Blöße springen, ohne Gewehr, das er wohl auf der Flucht beiseite geworfen oder droben im Versteck zurückgelassen haben mußte . . . nun hörte er ein Kollern von Steinen, dann einen dumpfen Aufschlag. Blasi war über die Felshöhe auf den Steig hinuntergesprungen.

Ein paar Sekunden noch, und auch Hies stand drunten und stürmte den schmalen Pfad dahin, rechts die steile Felswand, links die tiefe Dürrachschlucht.

Nun bog er um eine Ecke und sah auf zwanzig Schritte vor sich den Wilddieb.

„Steh . . . oder ich schieß'!" schrie er ihm zu und hob schon die Büchse. Da erschien an der unteren Biegung des Steiges ein Mensch. Es war Lenzl.

Blasi, der auf den drohenden Anruf des Jägers im Laufe innegehalten hatte, erkannte im Augenblicke, daß er jetzt vor dem Schusse sicher war,

„Lenzl, ich bitt' dich, druck dich an d'Wand!" schrie er dem Alten mit gellender Stimme zu und rannte den Steig entlang.

Digitized by Google

„Tummel dich, Hies, tummel dich, ich halt' ihn auf!" ſchrie Lenzl entgegen und ſtellte ſich mit ausgebreiteten Armen und geſpreizten Füßen quer über den Steig, faſt an derſelben Stelle, an welcher vor vierzehn Tagen das von Blaſis Hand zum Rollen gebrachte Felsſtück Friedls Hund in die Tiefe geſchmettert hatte.

Mit überſtürztem Lauf ſtürmte Hies den Steig einher . . . nun ſtarrten ihm Schrecken und Entſetzen den Fuß . . . er ſah, wie Blaſi mit der ganzen Wucht ſeines Körpers auf Lenzl einſprang, wie dieſer wankte und im Wanken mit beiden Händen nach Blaſis Joppe griff, wie er fiel und

im Fallen den anderen nachriß, und wie die beiden mit einem doppelten Jammerschrei hinunter stürzten in die gähnende Tiefe. Einen dumpfen Knall noch vernahm er ... dann schwanden ihm vor Grausen die Sinne. Doch war es nur ein Augenblick, während dessen er fassungslos an der Felswand lehnte. Dann eilte er auf die Unglücksstelle zu, warf sich auf die Knie und beugte sich über den Absturz.

„Lenzl!" schrie er hinunter, „Lenzl ... Lenzl!"

Das gurgelnde Rauschen des Bergwassers war die einzige Antwort, die er vernahm.

„Heiliger Gott, heiliger Gott!" jammerte er und bekreuzte das Gesicht.

Es kam ihm der Gedanke, hinunter zu steigen, aber im gleichen Augenblick mußte er sich wieder sagen, daß er allein da unten völlig hilflos wäre. Hastig sprang er auf, und da er die nächsten Menschen nur in den Almhütten wußte, eilte er den Steig empor, so schnell ihn seine Füße zu tragen vermochten.

Modeis Hütte war die am niedersten gelegene ... und als er erschöpft und kaum mehr eines weiteren Schrittes mächtig dort anlangte,

Digitized by Google

dachte er nicht einmal daran, daß er die erste Kunde von Lenzls wahrscheinlichem Tode gerade der Schwester des Verunglückten brachte. Auf Blasi hatte er in seinem Mitgefühl für Lenzl fast vergessen, und er dachte seiner erst wieder, als er den beiden, die er da vor der Hütte sitzend gefunden, in stockenden Worten den Verlauf dieses jähen Unglücks erzählen konnte.

Modei vermochte im ersten verständlichen Worte des Jagdgehilfen das Entsetzliche kaum zu fassen. Der Umschlag aus dem seligsten Glück in den tiefsten Jammer war zu jäh über sie gekommen. Mit starren Augen und leichenblassen Wangen stand sie da.

„Friedl!" rang es sich in einem schluchzenden Schrei von ihren Lippen, und mit ausgebreiteten Armen warf sie sich in überquellendem Schmerz an die Brust des Geliebten, der ihr Leid zu tief und zu innig mitfühlte, als daß er für sie ein Wort des Trostes hätte finden können.

„Modei, komm, komm!" sprach er ihr mit bebender Stimme zu. „'s Weinen hilft da nix, g'holfen muß werden, g'holfen!"

„Ja, Friedl, ja!" schluchzte Modei und löste,

Digitized by Google

mit Gewalt ihren Schmerz bezwingend, die Arme von Friedls Hals. „Du, Hies, du mußt raſten . . . bleibts da . . . ich ſpring' 'nauf zu die andern Hütten und hol' den Veri und d'Monika und der Punkl ihren Hüter . . ." Da war ſie auch ſchon davongeeilt.

„Und du, Friedl," rief Hies, „du könnt'ſt 'nüberſpringen ans Grottenbacheck, da ſind zwei Holzknecht' in Arbeit, die ſollen 'rüber kommen und ihre Strick' und Seil' mitbringen."

Seines kaum verheilten Fußes nicht denkend, war Friedl ſchon fortgeſprungen, ehe Hies noch ausgeſprochen hatte.

Nach Verlauf von ungefähr einer halben Stunde kehrten Modei und Friedl faſt gleichzeitig mit den zur Hilfeleiſtung herbeigerufenen Männern zurück.

Als ſie dann alle zuſammen, von Hies geführt, den Steig hinuntereilten, wurde kein Wort geſprochen.

Nur als ſie an der Unglücksſtätte anlangten, und Hies ſtehen blieb mit den Worten: „Da war's!" . . . da ſchluchzte Modei laut auf, und Friedl mußte ſie ſtützen.

Digitized by Google

„Deandl, sei stark!“ sprach er ihr zu, „wir müssen ja schau'n, was noch z'helfen is!“

Dann legte er Gewehr und Rucksack ab und vertheilte mit Umsicht und Verständnis die Anordnungen zur Rettung, denen die anderen ohne Widerrede gehorchten. Monika und Modei nahmen die Äxte der Holzknechte und eilten hinunter nach dem wegsameren Hang über der Dürrachbrücke, um Tannenbäumchen und Buchenzweige für die Zurichtung einer Tragbahre abzuhauen. Friedl selbst wollte sich in die Schlucht hinunterlassen, während Hies und einer der Holzknechte ihren Stand auf dem Steige haben, die beiden Hüter aber und der andere Holzknecht die Felshöhe besteigen sollten, um auf dem freieren Platze dort oben mehr Kraft im Halten und Ziehen des Seiles entwickeln zu können.

Friedl band sich das Ende des aus zwei Stücken zusammengeknöpften Seiles mit einer doppelten Schlinge unter den Armen um die Brust, dann legte er den Hut ab, kniete sich auf den Steig nieder und sprach, die Hände faltend, mit leiser Stimme ein Vaterunser.

Nun wurde das Seil straff gezogen, Friedl

Digitized by Google

rutschte über die Felswand hinaus, nun schwebte er über dem Abgrund, mit dem Gesichte nach unten gekehrt und in fast horizontaler Lage, da er sich mit den gespreizten Füßen an die Steinwand stemmen mußte, um ein Aufreiben des Seiles an den kantigen Felsen zu verhüten.

Unten angelangt, bis über die Kniee im Bergwasser stehend, mußte er die Hände über die Augen decken, um das Grauen des Anblicks zu überwinden, der sich ihm bot.

Über einen aus dem Wasser aufragenden Felsen hing Blasis Leichnam, von gestocktem Blut überdeckt, fast bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert und zerrissen; über sein Haupt hinweg spülte das gurgelnde Wasser. Zur Seite dieses Felsens lag Modeis Bruder, mit den Füßen und dem halben Leib in das Wasser getaucht, mit dem Rücken und den hinter dem Haupt verschlungenen Armen an die Felswand gedrückt. Seine Augen waren geschlossen, Stirn und Haare blutig, und Blut quoll über die Lippen des halbgeöffneten Mundes.

Mit angstvoller Hast stieg Friedl durch das Wasser bis an Lenzls Seite, hob mit dem Aufgebot all seiner Kräfte den leblos Scheinenden auf

Digitized by Google

beiden Armen empor und trug ihn durch das Wasser zurück an eine freiere Stelle des Ufers.

Auf den Knieen liegend, hielt er nun Lenzls bleiches Haupt im Arme; mit der freien Hand riß er das seidene Tuch vom eigenen Halse, tauchte es in das kalte Wasser, wusch dem Gestürzten das Antlitz, und siehe da . . . laut auf schrie Friedl vor Freude . . . ein langer, tiefer Atemzug schwellte Lenzls Brust.

„Um Gottes willen, was is denn?" klang von oben eine Stimme.

„Der Lenzl lebt!" schrie Friedl empor, riß eilig die Stricke aus der Tasche, die er mit herunter genommen hatte, hob Lenzl empor, so daß ihm dessen Haupt und Arme über die Schultern hingen, und band den regungslosen Körper mit dreifach gewundenen Stricken an seine eigene Brust.

Dann rüttelte er an dem niederhängenden Seil und schrie zur Höhe: „Auf!"

Straff spannte sich das Seil unter der doppelten Last, Ruck um Ruck schwebten sie empor, und Friedl mußte dabei seine ganze Kraft und Besinnung aufbieten, um beim Schwanken des Seiles jeden Anprall an die Felsen zu verhindern.

Digitized by Google

Als man sie bis zum Rande der Schlucht emporgezogen hatte, wanden die auf der Felshöhe Stehenden das Seil um einen Baum, so daß Hies und der Holzknecht auf dem Steige die Hände frei bekamen, um dem Jäger mit seiner Last über die Felskante zu helfen.

Als Lenzl dann auf dem ebenen Pfade lag und Friedl das Seil von seiner Brust löste, fragte Hies: „Was is mit dem Blasi?"

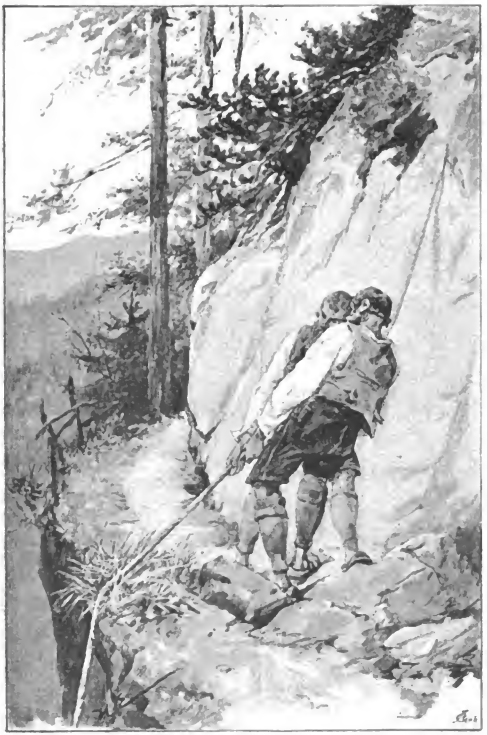
„Aus is's mit ihm," entgegnete Friedl ernst, „und kein' Hilf' kann dem mehr 'was nützen. Wir müssen jetzt nur schau'n, daß wir den Lenzl 'nunterbringen, denn jeder Augenblick Verzug is G'fahr für sein Leben. Geb's unser Herrgott, daß man's ihm noch erhalten kann!"

Hies und der Holzknecht hoben den Alten empor, und während Friedl den Rucksack, die Gewehre und Bergstöcke aufnahm, trugen sie ihn den Steig hinunter, der Brücke zu.

Als sie ihn dort in das weiche Gras niederlegten, stürzte Modei herbei, warf sich neben dem Bruder auf die Erde nieder und überströmte sein Gesicht mit ihren Küssen und Thränen.

Da regte Lenzl die Arme, seine Augen öffneten

Digitized by Google



. . . „Auf!“

Digitized by Google

ſich, und „Modei!“ hauchte es von ſeinen Lippen. Dann fielen ihm die Lider wieder zu, und aufs neue ſchwand ihm das Bewußtſein.

Aus den Reiſigbüſcheln und Tannenſtämmchen, die Monika herbeiſchleppte, banden die beiden Holzknechte eine Tragbahre zuſammen und Lenzl wurde mit aller möglichen Sorgfalt darauf gebettet.

Friedl nahm einen der Holzknechte beiſeite und bat ihn, er möchte mit ſeinem Kameraden und den zwei Hütern noch verweilen; er würde ihnen die beiden Kohlenbrenner, die am Rammſteg drunten ihren Meiler hatten, heraufſenden, damit ſie ihnen behilflich wären, Blaſis Leichnam vor Einbruch der Nacht noch aus der Tiefe zu heben; denſelben ſollten ſie dann hinuntertragen bis zu den Kohlhütten, und Friedl ſelbſt würde ſchon ſorgen, daß der Verunglückte von hier aus nach Hauſe verbracht werde.

Monika tröſtete noch die jammernde Modei und ſprach ihr zu, daß ſie nur keine Sorge um die Almhütte und das Vieh tragen ſollte, da ſie ſelbſt ſchon bis zu Modeis Rückkehr alles in Ordnung halten wolle.

Nun hoben Friedl und Hies die Bahre auf,

Digitized by Google

und die Holzbrücke ſchwankte unter ihren gleichmäßigen Tritten. Drüben hatten ſie noch ein ſchweres Stück Arbeit, bis ſie das bequemere Sträßchen erreichten. An der Seite der Bahre ſchritt Modei, und wo ſie an einer den Weg überſprudelnden Quelle vorüber kamen, tauchte das Mädchen immer wieder das über Lenzls Stirne gebreitete Tuch in das friſche Waſſer; abgebrochene Worte all jener Gebete, die ſie in ihrem bangen Schmerze vor ſich hinmurmelte, klangen dabei leiſe von ihren Lippen.

Mit ihnen ſtieg auch der Abend zu Thal ... und als ſie über die untere Dürrachbrücke nach Fall einbogen, war es in dem Dörfchen bereits ſo ſtill und dunkel, daß keine Menſchenſeele den traurig ernſten Zug gewahrte, der ſich langſam dem Häuschen Friedls näherte.

Während die alte Mutter und Modei in Friedls Kammer den immer noch Ohnmächtigen betteten und wuſchen, eilte Hies nach dem Forſthaus hinüber, um dem Förſter Bericht abzulegen; Friedl aber bat des Wirtes älteſten Sohn, er möchte ſeine Pferde einſpannen, nach Lengries um den Dokter hineinfahren und dem alten Huſenbauern in

Digitized by Google

ſchonender Weiſe von dem Unglück Mittheilung machen, das ſeinen Sohn betroffen. Dann eilte Friedl noch zum Schmied hinunter, der ein rüſtiges Mädchen zu Hauſe hatte, das gerade einen Dienſt ſuchte; er bat den Vater, des anderen Morgens die Tochter zur Aushilfe nach der Grottenalm hinauf zu ſenden.

Als Friedl von den beiden Gängen zurückkehrte und leiſe in ſeine Kammer trat, ſah er Modei, ihr Kind auf dem Schoße, weinend vor dem Bette ſitzen.

„Wie geht's ihm denn?“ fragte er flüſternd.

„O mein Gott, ſchlecht! Weißt, am Kopf und am Leib hat's ihm net viel 'than, aber einwendig, da muß er ſich 'was 'brochen haben ... all'weil wieder kommt Blut.“

Tief beſorgt ſetzte ſich Friedl auf den Rand des Bettes und blickte in Lenzls bleiches, ſchmerzdurchzogenes Geſicht, das durch den gelblichen Schein des flackernden Talglichtes noch verzerrter und leichenähnlicher erſchien, als es wirklich war.

„Allbot kommt er zur B'ſinnung,“ flüſterte Modei, „aber es is allweil auch gleich wieder gar. Zweimal ſchon hat er nach dir g'fragt, zweimal ſchon!“

Digitized by Google

Da trat Friedls Mutter mit einem frisch-gekühlten Umschlag in die Stube, und als sie denselben über Lenzls Stirne deckte, schlug er die Augen auf. Ein freudiger Schimmer huschte über das Gesicht des Kranken, als er den Jäger erkannte. Mit zitternden Fingern faßte er Friedls Hand, und langsam glitten seine halbgebrochenen Blicke zwischen Friedl und Modei hin und wieder.

„Friedl . . . Friedl . . .“ hauchte es von seinen Lippen, „gelt . . . du hast es gern . . . 's Deandl?“

„Mehr als mein Leben!“

„Und wirst es gut . . . halten . . . als dein Weib . . . in Lieb' und Ehren . . . und 's Kind . . .“

„Geh, Lenzl,“ bat Friedl mit leiser Stimme, „red nix und streng dich net so an. Wir zwei haben uns g'funden, und du sollst wieder g'sund werden und sollst es mit anschau'n, wie z'frieden und glücklich wir alle mit einander sein wollen.“

Ein seliges Lächeln spielte um Lenzls Lippen, als er diesen Worten lauschte, und ein seltsamer Glanz stieg in seinen Augen auf.

„Ja . . . zuschauen,“ flüsterte er, „zuschauen will ich . . . vom Himmel 'runter.“ Da rüttelte ein Schauer seinen Leib, seine Finger krampften

Digitized by Google

ſich in die Decke, und neues Blut trat auf ſeine Lippen.

„Lenzl!“ ſchluchzte Modei und ſtreifte mit einem feuchten Tuche achtſam über den Mund des Bruders. „Lenzl! Red net ſo, du mußt leben mit uns, du därfſt net ſterben.“

„Freilich net!“ entgegnete Lenzl haſtig und mit rauher Stimme, während ſeine Blicke wie ſuchend das kleine Gemach durchirrten. „Freilich net! Ich muß ja heut' zum Tanz! Biſt ſchon da, Liſei ... biſt ſchon ... he, he ... was will denn der ſchon wieder ... daß du's weißt, d'Liſei is mein Schatz! ... Liſei! So thuſt du mir! Is

Digitized by Google

ſchon recht . . . is ſchon recht . . . tanz' nur zu . . . es kracht ja ſchon . . . juhu! Alle hat's erſchlagen . . . den Grubertoni . . . und 's Liſei auch . . . und 's Liſei auch . . . . ."

Als eine Stunde ſpäter der Doktor in die Stube trat, fand er einen Toten und drei Menſchen, die ihn weinend umſtanden.

Zwei Tage darauf wurde Lenzl im Kirchhof der kleinen Kapelle zu Fall beſtattet. Zur ſelben Stunde war in Lengries „große Leich'," und Blaſis Freunde und Verwandte, ſtatt daß ſie heute auf ſeiner Hochzeit getanzt hätten, betranken ſich bei ſeinem Begräbnisſchmauſe.

Drei Vierteljahre waren vergangen, und des Frühlings erſte Blumen ſproßten über dem Grabe Lenzls.

In dem kleinen Haus an der Dürrachbrücke

Digitized by Google

führte Modei mit stillem Fleiß die Wirtschaft, während Friedls Mutter der einzigen Beschäftigung oblag, das kleine Franzerl gründlich zu verziehen.

Und Friedl?

Weit, weit von Fall, gegen die Salzburger Grenze zu, richtete er in einem neuerbauten, freundlichen Forsthause Stuben und Kasten zur baldigen Hochzeit.

Und das war so gekommen!

Nach Ablauf des halben Trauerjahres hatte Friedl bei der zuständigen Forstbehörde sein Heiratsgesuch eingereicht, nachdem er bereits vom Pfarramte mit Rücksicht auf Modeis vereinsamte Stellung Trauerdispens erhalten hatte. Nach wenigen Wochen kam das Gesuch zurück . . . abschlägig beschieden mit der Motivierung, daß der strenge, strapaziöse Schutz- und Jagddienst in der Forstei Fall von einem verheirateten Gehilfen kaum mit pflichtgemäßer Pünktlichkeit geleistet werden könne. Friedl war außer sich.

Da fiel ihm zu gutem Glücke Benno ein, oder besser gesagt, die Stellung und der Einfluß von Bennos Vater. Er nahm sich drei Tage Urlaub, fuhr nach München und hätte es auf keine Weise

Digitized by Google

beſſer treffen können. Bennos Vater, dem Friedl ſchon ſeit lange als verläſſig, rechtlich und pflichtgetreu bekannt war, empfahl ihn einem Standesherrn, der vor wenigen Tagen erſt den einflußreichen Forſtbeamten um die Namhaftmachung eines königlichen Gehilfen erſucht hatte, dem er die erledigte Förſterſtelle auf ſeinen waldreichen Beſitzungen anvertrauen könne.

So war Friedl aus dem Staatsdienſte getreten und herrſchaftlicher Förſter geworden.

Für das Häuschen in Fall war bald ein guter Käufer gefunden . . . und als an einem ſchönen Morgen im Juni Modei mit ihrem Kinde, das überall als das Kind Friedls galt, und mit Friedls Mutter in das geſchmückte Wägelchen ſtieg, das ſie nach Tölz zur Bahn bringen ſollte, krachten ihr die Büchſen des Förſters und der Jagdgehilfen zum echt waidmänniſchen Abſchiedsgruße.

Noch einmal wandte Modei das Geſicht und ſchaute hinüber nach dem kleinen Kapellenfriedhof, wo ſie in ſtiller Erde den toten Bruder ließ. Ihre Augen feuchteten ſich wieder bei allen Gedanken an den Guten, der ſo mit ganzem Herzen an ihr gehangen war.

Digitized by Google

Als sie des Abends in die Rosenheimer Bahnhalle einfuhren, schrie Franzerl plötzlich mit heller Freude: „Da Voda! Da Voda!“ und langte mit beiden Ärmchen zum Coupéfenster hinaus.

Da sprang Friedl auch schon herbei, riß die Thür auf und halste und küßte in wortloser Freude seine Braut, sein Kind und seine Mutter.

Zwei Tage später hielten sie Hochzeit . . . und Benno war es, der die glückstrahlende Braut nach ländlicher Sitte zur Kirche führte.

Digitized by Google

Im Verlage von **Adolf Bonz & Comp.** in **Stuttgart** sind von demselben Verfasser erschienen:

Es war einmal . . . Moderne Märchen. Mit 85 Illustrationen. 2. Auflage. Oktav. Geh. ℳ 3.—, eleg. geb. ℳ 4.20.

Der Herrgottschnitzer von Ammergau. Eine Hochlandsgeschichte. Mit 60 Illustrationen von Hugo Engl. Oktav. Geh. ℳ 3.—, eleg. geb. ℳ 4.20.

Der Edelweißkönig. Eine Hochlandsgeschichte. Oktav. 2 Bände. Geh. ℳ 5.—, in einen Band eleg. geb. ℳ 6.—

Der Unfried. Ein Dorfroman. Oktav. Geheftet ℳ 4.—, eleg. geb. ℳ 5.—

Bergluft. Hochlandsgeschichten. Oktav. Geheftet ℳ 4.—, eleg. geb. ℳ 5.—

Almer und Jägerleut'. Neue Hochlandsgeschichten. Oktav. Geh. ℳ 4.—, eleg. geb. ℳ 5.—

Oberland. Erzählungen aus den Bergen. Oktav. Geh. ℳ 4.—, eleg. geb. ℳ 5.—

Die Sünden der Väter. Roman. Oktav. 2 Bände. Geh. ℳ 10.—, eleg. geb. ℳ 12.—

Aus Heimat und Fremde. Novellen. Oktav. Geh. ℳ 4.80, eleg. geb. ℳ 5.80.

Digitized by Google

Bunte Zeit. Gedichte. 2. Auflage. Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt ℳ 4.80.

Heimkehr. Neue Gedichte. Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt ℳ 4.80.

Dramatische Schriften. Erste Sammlung: Oberbayerische Volksschauspiele. Oktav. Geheftet ℳ 5.—, eleg. geb. ℳ 6.—

Der Herrgottschnitzer von Ammergau. Volksschauspiel in fünf Aufzügen. 9. Aufl. Oktav. Geh. ℳ 1.—

Der Prozeßhansl. Volksschauspiel in vier Aufzügen. 4. Auflage. Oktav. Geh. ℳ 1.—

Der zweite Schatz. Volksschauspiel in vier Aufzügen. 2. Auflage. Oktav. Geh. ℳ 1.—

Der Geigenmacher von Mittenwald. Volksschauspiel in drei Aufzügen. Oktav. Geh. ℳ 1.—

Die Falle. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen. Oktav. Geh. ℳ 2.—

Die Hochzeit von Valeni. Schauspiel in vier Aufzügen. Oktav. Geh. ℳ 1.80.

Johann Nestroy's Gesammelte Werke. Herausgegeben von Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer. Erscheint in 48 Lieferungen à 75 Pfennig, oder in 12 Bänden Lexikon-Oktav à ℳ 3.— (2 Bde. in 1 Bd. geb. ℳ 7.50).

Digitized by Google

Digitized by Google

144 MAY 27

Digitized by Google